



BeFreier *und* Befreite

Krieg, Vergewaltigungen, Kinder

Herausgegeben von

Helke Sander und Barbara Johr

Die Frau in der Gesellschaft
Fischer



›Befreier und Befreite‹ behandelt ein lange tabuisiertes, zeitgeschichtlich und gesellschaftspolitisch brisantes Thema: die massenhafte Vergewaltigung von Frauen bei Kriegsende 1945 in Deutschland. Ein engagiertes und aufwühlendes Buch, das nicht aufrechnet oder anklagt, sondern ehrlich und offen das Leid erniedrigter Frauen dokumentiert.

Die Frau in der Gesellschaft Fischer



ISBN 3-596-12644-4

DM 16.90



9 783596 126446

öS125.-

Umschlaggestaltung: Ingrid Hensinger, Hamburg
Foto: Ullstein Bilderdienst. ›Zwei russische Soldaten
belästigen ein Mädchen, 1945‹

Helke Sander und Barbara Johr bringen ein bisher verdrängtes Thema zur Sprache: die massenhafte Vergewaltigung von Frauen während der letzten Kriegs- und der ersten Nachkriegswochen in Deutschland, insbesondere in Berlin. Sie haben mit vergewaltigten Frauen gesprochen, mit Rotarmisten, mit Ärztinnen, die die Frauen behandelt haben, und auch mit Männern, die Zeugen der Geschehnisse waren. Die zum erstenmal veröffentlichten Dokumente, Zahlen und Fakten machen die traumatischen Folgen dieser Kriegsverbrechen deutlich.

Grundlage des vorliegenden Buches ist der gleichnamige Dokumentarfilm, der 1992 erstmals in den Kinos anlief und mehrfach ausgezeichnet wurde. So enthält der zweite Teil des Bandes auch das vollständige Drehbuch.

Helke Sander, geboren in Berlin, Regisseurin und Autorin, ist Professorin an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg und Co-Direktorin am Bremer Institut Film / Fernsehen.

Barbara Johr, geboren 1950, studierte Germanistik und Geschichte in Berlin und Bremen. Sie war als Lehrerin tätig und ist seit 1987 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bremer Institut Film / Fernsehen.

Die Frau in der Gesellschaft
Herausgegeben von Ingeborg Mues

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Dezember 1995

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
des Verlages Antje Kunstmann, München

© Verlag Antje Kunstmann GmbH, München 1992

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-596-12644-4

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

Inhalt

Dank 7

Helke Sander *Erinnern / Vergessen* 9

Ingrid Schmidt-Harzbach *Eine Woche im April* 21

Barbara Johr *Die Ereignisse in Zahlen* 46

Wehrmachtsbordell 74

Barbara Johr *Vater Staat* 78

Frauen erzählen 83

Gespräch mit Woldemar Weber 96

Textliste BeFreier und Befreite 107

1. Teil 108

2. Teil 155

Bibliographie 218

Dank

Buch und gleichnamiger Film wären ohne die Unterstützung vieler Menschen nicht möglich gewesen. Wir bedanken uns bei allen. Die Mitwirkenden am Film sind am Ende von Textliste II genannt. Darüber hinaus haben sehr viele andere mit Interesse und Engagement dazu beigetragen, dass Film und Buch entstehen konnten.

Besonders Swetlana Alexejewitsch, Prof. Dr. Leonore Ballowitz, Kornelia Bertheau, Prof. Dr. Bernd Bonwetsch, Prof. Dr. Geerd Delias und Ingeborg Dellas, Prof. Dr. Wolfgang Eichwede, Tatjana Forner, Doris Fürstenberg, Gerhard Hertel, Prof. Dr. T. Hochsteiger, Birgit Jochens, Antje Kunstmann, Dr. Vasek Kurai, Dr. Richard Lakowski, Prof. Dr. Reinhard Lüning, Dr. Renate Lutz-Lebsanft, Werner Lutz, Ronald Meentz, Prof. Dr. Manfred Messerschmidt, Ingeburg Menz, Sonja Miltenberger, Dr. Rolf-Dieter Müller, Prof. Dr. Hermann Müller, Dr. Gerhard Reichling, Larissa und Wladimir Schnarewitsch, Hans-Henning Schröder, Ministerialrat a. D. Karl-Georg Seidel, Prof. Dr. Franz W. Seidler, Brigitte Soubeyran, Stephan Thoms, Hartmute Trepper, Kai Wätjen, Woldemar Weber, Fritz Wüllner.

Wir danken auch all denen, die namentlich nicht genannt sein wollten, sowie den Institutionen, die unsere Arbeit unterstützten, insbesondere dem Bremer Institut Film / Fernsehen, der Senatorin für Frauen, Jugend und Familie, Berlin, der Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten Berlin, Arbeitsgruppe Kulturelle Aktivitäten von Frauen.

Helke Sander, Barbara Johr
März 1992

Helke Sander

Erinnern / Vergessen

Film und Buch «BeFreier und Befreite» handeln von den Massenvergewaltigungen in Deutschland in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegswochen. Ich werde häufig gefragt, wie ich auf das Thema gekommen bin. Ich dagegen frage mich, warum es nahezu fünfzig Jahre lang kein Thema war. Auch bei mir hat es lange gedauert, bevor ich mich damit befasst habe. Der Auslöser war vermutlich eine alte Frau, Mitbewohnerin des Hauses, in dem ich lange in Berlin wohnte. Diese Frau denunzierte mich und andere Hausbewohner häufig bei der Polizei, weil sie behauptete, wir würden nachts auf Druckmaschinen illegale kommunistische Broschüren drucken und kommunistische Versammlungen abhalten. Als ich sie einmal zur Rede stellte, brach aus ihr heraus, dass sie siebenmal von Russen vergewaltigt worden sei und dass alle anderen, 1945 in diesem Haus wohnende Frauen das gleiche erlebt hätten. Von Frau G. hiess es, dass sie in der Nazizeit Blockwartin und Denunziantin gewesen sei. Sie wurde von allen gehasst. Manchmal sagten wir, dass ihr recht geschehen sei. Seitdem hat mich die Frage beschäftigt, ob Greuel mit Greueln vergolten oder aufgehoben werden können. Es dauerte aber noch einmal Jahre, bevor ich mich an die Arbeit zu dem Film machte.

Dazwischen lag der Beginn der neuen Frauenbewegung, in der zunächst zögerlich sexuelle Gewalt thematisiert wurde. Ich erinnere mich an ein leider verschollenes Flugblatt, das eine kleine Gruppe von Frauen, die den 1969 schon DKPistisch angehauchten «Aktionsrat zur Befreiung der Frauen» verlassen hatte, auf einem Treffen vortrug, auf dem die Linke ihre Perspektiven diskutierte. Befreiung wurde von den Frauen damals u.a. auch so definiert, dass «wir nachts ohne Angst durch die Strassen laufen können». Das führte lediglich zu einigen hämischen Kommentaren, aber nicht zu einer Diskussion. Wir waren damit intellektuell erledigt. Anfang der Siebziger Jahre machten vor allem jüngere Frauen in den Walpurgisnäch-

ten Umzüge unter dem Slogan «Frauen erobern sich die Nacht zurück». Es wurde unter Frauen modern, Selbstverteidigungskurse zu belegen, und Freundinnen schenkten sich mitunter Schreckschusspistolen, die sie normalerweise nach ein- zweimal mitnehmen dann zu Hause liessen. Mitte der siebziger Jahre gab es anlässlich vergewaltigter und anschliessend ermordeter Frauen die ersten Demonstrationen gegen sexuelle Gewalt. Damit haben Frauen zum erstenmal in grösserem Massstab das Schweigen zu Gewalterfahrungen aufgekündigt, das ihre Mütter, die in weit grösserem Ausmass davon betroffen waren, noch wahrten. Die Töchter wussten normalerweise nichts von den Erfahrungen der Mütter. Das Stigma, Opfer sexueller Aggression zu sein, wurde zum erstenmal abgewehrt und umgemünzt in einen Angriff auf die Täter und in eine Analyse der Verhältnisse, die sexuelle Gewalt möglich machen. Seitdem ist die Diskussion nicht mehr abgerissen. Dieser Hintergrund war für meine Arbeit an diesem Film wichtig.

Es wird also klar, dass das Thema schon lange undeutlich da war. Die Geschichte mit Frau G. aktivierte Bilder aus meiner Kindheit, von Frauen, die von Russen aus dem Zug geholt wurden, in dem wir um den 8. Mai 45 einige Tage lebten, an die Neugierde und das Getuschele unter Schulkindern, wenn wir von Frauen hörten, von denen es hiess, dass sie vergewaltigt worden seien oder sich mit Besatzungssoldaten herumtrieben, und an die Gemeinheiten, die wir ihnen manchmal hinterherriefen. Ich erinnere mich aber auch an die Angst der Frauen und die hitzigen Debatten, ob die Russen oder die Neger schlimmer seien. Denn der Zug, der mehr stand als fuhr und schliesslich in Karlsbad endgültig stehenblieb, sollte mal «zu den Amerikanern» fahren. Die Hysterie der Frauen setzte ein, als das Gerücht von den Negertruppen aufkam, die als erste einmarschieren würden, wenn nicht die Russen schneller wären. Ich erlebte mit, wie Mütter, die einen mit ihren Ermahnungen sich zu waschen, gequält hatten, sich selber unansehnlich und schmutzig machten, um die Eroberer abzustossen.

Als ich gezielt anfang, die Literatur über die Nachkriegszeit zu lesen, wunderte ich mich darüber, dass zwar von den Vergewaltigungen in irgendwelchen Nebensätzen fast immer die Rede war, dass sie aber bis auf das Buch *Eine Frau in Berlin*, das 1959 anonym erschienen war, niemals zum Hauptthema wurden, obwohl die Fülle der Tagebücher, Berichte, Dokumente, Aufsätze keinen Zweifel

daran liessen, dass es viele oder massenhafte Vergewaltigungen gewesen sein mussten. Die Leere um das Wort Vergewaltigung herum fing an, mich zu irritieren. Ich nahm an, dass es irgendwo harte Fakten zu den Ereignissen geben müsse und seien es nur offiziell dokumentierte Zahlen über legale Abtreibungen aus dieser Zeit. An sowjetische Materialien aus Militärarchiven war 1987 / 88, als ich schliesslich konkret mit der Arbeit begann, noch nicht zu denken, obwohl dort noch einige Informationen zu dem Thema liegen dürften.

Ich wollte mit dem Film vor allem wirkliche Information. Ich nahm an, dass die Recherche vielleicht etwas langwieriger und umfangreicher sein würde als bei anderen Themen, aber ich vermutete damals nicht, dass die Nachforschungen fast bei Null anfangen mussten. Die Arbeit dauerte so lange, weil nahezu jede Information zunächst einmal überprüft werden musste, bevor darauf aufgebaut werden konnte. Die meisten Informationen begannen als Gerüchte. Hinter fast jedem gefundenen Dokument standen oft Monate der Arbeit, um darauf zu kommen, dass nach dem, was wir schliesslich gefunden haben, überhaupt zu suchen sein könne.

Mich interessierte von Anfang an das Ausmass dieser Kriegs- und Nachkriegsvergewaltigungen in Deutschland, besonders in Berlin, festzustellen. Ich wollte wissen, was es heisst, wenn gesagt wird, beim Kampf um Berlin in den letzten April- und ersten Maitagen 1945 gab es «viele» Vergewaltigungen. Ich wollte wissen, was «viel» für eine Stadt wie Berlin mit damals ungefähr 1,4 Millionen Frauen war oder was «viel» für die Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten war. Ich wollte wissen, ob es sich bei diesen Vergewaltigungen um Ausschreitungen handelte, die mit dem allgemeinen Zusammenbruch und dem Sieg über Deutschland nach einem schrecklichen Krieg erklärt werden konnten und die Gerüchte über die Massenhaftigkeit lediglich propagandistisch hochgeschraubt wurden oder ob es dabei um ein singuläres Massenereignis ging, bei dem es nicht ausreicht, auf die allgemeine Verrohung im Krieg zu verweisen.

Das Ergebnis der Arbeit macht klar, dass es sich um ein singuläres Ereignis handelt, evtl. noch zu vergleichen mit dem Einmarsch der Japaner in der chinesischen Stadt Nanking 1937.

Heute wissen wir, dass auch in Friedenszeiten von Männern, die nicht als «Feinde» definiert sind, massenhaft vergewaltigt wird. Damals und bis zu dem Zeitpunkt, als die neue Frauenbewegung diese Zahlen herausarbeitete, war das nicht bewusst. Wenn überhaupt über Vergewaltigungen gesprochen wurde, war das etwas, was «der Fremde, der Feind» oder der Kriminelle in der eigenen Gesellschaft machte, mit dem sich niemand identifizierte. Unbewusst gehen heute die meisten Männer immer noch von dieser Haltung aus, was sich dann sehr bewusst darin ausdrückt, einem solchen Projekt die Unterstützung zu verweigern. Russe und Vergewaltigung sind gerade auch bei den Männern noch ein Synonym, die mit Hinweis auf Perestroika und die zunehmenden guten Beziehungen zur früheren Sowjetunion bei sechs ARD-Anstalten kein Geld für den Film gaben und für «Schwamm drüber» plädierten. Die Befürchtung, dass die Arbeit an einem solchen Thema ein Feindbild neu entstehen lässt, an dem kein Interesse besteht, geht davon aus, dass sexuelle Gewalt etwas ist, womit sie nichts zu tun haben, was nur auf einen früheren Gegner projiziert werden kann. Nur ist für diese Projektion zur Zeit kein Bedarf. Es wäre ja z.B. auch möglich gewesen, sich als Ergebnis der Recherche eine Entlastung der Gerüchte zu erwarten, den Beweis, dass sich die Propaganda sexueller Greuelbilder für politische Zwecke bediente. Auf diese Idee ist aber kein Mann gekommen.

Sehr viele Deutsche halten es auch heute noch für völlig unmöglich, dass deutsche Soldaten vergewaltigt hätten. Sie verweisen immer auf die für Vergewaltigung damals beim Militär im Prinzip geltende Todesstrafe. Tatsächlich wurde von der deutschen Armee im 2. Weltkrieg weniger vergewaltigt als von der Roten Armee, obwohl es häufig vorkam. Dass es verboten war, stimmt, dass es immer mit der Höchststrafe geahndet wurde, stimmt vor allem für die besetzten Ostgebiete nicht, wie die Dokumente beweisen (vgl. S. 68). Die deutsche Wehrmacht hatte ein halbes tausend Puffs, was der Roten Armee aus ideologischen Gründen verboten war. Die Schwierigkeit liegt darin, das Einzigartige an den Vergewaltigungen durch Soldaten der Roten Armee zu beschreiben, ohne gleichzeitig die sowjetischen Männer dadurch als einzigartige Gewalttäter zu definieren.

An dieser Stelle ist vielleicht ein Exkurs über die «Verhältnisse deutscher Soldaten mit Angehörigen des weiblichen Geschlechts in den besetzten Ostgebieten» angebracht, deren Zahl in einem von uns gefundenen Dokument der Wehrmacht

auf drei Millionen geschätzt wurde. Ich komme in einem anderen Zusammenhang auf dieses Dokument zurück, aber bei einer so hohen angenommenen Zahl stellt sich natürlich die Frage nach dem Grad der Freiwilligkeit für die Frauen. Abgesehen davon, dass es an allen Kriegsschauplätzen auch wirkliche Liebesverhältnisse gibt, darf doch nicht vergessen werden, dass die deutschen Eroberer reich waren, zu essen hatten und die russischen Frauen arm, so wie später die deutschen Frauen arm waren und die amerikanischen Eroberer reich. Hier beginnt das Dunkelfeld von direkter Gewalt, Erpressung, Berechnung und wirklicher Zuneigung, was sich, wie die Geschichten der Frauen zeigen, oft unentwerrbar vermischt und krass das allgemeine Geschlechterverhältnis beleuchtet.

Diese Vielschichtigkeit der Probleme, von denen die eindeutigen Vergewaltigungen nur *ein* schlimmer Teil sind (auf die damit zusammenhängenden Probleme, u.a. die Geschlechtskrankheiten, die Diskriminierung durch Ehemänner und Familie und nicht zuletzt die Kinder aus dieser Gewaltbeziehung wird im Buch an anderen Stellen ausführlich eingegangen), haben wahrscheinlich über so lange Jahre das konzertierte Schweigen hervorgebracht, das Opfer und Täter, die deutschen Politiker in Ost und West, die Presse und die westlichen Alliierten vereinte. Interessant ist ja, dass gerade die Alliierten im Kalten Krieg dieses Thema nicht propagandistisch ausschlachteteten, sieht man von einigen Veröffentlichungen ab. Das mag daran gelegen haben, dass auch die Amerikaner nicht erpicht darauf waren, öffentlich breit darüber zu diskutieren, welche Probleme ihre Soldaten an den verschiedenen Kriegsschauplätzen hinterliessen. Sie hatten nicht nur massenhaft Verhältnisse mit den Frauen ihrer Verbündeten, die später zu Hunderttausenden meist schwanger oder mit Kleinkindern in die USA einreisten, sondern sie fraternisierten trotz strengen Verbots auch mit den Frauen der Feinde.

Was die Vergewaltigungen bei Kriegsende neben der Massenhaftigkeit so einzigartig macht, ist ja, dass die Opfer nicht reden und dass, anders als bei Nazis oder jetzt in der Stasidebatte, bei denen zumindest einige der Täter sich selbst stellen, um öffentlich über ihre Handlungen nachzudenken oder sich zu entschuldigen, dies bei den Vergewaltigern nicht passiert und sie zudem auch nicht bekannt sind und deswegen nicht gezwungen werden können, sich zu stellen.

Bei der Arbeit ging es nun in erster Linie darum, die Massenhaftigkeit der Vergewaltigungen zu dokumentieren und die Folgen für die vergewaltigten Frauen und die aus den Vergewaltigungen entstandenen Kinder herauszuarbeiten. Abgesehen davon, dass jeder Einzelfall schlimm genug ist, macht doch gerade die grosse Zahl die Vergewaltigungen zu einem Zeitereignis, das Konsequenzen für die ganze Gesellschaft gehabt haben muss. Diese Zahl war aber nicht bekannt. Gegen das Vorhaben, diese Zahl herauszufinden, richteten sich auch die meisten Widerstände. Ohne die Zahl würden jedoch die Folgen nicht verständlich. Ich möchte hier nur eine der Folgen nennen, andere werden im Film und in den übrigen Aufsätzen oder Dokumenten des Buches deutlich: die ersten Berliner Nachkriegswahlen wurden von den Berliner Frauen entschieden, von denen es hiess, dass «sie sich gegen ihre russischen Liebhaber» entschieden hätten und SPD, nicht SED gewählt haben.

Es ist ja eine Ironie der Geschichte, dass der auch um Rassereinheit geführte Krieg die Grundlagen für eine Vermischung gigantischen Ausmasses gelegt hat und das heutige Europa tatsächlich anders aussieht als vor fünfzig Jahren. Auch das wird erst durch Kenntnis der Zahlen deutlich. Dabei fällt es zugegebenermassen oft schwer, manchen Zahlen zu glauben. Als wir uns damit beschäftigten, wieviel Kinder aus den Vergewaltigungen entstanden sind, tauchte das Gerücht auf, dass deutsche Soldaten ca. eine Million Kinder mit russischen – das bedeutet in dem Zusammenhang auch mit weissrussischen und ukrainischen Frauen – gezeugt hätten. Dr. Reichling (vgl. S. 70) hatte davon irgendwann irgendwo in einer Fussnote als angeblicher Äusserung von Himmler gelesen. Er erinnerte sich daran, als er mit B. Johr die Statistiken diskutierte. Eine Million Kinder schien uns eine völlig abwegige Zahl, auch Henry / Hillel, die lange zu diesem Thema gearbeitet haben, hielten die Zahl für zu hoch. Wir haben dennoch versucht, dieser undeutlichen Erinnerung nachzugehen und nach Monaten der Suche hatte B. Johr das auf Seite 69 abgedruckte erwähnte Dokument in Händen, in dem vermutet wird, dass bei eineinhalb Millionen russischer Frauen der Verkehr mit deutschen Soldaten Folgen haben dürfte (im September 1942). Wenn jede zweite Frau, die mit einem Deutschen ein Verhältnis hatte, schwanger geworden wäre, dann hiesse das, dass die Frauen im gebärfähigen Alter gewesen sind, wahr-

scheinlich keine Verhütungsmittel benutzt wurden, dass ziemlich regelmässig Geschlechtsverkehr stattgefunden hat und es keine oder nur geringe Möglichkeiten zur Abtreibung gegeben hat. Alle Voraussetzungen waren im Grunde erfüllt. In der Stalinzeit waren Abtreibungen verboten, die Soldaten benutzten normalerweise keine Kondome, andere Verhütungsmittel gab es nicht, und die Soldaten waren oft wochen-, manche monatelang an einem Ort stationiert. Was sie taten, wenn sie nicht kämpften, war bisher nicht Gegenstand der Nachfrage. Besonders in der Anfangszeit war der Krieg auch Warten, Freizeit und ein bisschen Abenteurerurlaub. Eine Million Kinder, eine Zahl, die zunächst vollkommen übertrieben klingt, muss nicht übertrieben sein, auch wenn wir sie vorläufig nicht beweisen können. Aber nachdem ich einmal auf das Problem aufmerksam geworden war, sprach ich mit weissrussischen Freunden darüber, die zu meiner Überraschung alle von irgendwelchen Deutschenkindern wussten oder selber welche kannten. (Jetzt arbeiten Kolleginnen an einem Film darüber.)

Wir sind dem, was ich mir für den Film vorgenommen hatte, insofern nahegekommen, als wir jetzt die Zahl der Vergewaltigungen für Berlin aus eigener Recherche angeben können und die für die deutschen Ostgebiete aus der Arbeit und Tabellen von Dr. Reichling (vgl. S. 59 / 60). Diese Zahlen sind Mindestzahlen. Ich habe die Frauen, mit denen ich gesprochen habe, in der Regel in den Vorgesprächen danach gefragt, ob sie mir ihren Eindruck über das Ausmass der Vergewaltigungen schildern können. Viele wussten es nicht, weil sie nach ihren ersten Erfahrungen mit den Besatzern versteckt wurden und oft das Glück hatten, nicht mehr entdeckt zu werden. Von anderen hörte ich: «Wenn Sie sich nicht verstecken konnten, war es gar nicht zu vermeiden.» Manche antworteten, dass es in Berlin so um die sechzig bis siebzig Prozent der Frauen gewesen sein dürften. Manche hielten diese Zahlen für zu gering, nur sehr wenige für zu hoch. Die Zahlen, die wir ermittelt haben, bleiben weit unter den von vielen Frauen vermuteten Zahlen. Sechzig Prozent wären über 800.000 Frauen allein in Berlin. Das würde, bezogen auf die Zahl der Rotarmisten bedeuten, dass fast jeder zweimal eine Frau vergewaltigt hätte oder weniger Rotarmisten dafür sehr viel öfter vergewaltigten. Ich wage heute nicht mehr zu sagen, dass die Zahl zu hoch sein muss. Als ich anfang,

an dem Film zu arbeiten, vermutete ich geringere Zahlen. Nach all den Gesprächen mit über hundert Frauen, nach den tausenden von Akten und sonstigen Unterlagen halte ich eine höhere als die von uns errechnete Mindestzahl für wahrscheinlich, wenn auch nach heutigem Wissensstand nur die von uns vorgelegten Zahlen beweisbar sind.

Wie nachhaltig sich allerdings das Wissen um diese Ereignisse dem allgemeinen Bewusstsein eingeprägt hat, sollen zwei Geschichten verdeutlichen:

Das liebste Spiel einer Freundin, die im Norden Berlins mit vielen Geschwistern, Cousins und Cousinen aufwuchs, war «vergewaltigen spielen». Die Mädchen liefen kreischend in den nahen Wald oder kullerten die Böschung hinunter, die Jungen liefen hinterher, fingen sie schliesslich und warfen sich auf sie.

Eine andere Frau, die ich kenne, hisste als 18-jährige 1968 im Garten der Villa ihrer Eltern in Berlin eine rote Fahne. Die Eltern waren nicht da und die junge Frau wollte sich mit ihren Freundinnen und Freunden einen Jux machen und ein bisschen Revolution spielen. Die Villa stand auf einer Anhöhe, die rote Fahne war weithin zu sehen und verursachte einen Aufruhr im ganzen Vorort. Die Eltern verlangten, dass die junge Frau sich in der näheren und weiteren Nachbarschaft entschuldige und zwar sollte sie sagen, sie «sei nicht für die Rote Armee und nicht für Vergewaltigungen.»

*Ein Spruch, der dem alten Fritz zugeschrieben wird und beim
Russlandfeldzug von einem Soldaten zitiert wurde:*

*«Tadelt nicht die Taten der Soldaten denen, die da sterben sollen, sollt ihr
geben, was sie wollen, lasst sie trinken, lasst sie küssen wer weiss, wann sie
sterben müssen.»*

Ausser die Zahl der Vergewaltigungen festzustellen, wollte ich wenigstens einige der Folgen für die Frauen verdeutlichen.

Es sind so viele, dass sie nur angerissen werden können. Es wurden sehr viele junge Mädchen vergewaltigt. Ich sprach mit vielen, die damals 13, 14 Jahre alt waren und keine Ahnung hatten, was mit ihnen geschah. Bei vielen führte das dazu, dass sie später nie mehr mit einem Mann schlafen konnten und «Abscheu

gegen den sexuellen Akt überhaupt» entwickelten. Normalerweise haben diese Mädchen mit niemandem darüber sprechen können. Viele machten Selbstmord oder wurden zum Selbstmord gezwungen. Die damals schon erwachsenen Frauen berichten nahezu übereinstimmend von den Schwierigkeiten mit ihren Verlobten oder Ehemännern oder auch Vätern nach den Vergewaltigungen. Viele litten mehr unter den Vorwürfen oder auch Drohungen ihrer eigenen Männer als unter den Vergewaltigern, zu denen sie keine Beziehungen hatten. Gerade von den nächsten Angehörigen wurde den Frauen Mitgefühl oft verweigert. Eine Vergewaltigung galt als Makel, auch wenn eingesehen wurde, dass die Frauen dem nicht entgehen konnten. Es gab Männer, die ihre Frauen und sich selbst umbrachten. Ungeklärt sind nach wie vor die nahezu 70.000 Todesfälle, die nach Beendigung der Kriegshandlungen bis zum Ende des Jahres 1945 in Berlin als «gewaltsame Todesfälle» statistisch erfasst sind.

Sehr viele Frauen hatten eine Amenorrhoe, das heisst, sie hatten keine Periode mehr, oft jahrelang. An diesen Frauen wurde mit allen möglichen Medikamenten experimentiert. Sehr viele Frauen waren geschlechtskrank, bzw. wurden durch die Vergewaltigungen geschlechtskrank. Abgesehen von den Schwierigkeiten, diese Krankheiten wie Syphilis oder Gonorrhoe behandeln zu lassen (Penicillin war gewissermassen das non plus ultra auf dem Schwarzen Markt, siehe auch den Film *Der Dritte Mann*), mussten sich Frauen auch zwangsweise auf Geschlechtskrankheiten untersuchen lassen und waren oft Opfer entwürdigender Razzien – bis weit in die fünfziger Jahre – wo sie oft an U-Bahnhöfen von Sittenpolizei und Mitarbeitern der Gesundheitsämter abgefangen und zur Untersuchung transportiert wurden.

Sehr viele Frauen waren schwanger. In Berlin war es relativ leicht, eine Abtreibung machen zu lassen, wenn auch meist ohne Narkose. Aus vielen Gesprächen und Unterlagen geht hervor, dass massenhaft abgetrieben worden sein muss. Auf dem Land war es mit Abtreibungen bedeutend schwerer, ebenfalls dürfte es für die vergewaltigten Flüchtlingsfrauen schwer gewesen sein. Viele Frauen waren durch viele Mehrfachvergewaltigungen oft schwer verletzt und hatten bleibende Schäden. Frauen, die die Kinder bekommen mussten, weil sie aufgrund ihrer

Amenorrhoe ihre Schwangerschaft zu spät bemerkten, hatten eine Zukunft als ledige Mutter vor sich mit der bis heute damit verbundenen Diskriminierung. Andere wiederum durften dem Ehemann keinen Bastard nach Hause bringen. Auch wenn sie das Kind haben wollten, mussten sie es aus diesen Gründen oft zur Adoption geben bzw. liessen es einfach im Krankenhaus zurück. Frauen, die die Kinder bekamen, hatten oft sehr traumatische Beziehungen zu ihnen, das wissen wir aus den Erzählungen solcher Kinder, weil die Kinder sie immer an die Gewalttat erinnerten.

Frauen, die Liebesverhältnisse mit Russen hatten – auch das gab es – wurden als Russenliebchen diskriminiert. (Später galt das gleiche für Frauen, die mit Amerikanern Liebesbeziehungen hatten.) Überhaupt ist zu sagen, dass Vergewaltigungen selten, Liebesverhältnisse aber meistens bestraft wurden. Das galt sowohl für die Frauen, die in den von Deutschen besetzten Gebieten Liebesverhältnisse mit deutschen Soldaten hatten – und deshalb später als Kollaborateurinnen galten – als auch für die Russen, die Verhältnisse mit deutschen Frauen hatten und dies später wegen Hochverrats oft mit jahrelanger Lagerhaft büssen mussten, während deutsche Frauen deswegen bisweilen dafür ins Gefängnis kamen.

Das Trauma für die Frauen muss so gross gewesen sein, dass sie nahezu geschlossen in die Restaurationsperiode der fünfziger Jahre marschierten, in der klare Geschlechtsverhältnisse propagiert wurden: die Frau gehört ins Haus. Sie richteten sich auf ihren minderwertigen Plätzen ein und beseitigten die Trümmer im wahren Sinn des Wortes. Dazu gehörte, zu schweigen. Ausserdem wollten sie endlich «leben». Viele hatten Kinder. Alle hatten Tote zu beklagen und waren konfrontiert mit der Schuld der Deutschen. Sie hatten Hunger, keine Wohnungen, wussten nicht, wo ihre Angehörigen waren. Es war alles ziemlich viel auf einmal. Aber dennoch gab es in der unmittelbaren Nachkriegszeit viele politisch aktive Frauengruppen. Es entstand die Friedensbewegung bzw. viele Friedensbewegungen, in denen die Frauen tätig waren. Aber niemals haben die Frauen versucht, die patriarchalen Strukturen in politischen Auseinandersetzungen und in der unmittelbaren Vergangenheit in Nazideutschland herauszuarbeiten. Warum nicht, das bleibt ein Geheimnis, das umso grösser wird, je deutlicher die wahnsinnigen sexuellen Aggressionen bekannt werden, deren Opfer sie waren. Obwohl das

Verhältnis von Bourgeoisie zum Proletariat, von Nord zu Süd, von Europa zu Afrika, vom Arbeiter zum Angestellten, von rechts und links usw. Gegenstand zahlreicher Untersuchungen und Forschungsarbeiten ist, wurde das Verhältnis von Mann zu Frau in Kriegszeiten kaum erforscht. Sind Frauen in Kriegszeiten einfach nur «Beute», oder werden sie ganz einfach nicht zu den «Feinden» gezählt? Vielleicht ist es ja auch ganz simpel so, dass Männer sich zu ihnen in ihrer Todesangst retten – auf brutalste Weise.

An diesen Fragen, so hoffe ich, werden andere Weiterarbeiten. Die Schwierigkeiten bei der Realisierung der Arbeit waren zum Grossteil bedingt durch die Furcht potentieller Geldgeber, dass dieses Thema alten Hass aktiviert. Ich glaube, das Gegenteil ist der Fall. Wenn Hass ausbricht, wie bei der eingangs erwähnten Frau G. oder der Fremdenhass, für den Hoyerswerda ein Begriff geworden ist, dann glaube ich, liegt das daran, dass die einmal berechnete Fremdenangst niemals ausgesprochen werden durfte. Die Befreier durften keine Vergewaltiger sein. Dennoch war es so. Das passte aber nicht zu den herrschenden Ideologien und darum wurde es verdrängt. Die Frauen schwiegen. Sie trafen schweigend und ohne sich abzusprechen in Berlin die gleichen Entscheidungen und wählten nicht die SED. Ihre Wut hielt sich in Grenzen. Vielleicht lag das daran, dass es so viele mögliche Adressaten der Wut gegeben hätte. Mit Sicherheit waren Objekte der Wut nicht nur die Russen (oder weniger häufig die Amerikaner, Franzosen, Engländer), sondern auch die eigenen Männer, Familie, Nachbarn etc. Ich traf auf Frauen, die über die Vergewaltigungen heute sprachen, wenn ich gerne über die früheren gesprochen hätte. Ich traf auch auf Frauen, die die Vergewaltigungen bagatellisierten, weil sie schnell vorbei waren, während andere Schwierigkeiten blieben, die auch als gewaltsam erfahren wurden. Ausserdem sollte hier bedacht werden, welche Bedeutung heute der Vergewaltigung in der Ehe zugeschrieben wird. Es gibt keinen Grund für die Annahme, dass die Erfahrungen der Frauen früher anders gewesen sein sollen, zudem die Frauen noch weniger Selbstbewusstsein hatten und noch weniger über sexuelle Vorgänge wussten. Es muss also auch gefragt werden, woran die Frauen gewöhnt waren und wie sie vor diesem Hintergrund den gewaltsamen Geschlechtsverkehr mit dem Feind empfanden. Es gab Frauen, die die Vergewaltigungen fast lakonisch hinnahmen (siehe auch: *Deutschland, bleiche Mutter* von Helma Sanders-Brahms) weil das Geschehen

sich irgendwie deckte mit dem allgemeinen Gefühl des Angeschmiertseins. Manche sahen die Harmlosigkeit und Jugendlichkeit der Jungs, die sie vergewaltigten, was Marline von Werner (siehe Textliste Film) dazu veranlasste, ihren Vergewaltiger schliesslich zu streicheln und ihm gegenüber mütterliche Gefühle zu entwickeln. Ich würde heute sagen, dass bei den meisten Frauen nicht Hass entstand, sondern Distanz zu gesellschaftlich verkündeten Wahrheiten, ein Gefühl für Absurdität, verbunden mit Rückzug, Misstrauen, Totstellreflexen.

Anmerkung zu dem Artikel auf Seite 21

Der Artikel wurde 1984 geschrieben und befasste sich erstmals ausschliesslich mit dem Thema Vergewaltigung als Massenschicksal. Durch den Tod von Ingrid Schmidt-Harzbach 1991 kann sie selbst keine Ergänzungen aus neuerer Sicht mehr vornehmen. Wir möchten daher folgende Anmerkungen machen:

Zur Ehrenburg-Legende: Ehrenburg war nur einer von sehr vielen, die tatsächlich Aufrufe zur Vergeltung an der deutschen Bevölkerung machten, was erst nach dem Angriff offiziell aufhörte. Als jüdischer Literat aber eignete er sich ganz besonders zur Projektion und wurde deshalb immer wieder herausgestellt. Vgl. dazu u.a. Brownmiller, Kuby und Ryan, s. Bibliographie.

Zu Wehrmachtsbordellen: Jüdinnen war es ab März 1942 verboten, dort zu «arbeiten». Einheimische Frauen konnten zwischen dem Arbeitseinsatz in Deutschland und dem «Dienst» im Wehrmachtsbordell wählen.

Vgl. ausführlich Seidler, s. Bibliographie.

Zur Erlaubnis zu Plünderung und Vergewaltigung und Bestrafung der Täter: Die offizielle Genehmigung, Pakete zu schicken, wirkte wie eine Aufforderung zur Plünderung. Die Erschiessung der Vergewaltiger wurde von Ranghöheren individuell unterschiedlich und zufällig gehandhabt, unabhängig davon, ob die vergewaltigten Frauen alt oder jung waren.

Zur Tabuisierung: Das Thema wurde in Deutschland mehr als in der Sowjetunion tabuisiert. Vgl. Gespräch mit Woldemar Weber.

Zum Best-Seller «The Big Rape»: Das Buch ist zwar reisserisch aufgemacht, entspricht aber normalem Journalismus. In der Phase des Kalten Krieges eignete es sich für Linke, die es ablehnten, wie für Rechte, die es begeistert aufnahmen, bestens zu Projektionen.

Ingrid Schmidt-Harzbach

Eine Woche im April Berlin 1945

Vergewaltigung als Massenschicksal

Das, was damals geschah, ist heute nach fast vier Jahrzehnten in einem Ausmass und mit einer psychischen Sprengkraft gegenwärtig, die die politische Bedeutung sichtbar werden lassen. Die Massenvergewaltigungen in Berlin im April 1945 haben sich später zu einem gesellschaftspolitischen Syndrom verdichtet.

Im Vergewaltigungssyndrom vereinen sich, spezifisch geprägt durch den Nationalsozialismus, vor allem drei historische Entwicklungsstränge: die *sexistische Tradition* – Frauen als Kriegsbeute und Trophäe des Siegers, Vergewaltigung als Vergeltungsakt in der Kriegsführung; die *rassistische Tradition* – die Vorstellung eines tierischen, geilen Untermenschen mit Mongolenfratze, der über die deutsche Frau herfällt und die Reinheit des arischen Blutes vergiftet; und *der Antikommunismus* – die Beschwörung der roten bolschewistischen Flut aus dem Osten und mit ihr der Untergang des Abendlandes. Diese drei ideologischen Phänomene greifen ineinander und werden zum Kristallisationspunkt politischen Bewusstseins. Dennoch wird dieser Zusammenhang verdrängt, kaum jemals gesehen, geschweige denn reflektiert. Das Ausmass, die Folgen und die gesellschaftspolitische Bedeutung der Massenvergewaltigung bei Kriegsende sind bisher nie zum Forschungsgegenstand geworden. Diese Vergewaltigungen sind offensichtlich für angesehene Wissenschaftler ‚unaussprechliche‘ Tatsachen, sind tabu. Sie sind allenfalls erwähnenswert als Begleiterscheinungen, als Randphänomene im historischen Prozess und unvermeidliche Nebenprodukte des Kriegsgeschehens.

Bei zufälligen Gesprächen mit Frauen in der U-Bahn, im Café, auf Reisen oder mit Nachbarinnen, entladen sich Erfahrungen in einer Explosivität, die die Gewalt des Erlebten spürbar macht. Umso mehr, wenn im Schutze einer gewissen Anonymität die Gesprächssituation jenseits der üblichen Interview-Technik liegt. Da

wird es möglich, offen Gefühle und Erfahrungen auszusprechen und Ambivalenzen zuzulassen, die sonst weder Familie noch Freundin anvertraut werden. Neben detaillierten Schilderungen über brutale Vergewaltigungen stehen die Ambivalenzen: die Verheimlichung vor dem Ehemann, vor Mitgliedern der Familie und bei einigen Frauen die Eingeständnisse von zeitweiligen Liebeserlebnissen mit russischen Soldaten. Präsent ist heute nicht nur die Unmittelbarkeit des Erlebten, sondern auch eine tiefsitzende Angst vor ‚den Russen‘. Die Russenangst begegnete mir immer wieder, ob bei den Demonstrationen der 60er Jahre gegen den Vietnamkrieg oder in den 80er Jahren auf Friedensdemonstrationen. Vor allem männliche Passanten riefen uns aggressiv zu: «Wollt ihr, dass die Russen kommen und unsere Frauen vergewaltigen?»

In den von Frauen wie Männern verfassten Erlebnisberichten, Tagebüchern, Biographien, Dokumentationen, in wissenschaftlicher wie in populärwissenschaftlicher Literatur über das Kriegsende und die Massenvergewaltigungen wird zweierlei deutlich: die Beschreibung und das Festhalten am Feindbild und die Tatsache, dass kaum einer der Berichte ausschliesslich auf die eigene Person bezogen ist. Immer werden Alltagssituationen, die Kriegswirren und die in das Geschehen einbezogenen Menschen mitgeschildert. Dieser sprachliche Gestus reflektiert die damalige Empfindung, ein kollektives Schicksal zu erleiden. Die Allgegenwärtigkeit des Krieges hatte die Vorstellung vom Einzelschicksal zunichte gemacht.

Berlin, letzte Woche im April 1945

Strassenkämpfe in Berlin. Die vorrückenden Soldaten der Roten Armee nähern sich dem Stadtkern. Das Rauschen der Stalinorgeln, Kettengerassel der Panzer. Unbegehbare Strassen mit ausgebrannten Häuserruinen, verrosteten Waffenteilen. Zerstörte Wohnungen und Geschäfte, unterbrochene Strom-, Gas- und Wasserleitungen, Zusammenbruch des Verkehrsnetzes. Und Flüchtlingsströme nach Westen, ein Gewühl von Menschen und Fahrzeugen: zwischen Lastautos und Wehrmachtswagen schieben sich Trecks der Flüchtenden mit Leiterwagen, Schubkarren, Kinderwagen bepackt mit Rucksäcken, Bündeln und Koffern – als

Vorspann müde Frauen, als Nachhut erschöpfte Kinder. Leben in Luftschutzkellern und in Zwangswohngemeinschaften.

Es sind die Frauen, die während der Bombenangriffe und im Artilleriefeuer aus den Kellern gehen, Wasser holen, löschen, nach Lebensmitteln anstehen, die Wohnungen instandsetzen, Heizmaterial besorgen, auf Holzfeueröfen auf den Strassen vorm Haus kochen, die kranken Männer pflegen. «Ohne die Frauen wäre das Leben in Berlin im April 1945 erloschen», urteilt Erich Kuby in seinem Buch *Die Russen in Berlin*. «Ohne die Männer hingegen wäre alles genauso verlaufen, wie es tatsächlich geschah – nur hätten die Frauen etwas weniger Sorgen und etwas weniger Arbeit gehabt.»¹

Die Angst vor den «russischen Untermenschen»

In dieser Situation bereiteten die Nazis die Bevölkerung auf die Vergewaltigungen propagandistisch vor. In den letzten Tagen ihrer Herrschaft erschien *Der Panzerbär*, «ein Kampfblatt für die Verteidiger Gross-Berlins».

«Wir fühlen die Augen unserer Frauen und Kinder in ernstem Vertrauen auf uns gerichtet. Vor sie treten wir als Beschützer; vor ihnen errichten wir den Wall, der der roten Flut aus dem Osten und der Ausrottung und Aushungerung durch die Westmächte Einhalt gebieten soll.»²

«Mit vorgehaltener Waffe zieht diese Soldateska von Haus zu Haus und stiehlt Uhren und Schmuck, verlangt Schnaps und Zigaretten. Am Abend durchsuchen die innerasiatischen Wüstlinge die Wohnungen nach jungen deutschen Frauen und Mädchen, schänden sie unter brutalster Gewaltanwendung.»³

Im *Panzerbär* wie im Radio ist wiederholt die Rede von einem sowjetischen Intellektuellen jüdischer Herkunft namens Ilja Ehrenburg, der in seinen Pamphleten Millionen Rotarmisten aufgehetzt habe, den Rassenhochmut der germanischen Frauen zu brechen, sie als rechtmässige Beute zu betrachten. So werden eigene Taten zugleich auf den Gegner projiziert: der Feind betreibt Vergewaltigung als Teil eines bewussten Vernichtungsplans. Was hier in der Angst vor Vergewaltigung deutscher Frauen zum Ausdruck kommt, ist die männliche Angst vor der eigenen Niederlage.

Bis heute hat sich diese Ehrenburg-Legende gehalten. Viele Frauen dachten und hofften, dass dies nur Nazi-Propaganda sei. In den Tagebuchaufzeichnungen der in einer Widerstandsgruppe arbeitenden Journalistin Ruth Andreas-Friedrich heisst es:

«Vier Jahre lang hat uns Goebbels erzählt, dass uns die Russen vergewaltigen würden. Dass sie schänden und plündern, morden und brandschatzen. Greuelpropaganda! empörten wir uns und hofften auf die alliierten Befreier. Wir wollten jetzt nicht enttäuscht sein. Wir könnten es nicht ertragen, wenn Goebbels recht behielte. Zwölf Jahre waren wir dagegen. Einmal muss man auch ‚dafür‘ sein dürfen. Wenn uns das jetzt nicht gelingt.»⁴

Die Realität des Schreckens

Frauen wurden in den Kellern, im Treppenhaus, in ihren Wohnungen, auf der Strasse, in den Flüchtlingstrecks von Soldaten der Roten Armee überfallen und vielfach in brutalster Weise vergewaltigt. Auch während ihrer Zwangsarbeit beim Aufräumen der Trümmer, bei Demontearbeiten, beim Kartoffelschälen für die sowjetischen Truppen waren sie Freiwild.

«Die Vergewaltigung der Frauen war an der Tagesordnung. Es war egal, ob es Kinder oder Greisinnen waren. Eine 14-jährige musste ihren Kopf auf einen Stein legen und mehrere Männer über sich ergehen lassen, die sie mit einer Geschlechtskrankheit infizierten. Die Frauen waren wehrund damit rechtlos. Nacht für Nacht schriegen Frauen nach dem Kommandanten, der natürlich nirgends zu finden war.»⁵

Aus Hunderten von Berichten geht hervor, dass die Vergewaltigungen zum grössten Teil in aller Öffentlichkeit passierten, dass zumeist mehrere Soldaten die Gewalttat gemeinsam verübten, in zahlreichen Fällen dieselbe Frau hintereinander vergewaltigten, während die anderen mit der Waffe «Schmiere» standen. Wiederholt wird geschildert, dass die Soldaten in die Keller eindrangten, mit Taschenlampen die Kellerbewohner ableuchteten, einzelne Frauen mit «Frau komm» heraus-

suchten und sie zwangen, sich auf den Boden zu legen. Ehemänner, Verwandte, Nachbarn und vor allem die eigenen Kinder wurden Augenzeugen solcher Gewalttaten. Die Berichte über die Anwesenheit von Kindern wiederholen sich. Diese vielfach erlebte Wirklichkeit zeigt Helma Sanders-Brahms in ihrem Film *Deutschland. Bleiche Mutter*.

Berichtet wird, dass einzelne Frauen mehrfach vergewaltigt wurden⁶, dass Soldaten in ein Lazarett eindringen, Bett für Bett die Verwundeten ableuchteten auf der Suche nach versteckten Krankenschwestern, in der Frauenklinik in der Pulsstrasse Wöchnerinnen vergewaltigten.⁷ Immer wieder wird bei diesen Schilderungen hervorgehoben, dass die Gewalttätigkeit der Soldaten durch den starken Alkoholgenuss verstärkt worden ist.

Über das Ausmass der Massenvergewaltigungen schreibt Erich Kuby:

«Wir wollen darauf verzichten, hier die statistische Auswertung von Hunderten von Berichten zu wiederholen. Aus ihr ergibt sich, dass wir es bei den Vergewaltigungen in Berlin mit einer Grössenordnung von einigen zehntausend Fällen zu tun haben. Als die Sowjets die Reichshauptstadt besetzten, hatte Berlin, Kinder eingerechnet, etwa 1,4 Millionen weibliche Einwohner. Etwa 80 Prozent der Vergewaltigungen im Gebiet von Gross-Berlin haben sich zwischen dem 24. April und dem 3. Mai 1945 ereignet. Je später es noch zu Vergewaltigungen kam, desto mehr Aufsehen erregte der einzelne Fall.»⁸

Listen der Ohnmacht

Nachdem die Berlinerinnen sich der Gefahr bewusst wurden, erdachten sie eine Vielzahl von Listen und wirksamen Verhinderungsstrategien, um der Vergewaltigung zu entgehen oder eine Wiederholung zu vereiteln: junge Mädchen und Frauen versteckten sich tagelang auf Dachböden, in Kleiderschränken, hinter oder unterm Sofa, auf Hängeböden, auf den Balkons unter Strohmatten, in Gärten, unter Kohlebergen. Vor allem verbargen sie sich auch im obersten Stockwerk der Häuser. Es hatte sich bald herumgesprochen, dass die Rotarmisten, zum grössten

Teil in einstöckigen Holzhäusern aufgewachsen, die oberen Stockwerke scheuten. Mütter verkleideten ihre halbwüchsigen Töchter als Jungen, schnitten ihnen die Haare ab und zogen ihnen Hosen an. Hildegard Knief beschreibt in ihrer Autobiographie *Der geschenkte Gaul*, wie sie auf die Zurufe von flüchtenden Frauen «Haut ab, die Russen vergewaltigen euch, schlagen euch tot!» reagierte: sie zog als Tarnung eine Wehrmachtsuniform an.⁹ Die Frauen, die die Wohnungen verlassen mussten, um Lebensmittel zu organisieren, schwärzten sich die Gesichter mit Russ, zerzausten ihr Haar, setzten sich Brillen auf, bandagierten ihren Kopf, klebten sich Pflaster aufs Gesicht, zogen sich Kopftücher tief ins Gesicht, trugen graue und schwarze alte Klamotten, verschandelten sich aus Angst, den Soldaten zu gefallen, vermummten sich wie alte Weiber. In den Schilderungen über die Vielfalt der angewandten Listen wird auch die Umkehrung berichtet: eine grell geschminkte Frau, auf hochhackigen Schuhen stelzend, das Bild einer Dirne bietend, begründet ihr Aussehen mit der Angst der Russen vor Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten.¹⁰

Diese Angst vor Geschlechtskrankheiten machen sich Frauen zunutze, indem sie auf ihren Bauch deuten und sagen: «Ich krank. Kaputt» oder durch Hustenanfälle und Zeigen auf ihre Lunge vortäuschen, TBC zu haben. Auch der Ekel vor Menstruationsblut wurde in einem mir erzählten Fall in die Verhinderungsstrategie einkalkuliert: ein sechzehnjähriges Mädchen hatte sich ihre inneren Oberschenkel mit roter Farbe bestrichen. Im Tagebuch einer anonym bleibenden Verfasserin lesen wir:

«Ja, die Mädels sind allmählich verknappte Ware. Man kennt jetzt die Zeiten und Stunden, in denen die Männer auf die Weibsjagd gehen, sperrt die Mädels ein, steckt sie auf die Hängeböden, packt sie in den gut gesicherten Wohnungen zusammen. An der Pumpe wurde eine Flüsterparole weitergegeben: Im Luftschutzbunker hat eine Ärztin einen Raum als Seuchenlazarett eingerichtet, mit grossen Schildern in Deutsch und Russisch, dass Typhuskranke in dem Raum untergebracht seien. Es sind aber lauter blutjunge Mädels aus den Häusern ringsum, denen die Ärztin mit ihrem Typhustrick die Jungfernschaft rettet.»¹¹

Die Truppen der Roten Armee hatten ihre Quartiere in beschlagnahmten Häusern. Die Kommandanturen boten den im Umkreis wohnenden Frauen einen gewissen

Schutz, denn Vergewaltigungen waren offiziell strengstens verboten.

«In den nächsten Tagen ging es auf der Strasse vor dem Hause bunt zu. Asien in Schmargendorf! Gulaschkanonen standen auf der Strasse; aber auch Nähmaschinen, auf denen sogar genäht wurde. Da meine Wohnung durch die Anwesenheit der sowjetischen Befehlsstelle geschützt war, sammelten sich viele gefährdete Frauen bei mir. Bis zu 19 Frauen schliefen bei mir in diesen Tagen auf dem Fussboden.»¹²

Die Listen der Frauen waren vielfältig und auch individuell verschieden: Tragen eines Schweizer Abzeichens als Schutz, Verstecken in einer Leichenhalle; das Ansprechen der Kinderliebe bei den russischen Soldaten: schwangere Frauen, die auf ihren Bauch tippten und «Baby» sagten, wurden nicht angerührt; Furchtlosigkeit und Geistesgegenwart im richtigen Augenblick. Z.B. wird von einer Frau berichtet, die von sechs Russen in ihrer Wohnung bedrängt, eine Spieleisenbahn aus dem Schrank holte und mit den Eindringenen auf dem Fussboden dann Eisenbahn spielte.

In der chaotischen Situation jener Apriltage 1945 ereigneten sich die unwahrscheinlichsten Begebenheiten. So erzählte mir Hilde Radusch, damals Kommunistin und Leiterin des Amtes «Opfer des Faschismus» in Schöneberg:

«Da war ein ziemlich ausgebombtes Haus in der Flottwellstrasse. Darüber erzählte mir meine Kohlenfrau. Dort im Haus wohnte ein Klempner. Nun gibt es doch diese Pessare aus Kupfer und die haben die Frauen umgedreht und die Spitze abgemacht mit Hilfe dieses Klempners. Das hat natürlich die Frauen selbst nicht geschnitten, sondern so, dass da nach aussen lauter scharfe Stellen wurden. Und dann haben sich die Frauen die Pessare verkehrt herum eingesetzt. Und dann sind die Russen heulend rausgekommen, die gar nicht wussten, was ihnen passierte. Und seitdem hiess das Haus «Das Haus mit den verrückten Frauen» und es ist kein Mensch mehr hingegangen.»¹³

Das Vergewaltigungssyndrom als Alibi deutscher Männer

Wie reagierten die deutschen Männer, die doch in so massiver Weise aufgefordert wurden, die Frauen zu beschützen? Erich Kuby beschreibt das Verhalten deutscher Männer:

«Wir wissen von einem weiteren halben Dutzend Berlinern (unter Hunderttausenden), dass sie für ihre Frauen eintraten und dafür mit dem Leben bezahlten. Wir wissen von ein paar Dutzend (es mögen insgesamt wohl einige hundert gewesen sein), dass sie, ohne umgebracht zu werden, klug und besonnen imstande waren, ihre eigenen Frauen oder Frauen aus ihrer nächsten Umgebung vor Vergewaltigungen zu bewahren. [...] Ansonsten wissen wir von der überwiegenden Mehrzahl der Männer, dass sie sich hinter den Frauen verkrochen, Angst hatten und feige waren – unvorstellbar feige. Auch die Frauen hatten Angst, aber sie waren mutig – unvorstellbar mutig. [...] Sie sprachen nicht in tragischem Ton von den Vergewaltigungen, und bald sprachen sie überhaupt nicht mehr davon.

[...] Die Vergewaltigungen in Berlin jedoch, bei denen in übertragenem Sinn die gesamte männliche Bevölkerung zuschaute, ohne etwas zu riskieren, waren nicht nur der Punkt auf i der Niederlage, sondern boten auch die ideale Gelegenheit einer psychologischen Revanche. Wenn man schon den Sowjets daraus, dass sie den Krieg gewonnen hatten, keinen Vorwurf machen konnte – aus der Tatsache, dass einige Zehntausend von ihnen Vergewaltigungen begangen haben, liess sich ein moralischer Aufstand inszenieren. Natürlich wäre dabei eine objektive Untersuchung der Tatsachen nur hinderlich gewesen, und deshalb hat eine solche Untersuchung nie stattgefunden. Jeder kennt jemanden, der vergewaltigt wurde oder der seinerseits jemanden kennt, dem dies widerfuhr. Auf solcher Basis liess sich der Mythos aufbauen, die Einheiten zweier sowjetischer Heeresgruppen seien kollektiv über die Berliner Frauen hergefallen, und zwar – damit die Sache ihre deutsche antisemitische Note erhielt – auf Befehl eines in Moskau sitzenden jüdischen Literaten. Der Mythos diente einem doppelten Zweck: indem die Vorgänge verabsolutiert werden, verabsolutiert man auch die verbrecherischen Neigungen der Täter, und indem

man diese verabsolutiert, entschuldigt man nachträglich, dass man damals nur zugeschaut hat.)¹⁴

Im Vergewaltigungssyndrom verbirgt sich das Alibi deutscher Männer, eigene Gewalttaten und Grausamkeiten gegen Frauen der ehemals eroberten Völker zu verdrängen. Beschlagnahmte deutsche Dokumente, 1946 bei den Nürnberger Prozessen vorgelegt, beweisen, dass von den deutschen Eroberern systematisch vergewaltigt wurde, um Terror zu verbreiten: polnische, jüdische und russische Frauen wurden vergewaltigt und in vielen Fällen grausam ermordet. Hunderte von Frauen und Mädchen wurden erbarmungslos verfolgt, in Wehrmachtsbordelle getrieben und dort zur Zwangsprostitution missbraucht, zum sog. ‚Vergnügungsdienst‘, oft Vorstufe zum administrativen Massenmord. Geschändete jüdische Frauen wurden tätowiert, bzw. erhielten den Stempel «Feld-Hure» – «Hure für Hitlers Truppen». Diese Form der Vergewaltigung, des Zwangsverkehrs, wurde institutionalisiert und technisch-bürokratisch verwaltet. Neben den Wehrmachtsbordellen in von Deutschen besetzten Gebieten, in denen verhaftete Frauen und Mädchen zur Befriedigung von durchziehenden Soldaten und Offizieren Zwangsarbeiten mussten, gab es in den KZ’s Bordelle für Häftlinge. Neben der sog. Freudenabteilung lag der «Wissenschafts-Block» des Lagers, *Institut für Hygiene und wissenschaftliche Forschung* wo jüdische Frauen und Mädchen wie Tiere in Käfige eingesperrt waren. In brutalster Weise wurde an ihnen herumexperimentiert, Sexualorgane verstümmelt, verschiedene Methoden der Sterilisation «wissenschaftlich» erprobt. Lächeln war Vorschrift beim Vergnügungsdienst. Die Mädchen und Frauen standen unter ständiger Todesangst, eine «Meldung» zu bekommen, wenn der deutsche Herrenmensch nicht zufriedengestellt war. Drei solcher Meldungen bedeutete Exekutionsplatz und damit Tod. Im widerstandslosen Dulden permanenter Vergewaltigungen lag die verzweifelte Hoffnung auf eine Überlebenschance.¹⁵

Vergewaltigungen zu Kriegszeiten haben zweifelsohne eine militärische Bedeutung: sie schüchtern den Gegner ein und demoralisieren die Opfer. Die organisierten Vergewaltigungen in Zwangsbordellen der Nazis jedoch gingen über diese jahrhundertealte patriarchale Tradition hinaus: sie waren Vorstufe eines bewussten Vernichtungsplans. Sie sind Ausdruck und historisches Beispiel zugleich

für das Ineinandergreifen von Sexismus und Rassismus. In der Vergewaltigung als Tat von Eroberern kommt die allgemeine Frauenverachtung zum Vorschein, die Missachtung der körperlichen und persönlichen Integrität von Frauen. Die ausserordentliche Situation ist auch in der Erfahrung alltäglicher Gewalt gegen Frauen als Drohung immer spürbar. Der Sexismus ist hier auf seinen Begriff gebracht. Susan Brownmiller analysiert ihn in ihrem Buch *Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft*.

«Der Krieg liefert den Männern den perfekten psychologischen Freibrief, um ihrer Verachtung für Frauen Luft zu machen. Die Männlichkeit des Militärs – die brutale Waffengewalt, ausschliesslich in ihren Händen liegend, das geistige Band zwischen Mann und Waffen, die männliche Disziplin des Befehlens und Durchführens von Befehlen, die simple Logik der hierarchisch geordneten Befehlsgewalt – das alles bestätigt den Männern, was sie bereits lange ahnten, nämlich dass Frauen nur unerhebliche Nebensache sind in einer Welt, in der es auf andere Dinge ankommt.»¹⁶

Beim Sturz des deutschen Herrenmenschen im April 1945 kommt die verdrängte Seite des deutschen Eroberers zum Vorschein, der durch den Krieg den Freibrief erhielt, seine Frauenverachtung auszuleben: sein Männlichkeitswahn schlägt um in Servilität, insbesondere gegenüber seinen Eroberern, den Russen. Hinter der Angst der deutschen Männer vor Vergewaltigung deutscher Frauen durch Russen steckt vor allem die eigene Angst vor der Niederlage. Die Verteidigung der Frauen als Zeichen männlichen Stolzes kehrt sich im Moment der ‚Bewährung‘ um: in Feigheit und Selbstmitleid, im Versuch, die eigene Haut zu retten.

«Immer, wenn sich die Tür öffnete, versteckten sich die ‚Helden‘ hinter unserem Rock. Nun waren sie die kleinen Bübchen, die sich vor dem schwarzen Mann fürchteten und Mutters Schutz brauchten. Als sich die Frauen das verboten, meinten sie: «Euch tun sie doch nichts, ihr haltet doch bloss mal still. Aber uns bringen sie nach Sibirien», erinnert sich Helga Born.¹⁷

Andere Männer halten an ihrer Ehre fest. Ein Vater schickte seine vergewaltigte Tochter mit den Worten «Ehre verloren – alles verloren» in den Tod, nachdem er zuvor auch die Todesart bestimmte: er überreichte ihr einen Strick zum Erhängen.¹⁸ Vernichtung ganzer Familien durch Ehemänner ist die Folge dessen, dass «er» diese Schande nicht ertragen kann.

Ohne ideologische, männliche Verbrämung heisst das: Schändungen durch die Sieger zerstören bei den unterlegenen Männern alle noch verbliebenen Illusionen von Macht und Besitz. Der vorübergehende Besitzwechsel der geschändeten Frauen als Siegesbeute vermindert den Wert der Frau als potentielltes Eigentum des Mannes. Nicht nur, dass Ehemänner, Verlobte, Väter, Freunde – ob als Tatzeugen oder nicht – sich mit Abscheu von ihren geschändeten Frauen abwenden, die Ehen oder Beziehungen lösen, sie bürdern dem Opfer obendrein noch die Mitschuld an der Tat auf. Ein Makel haftet zeitlebens an ihnen.

«Immer wieder bemerkte ich in diesen Tagen, dass sich mein Gefühl, das Gefühl aller Frauen den Männern gegenüber ändert. Sie tun uns leid, erscheinen uns so kümmerlich und kraftlos. Das schwächliche Geschlecht. Eine Art von Kollektiv-Enttäuschung bereitet sich unter der Oberfläche bei den Frauen vor. Die männerbeherrschte, den starken Mann verherrlichende Naziwelt wankt – und mit ihr der Mythos ‚Mann‘ ... Am Ende dieses Krieges steht neben vielen anderen Niederlagen auch die Niederlage der Männer als Geschlecht.»¹

Die Befreier als Vergewaltiger – das Tabu der Sieger

Im Bewusstsein vieler, auch selbstkritisch und nicht antikommunistisch gesinnter Menschen hat sich bis heute die Überzeugung festgesetzt, es sei den Rotarmisten erlaubt gewesen, in den ersten drei Tagen nach ihrem Sieg zu schänden und zu plündern. Das ist eine unwahre Behauptung. Die harte Tatsache, dass sich die Rote Armee 1945 in Deutschland und Osteuropa nicht anders verhielt als jede Eroberungsarmee der Welt, war besonders peinlich, weil sie ihrem ideologischen Anspruch, eine Befreiungsarmee zu sein, widersprach. In der ersten Nummer der

«Täglichen Rundschau» vom 15. Mai 1945, dem damals einzigen Presseorgan in der Zeit nach der unmittelbaren bedingungslosen Kapitulation, heisst es:

«Die Rote Armee kam nach Deutschland als Siegerin, aber nicht als Unterdrückerin ... Vielen sowjetischen Soldaten, die heute durch die Strassen Berlins gehen, sind zu Hause nur abgebrannte Häuser und zerstampfte Felder geblieben: Männer wurden aufgehängt, Greise und Kinder zuhauf erschossen, Millionen Mütter, Schwestern, Frauen, Bräute in die deutsche Sklaverei getrieben. Trotzdem – die Rote Armee hat das deutsche Volk niemals mit der Hitlerclique gleichgesetzt und wird es niemals mit ihr gleichsetzen.»²⁰

Um die Rachegefühle der Soldaten zu dämpfen, war die Unterscheidung zwischen faschistischer Terrorclique und deutscher Bevölkerung wesentlicher Bestandteil der Erziehungs- und Schulungsprogramme in den Politabteilungen der Roten Armee. Insbesondere unter dem Eindruck brutaler Übergriffe sowjetischer Soldaten in Ostpreussen im März 1945 sah sich die Heeresführung veranlasst, in einer Direktive das undisziplinierte Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung mit aller Schärfe zu ahnden. Immer wieder wurden die Rotarmisten aufgefordert, sich ehrenhaft zu benehmen. Als Vertreter des Staates sollten sie nicht das Ansehen der Sowjetunion in der ganzen Welt schädigen. Die Kritik am Verhalten der Truppe auf deutschem Boden kommt in den Massnahmen der Führungskader zum Ausdruck: Die disziplinlosen Truppenteile wurden schliesslich gegen eine aus Moskau nach Berlin beorderte Elitedivision junger, kampfunerfahrener Soldaten ausgetauscht.²¹

Aus deutschen Augenzeugenberichten geht hervor, dass die Massenvergewaltigungen in mehreren Einzelfällen schärfstens geahndet wurden. Nach Kriegsrecht wurden die Vergewaltiger durch verantwortliche Offiziere ohne Verfahren sofort erschossen. Besonders streng bestraft wurden die Vergewaltiger von minderjährigen Mädchen. Mit ihrer Erschiessung sollte ein abschreckendes Beispiel statuiert werden. Die Quellenlage über Anzeigen von Vergewaltigungen ist jedoch sehr dürftig. In den überhaupt zugänglichen Tätigkeitsbüchern der Polizeistellen sind nur vereinzelt Fälle aufgezeichnet. Zudem waren solche Anzeigen sinnlos und konnten nur formal bleiben, denn die Möglichkeit der Identifizierung

des Vergewaltigers war überaus gering. Keine sowjetische Stelle hat unseres Wissens jemals die Vergewaltigungen dokumentiert. Die Massenvergewaltigungen sind heute noch in der sowjetischen Geschichtsschreibung wie im öffentlichen und privaten Leben ein Tabu. Viele Hoffnungen auf die Befreier wurden im April 1945 in Berlin zerstört. Vor allem bei denjenigen, die im Untergrund gekämpft hatten, zur Arbeiterbewegung gehörten, bei den Antifaschisten und bei den Kommunisten selbst. In der KPD war das Thema absolut tabu. In der DDR ist es das heute noch. Bertolt Brecht schreibt 1948 über die Enttäuschung und Verbitterung unter den Arbeitern:

«Immer noch, nach drei jähren zittert unter den arbeitern, höre ich allgemein, die panik, verursacht durch die plünderungen und Vergewaltigungen nach, die der erobring von berlin folgten, in den arbeitervierteln hatte man die befreit mit verzweifelter freude erwartet, die arme waren ausgestreckt, aber die begnung wurde zum überfall, der die siebzijährigen und zwölfjähigen nicht schonte und in aller Öffentlichkeit vor sich ging, es wird berichtet, dass die russischen Soldaten noch während der kämpfe von haus zu haus, blutend, erschöpft, erbittert ihr feuer einstellten, damit frauen wasser holen konnten, die hungrigen aus den kellern in die bäckereien geleiteten, die unter trümmern begrabenen ausgraben halfen, aber nach dem kampf durchzogen betrunkene horden die wohnungen, holten die frauen, schossen die widerstand leistenden männer und frauen nieder, vergewaltigten vor den augen der kinder, standen in schlangen an vor den häusern.»²²

In den brutalen Massenvergewaltigungen liegt die Umkehrung des Terrors, den viele Sowjetbürger selbst haben erdulden müssen. Eine geradezu zynische Verharmlosung der Vergewaltigungen als Fortsetzung von normalem Geschlechtsverkehr unter besonderen Bedingungen zeigt sich in einer Äusserung Stalins. In seinen Gesprächen mit Milovan Djilas im Zusammenhang mit den von Rotarmisten begangenen Vergewaltigungen im Norden Jugoslawiens soll er gesagt haben:

«Kennt denn Djilas, der selbst ein Schriftsteller ist, nicht das menschliche Herz und sein Leid? Kann er nicht verstehen, wenn ein Soldat, der Tausende von

Kilometer durch Blut, Feuer und Tod marschiert ist, mal seinen Spass mit einer Frau haben möchte oder irgendeine Kleinigkeit mitgehen lässt?»²³

Die jahrelange Entbehrung von Frauen wird als Erklärungsgrund für die Massengewalttätigkeiten der Sowjetsoldaten auch in Gesprächen, Tagebüchern und Memoiren von deutschen Frauen und Männern angeführt. Andere benennen die Kausalität von Trunkenheit und Gewalttat. Rassistische Vorurteile müssen häufig als Begründung herhalten: der andersartige asiatische Mensch, «der Mongole».

Der Berliner Publizist Friedrich Luft bewundert gar, dass die Russen alle auf der Stelle so aufgelegt und in der Lage zum Akt gewesen seien. Er war erstaunt, «wie schnell und abrupt und ohne fröhliche Vorbereitung das vor sich ging.»²⁴ Er meint, bei den Schändungen sei eine Art Atavismus wirksam gewesen, den er sich als ein Bedürfnis nach Bestätigung des Siegers erklärte – ein Bedürfnis, das offenbar tief im Menschen wurzele.²⁵ Kann noch deutlicher als hier bei dem synonymen Gebrauch der Worte Mensch / Sieger und Mann eine Komplizenschaft zwischen siegenden russischen und besiegten deutschen Männern offenbar werden?

Das im Zivilleben so nie erfahrene gesteigerte Machtgefühl kann endlich unverhüllt ausgelebt werden.

«Der Krieg gibt den Männern im Namen des Sieges und der Macht aus den Gewehrläufen stillschweigend die Erlaubnis zu vergewaltigen. Und beides, Tat und Entschuldigung, angeführt für Vergewaltigung in Kriegszeiten, offenbaren ohne Tünche von ‚Ritterlichkeit‘ oder Zivilisation die männliche Psyche in ihrer unverschämtesten Ausprägung.»²⁶

Die ‚Schändungen‘ der Soldaten der Roten Armee sind nur ein Glied in der Kette einer jahrhundertealten Tradition: Vergewaltigungen als fester Bestandteil von Kriegshandlungen ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte, unabhängig von Nationalität, geographischer Lage, kulturellem Niveau, von Rasse, Klasse, Kaste oder Ideologie.²⁷

Vergewaltigung war kein Privileg der Roten Armee. Beim Einmarsch französischer Truppen im April 1945 in Stuttgart und Umgebung konnte die Polizei später 1‘198 Vergewaltigungsfälle ermitteln. Die betroffenen Frauen waren im Alter von 14 bis 74 Jahren. Laut Polizeibericht seien die meisten Frauen durch

turbantragende Marokkaner in ihren Wohnungen überwältigt worden. Vier Frauen seien umgebracht worden und vier andere hätten nach ihrer Vergewaltigung Selbstmord begangen.²⁸

Susan Brownmiller recherchierte die Akten der amerikanischen Militärjustiz nach Verurteilungen in Fällen von Vergewaltigungen vor allgemeinen Militärgerichten. Sie ermittelte eine Aufstellung über Verurteilungen bei der Luftwaffe vom Januar 1942 bis zum Juni 1947. Bei der Kriegsmarine und Marineinfanterie hingegen gab es keinerlei Angaben. Aus Vergewaltigungen, die nach amerikanischem Militärrecht ein Kapitalverbrechen sind, wurde hier «versuchte Unzucht», «widernatürliche Unzucht mit Minderjährigen». Von den 971 wegen Vergewaltigung verurteilten Soldaten wurden 52 hingerichtet. Zwei Drittel der Verurteilungen wurden während der Besatzungszeit ausgesprochen. Die Autorin kommt zu dem Urteil, dass die Amerikaner im Zweiten Weltkrieg keine Frauen zur Prostitution gezwungen hätten, der klingende Dollar sei für die ausgehungerten Frauen der befreiten Länder Zwangs- und Lockmittel genug gewesen.²⁹

Vergewaltigungen durch westliche alliierte Truppen sind weitgehend verdrängt. Der anfängliche Hass auf Amerikaner verliert sich während der Blockadezeit in Berlin (1948 / 49). Das Russenbild des ‚Iwan‘, das zu Beginn der 50er Jahre in den Wahlplakaten der CDU als überdimensional grosser Untermensch mit mongolischem Raubtiergesicht weiterlebt, ist nicht nur bei den Deutschen Ausdruck der Kontinuität eines nahezu ungebrochenen Antikommunismus, sondern in der heissen Phase des Kalten Krieges der 50er Jahre auch das Feindbild der Amerikaner. Nichts passte sozusagen besser in ein propagandistisches Konzept als die Massenvergewaltigungen sowjetischer Soldaten. Sie liessen sich sogar bestens vermarkten. James Wakefield Burke, ein Berater des amerikanischen Stadtkommandanten Howley und General Clays, schrieb einen Roman über die Ereignisse vom April 1945 mit dem Titel *The Big Rape*, der in den USA zum Best-Seller wurde. Es ist ein Buch, in dem nicht nur alles Böse auf ‚den Bolschewistem projiziert wird, sondern das auch in ungeheuerlicher Weise frauenfeindlich und rassistisch ist. 1952 erschien die deutsche Ausgabe mit dem Titel *The Big Rape. Die Grosse Vergewaltigung*, und ein Jahr später als Taschenbuch mit dem Titel *Frau komm* in einer Kriminalroman-Reihe mit einem reisserisch aufgemachten Titelbild.

§ 218 und Rassismus

Was geschah nun mit den Opfern der Massenvergewaltigungen vom April 1945, die schwanger wurden? In welcher Form wurde der §218 des Strafgesetzbuches angewandt? Bisher ist der gesamte Themenkomplex kaum geklärt. Ausser Erich Kuby befasste sich niemand mit dieser Frage. Demzufolge war bei der Berliner Justizpressestelle zu erfahren, dass unmittelbar nach der Kapitulation eine Kommission aus Juristen, Amtsärzten, Polizisten, Beamten und Geistlichen über die Möglichkeit von legalen Abbrüchen für vergewaltigte Frauen diskutierte. Daraus folgten jedoch keine schriftlichen Direktiven an die Strafverfolgungsbehörden. Laut Aussage einer Rechtsanwältin soll es in den Monaten Mai-August 1945 nur ein einziges Verfahren wegen Eigen- oder Fremdbtreibung gegeben haben. Ein stillschweigendes Einverständnis zwischen Polizei, Staatsanwälten und Richtern liess jede nur mögliche Grosszügigkeit walten.³⁰

Die Ärztin Barbara von Renthe-Fink erinnert sich:

«Da wurde gar nicht so viel darüber gesprochen, die erste Zeit. Da kamen die Frauen zu mir in die Praxis, und es wurde schnell gemacht. Es waren viele Kollegen, die das ebenso taten. Man half den Frauen. Sie wurden nicht gemeldet, nicht aufgeschrieben, nichts. Diese Abbrüche wurden einfach so gemacht, und da hat kein Mensch danach gefragt.»³¹

Einer grossen Anzahl von Frauen gelang es, wenn sie ‚irgendwie‘ durch Zeugenaussagen beweisen konnten, durch ‚Schändung‘ geschwängert worden zu sein, auf Kosten des Gesundheitsamtes in Krankenhäusern einen Abbruch vornehmen zu lassen. Da Medikamente nur in begrenzten Mengen zur Verfügung standen, wurde der Eingriff im allgemeinen ohne Narkose vorgenommen. Dabei handelte es sich in vielen Fällen um eine ambulante Behandlung, denn die Krankenhäuser waren überfüllt.³²

Schwangerschaftsabbrüche fielen unter die ‚ethische Indikation‘. Was sich hinter dieser Diagnose verbirgt, klingt aus evangelischer Sicht in den Erinnerungen von Probst Heinrich Grüber an:

«Wir entschlossen uns zu weiteren Massnahmen, um den Frauen zu helfen. Von allen Frauen und Mädchen verlangten wir, sich nach einem Gewaltakt in

unserer Revierstube zu melden. Der Arzt und die Krankenschwester waren beauftragt, Desinfektionen vorzunehmen. Wir haben auch für diese Zeit den §218 des Strafgesetzbuches, soweit es sich um ethische Indikationen handelte, ausser Kraft gesetzt, denn wir wollten es den deutschen Gefangenen nicht zumuten, dass sie nach der Entlassung unter ihren Kindern ein fremdes vorfanden. Das hätte nach unserer Überzeugung nur Hass und Feindschaft gesät. Als ich später im Berliner Magistrat mit Professor Ferdinand Sauerbruch die Zulassung der ethischen Indikation beantragte, fiel unser Antrag gegen die Stimmen der Kommunisten und Katholiken durch.»³³

Der katholische Bischof von Berlin, Graf Conrad von Preysing, drückt das, um was es auch geht, in seiner Denkschrift an die Amerikaner vom Juli 1945 so aus: «The Russians have moreover most fatly weakened the biological foundations for a new generation.»³⁴

Die liberale Grosszügigkeit von Behörden und verantwortlichen Personen, die Selbstverständlichkeit, mit der unter Anwendung der ‚ethischen Indikation‘ abgetrieben werden konnte, sind suspekt.

Der Hinweis der Berliner Historikerin Gisela Bock auf die von ihr entdeckten Dokumente entschlüsselten die offenen Fragen. Der Schriftwechsel zwischen dem *Reichsminister des Inneren* und dem *Reichsjustizminister* vom Februar / März 1945 und der Erlass vom 14.3.1945 des *Reichsminister des Inneren* über die «*Unterbrechung von Schwangerschaften, die auf eine Vergewaltigung der Frauen durch Angehörige der Sowjetarmee zurückzuführen sind*»⁵⁵, können als Forschungssensation betrachtet werden. Dieser Erlass enthält einen Verteilerschlüssel an zahlreiche Behörden wie Polizei und Regierung von Berlin, die Ministerien für Justiz, Propaganda, Gesundheitswesen, die Reichsärztekammer und die Gesundheitsämter sowie an die Wehrmacht und an Parteiorganisationen, z. B. das «Rassenpolitische Amt der NSDAP». Durch Veröffentlichungen in den Fachblättern sollen Ärzte und Hebammen darauf hingewiesen werden, die schwangere vergewaltigten Frauen an das Gesundheitsamt zu verweisen. Der Erlass regelt die Zusammenarbeit von Gesundheitsämtern und Kriminalpolizeistellen. Leitende Medizinalbeamte haben «sicherzustellen, dass in den Landesfrauenkliniken, den entsprechenden Abteilungen der Krankenhäuser oder sonstigen geeigneten Ein-

Abschrift!*

Der Reichsminister des Innern Berlin, den 14. März 1945

Bb 1067/18./8.III.

Streng vertraulich!

Betr.: Unterbrechung von Schwangerschaften, die auf eine Vergewaltigung der Frauen durch Angehörige der Sowjetarmee zurückzuführen sind.

1. Die Ärzte und Hebammen sind durch Veröffentlichung in den Fachblättern darauf hingewiesen, dass Frauen, bei denen sie eine Schwangerschaft festgestellt haben, die durch eine Vergewaltigung durch Angehörige der Sowjetarmee zurückzuführen ist, an das Gesundheitsamt zu verweisen sind.

2. Das Gesundheitsamt des Aufenthaltsortes hat die Vorgeschichte zu erheben und durch Untersuchung festzustellen, ob der erhobene Befund mit den Angaben der Vorgeschichte in Übereinstimmung steht. Besonders ist auf Merkmale einer stattgefundenen Vergewaltigung zu achten und zu prüfen, ob der von der Frau angegebene Tag der Vergewaltigung mit dem Alter der Schwangerschaft übereinstimmt. Auf die Möglichkeit der Ansteckung mit einer Geschlechtskrankheit ist besonders zu achten. Die Frauen sind darüber zu belehren, dass die Schwangerschaft unterbrochen werden kann, wenn seitens der Kriminalpolizeistelle am Aufenthaltsort, der der erhobene Befund vom Gesundheitsamt zu übersenden ist, bescheinigt wird, dass mit Sicherheit oder grösster Wahrscheinlichkeit ein Notzuchtverbrechen an ihnen begangen worden ist.(...)

7. Die Fälle, in denen Frauen trotz Vergewaltigung durch Angehörige der Sowjetarmee nicht zu einer Unterbrechung der Schwangerschaft bereit sind, müssen von dem Gesundheitsamt auf geeignete Weise überwacht werden, damit eine Erfassung rassistisch unerwünschter Nachkommenschaft sichergestellt ist. (...)

richtungen die Schwangerschaftsunterbrechungen durchgeführt werden können». Die Ärzte sind gegenüber dem betreffenden Gesundheitsamt anzeigepflichtig. Sollte sich eine Frau weigern, abzutreiben, so müsse sie «von dem Gesundheitsamt auf geeignete Weise überwacht werden, damit eine Erfassung rassisch unerwünschter Nachkommenschaft sichergestellt ist.»³⁶ Dieser Passus bringt klar zum Ausdruck, dass die ethische Indikation eine rassistische war. Sie ist Glied in der Kette nationalsozialistischer Rassenpolitik. Wie Gisela Bock belegt, wurde die Abtreibung nur bei Frauen genehmigt, die von sowjetischen Armeeinghörigen vergewaltigt worden waren, bei Vergewaltigungen durch westalliierte Soldaten hingegen durfte nicht abgetrieben werden.³⁷ Selbst nach einzelnen Gesprächen mit Ärztinnen und Ärzten, Gynäkologinnen und Gynäkologen, die eine jahrzehntelange Praxis als Leiter von Krankenhäusern haben, bleibt die Frage ungeklärt, inwieweit dieser Erlass bekannt war und befolgt wurde. Niemand von den Befragten wusste bisher von seiner Existenz. Es sei durchaus möglich, heisst es in Gesprächen, dass der Erlass in den Wirren der Kriegszeit nicht bis nach unten gedrungen sei. Man habe nach Gutdünken gehandelt. Auch in den Ärzteblättern sei nichts erschienen. Selbst wenn diese Annahmen, die nicht repräsentativ sein können, zutreffend sind, bleibt die Tatsache bestehen, dass es diesen Erlass gab und alle diejenigen, die von sich behaupten, den Frauen selbstverständlich und unbürokratisch geholfen zu haben, in ihren Handlungen legal absicherte.

Tod und Überleben

Schmerzhafte Folgen der Vergewaltigungen waren Geschlechtskrankheiten und gynäkologische Operationen. Junge Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren, bei denen der ganze Damm bis zum Anus aufgerissen war, mussten in den Krankenhäusern genäht werden.³⁸ Noch Jahre später litten Frauen an den Folgen der Vergewaltigungen.

Angst vor «persönlicher Schande», Verzweiflung und die Haltung der Ehemänner und Verlobten, die sich oft von ihren vergewaltigten Gefährtinnen trennten, trieben viele Frauen nach der Gewalttat in den Tod.

«Ein Mädchen im Nebenhaus hat sich aufgehängt, auf dem Dachboden zwi-

schen Löschsandtüten und Fässern mit brackigem Wasser»³⁹, Mütter mit Kindern töteten sich, acht Mädchen und die Leiterin des Victoria-Studienheims brachten sich um.⁴⁰

Die anonym bleibende Autorin des Tagebuchs *Eine Frau in Berlin* schildert ihren Weg von ‚stummer Beute‘ zur handelnden Frau:

«Auf einmal Finger an meinem Mund, Gestank von Gaul und Tabak. Ich reisse die Augen auf. Geschickt klemmen die fremden Hände mir die Kiefer auseinander. Aug in Auge. Dann lässt der über mir aus seinem Mund bedächtig den angesammelten Speichel in meinen Mund fallen.

Erstarrung. Nicht Ekel, bloss Kälte. Das Rückgrat gefriert, eisige Schwindel kreisen um den Hinterkopf.

[...] Er kramt, bevor er geht, etwas aus seiner Hosentasche, schmeisst es stumm auf den Nachttisch, rückt den Sessel beiseite, knallte hinter sich die Tür zu. Das Hinterlassene: eine verkrumpte Schachtel mit etlichen Papyrossen darin. Mein Lohn.

Als ich aufstand, Schwindel, Brechreiz.

[...] Sagte dann laut: Verdamm! und fasste einen Entschluss.

Ganz klar: Hier muss ein Wolf her, der mir die Wölfe vom Leibe hält. Offizier, so hoch es geht, Kommandant, General, was ich kriegen kann. Wozu hab ich meinen Grips und mein bisschen Kenntnis der Feindsprache? ...

Ich legte mir Sätze zurecht, mit denen ich einen Offizier ansprechen könnte; überlegte, ob ich nicht zu grün und elend aussähe, um zu gefallen. Fühlte mich körperlich wieder besser, nun, da ich etwas tat, plante und wollte, nicht mehr nur stumme Beute war.

[...] Essen anschlafen? (Auch so ein neues Wort von uns. Wir haben mit der Zeit einen seltsamen Jargon entwickelt, reden von Majorszucker und Schändungsschuhen, von Plünderwein und Klaukohle.)

[...] bin noch nie so weit von mir selber weggewesen und mir so entfremdet. Alles Gefühl scheint tot. Einzig der Lebenstrieb lebt. Die sollen mich nicht zerstören.»⁴¹

Für viele Frauen bedeutete es eine bessere Überlebenschance, sich einen Gönner mit möglichst hohem militärischem Rang als Beschützer zu nehmen, der sie mit

den lebensnotwendigen Naturalien versorgte. Es gibt Schilderungen auch über Liebesverhältnisse und über das galante, kultivierte Verhalten russischer Offiziere, mit denen Feste gefeiert und politisch diskutiert wurde.⁴²

Wie verarbeiten die Frauen das kollektiv Erfahrene?

«Hier aber handelt es sich um ein Kollektiv-Erlebnis, vorausgewusst, viele Male vorausgewusst, viele Male vorausbefürchtet – um etwas, das den Frauen links und rechts und nebenan zustieß, das gewissermassen dazugehörte. Diese kollektive Massenform der Vergewaltigung wird auch kollektiv überwunden werden. Jede hilft jeder, indem sie darüber spricht, sich Luft macht, der Anderen Gelegenheit gibt, sich Luft zu machen, das Erlittene auszuspeien.»⁴³

Durch Spott, Hohn und Zynismus versuchten die Frauen, mit dem Erlittenen fertig zu werden, eine Reaktion auf die erlebte Demonstration von Erniedrigung, Macht und Zerstörung. In den Kellern, Wohnungen, beim Schlangestehen wurde über Vergewaltigungen geredet wie über das Wetter oder die neuesten Lebensmittelzuteilungen.⁴⁴

«Wir sind von kranker Lustigkeit, vor allem wir beiden Frauen. Wir wollen vergessen, was vor drei Stunden war. [...] Während Ilse bei mir war, kam die Witwe hinzu. Wir schwatzen zu dritt wie ein Damenkränzchen. Bloss Kaffee und Kuchen fehlten, ich hatte nichts anzubieten. Trotzdem waren wir alle drei recht lustig, übertrafen einander in puncto Schändungshumor. [...] Überhaupt fangen wir langsam an, den Schändungsbetrieb humoristisch zu nehmen, galgenhumoristisch.»⁴⁵

In diesen Gesprächen wurde geringschätzig über die erotischen Qualitäten der Sowjetsoldaten geurteilt, ein Versuch der Frauen, sich an denen zu rächen, die sie demütigten.

«Niemals haben wir uns früher über Derartiges ausgesprochen, wir hätten uns geschämt, unser Herz blosszulegen. Jetzt drängt das Tiefste nach oben.»⁴⁶

Eine Verarbeitungsform waren auch Witze, die unter Frauen kursierten: «Lieber ein Russki auf'm Bauch als ein Ami auf'n Kopf»⁴⁷. Einige Frauen bezeichneten sich selbst als «Treppenbeute».⁴⁸

Wenn Frauen anzüglich über Vergewaltigungen lachen, dann lachen sie sich die Angst und Erniedrigung weg und meinen, sie vorerst gebannt zu haben. Die Reaktionen der Opfer sind nicht einheitlich.

Sieger und Besiegte – Täter und Opfer

Eine andere Form, die Vergewaltigungen zu verarbeiten, ist die Identifikation mit dem Aggressor: psychische und materielle Überlebensvorteile wurden durch Kollaboration mit den Mächtigen beschafft. Die Autorin des Nachkriegsromans *Westend*, Annemarie Weber, sagt über ihre Heldin:

«Elsa, befreit von Patriotismus und Siegesverlangen, fand sich in individueller menschlicher Würde den Siegern gegenüber. Die Unterwerfung war nicht schwer, eher ebenfalls angenehm. Ein Austausch masochistischer Anwendungen lag beim Siegen und Besiegtwerden vor, der den Unterlegenen instandsetzte, die Gefühle des Siegers zu teilen. So wurde sie doch nicht um die Erfahrung gebracht, was es hiess, zu siegen».⁴⁹

Diese, wie auch jene Äusserungen, die Schuldgefühle über die von Deutschen an anderen Völkern begangenen Verbrechen ausdrücken – «Wir haben den Krieg provoziert und müssen als Folge mit Vergewaltigungen rechnen.» – können auch als Versuch interpretiert werden, die eigene Opferposition im Zusammenhang der Geschichte zu greifen, ohne darüberhinaus zu gelangen.

Darin verwoben sind Empfindungen von Neugier und Abwehr der Fremdartigkeit der Eroberer. In der Ambivalenz von Hass und Begierde im Verhältnis von Besiegten und Siegern liegt eine spezifische Problematik zwischen Opfern und Tätern, die das Herrschaftsverhältnis der Geschlechter widerspiegelt. In diesen Zusammenhang gehört auch das Selbstopfer von Frauen, mit dem sie versuchten, ihre Töchter, jüngere Schwestern oder junge Mädchen vor Vergewaltigungen zu bewahren.

In Berichten und Gesprächen taucht auch wiederholt die Meinung auf, dass Frauen sich hingegeben hätten. Dahinter steckt die Männerphantasie, insgeheim wollten alle Frauen vergewaltigt werden. Vergewaltigung ist Gewalt gegen den Willen einer Frau. Es liegen Welten zwischen einer Vergewaltigung, der Angst davor und dem Wunsch einer Frau, beim Liebesspiel fest umarmt, ‚genommen‘ zu werden.

Mit dem Verhältnis Sieger und Besiegte ist von vornherein ein hierarchisches, autoritäres Machtgefüge gegeben, das den Willen des Opfers schwächt, seinen Handlungsspielraum einschränkt. Die Angst, bei Weigerung das Leben aufs Spiel zu setzen, lähmt die Widerstandskraft. Frauen sind in langer Tradition erzogen, auf Gegengewalt zu verzichten, sich in die Rolle der Verliererin zu fügen. In der Ausnahmesituation einer direkten Konfrontation – wie es im April 1945 massenhaft der Fall war – kommt diese Konditionierung der weiblichen Psyche zum Vorschein. Das ist der Hintergrund für die sogenannte Einwilligung.

In den öffentlichen Trauerritus um den verlorenen Krieg werden die Opfer der Vergewaltigungen nicht miteinbezogen, sie werden nicht als ‚Heldinnen‘ verehrt und erhalten keine Entschädigungen. Männer haben sich mit Veteranenvereinen, Vertriebenenverbänden, in Film und Literatur Möglichkeiten geschaffen, ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten – ohne dass sie dadurch aus der ‚Unfähigkeit zu trauern‘ herausgefunden hätten. Für die Frauen war ihre persönliche Betroffenheit dadurch gemildert, dass es eine Kollektiverfahrung war, die anfänglich in einer spezifischen Frauenöffentlichkeit Raum hatte. Diese Möglichkeit bestand jedoch nur in der Zeit unmittelbar nach den Massenvergewaltigungen. Mit der Auflösung der Frauensolidargemeinschaften, als sich das Leben «normalisiertes erst recht in den fünfziger und sechziger Jahren, wurde das Erlebte verdrängt. Es lebt jedoch bei vielen Frauen als Selbst-Stigma weiter. Erst heute, nach vier Jahrzehnten, kommt die Erfahrung in Gesprächen mit elementarer Kraft hoch, kann sie allmählich bewusst zugelassen werden.

Anmerkungen

Der Aufsatz basiert auf der Auswertung von circa 60 Biographien, Tagebüchern und unveröffentlichten Aufzeichnungen; ausgewählter Literatur zum Nachkriegsende; 140 Erlebnisberichten von Berlinerinnen bei Kriegsende aus den Beständen des Berliner Landesarchivs; Gesprächen und Interviews mit über 70 Frauen zu diesem Thema.

- 1 Erich Kuby, *Die Russen in Berlin 1945*, Bern und München 1965, S. 315.
- 2 *Der Panzerbär*. Ein Kampfblatt für die Verteidiger Gross-Berlins. Vom 22.4.1945. Privatarchiv zur Nachkriegsgeschichte Ingrid Schmidt-Harzbach, Berlin. Auch einsehbar im Landesarchiv Berlin als Kopie.
- 3 *Der Panzerbär*, a. a. O., vom 27. 4. 1945.
- 4 Ruth Andreas-Friedrich, *Schauplatz Berlin. Ein deutsches Tagebuch*. München 1962, S. 190.
- 5 Helga Born, «*Erlebnisbericht*». In: Sonderheft *Courage* Nr. 3 «Alltag im 2. Weltkrieg», S. 58.
- 6 Vgl. Ruth Andreas-Friedrich, a. a. O., S. 189; vgl. den Dialog zweier Frauen in: Annemarie Weber, *West-end*, München 1966, S. 82: «Ich hab' nun schon zwölfmal gemusst.» «Das ist noch gar nichts, ich zwanzigmal». Vgl. auch Ursula von Kardorff: *Berliner Aufzeichnungen 1942-1944*, München 1976 S. 298 «Dreißig Soldaten hintereinander. Ich musste im Krankenhaus genäht werden. Nie wieder will ich etwas mit einem Mann zu tun haben.»
- 7 Vgl. Annemarie Weber, a. a. O., S. 83; Margaret Boveri: *Tage des Überlebens. Berlin 1946*», München / Zürich 1977, S. 119; Liselott Diem: *Fliehen oder bleiben? – Dramatisches Kriegsende in Berlin*, Freiburg 1982, S. 76.
- 8 Erich Kuby, a. a. O., S. 312 / 313.
- 9 Hildegard Knief, *Der geschenkte Gaul*, München, Wien, Zürich 1970, S. 90.
- 10 Annemarie Weber, a. a. O., S. 59.
- 11 *Eine Frau in Berlin. Tagebuchaufzeichnungen*, Genf und Frankfurt 1959 (Anonyme Autorin), S. 113. 12 «Tagebuch Hertha Schemmel», in: *Der erste Monat. Berlin im Mai 1944*, Berlin 1953, S. 13.
- 13 Manuskript des Interviews mit Hilde Radusch vom 28. 4.1981, S. 10.
- 14 Erich Kuby, a. a. O., S. 314-316.
- 15 Vgl. *Sittengeschichte des Zweiten Weltkriegs. Die tausend Jahre von 1944-1944*, Hanau 1968, S. 341 ff. Das Buch ist die Fortsetzung der von Magnus Hirschfeld verfassten «Sittengeschichte des ersten Weltkrieges.» Vgl. auch die Beschreibung von Susan Brownmiller über die Vergewaltigungen jüdischer Frauen durch deutsche Soldaten in Litauen, die Vergewaltigungen und Ermordung von 32 Arbeiterinnen durch deutsche Sturmtruppen in Lwow, den grausamen Mord von 75 Frauen und Mädchen in Borissow. In: *Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft*, Frankfurt / M. 1980, S. 57 ff.
- 16 Susan Brownmiller, a. a. O., S. 39. Den Zusammenhang von soldatischem Körper, technischer Maschine und faschistischer Ästhetik hat Klaus Theweleit in seinen Büchern *Männerphantasien* herausgearbeitet. Band 1, Frankfurt / M. 1977, und 2,1978.
- 17 Helga Born, Sonderheft *Courage*, a. a. O., S. 58.
- 18 Ruth Andreas-Friedrich, a. a. O., S. 190.
- 19 *Eine Frau in Berlin*, a. a. O., S. 53 / 54.
- 20 Aus dem Bestand des Privatarchivs zur Nachkriegsgeschichte. I. Schmidt-Harzbach.
- 21 Vgl. Erich Kuby, a. a. O., S. 295 ff.
- 22 Bertolt Brecht, *Arbeitsjournal 1941-1944*, Band 2, Frankfurt / M. 1973, S. 850.
- 23 Zit. in: Cornelius Ryan, *Der letzte Kampf*, München 1977, S. 390.
- 24 Zit. in: Erich Kuby, a. a. O., S. 317.
- 25 A. a. O., S. 318.
- 26 Susan Brownmiller, a. a. O., S. 40
- 27 Eroberung und Vergewaltigung von Frauen als Kriegsbeute haben eine jahrtausendealte patriarchale Tradi-

- tion. Griechen, Perser, Römer u. a. benutzten die eroberten Frauen als Arbeitsklavinnen, Nebenfrauen. Frauenraub ist vielfaches Sujet in Mythologie und Kunst wie zb. die Zurückerobering Helenas als Anlass des Trojanischen Kriegs oder auch der Raub der Sabinerinnen. Verfügungsgewalt über Frauenkörper als Kriegslohn war auch Lockmittel bei der Anwerbung von Söldnern; der byzantinische Kaiser Alexius pries die Schönheit griechischer Frauen, um Soldaten für seinen ersten Kreuzzug anzulocken. Da der gemeine Landsknecht im Mittelalter nur unregelmässig Sold bekam, gehörten Schänden und Plündern zu den wenigen ‚Vorteilen‘, die er genoss. Während der französischen Religionskriege wurden Frauen Opfer ‚religiöser‘ Vergewaltigungen: Hugenottinnen wurden vergewaltigt und dann gezwungen, ihrem Glauben abzuschwören. Trotz Haager Konvention (1907), die Vergewaltigung als Kriegsverbrechen ächtet, reisst die historische Kette von Vergewaltigungen – Kongo, Vietnam, Bangladesh, Uganda nicht ab. Vgl. auch S. Brownmiller, a. a. O., S. 38 ff, sowie ihre Beschreibungen über Vergewaltigungen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, S. 116 ff; sowie durch die Männer des Ku-Klux-Klan, S. 126 ff.
- 28 A. a. O., S. 79.
- 29 A. a. O., S. 80.
- 30 Vgl. Erich Kuby, a. a. O., S. 321 ff.
- 31 Manuskript des Interviews vom 6. 2. 1981, S. 9.
- 32 Vgl. das Gespräch, das Dagmar Brodmann mit Frau K. führte, die im Gesundheitsamt Wilmersdorf tätig war. In: Dagmar Brodmann, *Gesellschaftliche Lage und politisches Bewusstsein der Berliner Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit*. Diplom-Arbeit 1978 am Fachbereich 15 der Freien Universität Berlin (57 Seiten), S. 20.
- 33 Probst Heinrich Grüber, *Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten*, Köln, Berlin 1968, S. 222.
- 34 Zit. in: Harold Hurwitz, *Die politische Kultur der Bevölkerung und der Neubeginn konservativer Politik. Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945* Band I, Köln 1983, S. 247.
- 35 Diese Dokumente wurden mir von Gisela Bock zur Verfügung gestellt. Vgl. dazu auch ihr demnächst erscheinendes Buch «Zwangsterilisation im Nationalsozialismus. Untersuchungen zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Kap. VII. 3: Geburtenkrieg im Weltkrieg.» (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin).
- 36 Abschnitt 7 des Erlasses vom 14. März, 1945.
- 37 Vgl. Gisela Bock, a. a. O., Manuskript, S. 520.
- 38 Barbara v. Renthe-Fink, Interview-Manuskript, S. 6.
- 39 Ingeborg Drewitz, *Gestern war Heute. Hundert Jahre Gegenwart*, Düsseldorf 1980, S. 153.
- 40 Vgl. Ursula von Kardorff, a. a. O., S. 297.
- 41 *Eine Frau in Berlin*, a. a. O., S. 77 / 78, 79, 220, 80.
- 42 Ebd., S. 96 f.
- 43 Ebd., S. 173.
- 44 Vgl. Dagmar Brodmann, a. a. O., S. 17; E. Kuby a. a. O., S. 312; vgl. auch die *Courage-Serie*. über «Nachkrieg»: Ingrid Schmidt-Harzbach. «Die Lüge von der Stunde Null», in *Courage*, Heft 6+7 1982.
- 45 *Eine Frau in Berlin*, a. a. O., S. 81 / 271 / 144.
- 46 A. a. O., S. 34
- 47 A. a. O., S. 29
- 48 A. a. O., S. 150.
- 49 Annemarie Weber, a. a. O., S. 58.

Barbara Johr

Die Ereignisse in Zahlen

Während des Zweiten Weltkrieges, bei Kriegsende und in der unmittelbaren Nachkriegszeit kamen Vergewaltigungen durch Angehörige aller Truppen vor. Deutsche Frauen und Mädchen wurden von Russen, Polen, Franzosen und Amerikanern, während Flucht und Vertreibung auch von Tschechen, Serben und Slowenen vergewaltigt, um nur einige Nationalitäten zu nennen.¹ Film und Buch thematisieren in erster Linie die Taten von Männern der Roten Armee. Wir gehen aber auch auf westliche Alliierte, Wehrmacht und SS ein.

Die Rote Armee

Wieviele Frauen beim Vormarsch der Roten Armee von Rotarmisten vergewaltigt wurden, ist nie systematisch untersucht worden. Die Zahl ist aber entscheidend wichtig, um überhaupt die Dimension der politischen und gesellschaftlichen Folgen zu verstehen, auch wenn jedes Schicksal vor diesem Hintergrund individuell betrachtet werden muss. Deswegen haben wir uns eingehend mit der Frage nach der Quantität befasst. Zu Beginn unserer Recherchen war die Zahl der in Berlin vergewaltigten Mädchen und Frauen absolut unklar. Sie schwankte zwischen einigen zehntausend und nahezu einer Million. Für die spätere sowjetische Besatzungszone, die ehemaligen deutschen Ostgebiete sowie Flucht und Vertreibung lagen überhaupt keine Zahlen vor.

Es war schwierig, nach fast fünfzig Jahren noch genaue Zahlen zu erhalten. Viele Krankenhausakten z. B. wurden nach 30 Jahren vernichtet und vorliegende Zahlen von damals müssen überprüft werden, weil ihnen möglicherweise ein eingeschränktes Verständnis von Vergewaltigung zugrundeliegt. Bis heute liegt juristisch eine Vergewaltigung nur dann vor, wenn die Frau «mit Gewalt oder durch

§ 177

Vergewaltigung

(1) Wer eine Frau mit Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben zum außerehelichen Beischlaf mit ihm oder einem Dritten nötigt, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren bestraft.

(2) In minder schweren Fällen ist die Strafe Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren.

(3) Verursacht der Täter durch die Tat leichtfertig den Tod des Opfers, so ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren.

Abb.1: Strafgesetzbuch, Leipziger Kommentar

Drohung mit *gegenwärtiger* Gefahr für Leib oder Leben» zum Beischlaf genötigt wurde, «ein für die Zukunft angekündigtes Übel stellt grundsätzlich keine gegenwärtige Gefahr dar.» Eine Frau zum Beispiel, die vor die Wahl gestellt war, mit dem Kommandanten zu schlafen, andernfalls nach Sibirien deportiert zu werden, wurde nach geltendem Gesetz nicht vergewaltigt. Es handelte sich lediglich um eine Nötigung. Auch Mütter, die ihre halbwüchsigen Töchter schützen wollten, indem sie selbst in den Beischlaf «einwilligten», sind juristisch gesehen im Zweifel «freiwillig» mitgegangen. Das Dilemma beginnt also bei der Definition. *Nach unserem Verständnis wurde eine Frau immer dann vergewaltigt, wenn sie sich in einer Notlage befand, die ausgenutzt wurde.* Wir folgen damit der neuen Interpretation von Frauen heute – und der Ansicht von Jurist/Innen, die den § 177 für reformbedürftig halten. (Abb. 1)

Wir haben es dennoch versucht. Wir haben die spärliche Literatur dazu ausgewertet, insbesondere die der Autoren Erich Kuby und Cornelius Ryan (s. Bibliographie) und Gespräche, die wir mit betroffenen Frauen für Film und Buch geführt haben (s. Textliste und Gesprächsauszüge). Wir haben für Berlin die Krankenakten und Aufnahmebücher der Frauenklinik der Charité und der Kinderklinik des Kaiserin Auguste Victoria Hauses ausgewertet, wo noch alle Akten für diese Zeit vorhanden waren. Ein Verfahren, das aus Sicht der Statistik üblich und zulässig ist. Wir kamen so zu einer Hochrechnung, die für Berlin das Massenphänomen Vergewaltigung in Zahlen fasst, die genauer als bisher das Ausmass beschreiben.²

Dr. Gerhard Reichling, Statistiker und Experte für Bevölkerungsverluste hat

darüber hinaus erstmalig für uns die Zahl der vergewaltigten Frauen auf dem Gebiet der SBZ, der ehemaligen deutschen Ostgebiete und während Flucht und Vertreibung geschätzt. Schwerpunkt seiner jahrzehntelangen Arbeit waren Vertreibungs- und Wiedereingliederungsvorgänge sowie Kriegsverluste auf internationaler Ebene. Er ist kein Vertriebenenpolitiker, als Statistiker kommentiert er seine Arbeit für uns so: «Statistiker müssen neutral sein. Es ist gewagt, solch ein historisches Ereignis in Zahlen darzustellen, denn das Gewicht der Ereignisse ist grösser als die Zahlen. Wissenschaftlich gesehen, ist man zu Minimalschätzungen verpflichtet.» Grundlage seiner Schätzung ist die umfassende Auswertung deutscher und ausländischer Quellen. Da die Quellenlage lückenhaft ist, erhebt er nicht den Anspruch «mehr als zutreffende Grössenordnungen anzubieten, die allerdings unverzichtbar sind für die historische, politische und humanitäre Bewältigung».³

Berlin

1965 nannte Kuby in seinem Buch «Die Russen in Berlin» zum ersten Mal Zahlen zu den Vergewaltigungen. Er sprach von «einigen zehntausend» Fällen. Grundlage war die statistische Auswertung von Hunderten von Zeitzeugenberichten, die allerdings nicht speziell zur Frage der Vergewaltigungen, sondern grundsätzlich zum Einmarsch der Russen von seinem Mitarbeiterteam zusammengetragen wurden. Ein Jahr später zitierte Ryan in seinem Buch «Der letzte Kampf» die Aussage von Ärzten, nach denen sich die Zahl der Vergewaltigungen in Berlin «zwischen 20.000 und 100.000» bewegte. Zeitzeug/Innen, die wir für den Film interviewt haben, meinen sogar, dass 60-70% der weiblichen Bevölkerung, d.h. zwischen 840.000 und 980.000 Mädchen und Frauen, in Berlin vergewaltigt wurden.⁴

Unsere Zahlen haben wir folgenderweise gewonnen:

1. Glücklicherweise waren die Aufnahmebücher der Frauenklinik der Charité erhalten. Die Auswertung ergab, dass in der Frauenklinik von Juli bis Dezember 1945 insgesamt 3.852 Frauen diagnostiziert wurden. (Abb. 2) 514 Frauen gaben ausdrücklich an, vergewaltigt worden zu sein – in den meisten Fällen

AUFNAHMEBUCH der CHARITE - FRAUENKLINIK

Zeitraum 23.7. bis 31.12.1945 Anzahl

Gesamtzahl der diagnostizierten Frauen **3.852**

Gesamtzahl der Frauen, die ausdrücklich wegen Vergewaltigung in Behandlung waren **514**
(darunter 2 Amerikaner, 1 Pole)

Schwangerschaften bei diesen vergewaltigten Frauen **118**

- davon zur Interruptio 37
- davon Abort incompl. 2
- davon Abortus 1

Erkrankungen durch Vergewaltigungen **314**

Sec.Amenorrhöe 77
Fluor/Colpitis 53
Gonorrhöe positiv 40
Lues 1
Adnexreizung/-entzündung/-verdickung/
-druckempfindlichkeit 13

Zeitangaben zur Vergewaltigung

- Januar 3
- Februar 9
- März 7
- April 116
- Mai 131
- Juni 51
- Juli 41
- August 23
- September 14
- Oktober 13
- November 1
- Dezember 1
- ohne Angabe/oder fortlaufend **104**

von Russen, sehr wenige von Amerikanern und Polen. Äusserst selten zweifeln ärztliche Zusätze wie «angeblich» das Gewaltverbrechen an. Manches in den Diagnosen deutet darauf hin, dass ein Teil der Frauen die Angabe «Vergewaltigung» aus Scham, Angst vor Stigmatisierung und Verstoß durch die Familie, Freund, Verlobten, Ehemann nicht machte. So findet sich häufiger die Angabe «Blutungen durch Geschlechtsverkehr», was auf eine Vergewaltigung schlies- sen lässt. Die Zahl von 514 vergewaltigten Frauen markiert daher nur die untere Grenze. 23% der vergewaltigten Frauen, die in die Charité kamen, waren schwanger.

Kuwaiter verstossen vergewaltigte Frauen und ihre Kinder

Kuwait (afp) – In Kuwait machen sich immer mehr Spätfolgen der iraki- schen Besatzung bemerkbar: Die Kin- der der irakischen Vergewaltiger wer- den geboren. Das Dasein dieser „Ba- starde der Invasion“, wie ein einheimi- scher Arzt sie nennt, wird in der von Männern dominierten kuwaitischen Gesellschaft verdrängt. Um die uner- wünschte Hinterlassenschaft nicht wahrnehmen zu müssen, verschliesst die Öffentlichkeit die Augen – und ver- stösst die Mütter wider Willen.

Ehemänner, Väter und Brüder trak- tieren ihre unglücklichen Frauen, Töch- ter und Schwestern mit Worten und Fusstritten. Diese wissen nicht mehr ein noch aus. An Abtreibung ist nicht zu denken. Der Islam lässt Schwanger- schaftsunterbrechungen nur zu, wenn das Lebender Mutter in Gefahr ist. Ärz- ten, die dieses Gebot missachten, dro- hen langjährige Haftstrafen. Allein in diesem Monat werden in Kuwait vor- aussichtlich mehr als 1000 Frauen die Kinder der Soldaten Saddams zur Welt bringen.

Doktor Kassem el Sarraf, Psycho- loge an der Universität von Kuwait- Stadt, schätzt die Zahl der während der

siebenmonatigen Besatzung mehrfach vergewaltigten Frauen und Mädchen in Kuwait auf 5.000. „Die meisten sind aufs Tiefste gedemütigt und traumati- siert“, sagt er. Viele von ihnen haben ihr Kind mittlerweile zur Welt ge- bracht. Doch damit ist die „Schande“ nicht vorbei. Denn Familie, Freunde und Nachbarn zeigen sich auch gegen- über den Babys unerbittlich. Mit Mut- ter und Kind ohne Vater will niemand etwas zu tun haben.

Von Scham und Verzweiflung ge- trieben, setzte manche Kuwaiterin ihr Kind schon vor Krankenhäusern oder Moscheen aus. Es wird dann in der Re- gel in staatlichen Waisenhäusern gross- gezogen. Andere Frauen halten den Terror nicht bis zur Geburt aus und nehmen sich das Leben. „Wer genug Geld hat, verlässt das Emirat, um im Ausland abzutreiben“, sagt die Psycho- login Fawsija el Deri, die in einer psychiatrischen Klinik arbeitet. „Hun- derte“ ihrer Patientinnen hätten diesen Ausweg aus der Hölle gewählt. Ande- re, tiefgläubige Frauen hätten sich dagegen für ihr Kind entschieden – trotz ihres körperlich und seelisch be- dauernswerten Zustandes.

Abb. 3: taz, 13.11.1991

Dieser hohe Prozentsatz wird durch andere Quellen gestützt. Auf einer Gynäkologentagung in Jena wurde 1946 berichtet, dass in einer nicht näher bezeichneten Berliner Klinik von 1.200 vergewaltigten Frauen 13% schwanger waren. Dr. Renate Lutz, die 1945 als Krankenhausärztin in Freudenstadt etwa 600 vergewaltigte Frauen behandelte, gibt an, dass 25% dieser Frauen schwanger waren. Die neuesten Zahlen: In der Presse war im November 1991 zu lesen, dass während des Golf-Krieges in Kuwait 5.000 Frauen von Irakern vergewaltigt wurden, 20% von ihnen zum Jahresende 1991 ein Kind zur Welt bringen werden. (Abb. 3)

2. Aus einer gesonderten Mappe des Charité-Archivs «Interruptio abgelehnt» geht hervor, dass einem Teil der geschwängerten Frauen die Abtreibung verweigert wurde (33 Krankenakten, 32 Vergewaltigungen durch Russen, eine durch Marokkaner). Die Fälle sind nicht in den Aufnahmebüchern verzeichnet. In der Regel wurde die «Ausräumung» abgelehnt, weil die Frauen bereits im 4., 5. oder 6. Monat schwanger waren, aber auch, weil die Angabe zur letzten Regel und der Termin der Empfängnis nicht übereinstimmten. Sehr viele Frauen dachten vermutlich deshalb nicht rechtzeitig daran, schwanger zu sein, weil das Ausbleiben der Regel (Amenorrhoe), eine Folge des absolut chaotischen Alltags, geprägt vom Kampf ums Überleben, sehr weit verbreitet war. Einen zusätzlichen Beleg für die Ablehnung von Abtreibungen lieferte auch die Auswertung der Diagnosen in den Aufnahmebüchern. Bei 37 Frauen ist eingetragen: «Kommt zur Interruptio». Aber nur bei 18 Frauen wurde sie in der Charité vorgenommen.

Der weitaus grössere Teil der Schwangerschaften wurde allerdings abgebrochen. Die Auswertung von Literatur und Aussagen betroffener Frauen zeigt, dass es bei Gesundheitsbehörden und Ärzt/Innen einen stillschweigenden Konsens darüber gab, Abtreibungen weitgehend zuzustimmen. Eine der vergewaltigten und geschwängerten Frauen schreibt: «Es kann sich niemand vorstellen, was für Massenabtreibungen das waren.»⁵

3. Einen wesentlichen Anhaltspunkt zur Klärung der Frage, wieviele Kinder letztlich in Berlin geboren wurden, lieferten uns die Krankenakten der Kinderklinik des Kaiserin Auguste Victoria Hauses, der grössten und renommiertesten Kin-

derklinik Berlins. Wir haben statistisch die Krankenakten jener Kinder erfasst, die zwischen dem 1. September 1945 und dem 1.12.1946 geboren sind.⁶ (Abb.4) Die Kinder wurden zur Behandlung eingeliefert. In den Krankenakten werden Angaben zur Vaterschaft gemacht. Bei den Ende 1945 geborenen Kindern blieb in mehr als 10% der Fälle die Frage nach der Vaterschaft unbeantwortet, wurde mit «unbekannt» angegeben oder als Vater wurde ein Russe genannt (5,5% der Fälle). Für die 1946 geborenen Kinder blieb die Vaterschaft in 14% der Fälle offen oder als Vater wurden ein Amerikaner, Engländer, Franzose, überwiegend aber Russe (3,7% der Fälle) genannt. Im Durchschnitt der Jahre 1945 / 46 waren danach etwa 5% der Kinder «Russenkinder».

Die zusätzliche Angabe «Vergewaltigung» findet sich vor allem bei Kindern, die einen Vater sowjetischer Herkunft haben.⁷ Wie in der Charité wird sich ein Teil der Mütter gescheut haben, Genaueres über die Herkunft des Kindes zu sagen, so dass offen bleiben muss, wieweit sich auch hinter nicht genannten und unbekannt gebliebenen Vaterschaften Vergewaltigungen verbergen.

Die Auswertung der Aufnahmebücher und der Krankenakten der Frauenklinik der Charité und der Kinderklinik des Kaiserin Auguste Victoria Hauses in Verbindung mit weiteren Quellen veranlasste uns, für die Hochrechnung von folgenden Grundannahmen auszugehen:

1. Etwa 20% der vergewaltigten Frauen wurden schwanger.
2. Etwa 90% dieser Frauen haben abgetrieben, 10% das Kind zur Welt gebracht.
3. Etwa 5% der Kinder, die in Berlin zwischen Ende 1945 und Sommer 1946 geboren wurden, waren «Russenkinder».

Die Hochrechnung erfolgte auf der Grundlage der amtlichen Berliner Bevölkerungsstatistik, den dort nach Monaten und Geschlecht aufgeschlüsselten Angaben zur Bevölkerungs- und Geburtenzahl. Die Berechnungen hier detailliert zu wiederholen, würde Seiten mit Zahlenkolonnen füllen. Die wesentlichen Schritte der Hochrechnung geben wir aber für Leser/Innen, die den Weg nachvollziehen möchten, gesondert wieder. (Abb. 5)

KRANKENAKTEN KAISERIN AUGUSTE VICTORIA HAUS - KINDERKLINIK

Geburtsdatum des Kindes	1.9.-31.12.45	1.1.-31.12.46	1.1.-31.12.47
	Anzahl	Anzahl	Anzahl
Fragliche Fälle Vergewaltigungen?(unehelich/ Heim-,Pflege-, Adoptionskinder)	9	29	27
Vater unbekannt	2	4	2
Vaterschaft nach Nationalitäten			
Russe	7	16	3
Russe ?	1	1	2
Russe/Verge- waltungung	5	4	-
Amerikaner	-	5	2
Amerikaner unbek.	-	1	-
Amerikaner/Verge- waltungung	-	1	-
Engländer	-	4	7
Franzosen	-	2	2
Vergewaltigung ohne Angabe des Täters	-	1	-
Eltern unauffällig	213	506	486
Gesamt	237	567	531

Hochrechnung anhand der Berliner Bevölkerungsstatistiken:

1. Die amtliche Statistik gibt für September 1945 bis August 1946 insgesamt 23.124 Geburten an (Lebend- und Totgeborene). Etwa 5% davon waren "Russenkinder": 1.156 Kinder.
2. Etwa 10% der geschwängerten Frauen haben das Kind ausgetragen haben, 90% abgetrieben. Also waren eigentlich zehnmal soviele Frauen schwanger: 11.560.
3. Etwa 20% der vergewaltigten Frauen wurden schwanger, also wurden fünfmal soviele in gebärfähigem Alter vergewaltigt: 57800.
4. 1945 lebten in Berlin 600.000 Frauen in gebärfähigem Alter (18 bis 45 Jahre). 57.800 von ihnen wurden vergewaltigt. Das sind 9,5% in dieser Altersgruppe.
5. 1945 lebten in Berlin 800.000 Mädchen und Frauen im Alter von 14 bis 18 Jahren und über 45. Wenn man voraussetzt, daß auch in diesen Altersgruppen 9,5% vergewaltigt wurden, sind dies 73.300 der Jüngeren und Älteren (36.650 bei 4,75%).
6. Ergebnis: Von 1,4 Millionen Mädchen und Frauen in Berlin wurden zwischen 94.450 und 131.100 vergewaltigt, im Mittelwert: mehr als 110.000 Mädchen und Frauen wurden zwischen Frühsommer und Herbst 1945 vergewaltigt. (Durchschnitt 7,1%)

Abb. 5 (Anm. zu 4.: Nach den Krankenakten der Charité und des Kaiserin Auguste Victoria Hauses waren nur Frauen aus dieser Altersgruppe schwanger. Im Alter zwischen 14 und 50 Jahren waren 800.000 Frauen, unter den jüngeren und älteren waren aber offensichtlich nur sehr wenige schwanger.)

Das Ergebnis unserer Arbeit: Als 1945 über 450.000 Soldaten der Roten Armee in Berlin kämpften, lebten 1,4 Millionen Mädchen und Frauen in der Stadt.⁸ Zwischen Frühsommer und Herbst 1945 wurden mindestens 110.000 dieser Mädchen und Frauen von Rotarmisten vergewaltigt (7,1%). Die meisten Vergewaltigungen, mindestens 100.000, geschahen im April, Mai und Juni 1945. Von den betroffenen Frauen waren 600.000 in gebärfähigem Alter. 57.800 von ihnen wurden vergewaltigt und mehr als 11.000 von ihnen wurden schwanger (20%). Das bedeutet nach unseren Grundannahmen: mehr als 1.100 Kinder wurden zur Welt gebracht (10%). Das sind 5% der Kinder, die in Berlin zwischen Ende 1945 und Sommer 1946 geboren wurden.⁹

Reichling schätzt die Zahl der vergewaltigten Mädchen und Frauen auf mindestens 100.000 (6,7%), unter Auswertung deutscher und ausländischer Dokumente und Statistiken, ohne Unterlagen aus Kliniken. Wie man sieht, kommen wir auf unterschiedlichen Wegen zu ähnlichen Ergebnissen. Unsere Zahlen stimmen nicht mit den Aussagen von Zeitzeug/Innen überein, 60-70% der weiblichen Bevölkerung seien vergewaltigt worden, also über 800.000 Frauen. Die Spanne zwischen dieser und unseren Zahlen ist gross, wir wissen nicht, wo die Wahrheit liegt. Möglicherweise beziehen sich diese persönlichen Einschätzungen auf einzelne Strassenzüge und das Stadtzentrum, die hart umkämpft waren und sind so subjektiv wahr.

Die Zahl der vergewaltigten Mädchen und Frauen ist im Übrigen *nicht* identisch mit der Zahl der Vergewaltigungen. Nach allen Unterlagen, die wir ausgewertet haben, wurden über 40% mehrfach vergewaltigt. Die meisten zwei- bis viermal, aber auch viel häufiger. Für Berlin liegt die Zahl der Vergewaltigungen daher um ein Vielfaches höher als die der Opfer.

Ein Teil der Opfer überlebte die Tat nicht, viele litten lebenslang. Reichling schätzt, dass in Berlin etwa 10.000 Mädchen und Frauen die Vergewaltigungen mit dem Leben oder einer bleibenden gesundheitlichen Schädigung bezahlt haben (Krankheit mit Todesfolge, Selbstmord, Misshandlung mit Todesfolge, Tötung.)

1945 wurden in Berlin 161.000 Sterbefälle registriert, davon im Kriegsgeschehen Januar bis April 59.000, nach dem Waffenstillstand Mai bis Dezember 102.000. Von den 102.000 starben aber nur 37.000 eines natürlichen Todes.

Da die Sterbestatistik für 1945 nicht getrennt nach weiblichen und männlichen Personen geführt wurde, lässt sich schwer sagen, wieviele der vergewaltigten Frauen ums Leben kamen. Sehr auffällig sind die Zahlen zur Todesursache Selbstmord (Abb.6). Allein im April und Mai 1945 nahmen sich fast 5.000 Männer und Frauen das Leben, nach Ryan sogar 6.000. Aus Berichten vergewaltigter Frauen wissen wir, dass Frauen sich aus Angst vor Vergewaltigungen und auch nach Vergewaltigungen das Leben genommen haben. An Syphilis starben 1946 und 1947 insgesamt 220 Mädchen und Frauen im Alter von 15 bis 80, auch darunter mit Sicherheit vergewaltigte Frauen.¹⁰ Wieviele Frauen und Mädchen vom Täter getötet wurden, ist in Zahlen nicht zu beantworten, da nur Berichte dazu vorhanden sind.

Gestorbene nach einigen wichtigen Todesursachen 1945
(Schluß)

Zeit	Selbst- mord	Lungen- ent- zündung	Sterbefälle infolge		
			Sonst. Krankh. d. Atmungs- organe	Darm- katarrh i. l. Lebens- jahr	Alters- schwäche
<i>Jahr</i>					
1929	1 673	2 060	1 294	640	1 106
1932	2 262	2 169	1 061	213	1 261
1938	2 108	1 502	1 102	512	1 627
<i>Monats-D.</i>					
1929	110	247	108	37	92
1932	137	181	88	18	105
1938	176	375	97	43	136
1945					
Januar	117	425	-	52	478
Februar	199	311	-	137	606
März	228	1 057	-	158	689
April	3 881	953	-	211	1 007
Mai	977	964	-	329	1 431
Juni	367	373	-	948	1 069
Juli	340	404	-	1 532	1 424
August	283	314	-	835	1 554
September	196	332	-	329	1 473
Oktober	135	413	-	299	1 478
November	151	487	-	119	1 561
Dezember	137	694	-	31	1 763
Zusammen	7 057	7 309	-	5 043	14 531
Monats-D.	338	609	-	420	1 211

Abb. 6: Berlin in Zahlen, 1947

Frauen erkrankten seelisch und körperlich. In den Unterlagen der Charité spiegelt sich die Verweigerung der Weiblichkeit besonders deutlich im Ausbleiben der Regel, der Amenorrhoe, die keine organischen Ursachen hatte: 15% der vergewaltigten Frauen. Diese Form der Amenorrhoe war allgemein derart verbreitet und wurde bei so vielen Frauen chronisch, dass Mediziner und Bevölkerungspolitiker «besorgt» reagierten. 1946 heisst es in «Medizinische Klinik»: «Wenn nicht geholfen wird, müssen wir damit rechnen, dass die Schäden irreparabel werden und viele Frauen ihre Fortpflanzungsfähigkeit einbüßen.»

Besonders problematisch war die Häufung der hartnäckigen, oberen Gonorrhoe (Tripper) bei vergewaltigten Frauen: 8% in der Charité. Durch Vereiterung der Eileiter und Eierstockentzündung führte auch sie zur Unfruchtbarkeit.

Gemeldete Neuerkrankungen für Groß-Berlin 1946*					
<u>Gonorrhoe</u>	männl.	11.570	<u>Syphilis</u>	männl.	3.977
	weibl.	20.840		weibl.	8.570
	insges.	32.410		insges.	12.547

*Gemeldete Neuerkrankungen an Gonorrhoe und Syphilis im Bundesgebiet und Groß-Berlin in den Jahren 1946-1949, Statistisches Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, 1950

Abb. 7

Vor allem aber die Erkrankungen an Syphilis nahmen erschreckend zu: Das Verhältnis der Erkrankung an Gonorrhoe bzw. Syphilis verschob sich von 8:1 im Jahr 1945 auf 2-3:1 im Jahr 1946 zugunsten der Syphilis.¹¹ (Abb. 7)

Frauen waren in der Nachkriegszeit – im Gegensatz zu den Vorkriegsjahren – häufiger geschlechtskrank als Männer. Es ist heute aber nicht mehr möglich, den genauen Anteil der vergewaltigten Frauen an den Geschlechtskranken zu benennen. Die Beratungsstelle für Geschlechtskrankheiten Wedding fasst in einem Bericht über ihre Arbeit in der Nachkriegszeit zusammen: *«Ursache der Erkrankungshöhe waren in der ersten Zeit die Fälle von tatsächlichem Zwangsverkehr, später die freiwilligen Freundschaften mit Angehörigen der Besatzungsmächte.*

Spätere Sowjetische Besatzungszone, Flucht und Vertreibung ehemalige deutsche Ostgebiete

Reichling hat die Zahl der vergewaltigten Mädchen und Frauen für die Sowjetische Besatzungszone, die ehemaligen deutschen Ostgebiete sowie Flucht und Vertreibung geschätzt. In seinen Zahlen ist berücksichtigt, dass Mädchen und Frauen auf dem Land und in den Flüchtlingstrecks noch mehr als in den Städten den Vergewaltigungen ausgeliefert waren, weil ihre Möglichkeiten, sich zu verstecken, gering waren.

Nach Reichling wurden 1,9 Millionen deutsche Frauen und Mädchen während des Vormarsches bis Berlin von Männern der Roten Armee vergewaltigt, davon 1,4 Millionen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten und während Flucht und Vertreibung, 500.000 in der späteren sowjetischen Besatzungszone. (Abb. 8 und Abb. 9) Über 4 Millionen Soldaten waren an den Kämpfen auf deutschem Boden beteiligt: in Ostpreussen 1,1 Millionen, zwischen Weichsel und Oder 1,6 Millionen, zwischen der Oder und Berlin 1,4 Millionen.¹² Es ist nicht möglich zu sagen, wieviele Kinder als Folge dieser Vergewaltigungen geboren wurden. Dr. Reichling schätzt 292.000. Definitive Angaben sind aber nicht möglich. Die Dokumente, die für Berlin existieren, lassen die begründete Annahme zu, dass ca. 20% der Frauen schwanger wurden und von diesen ca. 90% abgetrieben haben. Entsprechende Aussagen lassen sich hier nicht machen, weil wir nicht wissen, wie die Frauen das Elend bewältigt haben, d. h. ob und wieviele Kinder abgetrieben wurden, nach der Geburt starben oder getötet wurden. Wir wissen nur: Einerseits waren die Flüchtlingsfrauen überwiegend aus der bäuerlichen Bevölkerung und von kräftiger Konstitution, andererseits waren sie auf der Flucht extremen Belastungen ausgesetzt. Ausserdem waren die Bedingungen für eine Abtreibung während der Flucht ungleich schwerer als für die Frauen etwa in Berlin. In der sowjetischen Besatzungszone wurden zwar Ende August 1945 gesetzliche Regelungen geschaffen, nach denen die Abtreibung nach Vergewaltigung erleichtert war. Viele Ärzte (nicht Ärztinnen!) warfen den Frauen einen Missbrauch der gesetzlichen Regelung vor, und lehnten Schwangerschaftsunterbrechungen ab. (Abb. 10)

Schätzung der Anzahl der vergewaltigten Frauen*
 - Zahlen in 1000 -

Bevölkerungsteile	Vergewaltigte Frauen		
	Insgesamt	darunter mit Todesfolge**	
Deutsche Bevölkerung in den Vertreibungs- gebieten ***	1.400	180	(12,9%)
Bevölkerung in der Sowjetischen Besatzungszone	500	50	(10,0%)
Bevölkerung in Groß-Berlin	100	10	(10,0%)
Zusammen	2.000	240	(12,0%)

* Schätzung von Dr. Gerhard Reichling

** Für SBZ und Berlin einschl. bleibender
Gesundheitsschäden

*** Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg
und Schlesien. Als Arbeitskräfte in die
Sowjetunion verschleppte Frauen wurden
nach Dr. Reichling nicht vergewaltigt.
Vergewaltigungen waren die Ausnahme.

A. Graphik zum Themenkomplex Flucht und Vertreibung *

1. Betroffene deutsche Bevölkerung **
1944/1945

18.640.000
7.770.000 Frauen
6.257.000 Männer
4.613.000 Kinder

2. Überlebende deutsche Bevölkerung
1950

a) im Westen eingetroffene
Flüchtlinge und Vertriebene

11.926.000
4.805.000 Frauen
3.741.000 Männer
3.380.000 Kinder

1.000.000 Frauen wurden vergewaltigt (20,8 %), darunter über ein Drittel (360.000) unverheiratete Mädchen.

b) Verschleppte in sowjetischen
Deportationslagern und andere
Deutsche in der Sowjetunion

1.660.000 †)
613.000 Frauen
796.000 Männer
251.000 Kinder

†) davon 1.130.000 in Deportationslagern und 530.000 ortsanässige Auslandsdeutsche in ihren Wohngebieten. Keine Vergewaltigungen ***

c) in ihren Wohngebieten
außerhalb der Sowjetunion
zurückgebliebene Deutsche

2.834.000
1.360.000 Frauen
907.000 Männer
567.000 Kinder

220.000 Frauen wurden vergewaltigt (16,2 %)

3. Getötete deutsche Bevölkerung
bis 1950

a) Tote auf der Flucht und
bei der Vertreibung sowie
als Folge der Besetzung

1.640.000
766.000 Frauen
555.000 Männer
319.000 Kinder

180.000 Frauen erlitten Vergewaltigungen mit Todesfolge. Die anderen erlitten anderen Todesursachen

b) Tote bei der Verschleppung
und in den Deportationslagern
in der Sowjetunion

580.000
226.000 Frauen
258.000 Männer
96.000 Kinder

Keine Vergewaltigungen, weil Deportation unter Aufsicht von Spezialtruppen.

B. Graphik zum Themenkomplex Vergewaltigungen in der SBZ und in Berlin

Durchschnittliche Bevölkerung
(ohne Vertriebene und Flüchtlinge) in der SBZ 1945

14.296.000
6.669.000 Frauen
4.749.000 Männer
2.878.000 Kinder

500.000 Frauen wurden vergewaltigt (7,5 %)

Durchschnittliche Bevölkerung
(ohne Vertriebene und Flüchtlinge) in Berlin 1945

2.817.800
1.495.600 Frauen
785.600 Männer
536.600 Kinder

100.000 Frauen wurden vergewaltigt (6,7 %)

Abb. 9: * Graphik erstellt von Dr. Gerhard Reichling, Statistiker und Sachverständiger

** Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg, Schlesien

*** Anm. der Hrsg.: Wir nehmen an, daß es auch hier zu Vergewaltigungen gekommen ist. Nach Dr. Reichling wurden nicht arbeitsfähige Frauen sofort getötet, die anderen nicht vergewaltigt, da zum Arbeitseinsatz vorgesehen. Vergewaltigungen waren die Ausnahme.

Gynäkologentagung Jena, 5. und 6. Oktober 1946 *

Magdalene Gutenberg, Jena:

"Es sind in der heutigen Diskussion mehrfach erhebliche Vorwürfe laut geworden wegen der mißbräuchlichen Ausnutzung des Gesetzes vom 29.8.1945 über Unterbrechung der durch ein Sittlichkeitsverbrechen verursachten Schwangerschaft. Es wurde sogar zur Vermeidung dieser Mißbräuche die Aufhebung des Gesetzes gefordert.(...)

Dabei handelt es sich im Höchstfall um 25% und nicht, wie hier geäußert, um 50-75% von Fehlentscheidungen, in denen die Genehmigung zur Unterbrechung der Schwangerschaft auf Grund von falschen Angaben erteilt ist. Diese Tatsache, daß ein gewisser Prozentsatz von Fehlentscheidungen vorkommt, darf aber auf keinen Fall der Grund sein, das Gesetz vom 29.8.1945 zu beseitigen. Die Frau muß grundsätzlich das Recht haben, die Beseitigung der Schwangerschaft verlangen zu können, wenn diese Schwangerschaft durch ein Gewaltverbrechen verursacht worden ist. Ob von der Genehmigung der Unterbrechung im einzelnen Fall Gebrauch gemacht wird oder ob aus gesundheitlichen oder weltanschaulichen Gründen davon abgesehen wird, muß jeweils der einzelnen Frau überlassen werden. Zweifelsfragen über die Art und Zweckmäßigkeit der Durchführung der Unterbrechung der Schwangerschaft sind gegenüber dem grundsätzlichen Recht der Frau unbeachtlich."

Abb. 10: Auszug aus dem Tagungsprotokoll, Zentralblatt für Gynäkologie 1947, Heft Nr. 2

Die westlichen Alliierten¹³

Zu Vergewaltigungen deutscher Frauen durch Soldaten der westlichen Alliierten gibt es kaum Zahlen. Für britische Soldaten sind sie aus Literatur und Berichten von Frauen überhaupt nicht zu belegen. Das British Embassy Berlin Office schrieb uns allerdings, es sei «nicht möglich, Informationen dieser Art mitzuteilen.»

Die U.S. Army stand am 8. Mai 1945 mit 1,6 Millionen Soldaten in Deutschland. Das U.S. Headquarter Heidelberg gibt an, dass zwischen März und April 1945 insgesamt 487 Fälle von Vergewaltigung gerichtlich verhandelt wurden. Für die Zahl der tatsächlichen Fälle haben wir aber keine ausreichende Grundlage, um sie zu schätzen.

Die meisten Berichte und Zahlen liegen für Angehörige der französischen Armee vor. 300.000 Soldaten waren an den Kämpfen in Süddeutschland beteiligt.

Freudenstadt wurde am 17. April 1945 besetzt. Nach der Übergabe der Stadt kam es zu Plünderungen, Brandstiftungen und Vergewaltigungen. In seinem Buch «Die Zerstörung. Das Schicksal von Freudenstadt» schreibt Gerhard Hertel: «Die Zahl der Vergewaltigungen entzog sich aus verständlichen Gründen jeder Nachprüfung (ein Arzt des Krankenhauses nannte später die Zahl 600)». Dr. Renate Lutz meint dazu, sie allein habe doch bereits etwa 600 vergewaltigte Frauen behandelt und ergänzt: «Man muss bedenken, viele Frauen sind gar nicht ins Krankenhaus gekommen. Sie sind zu ihren Ärzten gegangen. Und sehr viele haben sich geschämt und sich gar nicht behandeln lassen.» Die Zahl der vergewaltigten Frauen ist also viel grösser.

Pforzheim wurde zur gleichen Zeit wie Freudenstadt eingenommen. Im städtischen Verwaltungsbericht für die Jahre 1939-1945 heisst es: «Die Bevölkerung... hatte unter den Übergriffen der französischen Truppen – insbesondere der Marokkaner, die Tunesier verhielten sich durchweg anständig – aufs Schwerste zu leiden.» Die Zahl der Vergewaltigungen in Pforzheim schwankt zwischen mehreren Dutzend und einigen Hundert.

Stuttgart eroberte die französische Armee erst am 21. April 1945. Prof. Gaupp, der von den Besatzungsbehörden als Stadtrat eingesetzt wurde und das Wohlfahrts- und Gesundheitswesen leitete, berichtet: «Die weibliche Bevölkerung war auf diese Heimsuchung nicht genügend vorbereitet und so kam es an sehr vielen Stellen in Hunderten von Fällen zu Akten der Vergewaltigung, von denen selbst Frauen mit über 60 Jahren und Mädchen unter 16 Jahren nicht bewahrt blieben.» (Abb. 11)

Wieviele Kinder aus den Vergewaltigungen durch Angehörige der westlichen Alliierten geboren wurden, ist unklar. Wir wissen aber aus Gesprächen, dass ein Teil von ihnen zur Welt kam. Claus Eyferth zitiert in dem Buch «Farbige Kinder in Deutschland» die einzigen statistischen Zahlen zu unehelichen Besatzungskindern. Danach registrierte das Statistische Bundesamt 1955 *insgesamt 66.730 uneheliche Besatzungskinder*, darunter 4.776 «farbige». Die bei Weitem grösste Zahl der «farbigen» Besatzungskinder wurde 1946 geboren: 1.504. (Abb. 12)

In. den Tagen der Besetzung Stuttgarts 1945*

"Unter sehr wertvoller Mithilfe der weiblichen Kriminalpolizei, die sich der unglücklichen Opfer der Gewaltakte warmherzig und psychologisch klug annahm, konnte ich an die Arbeit gehen, die Tatbestände solcher Vergewaltigungen auf Grund glaubhafter Schilderungen und wertvoller Zeugenaussagen soweit aufzudecken, dass daraus die Berechtigung abgeleitet werden konnte, den unglücklichen Opfern durch die Unterbrechung der Schwangerschaft in einer guten Frauenklinik Hilfe zu gewähren.

Es ergab sich im Laufe der Monate, dass viele Frauen und Mädchen in Verzweiflung gerieten, ihrem Leben freiwillig ein Ende zu machen suchten, und dass namentlich bei verheirateten Frauen die Ehemänner sich energisch dagegen wehrten, einen Bastard in ihrer Familie grosswerden zu lassen. Wollte man nicht untätig zusehen, wie solche Frauen und Mädchen in verzweifelter Stimmung ihr Leben wegwarfen, so musste man ihnen helfen. Oefters wurde mir von Frauen gesagt, dass ihre Männer sie aus dem Hause gewiesen haben mit der leidenschaftlichen Drohung, sie nicht vorher wieder in ihr Haus aufzunehmen, ehe sie nicht die Folgen der Gewalttat beseitigt hätten.(...)

In dieser mir sozial sehr wichtig erscheinenden Arbeit wurde ich allmählich dadurch gehindert, dass von kirchlicher Seite die Bedenken über Zulässigkeit eines solchen Eingriffes immer stärker geäussert wurden. Namentlich konnte sich die katholische Kirche nach der Fuldaer Bischofskonferenz nicht mehr bereit erklären, meinem Vorgehen zuzustimmen. Mein Versuch, beim Episkopat in Rottenburg Verständnis zu finden und die Zustimmung zu erhalten, gelangen nicht. Man hatte zwar volles Verständnis für die bedauernswerte Lage der Opfer solcher Vergewaltigungen, betonte aber doch mit aller Bestimmtheit, dass die augenblickliche Notlage und das Mitleid mit den Opfern nicht dazu führen dürften, ein keimendes Leben zu vernichten.(...)"

11: Auszug aus dem Bericht von Prof. Dr. Gaupp, in der unmittelbaren Nachkriegszeit Leiter des Gesundheits- und Wohlfahrtswesens. Original im Stadtarchiv Stuttgart.

Die Verteilung der "farbigen Besatzungskinder" auf die einzelnen Bundesländer*

<u>Land</u>	<u>Zone/Sektoren</u>	<u>Anzahl</u>
Bayern	amerikan.	1.681
Baden-Württemberg	amerikan.	1.346
Hessen	amerikan.	881
Rheinland-Pfalz	franz.	488
Bremen	amerikan.	95
Berlin	Westsektoren	72
Schleswig/Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen	brit.	213

Abb. 12: Eyferth u.a., Farbige Kinder in Deutschland

**Geschlechtskrankheiten in der U.S.Armee im europäischen Raum
(Die Quote zeigt die Anzahl der Infizierten pro Jahr und auf
1.000 Soldaten.)**

<u>Krankheit</u>	<u>1944</u>		<u>1945</u>	
	<u>Fälle</u>	<u>Quote</u>	<u>Fälle</u>	<u>Quote</u>
Syphilis	8,269	5,6	10,442	7,6
Gonorrhoe	41,824	28,4	67,815	49,5
Andere	1,525	1,0	4,641	3,4
Gesamt	51,618	35,0	82,898	60,5

Abb. 13: Communicable Diseases, Medical Department U.S. Army, 1960

Nur ein verhältnismässig geringer Prozentsatz der unehelichen Kinder wird auf Vergewaltigungen zurückzuführen sein. Liebesverhältnisse und geheime Prostitution waren weit häufiger als Vergewaltigungen. Was nicht ausblieb: Die Zahlen zu Geschlechtskrankheiten schnellten 1945 in die Höhe. (Abb. 13)

Die Folgen für die Frauen – vergewaltigt, geschlechtskrank, mit unehelichem Kind sitzengelassen – kann man sich vorstellen. Wir haben uns hauptsächlich mit den Männern der Roten Armee, am Rande auch mit den Soldaten der westlichen Alliierten befasst. Immer wieder tauchte in Gesprächen, die wir geführt haben, die Meinung auf: deutsche Soldaten hätten sich in den besetzten Ländern Frauen gegenüber ganz anders verhalten. Das scheint in Deutschland geradezu gefühlsmässiger Konsens zu sein. Unterschwellig klingt immer mit: der Russe vergewal-

tigt, der Deutsche ist ein Ehrenmann. Wie war es wirklich? Hatten die deutschen Soldaten und SS-Männer mit den Frauen der Feinde keine «Beziehungen», gab es keine Vergewaltigungen?

Wehrmacht und SS

Deutsche Soldaten und SS-Männer waren in Frankreich, Italien, Griechenland, Belgien, den Niederlanden, Dänemark, Norwegen und Finnland, in Polen und der Sowjetunion, in Serbien, in der Slowakei, Ungarn, Rumänien, Albanien, Montenegro, Kroatien, in Libyen und Tunesien. Gleichgültig, um welches Land es sich handelte: wie in Kriegszeiten normal gehörten Notzucht, Prostitution, intime Verhältnisse zu Frauen im «Feindesland» zum Alltag. Vergewaltigungen durch Männer der SS waren häufiger als durch Soldaten der Wehrmacht. Das Ausmass der Taten insgesamt ist allerdings nicht zu vergleichen mit der Zahl von Vergewaltigungen durch Angehörige der Roten Armee.

Zu dem alltäglichen Problem jeder Armee mit Geschlechtskrankheiten – weil jeder kranke Soldat die Moral und Kampfkraft der Armee schädigt –, kam für die Armee des NS-Staates die Frage der Rassenideologie. So wurden in den nordeuropäischen Ländern Notzucht, Prostitution und auch Liebesbeziehungen sowie der Umgang mit den Folgen, den Kindern, gezeugt von deutschen Soldaten, anders gehandhabt als in den osteuropäischen Ländern.

Die Bedenken zur Gefährdung der Manneszucht, vor allem aber die Befürchtung, die Geschlechtskrankheiten könnten epidemiehaft zunehmen, führten im Verlaufe des Krieges in allen besetzten Ländern zur Einrichtung von etwa 500 Wehrmachtsbordellen mit einheimischen Frauen. Das Aufsuchen des Wehrmachtsbordells war mit der Pflicht zur «Sanierung» verbunden. Im Zusammenhang mit den Wehrmachtsbordellen wurde dementsprechend die geringste Zahl von Infektionen registriert. Hauptinfektionsquellen blieben geheime Prostitution und Gelegenheitsprostitution.

Die Zahl der an Syphilis und Gonorrhoe Erkrankten stieg bis Kriegsende rapide an. Die Verweildauer von Geschlechtskranken in den Lazaretten verlängerte

sich zusehends. In seinem Buch «Prostitution – Homosexualität – Selbstverstümmelung. Probleme der deutschen Sanitätsführung 1939-1945» resümiert Prof. Dr. Franz Seidler, dass dauernd 6.800 Soldaten (14 Bataillone) geschlechtskrank im Lazarett lagen und etwa eine Million Soldaten sich im Laufe des Krieges infizierten.

Ursache für die Einführung der Wehrmachtsbordelle war auch die Annahme, dass bei einem allgemeinen Verbot der sexuellen Kontakte Sittlichkeitsdelikte zunehmen würden.¹⁴ Dafür gab es ausreichend Gründe, liest man Wehrmachtsgerichtsakten nach. Sie sind allerdings nur lückenhaft vorhanden, etwa 180.000 Fälle sind erhalten (2% der Akten). Lediglich ein Teilbestand von 49.000 Akten ist nach Delikten aufgeschlüsselt. In 418 Akten aus diesem Teilbestand geht es um Sittlichkeitsdelikte. Verhandelt wurde hauptsächlich Homosexualität, in den wenigsten Fällen die Vergewaltigung von Frauen.

Das gleiche Bild – nämlich relativ wenige Verurteilungen wegen Vergewaltigung – zeigt die Kriminalstatistik der Wehrmacht. Sie ist nur für den Kriegsbeginn erhalten. Der Bericht für das erste Kriegsjahr stellt eine nicht unerhebliche Steigerung der Unzucht zwischen Männern fest und hebt hervor: «Innerhalb der Gruppe der eigentlichen Sittlichkeitsdelikte ... ist die Unzucht mit Kindern zahlenmässig stark vertreten.» Insgesamt werden 1.588 Fälle aufgeführt, ein Drittel davon Unzucht mit Kindern. Zahlen zu Notzucht mit Frauen werden nicht gesondert angegeben.¹⁵

Wie gross die Zahl der Vergewaltigungen im Laufe des Krieges war, wissen wir nicht. Sicher ist nur die zurückhaltende Strafverfolgung. Das entsprach allgemeinen Weisungen aus dem Oberkommando des Heeres: «Bei Verurteilungen wünsche ich, dass dem *Strafmass grösste Beachtung* geschenkt wird. Es erscheint nicht angängig, *einmalige* Entgleisungen auf sittlichem Gebiet stets so zu ahnden, wie es bei normalen Verhältnissen angebracht ist.» (Oberbefehlshaber des Heeres, Hauptquartier, 5.7.1940)

Während für Frankreich und Griechenland gleich mehrere Vergewaltigungsurteile vorliegen, fällt auf, dass für die Sowjetunion nur ein Urteil bekannt ist – ein Hinweis darauf, dass die Strafverfolgung, entsprechend der Ideologie vom Untermenschen, besonders selten war. Vorschub leistete dabei der «Erlass über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet Barbarossa» vom Mai 1941. Er bagatellierte Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung, indem er formulierte,

Chef
Allgemeinen Wehrmachtsamt
im Oberkommando der Wehrmacht

Geheimes Kommando

I 34

Berlin W35, den 2. August 1943

2 Ausfertigungen

2. Ausfertigung

An

Herrn W-Obergruppengrührer W o l f f ,
Reichssicherheitshauptamt*

Die Zahl von Vergewaltigungen ist gross. Durch die G.F.P. und in einigen Fällen durch Angehörige des Streifendienstes wurden 18 Fälle von Vergewaltigungen nach Vernehmung der Betroffenen und Zeugen einwandfrei festgestellt. In 12 Fällen waren Angehörige der Waffen-SS die Täter, während in 6 weiteren Fällen die Gruppenzugehörigkeit nicht einwandfrei ermittelt werden konnte. In den meisten Fällen der Vergewaltigungen sind mehrere Soldaten, in einem Falle bis zu 12 daran beteiligt gewesen. Im Zusammenhang mit einer Vergewaltigung wurde ein 65 jähriger Ukrainer von Soldaten der Waffen-SS erschossen. In einigen Fällen wurden die Männer der Frauen durch Gewalt oder fingierte Befehle von Hause fortgeschafft, um ungehindert über Frauen herfallen zu können. In 2 Fällen arbeiteten die Männer der Frauen in Deutschland, in einem Fall vergingen sich die Soldaten an einem 14-jährigen Kinde.(...)

Die G.F.P.stellte einen besonders krassen Fall von Vergewaltigung einer über 70 Jahre alten Frau und deren Tochter durch neun SS-Männer fest. Zwei Rädelsführer, die die Tat zugeben, wurden strafweise versetzt.(...)

In Gr.Rogozjanka liegt seit 28.4.43 das Artl. Regt. der LAE. mit Stab und 3 Abteilungen. Über die im Ort herrschenden Zustände wird gemeldet: Viehdiebstähle, Verprügeln der Einwohner, Vergewaltigungen der Frauen und Mädchen (u.a. wurde eine Frau von 8 SS-Männern in der Nacht überfallen und vergewaltigt), halten die im Ort und Umgebung wohnenden Ukrainer in Aufregung. Ein Teil der Bevölkerung hat aus diesem Grunde die Heimat verlassen.(...)

Der Bürgermeister von Skoworodinowka sagt aus, dass in der Nacht vom 13. zum 14.6.43 ein SS-Mann der Stabskomp. SS-Aufklärungsabteilung LAE. in ein Haus eindrang, in dem eine 43-jährige Frau mit ihrer 13 Jahre alten Tochter wohnt, um sie zu vergewaltigen. Als die Frau sich zur Wehr setzte, wurde sie geschlagen. Der SS-Mann ging jetzt zum Nebenhaus, erschlug den Hund, drang in die Wohnung ein und zerstörte die Einrichtungsgegenstände. Bei dem Versuch, auch hier eine 39-jährige Frau zu vergewaltigen, wurde er durch den Ehemann gehindert und es entstand eine Schlägerei zwischen den beiden. Der Vorfall wurde dem Abtlg.-Kdr. gemeldet, der den Mann mit 3 Tagen Arrest bestrafte.(...)

Notzuchtverbrechen.

HA. II-Gericht — 6. S.-E., Ziffer 23, vom 15. 12. 1940.

I. Bei Verurteilungen von Angehörigen der Waffen-SS und der Polizeiverbände, die außerhalb des Großdeutschen Reiches oder der eingegliederten Gebiete eingesetzt sind, sind bei der Strafzumessung wegen Notzuchtverbrechens stets die besonderen Verhältnisse zu berücksichtigen, unter denen diese Männer ihren Dienst versehen. Das Leben unter gänzlich andersgearteten Verhältnissen als in der Heimat, starke seelische Eindrücke, mitunter auch ungewohnter oder gar übermäßiger Alkoholgenuß, beseitigen oft selbst bei bisher einwandfreien und im Einsag bewährten Männern die sonst vorhandenen Hemmungen. Dazu kommt der Mangel an Gelegenheit zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, der häufig zu sexuellen Spannungen führt, auf die der Einzelne, je nach seiner Eigenart und Veranlagung, verschieden reagiert.

Zwar soll die zu verhängende Strafe empfindlich sein, aber aus den angeführten Gründen ist es nicht angängig, einmalige Entgleisungen auf sittlichem Gebiete stets so zu ahnden, wie es bei normalen Verhältnissen angebracht ist. Insbesondere ist zu prüfen, ob der Täter als Ehrloser verstoßen und deshalb mit Zuchthaus bestraft werden muß. Es ist zu bedenken, daß ein mit Zuchthaus Bestrafter praktisch gebrandmarkt aus dem Leben ausscheidet.

Regelmäßig wird unter den angegebenen Voraussetzungen der gewöhnliche Fall der Notzucht als minderschwerer im Sinne des § 177 RStGB. anzusehen sein, sodaß auf eine Gefängnisstrafe erkannt werden kann.

Eine Zuchthausstrafe ist nur dann am Platze, wenn bei der Tat besondere Gemeinheit, besonders brutales Verhalten und besondere Roheit des Täters eine Rolle gespielt haben.

Verurteilungen zum Tode ist nur in ganz besonders üblen, seltenen Fällen angebracht, bei denen sich der Täter in jeder Weise unmenschlich oder vertiert benommen hat.

II. Ist ein Notzuchtverbrechen unter Bedrohung mit der Waffe verübt worden, so rechtfertigt das für sich allein noch nicht ohne weiteres die Anwendung der Gewaltverbrecherverordnung vom 5. Dezember 1939 (RGBl. I Seite 2378) oder des § 5 a Kriegssonderstrafrechtsverordnung.

Es ist immer zu beachten, daß der Mann beruflich Waffen trägt und handhabt, sodaß deren Anwendung bei einem Notzuchtverbrechen ihn nicht allein schon zum Gewaltverbrecher stempelt. Das gilt ganz besonders dann, wenn er bisher ein Vorleben geführt hat, das ihn nicht als einen gewalttätigen Verbrechertyp, Gangster, kennzeichnet, dem die Gewaltverbrecherverordnung treffen will. Er ist dann zwar hart, aber nicht als Gewaltverbrecher zu bestrafen.

Vorsorgliche Erfassung von zusätzlichen Arbeitskräften.

44
35

Ein Armeeeoberbefehlshaber an der Ostfront hat dem Führer folgenden Vorschlag vorgelegt:

Er geht davon aus, dass 6 Millionen Soldaten in Osten stehen und dass von diesen 3 Millionen mit russischen Frauen verkehren (nach meinen Beobachtungen dürfte dieser Prozentsatz viel zu hoch gegriffen sein).

Es wird dann gerechnet, dass bei 1 1/2 Millionen russischer Mädchen dieser Verkehr nicht ohne Folgen bleibt. Der Vorschlag geht nun dahin, die dadurch jährlich anfallenden 750 000 deutsch-russischen Knaben und ebenso viele Mädchen zu erfassen "als wertvoller Ersatz für die kriegsbedingt ausgefallenen Geburten".

Der Führer hat den Ausführungen in vollem Umfange zugestimmt. In Anlehnung an die Bezeichnung der Juden mit "Israel" und "Sarah" sollen die hier in Rede stehenden unehelichen Kinder neben den russischen Vornamen die Namen "Friedrich" bzw. "Luise" erhalten. Chef OKW hat den Vorgang an WFSt. mit dem Bemerkten "Ein neues Arbeitsgebiet!" übersandt.

18.9.42

Abb. 16: Handakte Major Hans von Payr zu Enn und Caldif, Oberkommando der Wehrmacht / Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt

es bestehe «kein Verfolgungszwang». Der Soldat, der vergewaltigte, konnte also damit rechnen, straffrei zu bleiben. Notzuchtverbrechen sind vor allem für Männer der SS zu belegen, und zwar durch Schreiben zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und Führungsstellen der SS in Berlin, nicht durch Gerichtsakten. (Abb. 14) Auch für die SS legte der Gerichtsbarkeitserlass des Hauptamtes SS-Gericht äusserste Zurückhaltung bei der Strafverfolgung nahe. (Abb. 15)

Grössere Sorge als die Vergewaltigungen bereitete in der Sowjetunion die Zunahme der geheimen Prostitution. Im Führerhauptquartier rechnete man Ende 1942 hoch: wenn 3 Millionen deutsche Soldaten Beziehungen zu russischen

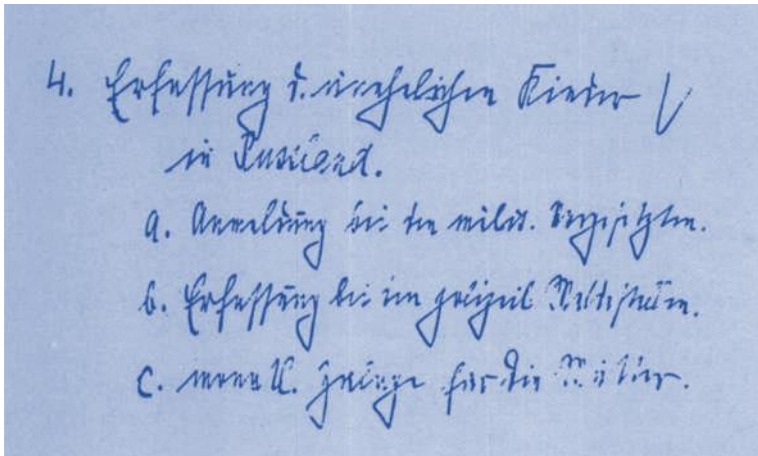


Abb. 17: Notizen Himmlers über seine Gespräche mit Hitler und Göring vom 17.9.1942

Frauen hatten, dann waren über 1 Million «unerwünschte Mischlinge» zu erwarten. (Abb. 16) Die Reaktion aus Berlin war eindeutig: Man ordnete Grosszügigkeit bei der Ausgabe von Verhütungsmitteln und die Durchführung von Schwangerschaftsabbrüchen an. Aber zum einen benutzten die deutschen Soldaten Präservative ungern und selten, nach Berichten der Wehrkreisärzte aus der Endphase des Krieges hatten 90% der Erkrankten keine «Schutzmittel» angewandt. Zum anderen bestand für die sowjetischen Frauen im eigenen Land ein Abtreibungsverbot.

So rechnete man in Berlin realistisch damit, dass ein grosser Teil der Kinder geboren würde. Man schlug vor, die Kinder zu registrieren und dem russischen Vornamen einen deutschen hinzuzufügen: «Friedrich» und «Luise». Die Kinder konnten so später selektiert werden. Die russisch wertvollen Väter würden sterben, aber möglicherweise russisch wertvolle Kinder und zukünftige Arbeitskräfte hinterlassen.¹⁶

Zur Registrierung ist es nicht gekommen, weil weder der deutsche Mann noch die russische Frau ein Interesse daran haben konnten, so dass sich genaue Zahlen heute nicht rekonstruieren lassen (Abb. 17). Wir vermuten aber, dass in der Sowjetunion die grösste Gruppe von Kindern geboren wurde. Denn bis Kriegsende

Kinder deutscher Soldaten in europäischen Ländern*

Niederlande	50.000
Belgien	40.000
Frankreich	85.000-100.000
Norwegen/Dänemark	12.000
Finnland	?
Italien	?
Griechenland	?
Polen	?
Sowjetunion	?
Serbien	?
Kroatien	?
Slowakei	?
Ungarn	?
Rumänien	?

Abb. 18: Hillel, Lebensborn e.V.

waren 11 Millionen deutsche Soldaten zeitweilig in der Sowjetunion eingesetzt, durchschnittlich waren es 3 Millionen.¹⁷

In Norwegen, Dänemark, Belgien, den Niederlanden und Frankreich wurden etwa 200.000 Kinder deutscher Soldaten geboren. Zahlen zu den anderen europäischen Ländern liegen nicht vor. (Abb. 18) Soweit Material darüber zugänglich ist, waren die Kinder vor allem in den nordeuropäischen Ländern aus deutscher Sicht erwünscht. Auch wenn das für die Kinder in den osteuropäischen Ländern nicht galt, es gab – und gibt – sie auch dort.

Anmerkungen:

- 1 Wir verwenden die Bezeichnung «Russen» wie in Europa gewohnt, obwohl umfassend nur bis 1917 richtig, danach verengt auf Nation. In der SU (GUS) leben über 100 verschiedene Nationalitäten. Auf Vergewaltigungen durch befreite Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter gehen wir nicht ein, da es bisher keine seriösen Untersuchungen dazu gibt, vgl. Herbert und Jacobmeyer (s. Bibliographie).
- 2 Die Statistiken des Jahres 1945 sind unvollständig. Es war ausserdem zu berücksichtigen, dass die gemeldeten Zahlen unter den tatsächlichen liegen. Alle von uns im Folgenden genannten Zahlen liegen daher an der unteren Grenze.
- 3 Reichling ist z. Zt. Leiter der Deutschen Sektion der wissenschaftlichen Arbeitsstelle der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem. Autor zahlreicher Publikationen (s. Bibliographie).
- 4 Zugrundegelegt ist die Gesamtzahl 1,4 Millionen Mädchen und Frauen in Berlin. Das entspricht dem Mittelwert aus «Versorgter Bevölkerung» April / Mai 1945 und «Wohnbevölkerung» August 1945. Flüchtlingsfrauen sind nicht mitgezählt, sie sind von Dr. Reichling in der «Graphik zu Flucht und Vertreibung» eingerechnet. Gemeldete Flüchtlingsfrauen gab es 60.000. Nach dem Zuzugsstopp zogen in der 2. Hälfte des Jahres 1945 täglich 15.000 Flüchtlingsfrauen durch die Stadt und lagerten im Freien. Sie waren dadurch leichter Opfer von Vergewaltigungen.
- 5 Aus einem Brief an die Hrsg. Vgl. ausführlicher bei Schmidt-Harzbach, *§218 und Rassismus*. Unsere Ergebnisse widersprechen Kuby, der schreibt: «Nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit hätten Zehntausende von Vergewaltigungen etliche tausend Russenkinder zur Folge haben müssen. Wir kennen kein einziges.» Zahlreiche Kinder wurden zur Adoption freigegeben oder ins Heim gebracht.
- 6 Darunter für 1945 frühgeborene Kinder von Berlinerinnen und einige Flüchtlingskinder.
- 7 Vgl. dazu auch Schmidt-Harzbach, *Tod und Überleben*. Ein geringer Teil der Kinder sowjetischer Herkunft ist nicht auf eine Vergewaltigung zurückzuführen, da es auch zu Russen die unterschiedlichsten Beziehungen bis hin zur Liebesbeziehung gab. Allerdings ist nur in einer Krankenakte ausdrücklich «nicht vergewaltigt» vermerkt.
- 8 Die Zahl der Rotarmisten basiert auf Angaben des Instituts für Militärgeschichte an der Akademie der Wissenschaften Moskau vom September 1991. Die Zahl ist mit Vorsicht zu betrachten. Sowjetische Historiker sind bis heute nicht in eigene Archive gekommen, die offiziellen Angaben gelten als propagandistisch gefärbt. Ohne polnische Division (ca. 12.500 Mann). Berlin wurde von höchstens 94.000 Mann verteidigt, davon die wenigsten aus regulären Truppenteilen.
- 9 Knapp 1.000 der ausgetragenen Kinder überlebten das 1. Lebensjahr (durchschnittliche Säuglingssterblichkeit 1946:12%). Aus Krankenakten und Gesprächen mit Krankenschwestern wissen wir, dass die Kinder häufig bald nach der Geburt starben. Wenige Kinder wurden offenbar auch getötet.
- 10 Syphilis ist im Frühstadium nicht unbedingt als solche zu erkennen und heilt nach einigen Wochen zunächst ab. Sie wurde oft zu spät erkannt. Für die Behandlung in fortgeschrittenem Stadium mangelte es an Penicillin. Erst 1947 führten Amerikaner und Briten ausreichend Penicillin im Wert von 150.000 Dollar ein. Bis dahin kostete eine Ampulle Penicillin auf dem Schwarzmarkt 500 Dollar.
- 11 Vgl. Pellicioni, *Zur Frage – Geschlechtskrankheiten und §218*. Der Arzt forderte die Aufhebung des Abtreibungsverbotes für syphilisinfizierte Frauen aufgrund dieser Entwicklung. Ausserdem Statistische Berichte, 1950 (s. Bibliographie).
- 12 Zahlen nach deutschen und sowjetischen Quellen (Dr. Lakowski und Institut für Militärgeschichte Moskau). Ohne Heimat- und Bedienungorganisationen. Diese eingeschlossen rund 6,3 Millionen, darunter ca. 800.000 Rotarmistinnen. Ohne polnische Armeen (ca. 200.000 Mann).

- 13 Vgl. auch Schmidt-Harzbach, *Die Befreier ah Vergewaltiger – das Tabu der Sieger*.
- 14 Bordelle boten ausserdem die Sicherheit, dass die deutschen Soldaten nicht längere Zeit mit einheimischen Frauen verbrachten, die möglicherweise Agentinnen waren, eine Sorge der Abwehrabteilung der Wehrmacht.
- 15 Die Zahl der Vergewaltigungen ist bei Kriegsbeginn nicht hoch, aber auch nicht repräsentativ. Der Umfang der Wehrmacht nahm in den folgenden Kriegsjahren gewaltig zu, eine Brutalisierung und Enthemmung durch dann ständige Kampfhandlungen ist im Verlaufe des Krieges anzunehmen. Vor allem bei der unmittelbaren Besetzung (bevor eine Ortskommandantur eingesetzt war) ist von Vergewaltigungen auszugehen.
- 16 Man hatte ausserdem kein Interesse an einer «Stärkung des russischen Volkskörpers» durch deutsches Blut.
- 17 Nach deutschen und sowjetischen Quellen (Angaben über Prof. Dr. Bonwetsch), vgl. auch Müller-Hillebrandt (s. Bibliographie). 60% aller Wehrmachtssoldaten, und zwar vor allem jüngere Jahrgänge, waren an der Ostfront eingesetzt.

Wehrmachtsbordell

Ein Soldat erinnert sich an seinen Dienst in der Sanitätsstube

«Ich blätterte im Sanierbuch: etwa 60 Seiten mit je 20 Spalten waren voll. Die erste Eintragung lag drei Wochen zurück. Allerhand, dachte ich. Dann kamen die ersten Landser. Alles Unbekannte. Sie kannten sich aus. Sie legten ihre Erkennungsmarken vor und meldeten: Keine ansteckenden Krankheiten. Dann gingen sie nebenan ins Haus Nr.34...»



Jüdisches Gemeindehaus in Frankreich...

...zum Bordell umgewandelt.

«Gegen 11 Uhr kam die erste geschlossene Gruppe. Irgendwo hielt ein LKW. Die Ladung stand wenig später vor mir: 1 Obergefreiter und 20 Mann. Mindestens zwei Anfänger waren dabei. Ihnen war nicht wohl. Erkennungsmarke her! Eintrügen. Frei von ansteckenden Krankheiten? Jawohl! Der Nächste! Ab nach nebenan!»



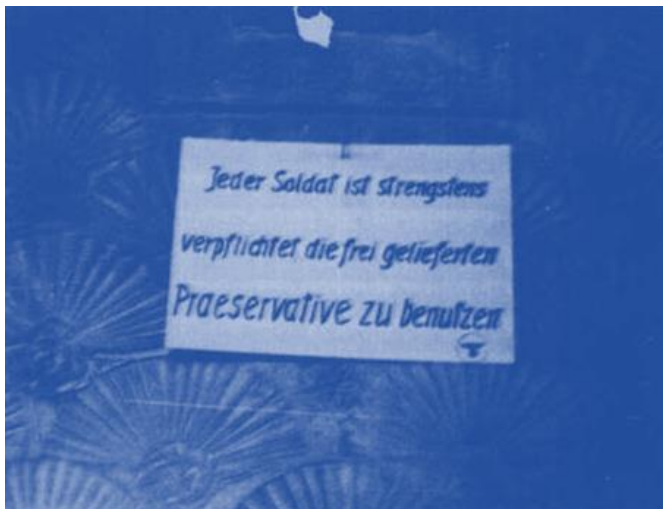


Am Eingang...

.. .oder im Kontaktraum...



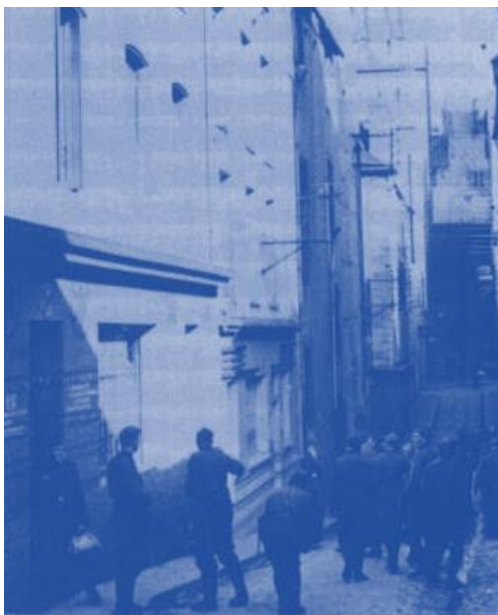
«In Gruppen zu fünf kamen sie zurück. Offensichtlich arbeiteten heute nur fünf Mädchen. Sie gingen in den Saniererraum. Die Klosettpflichtung ächzte ununterbrochen. Immer wenn die Tür aufging, hörte ich die Stimmen. Ich trug inzwischen die Daten in die Sanierkarten ein: Datum, Uhrzeit der Sanierung, Uhrzeit des Geschlechtsverkehrs – über den Damen gepeilt eine halbe Stunde vorher, Nummer der Erkennungsmarke, Nummer der Spalte im Kontrollbuch. Auf dem Rückweg durch den Flur holten sich die Soldaten ihre Unterlagen. Einer zog einen ganzen Stapel grüner Sanierkarten aus der Tasche und prahlte:
Nr. 14.» *



.. erhielt der Soldat ein Präservativ. Es war im Bordellpreis inbegriffen.

* Seidler, Prostitution – Homosexualität – Selbstvermittlung – Probleme der deutschen Sanitätsführung, 1939-45

Am Nachmittag war Schichtwechsel.»



Der Kommandant von Gross-Paris

Der Laibliche Kommandant

Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten

Nur für Offiziere

Auszüge aus dem Merkblatt des O. K. H.

“ Deutscher Soldat ”

Hüte dich vor geschlechtlichen Ausschweifungen! Sie setzen deine Leistungsfähigkeit herab und sind deiner Gesundheit nicht zuträglich.

Im geschlechtlichen Verkehr schützt dich ausschließlich verhütungsmässiges Verhalten! Ein solches Verhalten ist eines deutschen Soldaten unzulässig!

Meide daher den Umgang mit leichtfertigen unkontrollierten Frauenspersonen: Sie sind fast immer geschlechtskrank!

Alkohol ist der “ Vater der Geschlechtskrankheiten ”; er lähmt die Willenskraft und führt oft auf Abwege.

Hast du in einer leichtsinnigen Stunde dich zu einem ausserordentlichen Geschlechtsverkehr verurteilt lassen, so erbitte dich nicht in unverantwortlicher Weise den Senierungsersuchen, auch wenn Du von den in den Marktständen laufigen Schutzmitteln Gebrauch gemacht hast! **Altseldige** Senierung schützt oft vor einer Geschlechtskrankheit.

Nimmst du an deinem Körper Veränderungen auch geringer Art wahr, die dir verdächtig erscheinen und unerklärlich sind, so stehe dich umgehend deinem Truppenarzt.

Jede Geschlechtskrankheit ist heilbar, wenn sie rechtzeitig der sachgemässen Behandlung zugeführt wird! Darum verzweifle nicht, wenn du erkrankt bist, sondern vertraue dich deinem Truppenarzt an, er wird dir den richtigen Weg zur Gesundheit zeigen.

Die grösste Gefahr in Paris bilden die wilden Dirnen, die ihr dunkles Gewerbe auf der Strasse und in den französischen Kaffees, Restaurants, Bars und Vergnügungstänzen ausüben.

80,5 Prozent aller mit Geschlechtskrankheiten infizierten haben sich ihre Erkrankung bei den wilden Dirnen zugezogen!

Darum hütet Euch vor diesen Frauen!

“ Absteigehotels für durchreisende Offiziere ”
die unter deutscher sanftlicher Ueberwachung
stehen :

Absteigehotels :	Mitru :	Sanftmänner :
11, Rue Chateaux	Com.	Truppenkassensysteme im Hotel Continental, rue Castiglione, 8.
6, Rue de Valenciennes	Com.	
50, Rue Saint-Georges	N.-D. Lorette	Truppenkassensysteme im Hotel Lorette

Die in den Hotels ausgehändigten Karten müssen zur Verfolgung etwaiger Klagen wenigstens 2 Monate aufgehoben werden.

Welche Truppenstellen betriebl. sind :

Société des Officiers :

- Nordbahnhof.
- Bahnhof Montparnasse
- Bahnhof Austerlitz
- Krankensportplatz a. Uffiziensdamm, Rond Point des Champs-Élysées, neben dem Soldatenheim.

Revierstelle Wahrnehmungsbüro, Rue de la Courbe-Midi, Nr. 38.
— Fahrkartenschein Ende Militaire, Place Joffre, Nr. 13.

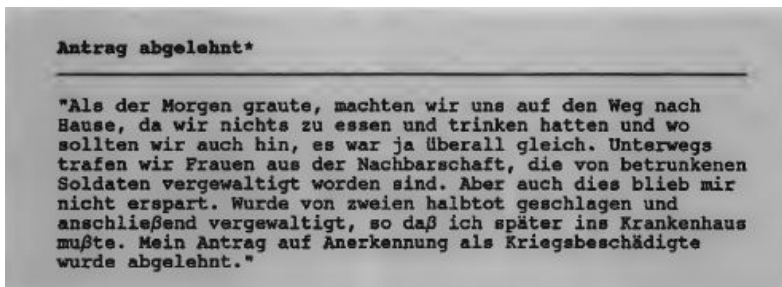
Barbara Johr

Vater Staat

Als Opfer von Gewalttaten waren vergewaltigte Frauen berechtigt, eine Kriegsopferversorgung zu beantragen. Sie wurde im Rahmen des *Bundesversorgungsgesetzes (BVG)* gewährt, allerdings nur dann, wenn die betroffene Frau *bleibende Gesundheitsschäden mit der Folge einer Erwerbsminderung* nachweisen konnte (Ersatz für materiellen Schaden). Den Nachweis, dass der Gesundheitsschaden auf eine Vergewaltigung durch einen Angehörigen der Besatzungsmächte zurückging, musste die Frau erbringen. Abschlägige Bescheide blieben nicht aus.* (Abb 1)

Für immaterielle Schäden leistete das Bundesversorgungsamt keinen Ersatz. Frauen mit Kindern, die durch eine Vergewaltigung gezeugt waren, gingen daher zunächst grundsätzlich leer aus. Zwar versuchten einige der betroffenen Frauen, Geld für den Unterhalt des Kindes vom Staat zu bekommen, aber ohne Erfolg. Die Lage bei den Versorgungsämtern wurde schliesslich so unbefriedigend, dass auf politischer Ebene «Regelungsbedarf» gesehen wurde. Ausgangspunkt für ei-

* Die Frauen mussten also beweisen, dass sie Opfer waren. Sie standen vor dem gleichen Problem wie die Opfer von Konzentrationslagern, die jahrelang und oft genug vergeblich um eine materielle Entschädigung kämpfen mussten.



ne Regelung des Problems war das *Gesetz über die Abgeltung von Besatzungsschäden (AbgB)*. Es galt seit 1956, umfasste aber nur *Schäden, die durch Angehörige der Besatzungsmächte zwischen dem 1.8.1945 und dem 31.12.1955 auf dem Gebiet der alten Bundesrepublik entstanden waren*. Die meisten Vergewaltigungen geschahen aber *vor dem 1.8.1945*, was das Bundesfinanzministerium als unbillige Härte anerkannte.

Ergänzend zum AbgB beschloss der Bundesminister der Finanzen die *Gewährung eines Härteausgleichs für den Unterhalt jener Kinder, die vor dem 1.8.1945 bei einer Vergewaltigung gezeugt wurden*. (Ministerialblatt des Bundesministers der Finanzen, Nr. 43, S. 1057, 1958). Die nötigen Gelder wurden dem *Verteidigungslastenhaushalt* entnommen. Ab Oktober 1958 zahlte der Staat eine monatliche Geldrente, deren Höhe sich nach «dem Betrag richtete, den der Vater des Kindes» als Unterhalt hätte zahlen müssen. Der Staat übernahm die Rolle des Vaters. 50% der Rente wurden als Ausgleich für den materiellen Schaden angerechnet, 50% für den immateriellen Schaden, den die «Kindesmutter» erlitten hatte. In einem Rundschreiben des Bundesministers der Finanzen von 1960 wird zur Begründung festgestellt, «dass jede Vergewaltigung als Eingriff in die körperliche Integrität der betroffenen Frau und insofern als Verletzung des Körpers oder der Gesundheit angesehen werden muss.» (Abb 2)

Der Härteausgleich wurde über die Gemeindeverwaltungen und regionale Presse bekannt gemacht. Frauen, die bereits auf anderen Wegen versucht hatten, Hilfe zum Unterhalt des Kindes zu bekommen, wurden direkt informiert. Die Anträge waren bei den Ämtern für Verteidigungslasten einzureichen. Die letzte Entscheidung lag bei den Finanzbehörden der Länder. Voraussetzung für einen positiven Bescheid war die persönliche und insistierende Befragung der «Kindesmutter» durch Beamte dieser Behörden, und zwar so lange, bis «einwandfrei festgestellt» war, dass das Kind tatsächlich aus einer Vergewaltigung hervorgegangen war. Eine eidesstattliche Versicherung der betroffenen Frau reichte nicht aus. Die Chancen der Frau auf Unterstützung stiegen, wenn sie Zeugen beibringen konnte. (Abb 3)

Wieviele Frauen angesichts dieser Hürden überhaupt noch einen Antrag stellten, ist nachträglich nicht mehr zu klären. In einem Schnellbrief des Bundesfinanzministeriums heisst es 1959: «Die betroffenen Kindesmütter sind im weitaus

Einreichung

Zur Zwecke der Zustellung

Beschuld

In der Härtenanleihebescheinigung der

Frau [REDACTED]

Wohnhaft in [REDACTED]

Antragstellerin: Die Geschädigte,

wird gemäß Urteil des Landesschiedsorgans der Finanzämter vom

15. August 1960 - VI R/1 BL 1821/0 4290 - 66/60 und

15. Dezember 1961 - VI R/1 BL 1821/0 4290 - 16/61

folgende Entscheidung getroffen:

- 1) Der zuletzt mit Bescheid vom 18. Januar 1967 ohne Anerkennung einer Nachpflicht für den Unterhalt des [REDACTED] geborenen Kindes [REDACTED] der Antragstellerin vorerst bis 30. April 1967 gewährte Härtenanleihe wird über diesen Zeitpunkt hinaus in voller Höhe von

DM 84,--

(i.V.: Vierundachtzig Deutsche Mark)

weiter gewährt.

- 2) Die Zahlung des Härtenanleihe wird auf jederzeitigen Widerruf vorerst bis 31. Oktober 1967 befristet.

Abschrift*

DER BUNDESMINISTER DER FINANZEN Bonn, den 10.März 1960

(...)

Betr.: Verteidigungslasten;
hier: Gewährung eines Ausgleichs für den Unterhalt
von Kindern, die bei einer Vergewaltigung
gezeugt worden sind.

(...)

Bei Anwendung meiner Rundschreiben vom 17. Dezember 1956 und vom 4. Dezember 1958 sind Zweifel darüber aufgetreten, wann eine Vergewaltigung als einwandfrei festgestellt anzusehen ist. Zu dieser Frage nehme ich wie folgt Stellung:(...)

Oft werden die Angaben der Kindesmutter die einzige Grundlage für die über den Hergang des Vorfalles zu treffenden Feststellungen bilden. Es wird deshalb entscheidend auf die Glaubwürdigkeit der Kindesmutter ankommen. Für die Beurteilung ihrer Glaubwürdigkeit wird es allgemein von Bedeutung sein, ob die Darstellung, die sie von dem Vorfall gibt, in sich schlüssig und frei von Widersprüchen ist. Daneben wird es entscheidend auf ihre Gesamtpersönlichkeit ankommen, die sich u.a. auch in ihrem Auftreten und in der Art und Weise, wie sie ihre Angaben macht, bezeugen wird. In der Regel wird es zweckmäßig, wenn nicht schon notwendig sein, daß die Behörde für ihr Urteil über die Persönlichkeit der Kindesmutter auch auf deren Beurteilung durch vertrauenswürdige Personen, die sie seit längerer Zeit kennen und ihre Wesensart zuverlässig zu beurteilen vermögen, stützt.

(...)

Im übrigen wird es auf die Abwägung aller Einzelumstände ankommen, wobei u.a. dem Zeitpunkt der behaupteten Vergewaltigung, dem Ort, an dem die Handlung begangen worden sein soll, die Umstände, unter denen die Tat geschehen sein soll, der Frage, ob die Kindesmutter mit Besatzungsangehörigen (oder diesen entsprechenden Personen) Umgang gehabt hat usw. Beachtung zu schenken sein wird.

(...)

Abb. 3: Handakte Karl-Georg Seidel, Ministerialrat a.D. im Bundesfinanzministerium

überwiegenden Teil als Heimatvertriebene, Evakuierte und Zugewanderte in die Bundesrepublik gekommen.» Die Leistungen wurden zwar unabhängig von der Bedürftigkeit gewährt – aber sozial besser gestellte Frauen werden oft verzichtet haben.

Ministerialrat Seidel war in den fünfziger Jahren an der Entscheidung in 50 bis 60 kritischen Fällen im Bereich der Oberfinanzdirektion Koblenz (Rheinland-Pfalz) beteiligt. Er musste die Frauen abschliessend anhören: «Mir war das immer greulich.» Nach seinen Angaben haben in über 90% der Fälle die Frauen schliesslich das Geld bekommen. Sie kamen zu 95% aus der unteren sozialen Schicht. «Aber», so Seidel, «da müssen noch viele gewesen sein, die eigentlich antragsberechtigt gewesen wären.»

Während das BVG seit dem 1.1.91 auch in den fünf neuen Bundesländern gilt, sind Anträge zu rückwirkenden Leistungen nach der Härtefallregelung nicht mehr möglich. Es handelt sich – um noch einmal Seidel zu zitieren – «nur um ein Randproblem im politischen Raum.»

Frauen erzählen

Wir veröffentlichen Auszüge aus Mitschriften von Gesprächen, die im Juni 1991 geführt wurden. Sie zeigen unter anderem, welche Folgen das Erlebte für die Frauen hatte und was die Frauen heute denken und fühlen.

Ingeburg Menz, geb. 1925: Frau M. lebt allein. Sie ist gesellschaftspolitisch engagiert. Sie hat die Kämpfe in Berlin / Spandau-Alt Pichelsdorf miterlebt, das mehrmalige Hin und Zurück Deutscher und Russen, weil die Deutschen sich nicht ergaben. Sie ist während dieser Kämpfe vergewaltigt worden. «Ich würde heucheln, wenn ich nicht sagen würde, dass die Todesangst, die ich bei dem Vergewaltigungsvorgang ausgestanden habe, noch schlimmer war als die Vergewaltigung. Es passierte während der Kämpfe nach stundenlangem Angriff der Russen direkt auf unser Haus mit Flammenwerfereinsatz, Panzergranatabschuss, alles auf diese kleine Villa an der Havel liegend, bis nur noch unser Keller stand, in dem wir kampierten. Plötzlich waren die Deutschen aus unserem Keller verschwunden und die Russen standen vor uns. Erst mussten wir raus, da piffen uns die Kugeln um die Ohren von den Deutschen, die nur 200 Meter ausweichen konnten. Die haben rücksichtslos auch uns mit beschossen. Wir wurden von den Russen in den Keller zurückgedrängt, die MP im Rücken. Es waren zwei junge Russen, die anderen hatten draussen zu tun, um die Stellung zu halten. Ich erinnere mich, dass ich flehentlich bat, nicht zu schießen, denn die legten ihre MP nicht mal bei der Vergewaltigung aus der Hand. Und wer so in Todesangst schwebt, für den ist die Vergewaltigung ein ungeheuer verletzender Vorgang. Aber die Todesangst war stärker. Wir waren davor und auch danach permanent in unmittelbarer Lebensgefahr und konnten weder denken noch fühlen. Wir wollten nur überleben!

Das ging immer hin und her, mal die Deutschen im Keller, mal die Russen. Zuletzt blieb ein Leutnant mit drei älteren Volkssturmluten und zwei Hitlerjungen übrig, wobei der eine nach seiner Mutter brüllte, da er schwer verletzt in un-

serem Keller lag und wir ihn notdürftig verbanden. Die älteren VolkssturMLEute verloren die Nerven, sie sassen da und jammerten. Der Leutnant ging, da keine Panzerabwehrgranaten mehr vorhanden, raus mit der Pistole auf den 100 Meter weiter stehenden feuernden russischen Panzer los. Seine Leichenteile mussten wir später mit der Harke aus den Sträuchern fischen und auch andere deutsche Soldatenleichen durften wir notdürftig begraben. Es waren in der kleinen Villenstrasse nur ein paar ältere Frauen, aber keine Männer da. In der Havel schwammen bäuchlings tote Russen. Wenn wir nicht die Nerven behalten und ein weisses Laken aus dem Kellerfenster gehalten hätten, hätte das kein Ende genommen. Erst am 8. Mai ergaben sich die letzten deutschen Soldaten in diesem Bereich. Für uns fing das Theater erst richtig an. Wir beiden Freundinnen hatten keine Bleibe mehr, das Haus brannte bis in den Keller aus, noch vor Beendigung der Nahkämpfe mussten wir uns auf den Knien robbend und unter Beschuss in eine Ruine retten. Später konnten wir uns dann nirgends verstecken. Es war bei den Russen bekanntgeworden, dass in der kleinen Strasse zwei hübsche junge Mädchen zu finden waren. Die Deutschen haben uns nicht aufgenommen. Sie sagten: ‚Wo die sind, sind die Russen.‘ Manchmal haben wir uns unter Kohlen in einem Keller vergraben. Wir konnten dort aber auch nicht weg. Nach hinten überall Russen, vor uns die gesprengte Brücke an der Heerstrasse, also über die Havel war kein Weg. Es blieb nur eine Chance, um vielleicht hundert Vergewaltigungen zu entkommen: der russische Offizier, der die dort einquartierten Russen befehligte, wurde unser ‚Beschützer‘. Aber auch er wollte mit mir schlafen. Das war das kleinere Übel – in einem Keller, der halb unter Wasser stand, mit unseren paar geretteten Habseligkeiten und als Nahrung Speck und Brot, die der Russe anschleppte und schüsselweise toten Fischen, die uns die anderen Russen – sie belästigten uns nicht mehr – brachten und die sie mit Handgranaten, die sie in die Havel warfen, erledigt hatten und in der ja vorher die Leichen schwammen. In einer anderen Hausruine stand ein Klavier, da spielte plötzlich ein Russe Chopin, ein anderer brachte uns zwei goldene Ringe, die er woanders geklaut hatte.

Erst fast eine Woche nach dem 8. Mai – unser ‚Beschützer‘ wurde mit seiner Truppe zurückgezogen – wagten wir es, hervorzukriechen und über Umwegen in die Innenstadt zu Freunden zu gelangen. Es war nicht ganz ungefährlich, obwohl

die ‚Vergewaltigungsfreiheit‘ nachliess. Aber wir hatten gelernt, uns mit Tricks und energischem Auftreten gegenüber Russen durchzuboxen. Ich werde nie den strangulierten jungen deutschen Soldaten vergessen mit dem Schild um den Hals ‚Ich bin ein Deserteur. Meine Freundin ist 1949 nach Amerika ausgewandert. Diese Erlebnisse kann auch sie niemals vergessen.

* den 23.06.90

Werte Frau Sander!

Ich habe Ihren Aufsatz vom 07.06.90
in der ‚Berliner Morgenpost‘ gelesen.
Auch ich war davon betroffen
Ich wurde am - geboren und am
24.04.45 ist es passiert.
Wenn ich heute noch daran denke, dann
bekomme ich das große Zittern.

Werte Fr. Sander!

Bitte vergessen Sie meinen Brief.
Ich habe Ärger in der Familie dadurch.

Die Vergewaltigungen haben einen nicht wieder gutzumachenden Schaden ange richtet, menschlich und politisch. Mich selbst haben sie so geprägt: Die Nazi-Zeit, die entsetzlichen Kriegserlebnisse einschliesslich der Vergewaltigungen, die phy sischen und psychischen Schäden, die da entstanden sind, haben mir das jugend liche Unbelastetsein und damit einen wertvollen Lebensabschnitt genommen. Nicht zuletzt deshalb hatte ich mit Männern mein ganzes Leben lang ein schwie riges Verhältnis. Noch andere Dinge spielen zwar eine Rolle, aber dadurch, so glaube ich, war ich eigentlich nicht bindungsfähig. Gewonnen habe ich schon früh eine Weltanschauung, nämlich: Nie wieder Krieg, die Achtung vor dem Le ben aller Menschen gleich welcher Rasse, die Toleranz gegenüber Andersden kenden und anderen Kulturen, konsequente Ablehnung nationalistischer oder gar faschistischer Ideologien, die Würde aller Menschen und die Gleichberechtigung der Frau. Diese Weltanschauung, die ursächlich aus dieser Zeit stammt, verbuche ich persönlich als positives Fazit. Noch heute, mit 67 Jahren, gehe ich dafür, wenn's sein muss, demonstrativ auf die Strasse.

Es ist für mich schwer zu verstehen, warum sich bis heute keiner dieser The matik angenommen hat, so, als ob gar nichts mit den Frauen passiert wäre. Der Krieg hatte viele Gesichter. Auf der einen Seite ist da der Respekt vor den Berli ner Trümmerfrauen, auf der anderen Seite haben die Frauen Sachen erlebt, über die niemand sprechen wollte. Wir waren Frontsoldat, Leichenbestatter, Rache- und Lustobjekt in einer Person. Die Nachkriegsgeneration hat von dieser Zeit, die nicht zuletzt die Frauen und die bis heute bestehende Weltordnung geprägt hat und an der sie doch mitzutragen hatten und haben, die ihre Mütter und Grossmüt ter waren und sind, in der Mehrzahl überhaupt keine Ahnung. Welche Gleichgül tigkeit und Ignoranz der Gesellschaft und nicht zuletzt der Politik. Die Verdrän gung derer, die alles miterlebt und verdrängt haben, auch das ist für mich persön lich unverständlich. Ich wollte und habe auch, wo immer es ging, darüber gespro chen. Aber tat man es ohne Scheu und Scham, fand man nirgends Resonanz, nicht mal in der Familie, schon gar nicht bei sogenannten öffentlichen Personen. Ein Vernichtungskrieg wie der 2. Weltkrieg, aber jeder andere Krieg auch, schafft unendliches Leid und nimmt der Menschheit die Würde. Meine persönlichen Er lebnisse haben auch meine Würde als Frau tief verletzt. Aber hat das jahrzehnte-

lange Schweigen und das gleichgültige Desinteresse von gesellschaftlich und politisch relevanten Gruppen an diesen Frauenschicksalen uns nicht ein zweites Mal ein Stück Würde genommen?»

R. S., geb. 1921: Nachdem Frau S. im eigenen Haus in P. dreimal vergewaltigt worden war, machte sie sich mit einer Freundin, deren Tochter und ihrer Mutter auf den Weg nach Berlin. Russen auf einem LKW haben sie hochgezerrt, auf einen Friedhof geschleppt und dort einer nach dem anderen vergewaltigt. Danach haben die Männer sie wieder auf den Lastwagen gepackt und beim Treck runtergeschmissen. Nach sieben Tagen Fussmarsch sind die Frauen in Berlin angekommen. «Ich habe das meinem Mann erzählt, der war gut, er hat (...) eingesehen, dass ich dafür auch nichts kann, ich tat ihm leid. (...) Ich habe keinen Ausländerhass, nicht, dass ich die Russen hasse, aber man hackt nur auf den Deutschen rum, was unsere Leute gelitten haben, darüber spricht niemand.»

„9 Jahre - Operation an 14. Juli 1945.
Operateur: Geheimrat Stoeckel
Assistenten: Dr. Paulus. Prl. Dr. Sellschopp
Narkose: Prl. Russell. Op-Schw. Else
Desinfektion der Vulva und Bauchhaut mit Aether, Jod.
Leider gar keine gute Abführung, das ganze Rektum ist voll Kot, das in vielen Schüben entfernt werden muß. Dann Durchschneiden der Brücke, die zwischen dem grossen Scheiden-Mastdarmbereich und dem After noch besteht. Zircumcision dieser grossen Wunde, sodaß die Schleimhaut von der Rektumwand abgetrennt wird und vollkommen isoliert werden kann. Die Schwierigkeit liegt in der Engigkeit des Operationsgebietes und der ausserordentlichen Zerreislichkeit und Brüchigkeit des infantiler Gewebes. Dann wird die Muskulatur des Rektums von der Scheidenwand getrennt und mit Seidenknopfnähten vernäht, was gut gelingt. Eine Arterien-Versorgung. Darüber Scheidenknopfnähte bis zum Frenulum. Dann 3 versenkte Nähte, eine von Silkworm, eine mit Seide, eine mit Catgut Levatornähte und Catgutnähte für die innere Haut. Pezzerkatheter. Einführen eines dünnen, gut eingefetteten Darmrohres vom Anus ins Rektum
Diagnose: Mastdarmscheidenfistel durch Vergewältigung
Operation: Verschluss durch Plastik

fin

I. E., geb. 1930: Frau E. lebte ab September 1944 bis Kriegsende in Berlin mit ihrer Mutter in Berlin, der Vater war gefallen. Sie erinnert sich, dass ein Russe sie aus dem Keller holen wollte. «Meine drei Jahre ältere Schwester hat sich in die Hose gemacht aus Angst, als sie mich holen wollten. Eine ältere Frau sagte immer: Sie ist ein Kind, sie ist ein Kind. Meine Mutter schrie. Schliesslich bin ich aufgestanden. Als er sah, wie klein ich bin, schubste er mich auf das Bett und sagte: nix gut.» Die Mutter wurde dann geholt und zweimal vergewaltigt. «Vier Frauen schrien da unten, da wusste ich, was da passierte. Meine drei Jahre ältere Schwester hat sich in die Hose gemacht aus Angst, als sie sie holen wollten. Das ist etwas, was man nicht vergisst, meine Mutter hat sich ungewollt geopfert. (...) Heute könnte ich darüber reden, aber damals? Ich wusste später auch, was die Deutschen in Russland gemacht haben.»

S. G., geb. 1928: Frau G. lebte an der Grenze zu Berlin in einem Dorf. Die Mutter war mit den jüngeren Geschwistern und dem Vater zum Bunker gegangen. «Ich hatte mich mit einer Frau zusammengetan. Der Mann von ihr war auch noch aufgetaucht. Der wollte, dass er und seine Frau sich das Leben nehmen. Die Frau hat tatsächlich mit E 605 Selbstmord begangen. Der Mann hat später geheiratet.» Vergewaltigt wurde sie in einem Stall. «Ich hatte unheimlich viel an. Der Russe fing an, mich auszuziehen, da kamen Offiziere rein, die haben ihn verprügelt. Ich war total aufgelöst. Aber dann haben die Offiziere mich geholt und eingeschlossen. Da kam ich nicht raus.» Die Mutter wurde auf der Suche nach ihr auch vergewaltigt und bei der Schwester haben «die Russen angestanden. Meine Schwester wollte sich das Leben nehmen, aber mein Vater hat ihr das E 605 weggenommen. Sie bekam ein Kind, das im 7. Monat geboren wurde und starb. Es gab Gerede im Dorf, die hat ein Kind von einem Russen. Das Kind haben wir im Garten des elterlichen Hauses begraben, es konnte ja nichts dafür.» Die Schwester hatte Syphilis und ist mit 60 schwer herzkrank gestorben. (...) Frau G. hatte jahrelang Angst, wenn sie Russen gesehen hat. «Das ist etwas, was man sein ganzes Leben nicht los wird. Der Golf-Krieg ist ja so ein Wahnsinn. Was Frauen und Kinder mitmachen...»

M. G., geb. 1930: Frau G. wurde von zehn Russen überfallen. «Damals waren Fünfzehnjährige noch Kinder, das hat mein ganzes Leben als Frau geprägt. Ich

Eine einfache Verwandte hatte ein - jüdisches - Rumänien
das nicht eher gleich, das Leben die Opfer alle. Wie im 50. Jahr
im Bessarabien leben ich jüdisch schaffen, der 1945/46 Jahren
nach Russland jüdisch nicht eher ansicht ausgeben
Lilke: hier - Frau Kinder müssen den anfällig gewesen sein...

Aus einem Brief an die Herausgeberinnen, 1991

habe mir geschworen, allein zu bleiben. Da sind die Männer, die die Kriege anzetteln, und die Frauen leiden dann. Ich bin auch für Versöhnung und gehöre nicht zu den ewig Gestrigen. Aber immer geht es nur um die Leiden der früheren Feinde. Wir Frauen und Kinder wollten den Krieg bestimmt nicht.»

L. D., geb. 1909: Frau D. wurde dreimal vergewaltigt. «Ich habe immer nur gedacht, wenn das bloss alles vorbei wäre.» Sie wohnte in der Invalidenstrasse. Es waren drei Frauen im Haus, die zusammenbleiben wollten. Zwei der Frauen waren dafür, in den Keller zu gehen. Sie selbst und eine weitere Frau wurden dort vergewaltigt: «Wäre ich nur im dritten Stock geblieben. Ich wollte ausrücken nach der ersten Vergewaltigung, aber da stand schon wieder einer, und wenn wir uns gewehrt hätten, hätten sie uns vielleicht erschossen. Die Russen hatten Maschinenpistolen, und wir hatten Angst. Wir sind zur Charité gegangen und haben uns untersuchen lassen, es war aber alles in Ordnung. (...) Den Eltern habe ich nichts erzählt, ich habe mich geschämt. Mein Mann hat später gesagt: Wenn du ein Kind gehabt hättest, wäre ich gegangen. (...) Und die Russen waren ja unsere Retter, so dass wir nicht reden durften, da habe ich die Wut gekriegt. Aber je älter man ist, desto weiser. Deutsche in Gruppen sind auch stark, alleine feige.»

U. J., geb. 1923: Frau J. ist in Berlin dreimal vergewaltigt worden. «Im Hausflur hatte es eine Mitbewohnerin getroffen, da hat meine Mutter mich überredet, in den Bunker zu gehen. Im Keller haben die jungen Menschen geschlafen wie die Murmeltiere. Meine Mutter hätte mich wecken können, hat es aber nicht getan. Sie hatte später Schuldgefühle und hat sich halbwegs umgebacht, für mich Essen zu besorgen. Ich wollte mir das Leben nehmen und habe immerzu geheult, meine

Mutter hat mich nicht mal alleine auf die Toilette gelassen. Ich bin geschlechtskrank geworden (Gonorrhoe) und zur Gesundheitsbehörde gegangen. Meine Mutter hatte das ausgekundschaftet. Dort hat man mir auch gesagt, ich könnte eine Abtreibung bekommen. (...) Durch die mitfühlende Aussprache mit meinem Mann wurde es allmählich besser, aber überwunden habe ich es bis heute nicht.»

U. G., geb. 1935: Frau G. war bei Kriegsende in Berlin. Sie hat die Vergewaltigung als Zehnjährige erlebt. «Es fällt mir schwer, darüber zu reden.» Der Vater war an der Front, die Kinder waren mit der Mutter von G. nach Berlin geflüchtet. Sie waren 11 Wochen unterwegs. «Mein Vater hat mir später erzählt, dass er bei Kiew die Order bekommen hatte, ein Dorf zusammenzutreiben, da sollte er reinschiessen. Als er sich weigerte, wurde auf ihn geschossen, davon hatte er einen Schuss im Oberschenkel und eine Fraktur der Schulter.»

I. W., geb. 1931: Frau W. wurde am 8. August 1945 vergewaltigt. Sie hatte Holz im Park gesammelt, in der Nähe einer Gaststätte. «Ein junger Russe mit hellblauem Fahrrad hat sich über mich hergemacht. Den habe ich jahrelang gesucht. Keiner kam zu Hilfe. Auf der russischen Kommandantur habe ich den zweiten Schock bekommen. Die haben nur gelacht. Da waren auch Rotarmisten dabei, die haben uns behandelt wie Aussätzige, als würde das nicht stimmen, was wir sagen. Danach war ich von Angst durchsetzt, habe nur noch im Hängeboden gelegen. Sobald ich die Klingel hörte, habe ich mich ohne Leiter hochgeschwungen. Ich war auch bei einer Ärztin, sie war rührend. Aber das allein war es ja nicht. Ich habe immer Angst gehabt, man sieht mir alles an. Ich war verunsichert in mir selbst.» Sie hatte in den nächsten Jahren Kontaktschwierigkeiten zu Männern: «Die Beziehungen gingen bis zu einem bestimmten Punkt, dann war ich wie erstarrt. Freundschaften ja, aber nicht mehr. Man hat darüber nicht gesprochen, auch nicht in der Familie. Ich bin deswegen kein unglücklicher Mensch geworden, ich bin ein positiver Mensch, aber das ist nicht wegschiebbar. Mann und Tochter musste ich das sagen. Ich bin abweisend ab einem bestimmten Punkt, es hat keinen Sinn, darüber zu schweigen.»

28.5.1945

Arthaus Steglitz

Aktennotiz/Bekanntmachung/Abschrift

Gegen Belästigung von Frauen durch Russen.

1. Aktennotiz.

Es ist ein Aushang zu fertigen:

Sollten Frauen von Russen belästigt werden oder sollten Russen ohne Ausweise in eine Wohnung eindringen, ist sofort die Kommandantur zu benachrichtigen.

Fernmündliche Mitteilung des Herrn Schmidt-Leichner.
28.5.45.

Von einem Offizier der Kommandantur aufgegeben.

2. Aushang.

An die Bevölkerung des Verwaltungsbezirks
Steglitz.

Falls Frauen von Angehörigen der Roten Armee belästigt werden oder wenn Angehörige der Roten Armee ohne Ausweis in Wohnungen eindringen, ist sofort der Kommandantur Berlin-Steglitz, Lepsiusstraße, Meldung zu erstatten.

Berlin-Steglitz, den 28. Mai 1945.
Stellv. Bürgermeister und
Bezirksstadtrat

Für die Richtigkeit der Abschrift

Bezirksamt Steglitz von

Berlin

F. A.

28.5.45

Schmidt

Vermalt. Angeh.

R. K., geb. 1927: Frau K. wurde vor einem Mietshaus in Wilmersdorf vergewaltigt. «Ich wurde aus der Wohnung rausgezerrt und auf einen Schutthaufen geschmissen. Für mich war es das erste Mal überhaupt. Sie haben auf mich geschossen, damit ich mitgehe. Nachdem der fertig war, stand in der Wohnung schon der nächste. Danach rannte ich auf die Strasse. Es war so viel Kahles in mir, dass ich das in dem Sinne gar nicht empfinde, wie einer, der in Ruhe dazu gekommen ist. Die Eltern waren nicht da, um mit ihnen zu sprechen, und sonst interessierte das weiter niemand. Als meine Mutter nach mir suchte, sagten die Leute: ach die, die die Russen vorgehabt haben. Viele Frauen gingen ins Gertrudenhause (Krankenhaus), da habe ich mich auch angestellt. Da gingen alle hin, die sich untersuchen lassen mussten. Das war eine Riesenschlange, wir standen Stunden. Es wurde rumgesprachen: alle Frauen sollten sich untersuchen lassen. (...) Am Anfang fand ich es dann mit Männern widerlich. Erst dadurch, dass ich mich selbst mit Psychologie beschäftigt habe, habe ich die Hürde überwunden. Ich spreche darüber nicht, die anderen interessiert es ja doch nicht, wirkliches Mitgefühl gibt es ja selten – eigentlich rede ich erst mit Ihnen darüber.»

G. K., geb. 1920: Frau K. ist in Berlin vergewaltigt worden. Als sie feststellte, dass sie im 2. Monat schwanger war, hat sie sich um eine Genehmigung für eine Abtreibung und einen Platz im Bethanienkrankenhaus bemüht: «Da die Ämter erst im Aufbau waren, dauerte das lange. Im 5. Monat schliesslich hatte ich es geschafft. Die Geburt war schlimmer als die drei nächsten, man hat viehisch gelitten. Der Arzt war ein sehr guter und netter Arzt, der hat die Frauen bewahrt.»

A. H., geb. 1926: Frau H. war 1945 wegen der Mutter in Berlin geblieben. Sie arbeitete beim Heereszeugamt: «Ich sollte noch helfen, den Krieg zu gewinnen. Und dann ging das los, das Vergewaltigen (...) Ich selbst wurde zweimal herausgeholt. Einmal hat der Russe mich wieder weggeschickt. Beim zweiten Mal war ich im Bett des Luftschutzwartes, da hat die Ehefrau mich rausgeschmissen. Ich habe versucht den Russen abzulenken, habe ihn nach seiner Mutter gefragt, aber da war ich dran, das ist mir nicht gelungen. Meine Mutter hat es gewusst, und ich war beim Hausarzt. Der hat gesagt, er wüsste, wie er mir helfen könnte, falls ich

15.5.1945

Rathaus Tempelhof

Aktennotiz./ Abschrift

Ma

Untersuchung von Frauen auf Geschlechtskrankheiten.

Aktennotiz:

Besprechung mit dem russischen Arzt am ~~14~~ 15.
Mai 1945.

Untersuchung von Frauen vom 16. bis 45. Lebens-
jahr wegen Geschlechtskrankheiten (durch Verge-
wältigung).

2 Frauen sind bei der Kommandantur angestellt
und werden die medizinischen Fragen mitbearbei-
ten.

Dr. Bleuhut war zugegen.

(Keine Unterschrift)

F. d. R. d. Abschr.



30-355.

Landesarchiv Berlin, Forschungsgruppe für Berliner Nachkriegsgeschichte, Zeitgesch. Sig.

schwanger werde. Aber das habe ich dann nicht gebraucht. (...) Inzwischen war ich in Bulgarien und bin in die Sowjetunion gereist und habe so Russen kennengelernt. Aber zwischen 1945 und 1956 hätten sie mir nicht einen Russen geben sollen in einem Zimmer mit mir. Dem armen Mann wäre es da nicht gut gegangen. In mir war so viel Hass und Verbitterung, so viel Kraft im Hass. Der hätte für ganz Russland gebüsst.»

A. B., geb. 1930: «Deutsche Soldaten wollten mich und meine Schwester mitnehmen, aber mein Vater hat gesagt: Ich verteidige sie, so lang ich kann. Mein Vater sprach polnisch, und beim Ersten hat er das auch geschafft. Dann ist meine Schwester vorgenommen worden. Der vergewaltigt hat, sprach sogar Deutsch. Ich hatte einen riesigen Furunkel auf der Stirn, das hat mich wirklich gerettet. Meine Schwester hat später nie darüber gesprochen. Wir hatten ja keine Ahnung von Tuten und Blasen. (...) Sonst waren sie nett. Die Soldaten haben uns Brot und Schmalz gegeben. Und sie wurden auch schwer bestraft, das war bekannt, deshalb war die Kommandantur der Schutz. (...) Zum Schluss musste ich mich bei Tag und Nacht auf einen russischen Offizier einlassen, damit wir Ruhe hatten. Mit dem jungen Offizier endete das ganz anders als erwartet, der blieb abends. Aber jetzt passierte Folgendes: Eines Tages kam er mit seinen paar Brocken Deutsch, da bekamen wir mit, dass er zurück muss. Da sagte der allen Ernstes, dass er mich mitnehmen wollte – die ganze russische Mentalität – das hat uns wieder Angst gemacht. (...) Das Wichtigste für mich, ich bin Pazifistin geworden und engagiert seit meinem 25. Lebensjahr. Ich bin mit der APO auf die Strasse gegangen.»

E. M., geb. 1909: Frau M. arbeitete seit 1942 als Fotolaborantin in Berlin. Bei Kriegsende war sie im Keller und kam nur zum Essenholen heraus. Sie selbst ist nicht vergewaltigt worden. «Die anderen Frauen waren alle in ältestem Zeug. Und ich habe mir gesagt: Das ist, was sie gewohnt sind. Ich habe mich schick gemacht, ich habe den Kopf geschüttelt – er hat auf eine andere gezeigt, die ist heulend mitgegangen. Das ist doch keine Vergewaltigung. Natürlich gab es Vergewaltigungen, aber vielfach sind die Frauen mitgegangen aus Angst. Man muss sich trauen, nein zu sagen. Ich habe erlebt, wie eine Mutter geschimpft hat, da ist der Russe abgezogen. Zu den Russen konnte man nein sagen, zu den ersten Amerikanern nicht. Zur Zeit der russischen Besetzung konnte ich sagen: ‚Geh weg, ich hol den Offiziere Der Amerikaner hätte mich grün und blau geschlagen. (...) Eine Tante von mir ist auf dem Land vergewaltigt worden, hinterher hat ihr der Russe einen Korb mit Strümpfen und Stopfgarn gebracht. Ein anderer Russe bat meine Cousine, sie solle lieb zu ihm sein. Sie wollte ihn erst abwehren, da wurde er ärgerlich. Er fragte, ob sie krank sei. Als sie verneinte, sagte er: ‚Dann komm‘. Es

war so verschieden, wie auch unsere Männer sich nicht alle gleich benommen haben. Jahre und Jahre habe ich gebraucht, darüber reden zu können. Jetzt bin ich abgeklärt. Aber wenn man anfängt davon zu sprechen, fängt man an zu weinen.»

L. T. (unveröffentlichtes Manuskript): Soest, Juli 1945: Da die Möglichkeit bestand, dass sich mein Mann vielleicht in amerikanischer Kriegsgefangenschaft befand, suchte ich im Juni 1945 einen amerikanischen Offizier in dessen Amtssitz auf. Er war sehr freundlich und zugänglich und hörte mir anscheinend mit grosser Aufmerksamkeit und Geduld zu, und ich fasste Vertrauen zu ihm. Nachdem ich mein Anliegen vorgebracht hatte, nahm er sich – mich völlig überrumpelnd –, was Siegern zuzustehen scheint. Die darauffolgenden Wochen verbrachte ich in der entsetzlichen Angst vor möglichen Folgen. Um Gewissheit zu erlangen, unternahm ich eine abenteuerliche Fahrt nach B., auf dem Trittbrett eines total überfüllten Zuges stehend, von dort ca. 1½ Stunden in unerträglicher Hitze zu Fuss, um mich in einer Klinik untersuchen zu lassen: ich war noch einmal davongekommen!

Dieses Vorkommnis, von dem ich meinem – ein ganzes Jahr später zurückgekehrten – Mann Anfang 1949 ganz arglos berichtete, denn ich hatte keinerlei Schuldgefühle, führte fast zu einer Katastrophe: er reagierte derartig heftig, dass ich um den Bestand unserer Ehe fürchten musste, «...sie hat mich gedemütigt, erniedrigt, als ich schon darniederlag, sie hat mich gepeinigt und verraten. Ahnt sie nicht, wie tief sie mich verletzt, wie weh sie mir getan, wie schwer ich ohnedies getroffen war und wund bin? ...Ich erstickte daran, ich reisse ihr Bild aus meinem Herzen... Sie wollte ja kämpfen um mich, um unser Glück. Zeigt mir das Schicksal noch einmal wieder den Weg, den Ausweg aus dieser schwersten Krise? Es geht um alles, und alles ist verloren, wenn nicht ein Wunder geschieht! ... Seit Wochen sind schwere Schatten, nein, Wände und Klüfte zwischen uns – wir konnten uns nicht mehr verstehen. – Alles fliesst, hat nichts Bestand? Auch das Letzte, Äusserste nicht?» (23.2.49, WT.)

Und dabei hätte ich «es» sogar freiwillig getan, wenn ich die Gewissheit hätte haben können, sein Los in amerikanischer Gefangenschaft damit zu erleichtern oder vielleicht sogar seine frühere Entlassung zu erwirken.

Gespräch mit Woldemar Weber

(Januar 1992 in Berlin)

Woldemar Weber, geboren 1944 als Sohn russlanddeutscher Eltern in Westsibirien (Gebiet Kemerowo), studierte Germanistik in Moskau, arbeitete zuerst als Dolmetscher, dann als freischaffender Journalist. Ab Mitte der 70er Nachdichtungen westeuropäischer Lyrik aus mehreren Sprachen, vorwiegend aus dem Deutschen und Holländischen. Eigene Lyrik auf Russisch und Deutsch. Herausgeber mehrerer Anthologien deutschsprachiger Lyrik auf russisch. Publiziert in sowjetischen, westdeutschen und österreichischen Zeitschriften und Zeitungen. Lebt als freischaffender Schriftsteller in Moskau.

Helke Sander: Herr Weber, wann haben sie zum erstenmal von den Vergewaltigungen durch Rotarmisten gehört? Wie alt waren Sie da?

Woldemar Weber: Ich habe schon als Schüler davon gehört. Aber ich bin mir erst später dieses Problems bewusst geworden. Ich habe in den sechziger Jahren in den Büchern russischer Emigranten darüber gelesen. Bei den Dissidenten war das Thema später da. Zum erstenmal habe ich aus den Erinnerungen verschiedener Wlassow*-Leute oder der Leute, die nach dem Krieg im Westen geblieben sind, darüber gelesen.

H.S.: Bevor Sie mit jemandem gesprochen haben, haben Sie darüber gelesen?

W.W.: Nein, ich komme später darauf zurück. In meiner Kindheit habe ich Vieles gehört, nur habe ich das nicht als Vergewaltigung aufgefasst. Mir ist durch diese

* Wlassow, Andrej Andrejewitsch, Sowjet. Gen., * Lomakino bei Nischnij Nowgorod (heute Gorkij) 1900, t (hingerichtet) Moskau 1.8.1946, nahm 1941 als Befehlshaber der 20. Sowjet. Armee an der Verteidigung von Moskau teil. 1942 geriet er als Befehlshaber der 2. Sowjet. Stossarmee in dt. Gefangenschaft. Nach zunächst ablehnender Haltung A. Hitlers konnte W. als Vors. eines «Komitees zur Befreiung der Völker Russlands» Ende 1944 aus russ. Kriegsgefangenen eine «Russ. Befreiungsarmee» aufstellen (Stärke Anfang 1945: 2 Divisionen). Im Mai 1945 gerieten W. und seine Soldaten in amerikan. Kriegsgefangenschaft. Sie wurden an die UdSSR ausgeliefert und hingerichtet.

Schriften bewusst geworden, dass es Vergewaltigungen waren. Zunächst habe ich nicht unbedingt geglaubt, was ich gelesen habe. Jetzt verstehe ich dieses ganze Wlassow-Problem, aber damals, durch die Propaganda, habe ich natürlich diesen Leuten misstraut, obwohl ich diese Schriften gerne gelesen habe. Ich habe beiden Seiten misstraut: der sowjetischen Propaganda und auch diesen Schriften.

Und dann, in den Jahren 66 und 67, habe ich als Student Badegäste auf der Krim betreut. Ich habe Germanistik studiert und hatte viel mit DDR-Touristen zu tun. Ich habe viele Leute kennengelernt. Sie erschienen mir damals ziemlich alt... jetzt weiss ich, dass sie gar nicht so alt waren, aber zu der Zeit sah ich das anders... Einmal sprachen wir ganz ehrlich über alle Sachen. Wir sassen am Strand. Ich habe noch Illusionen in Bezug auf mein Land gehabt, ich habe die Sowjetunion verteidigt. Trotzdem sahen sie, dass ich kritisch eingestellt war. Ich erinnere mich noch ganz genau daran, wie ein Mann aus Cottbus auf seine Frau zeigte, die nicht weit von uns sass, aber uns nicht hören konnte und sagte, dass sie von sechs Soldaten vergewaltigt worden war. Ich habe ihm geglaubt, weil ich die Leute schon kannte. Was mich am meisten beeindruckt hat, war, dass diese Frau keinen Hass auf die Sowjetunion hatte. Sie waren schon zum drittenmal da. Später hat sie es mir gegenüber bestätigt, ganz ruhig, ohne Hass, aber sie wollte darüber nichts erzählen und ich dachte, wie kann der Mensch sowas überleben, wenn ihm das passiert.

Dann habe ich Kopelew gelesen und dann immer mehr. Es ist kein Tabuthema mehr in den Zeitschriften gewesen. Wenn Sie z.B. die russische Zeitschrift KON-TINENT nehmen, die von dem Schriftsteller Maximov geführt wurde. Zu diesem Thema gab es sowohl Artikel in Zeitschriften wie auch Erzählungen.

H. S.: Wann war das?

W. W.: Das war so Ende der siebziger Jahre.

Damals begann ich, die Eindrücke meiner Kindheit zu rekonstruieren. Die Gespräche, die ich mit vielen ehemaligen Soldaten geführt habe, sind mir frisch in Erinnerung.

Ich bin in dem kleinen russischen Städtchen Karabanovo, im Vladimir-Gebiet, aufgewachsen. Es ist eine eigene Geschichte, wie wir dahingeraht sind, denn die meisten Russlanddeutschen kamen woanders hin ... es war ein Ausnahmefall. Es war eine Stadt, in der sehr einfache Leute lebten, es war eine sehr proletarische Gegend mit einer Fabrik, die mal von einem Engländer gegründet worden war, mit Spinnereien und Webereien und dies wurde dann von der Revolution übernommen.

Damals hat man die Arbeitsschule eingeführt und wir mussten ab der achten Klasse in der Fabrik arbeiten. Man wollte nach der elften Klasse gleich Handwerker haben.

H. S.: Sie waren damals ungefähr 14 Jahre?

W. W.: Ja, fast 14 Jahre.

In Russland macht man viele Pausen. Ich erinnere mich an diese unzähligen Rauchpausen und da hat mich ein Mann beeindruckt, der über seine verschiedenen sexuellen Erlebnisse in den osteuropäischen Ländern erzählt hat. Ich kann mich nicht an alle Einzelheiten erinnern, aber er wollte uns unbedingt die Unterschiede zwischen den Frauen verschiedener Nationalitäten erklären.

Ich habe ihn dann gefragt, ob sie das freiwillig gemacht haben und er hat gesagt, «Was blieb ihnen übrig, wenn ich die Pistole auf sie gerichtet habe?» Er hat auch noch gesagt, dass das die Frauen wahrscheinlich gerade erregt hat. Ich habe das damals sogar niedergeschrieben, ich führte ein Tagebuch.

Weil ich keine sexuelle Erfahrung hatte, wusste ich nicht, wie eine Frau reagiert und was sie von einem Mann erwartet. Es war fast gefährlich für mich, als eine Norm zu hören, dass die Frauen genommen werden wollen.

Es hörten auch andere Arbeiter zu, achtzehn-neunzehnjährige. Es gab bei diesen Gesprächen auch Burschen, die sich zu Wort meldeten, die erst nach dem Krieg gedient hatten und 47 oder 48 eingerückt waren. Die waren auch so begeistert von der Willigkeit der Frauen dort. Fast alle sagten, «Naja, wir waren die Herren dort.» In der Psyche des einfachen Russen hat die Frau zu gehorchen. In diesem einfachen Milieu war dieses Bewusstsein noch da, obwohl sich in der Sowjetzeit die russische Frau finanziell frei gemacht hatte und sich nicht mehr als

Untertanin der russischen Männer fühlte. Die Mädchen haben wahrscheinlich nicht viel Widerstand geleistet und die Männer empfanden das als normal. Sie sagten immer wieder: Die Frau wehrt sich zuerst immer.

Einmal hat mir ein anderer Mann, den ich für einen Greis gehalten habe, erzählt – für mich als fünfzehnjährigen Jüngling war unwahrscheinlich peinlich, dass er mir von seinen sexuellen Erlebnissen berichtete... er war wahrscheinlich während des Krieges fünfzig... er hat mir erzählt, dass es in Deutschland schwieriger war, eine Frau zu kriegen als z.B. in Polen. Auch wenn man ihr gedroht hat, musste man aufpassen, dass es niemand sieht. In Polen war es anders. Wenn sie einmarschiert sind, in ein Haus reingegangen sind, hat er gesagt, dann war es selbstverständlich, dass die Familie sich entfernt hat, oder, wenn es mehrere Zimmer gegeben hat, dass die Tochter in ein anderes Zimmer gegangen ist und sich gleich ins Bett gelegt hat.

Diese Gespräche gab es ständig. In jeder Männergesellschaft. Deutschland und Europa war das grösste Erlebnis in ihrem Leben. Über irgendwelche Kriegserlebnisse haben sie nie erzählt. Manche haben wahrscheinlich nie einen Deutschen an der Front gesehen.

H. S.: Sie meinen *das* Kriegserlebnis waren die Frauen?

W. W.: Deutschland überhaupt. Sie haben auch viel über die Sauberkeit in Ostpreussen erzählt. Das, worüber Kopelew schreibt, das habe ich hundertmal gehört. Wie sie in verlassene Dörfer einmarschiert sind. «Es standen noch Kochtöpfe auf dem Herd und das Essen war noch warm». Ich weiss nicht, ob das eine Floskel war, aber diesen Satz «Das Essen war noch warm» habe ich hundertmal gehört. Aber Deutschland war auch verknüpft mit den Frauen. Ich habe nie etwas in romantischem Ton gehört. Wahrscheinlich hatten manche Liebeserlebnisse, aber sie konnten es nicht zugeben. Es war gefährlich zur Stalin-Zeit, eine deutsche Frau zu haben. Zur Stalin-Zeit hat man ja Ende der vierziger Jahre die Ehe mit Ausländern verboten. Sie haben erzählt, «Schukow hat uns die Möglichkeit gegeben, einige Tage so zu leben, wie wir wollten. Dann kam plötzlich der Befehl, der es verbot und es war gefährlich».

H. S.: Die Männer haben sich direkt auf eine Erlaubnis durch Schukow bezogen?

W. W.: Ich habe es zu rekonstruieren versucht. Ich kannte einen sowjetischen Journalisten, der Schukow kurz vor seinem Tod am Schwarzen Meer besuchte, und ich liess Schukow durch ihn nach dem Sachverhalt fragen. Schukow hat das verneint. Gut, es hat keine Resolution oder keinen Befehl in dieser Hinsicht gegeben. Die Soldaten haben es wahrscheinlich als Erlaubnis empfunden, das meine ich. Es ist wahrscheinlich unterschwellig mitgeteilt worden: Macht, was ihr wollt. Und die Soldaten sagten: Schukow hat es uns erlaubt. (*Anmerkung von H.S.: Siehe eine ähnliche Einschätzung der Situation durch Lew Kopelew, Textliste, 1. Teil.*)

Z.B. hat mir ein Russe mal Folgendes erzählt: Er war mit anderen Soldaten in einem österreichischen Dorf in einem Keller, in dem es Weinfässer gab. Sie wussten nicht, wie man die Hähne aufdreht, sie fummelten lange daran herum, es klappte nicht, dann kam ein weiterer Soldat und sagte, «es ist doch ganz einfach, wir schiessen sie auf». Das machten sie und tranken. Und weil dort so viele Fässer waren, haben sie schliesslich alle aufgeschlitzt. Dann kam die ältere Frau des Wirtes empört in den Keller. Der Soldat sagte, als sie kam, hat sie uns angeschrien und uns sogar mit einem Lappen geschlagen. Es endete nicht gut. Der Wein auf dem Kellerboden stieg immer höher, sie schmissen die Frau in den Wein und haben sie alle vergewaltigt. Dann erschien der Mann und hat Alarm geschlagen, daraufhin haben sie sich in ihren Jeep gesetzt und sind weggefahren.

Aber dieser Soldat hat nicht das Wort Vergewaltigung benutzt.

H. S.: Das existierte nicht als Vergewaltigung in seiner Vorstellung?

W. W.: Wenn ich das grob aus dem Russischen übersetze, dann hat er gesagt: wir haben sie durchgefickt.

Im Deutschen ist das schon kein schönes Wort, aber im russischen ist es ganz furchtbar. Man kann es eigentlich nicht benutzen. Im Russischen gibt es die medizinischen Wörter oder Euphemismen oder die Vulgärsprache, die leider jetzt auch in die Literatur einzieht. Er hat mir das als Spass beschrieben, die Vergewaltigung der älteren Frau.

H. S.: Sie würden sagen, dass die Männer kein Bewusstsein davon hatten, was sie bei den Frauen angerichtet hatten?

W. W.: In dem, womit der Mann geprahlt hatte, war ein bisschen Rache. Rache dafür, dass die Frau gewagt hatte, sie anzuschreien. «Was für ein Recht hatte sie dazu... wir haben es ihr gezeigt.»

H. S.: Spielte es überhaupt eine Rolle, welche Frau es war? Dass die Polinnen zu den Verbündeten gehörten? Wurde da ein Unterschied gemacht oder war Frau einfach Frau?

W. W.: Ich habe das Gefühl gehabt – oder ich habe es so empfunden, weil ich deutschstämmig bin – dass bei den deutschen Frauen auch Rache mitspielte. Ich habe z.B. gefragt, wieso habt ihr soviel zertrümmert, wenn es Euch so gut gefallen hat? Die Baderäume z.B., die sie nie im Leben gesehen hatten. Da sagten sie, «Ach weisst du, wir haben sogar das gehasst. Jetzt verstehen wir, dass es dumm war, aber wir wollten alles vernichten.»

Sie sagten, dass sie jede Frau haben konnten und im Nachhinein hätte es ihr immer Spass gemacht.

H. S.: Hätte es den Frauen Spass gemacht?

W. W.: Sie haben es so empfunden, dass die Frau dann zufrieden war. Deswegen war es für mich ein Rätsel, ein Geheimnis. Ich habe es nicht als Vergewaltigung gesehen.

Ich erinnere mich auch, dass diese Geschichten in Gegenwart von Frauen erzählt wurden. Man hat gesoffen und in ihrer Gegenwart hat der Mann erzählt und sie hat gelacht. Das hat mich deprimiert damals. Die Zahl dieser Gespräche kann ich nicht nennen, aber wenn es um die Erlebnisse in Deutschland und in Europa ging, ging es um die Frauen und fast immer war ein Mädchen dabei, das zuhörte. Später habe ich dann gezielt gefragt und habe wissen wollen, ob die Frauen das freiwillig gemacht hatten oder nicht, dann haben sie meistens gelächelt, diese Männer und gesagt... na ja, was heisst freiwillig... Sie waren arm. Sie wussten, wie ich esse

und wie die essen. Er hat Speck gehabt oder sowas. Z.B. eine Geschichte von Mutter und Tochter. Als er sagte, dass er mit der Tochter schlafen will, hat sie das gleich gemacht. Aber er habe mit vielen Frauen geschlafen. Die deutschen Frauen hätten sich nicht lange gewehrt.

H. S.: Warum haben Sie das später genauer wissen wollen?

W. W.: Es hat mich immer beschäftigt. Es war wahrscheinlich dieser Kindheitseindruck.

H. S.: Hat es auch was damit zu tun, dass Sie deutschstämmig sind?

W. W.: Auch das. Wissen Sie, man kennt die Fakten der Geschichte. Aber diese alltäglichen Geschichten sind oft für mich viel wichtiger. Es gibt auch Erzählungen sowjetischer Literaten, die jünger sind, die das auch von anderen gehört haben und heute literarisch verarbeiten. Z.B. hat der vor kurzen gestorbene Leningrader Schriftsteller Vachtin eine Erzählung geschrieben, die über die Atmosphäre jener Jahre und über das Verhältnis der russischen Soldaten zu den deutschen Frauen viel sagt. Er hat im Freundeskreis gesagt, dass er über dieses Thema noch viel zu berichten hätte.

Männer aus den elitären sowjetischen Kreisen kennen diese Geschichten wahrscheinlich nicht, aber diejenigen, die in der Provinz aufgewachsen sind oder die in Moskau mit Arbeitern zusammengekommen sind, die wissen das. Es war *das* Thema.

H. S.: Sie meinen, die Generation Männer, der Sie angehören, haben das ähnlich erfahren wie Sie?

W. W.: Absolut. Das waren *die* Erzählungen. Nicht nur über die Frauen, aber vorwiegend über die Frauen. Ich habe nur einen einzigen Mann getroffen, der später gesagt hat: Jetzt verstehe ich, dass es Vergewaltigung war.

H. S.: Spielten die Propagandaschriften auch eine Rolle?

W. W.: Ja, sie wurden gezielt von der sowjetischen Presse herausgebracht. Z.B. gab es eine Schriftstellerin, Vera Panova, die Mutter von Vach tin, die später in der DDR viel übersetzt wurde. Es gab in den dreissiger Jahren einen Moskauer Verlag, der ins Deutsche übersetzt hat. Im Krieg druckte er die Schriften, die unter deutschen Soldaten verbreitet wurden. Z.B. die Drecksliteratur von Jelena Kononenko, eine pathologische Frau, die bewusst das Bild der Frau angesprochen hat in den Broschüren, die für die Front, oft auch von unbekanntem Autoren, gedruckt wurden. Diese Broschüren schufen die Feindbilder. Die deutsche Frau wurde als dickleibig dargestellt, als «dickbeinige Emmas». Das war so ein Begriff. Ich fragte mich, warum ausgerechnet die deutschen Frauen als dickbeinige Emmas dargestellt wurden. Das machte auch meiner Mutter zu schaffen. Aber die Russen waren im allgemeinen von den deutschen Frauen fasziniert. Sie kamen meistens vom Land und kannten nur die Frauen vom Land. In Ostpreussen waren sie wieder auf dem Land, aber sie fanden die Frauen dort schön und modisch, was sie aus den eigenen Dörfern nicht kannten.

Diejenigen, die nicht an der Front waren, haben das Propagandabild über die Deutschen lange beibehalten. Die anderen, die in Deutschland waren, haben es nicht mehr geglaubt. Aber es galt noch lange offiziell.

1968 hatte ich meine erste und einzige feste Stelle für eine kurze Zeit beim Moskauer Rundfunk. Mein Chef gab mir als erstes ein Papier, unterschrieben von Shdanow, mit der Bemerkung «Noch gültig». Shdanow war Stalins Chefideologe (gest. 1948). In diesem Papier wurde festgelegt, dass im Zuge des «Stalinschen Nationalismus» die Bedeutung des Deutschen überall zurückzudrängen und zu vermindern sei. Deshalb gilt Hermann Hesse z.B. als Schweizer. Jemand mit einer österreichischen Mutter wurde zum Österreicher usw. Es durfte nichts Positives über Deutsche gesagt werden. Auch in historischen Filmen wurden deutsche Frauen immer als dumm, gehässig, blond und schreiend dargestellt. Die einzige Ausnahme war die Propaganda für die DDR. Dies dauerte bis in die sechziger Jahre.

In vielen Spielfilmen gibt es das Thema Vergewaltigung und zwar die Vergewaltigung, die deutsche Soldaten an russischen Frauen begehen. Das geht bis in die 80er Jahre, denn jeder Regisseur musste sein Soll erfüllen, mit dem er sich als politisch zuverlässig erwies. Da boten sich Kriegsstoffe an, weil sie scheinbar ein-

fach und eindeutig waren. Es gibt wenig gute Kriegsfilme, die Probleme dargestellt haben.

H. S.: Diese Gehässigkeit hat aber keine Tradition in der russischen Literatur.

W. W.: Nein, die Propaganda ist künstlich. Der Russe ist nicht der Typ, der Hass aus der Vergangenheit überträgt. Die Russen sind nicht nachtragend. Sie glauben der Propaganda nicht. Z.B. gab es vor einiger Zeit eine Umfrage bei Kindern. «Was hältst du von den Deutschen?» Kein einziges hat was Schlechtes über die Deutschen gesagt. Sie haben was von Adidas, Mercedes und Beckenbauer gesagt.

Der Russe rächt sich nicht für die Vergangenheit. Das ist das Problem, das viele Russen mit den Juden haben. Sie können die ewige Erklärung durch die Vergangenheit nicht begreifen.

Die Hetze haben viele russische Intellektuelle als deprimierend empfunden. Viele wollten auch nicht daran teilnehmen, antideutsche Flugblätter zu schreiben. Vor dem ersten Weltkrieg lebten in Petersburg ca. 70 000 Deutsche und in Moskau ca. 30 000. Sie hatten jahrhundertlang zwei Staatsangehörigkeiten. Sie waren keine Ausländer. Sie waren völlig assimiliert bis zu dem Progom gegen Deutsche 1915 im Ersten Weltkrieg. Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte der Hass gegen Deutsche präsent bleiben. Es gab in Russland fast mehr Deutsche als Tartaren.

H. S.: Wie sind Sie eigentlich an all die Emigranten- und Dissidentenliteratur gekommen?

Sie scheinen alles gelesen zu haben.

W. W.: Man kriegte alles. Über den Schwarzmarkt oder durch Kauf bei Freunden. Der Schwarzmarkt war riskant. Wer nicht aktiv war, wurde in Ruhe gelassen. Es heiss nur: Mach dir keine Bibliothek.

Es gibt eine reichhaltige russische Exilliteratur im Ausland. Es gibt auch einen Sammelband mit Erzählungen von Kriegserlebnissen. Darin gibt es auch Erzählungen über Ostpreussen. Wäre ich jetzt in Moskau, könnte ich die Titel zusammenstellen.

H. S.: Ich möchte nochmal zurück zu den Deutschen in Russland. Eben weil sie jahrhundertlang schon in Russland lebten, wieso konnten sie so einfach als «Wolga-Faschisten» identifiziert oder bezeichnet werden?

W. W.: Wissen Sie, früher kamen die Deutschen an der Wolga oder in der Ukraine wenig in Kontakt mit den übrigen Russen. Es war ein so weites und grosses Land. Und dann wurden die deutschen Truppen in der Ukraine ja mit Salz und Brot empfangen. Diesen Empfang müssen Sie vor dem Hintergrund des Terrors sehen. Die Sowjetmacht wurde so sehr gehasst. Die Deutschen wurden zum Teil ja wie die Befreier empfangen. Das schlug dann um, weil die Deutschen sich so furchtbar aufführten.

Man hat heute kaum eine Vorstellung von den Problemen. Heute ist es eine offizielle Zahl, dass ein Drittel der Bevölkerung in der Stalinzeit umgebracht wurde. 60 Millionen Menschen wurden beseitigt. Man sagt, dass zwischen 1918 und 1956 60 Millionen fehlen, die in den Statistiken nicht mehr zu finden sind. Dazu kommen 28 Millionen wie man heute sagt, die im Krieg umgekommen sind. Das sind zusammen ungefähr 90 Millionen Menschen. Das sind Zahlen, die werden Ihnen heute offiziell gesagt.

Wissen Sie, uns setzt nichts mehr in Erstaunen. Wir ersticken in Informationen und können sie nicht mehr bewältigen. Deswegen konnten sie in den sowjetischen Zeitungen auch kritische Artikel finden über die Rote Armee. In der Komsomolskaja Prawda konnten Sie lesen, dass deutsche Frauen vor den Rotarmisten Angst hatten. Das konnten Sie nicht in der DDR lesen. In der DDR gab es Nacktstrände. Sie durften ungereimt schreiben, es gab eine formale Lockerung aber keine im Inhalt.

In der Sowjetunion war alles viel widersprüchlicher. Sie konnten alle Probleme in den sowjetischen Zeitungen finden. Es gab kritische Artikel über den russischen Soldaten als Befreier. Aber Sie konnten das alles nicht verarbeiten. Sie können das nicht.

Die Sensation, die am 6., 7. Januar in der Zeitung stand, Sie haben sie gelesen? Die hat niemanden in Erstaunen versetzt.

H. S.: Nein, was stand da?

W. W.: Man hat ein Papier veröffentlicht, aus dem hervorgeht, dass Stalin den

Angriff auf Deutschland auf den 2. Juli terminiert hatte. Gut, Hitler hat vorher angefangen. Dem Text nach ist alles beim alten, die Deutschen haben die Sowjetunion überfallen. Aber zweifeln Sie daran, dass Stalin gezögert hätte, wenn er als Sieger hätte hervorgehen können?

Sie begreifen nicht mehr, was sie hören. Es wundert sie nichts mehr.

H. S.: Danke.

BeFreier und Befreite

Krieg, Vergewaltigungen, Kinder

Ein Film von Helke Sander

Gedreht 1945 in Berlin

1990 in Minsk

1991 in Berlin

Mit Dank an Ulrike Herdin, gestorben am 21.12.1990 und Ingrid Schmidt-Harzbach, gestorben am 22.9.1991.

1. Teil

*Dokumentarmaterial:
Strassenszenen in Berlin im
Mai 1945.*

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Dies ist ein Film über Vergewaltigungen in Kriegszeiten.

Weil ich die Berliner Verhältnisse am besten kenne, handelt der Film von dem, was hier geschah.

Alle wussten davon, doch niemand sprach darüber, wie heute in Kuwait, in Jugoslawien ...

*Tag, Innen. Archiv, Akten.
Kaiserin Auguste Viktoria-
Haus. Prof. Dr. Ballowitz,
Chefärztin, am Tisch.*

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Das Kaiserin Auguste Viktoria-Haus wurde 1909 gegründet, und die Krankenblätter sind seit der Gründung mit geringer Verlustquote erhalten, und das ist in Deutschland meines Wissens einmalig. In diesen alten Krankenblättern kann man sich nicht nur über die Entwicklung der Medizin informieren, man erhält auch Angaben über soziale Verhältnisse und unter Umständen über Zeitergebnisse.

HELKE SANDER: Können Sie mir aus diesen Krankenblättern der 1946 geborenen Kinder zeigen, welche Kinder aus Vergewaltigungen stammen?

FRAU BALLOWITZ: Ja. In den Krankenblättern sind Angaben über die Eltern, und es ist eingetragen, wer der Vater ist. 1946 sind in 3,7% die Väter Russen, in 1,2% Amerikaner, 0,7% Engländer und 0,4% Franzosen, und in vielen dieser Fälle ist hinzugefügt, dass es eine Vergewaltigung war.

Krankenblätter, nah.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Vater Russe, Vergewaltigung / Russe, Vergewaltigung / Amerikaner / Russenvater / unbekannter Amerikaner / Russe, mehrfache Vergewaltigung / Engländer, Gonorrhoe.

FRAU BALLOWITZ: Im Jahre 1945 ist die Quote der russischen Väter noch etwas höher, so dass man also annehmen kann, dass dabei noch Flüchtlinge sind, die auf dem Weg nach Berlin vergewaltigt wurden. Und im Jahre 1947 werden schon deutlich weniger russische Väter angegeben, so heisst es also von September bis Dezember 1945 5,5%, im ganzen Jahr 1946 3,7% und im Jahre 1947 1,0% russische Väter, von den Kindern, die in dieser Zeit in diesem Krankenhaus geboren wurden.

HELKE SANDER: Könnten Sie sich vorstellen, dass man diese Zahlen hochrechnen kann auf die Gesamtzahl der in Berlin zu diesem Zeitpunkt Geborenen?

FRAU BALLOWITZ: Mit gewisser Einschränkung. Die Zahlen beruhen auf der Anzahl der in diesen Jahren hier aufgenommenen und geborenen Kinder. Ich denke schon, dass man es für Berlin in etwa als repräsentativ ansehen kann.

HELKE SANDER: Frau Hoffmann, ich möchte dieses Thema mal an einem Vorstandstisch behandelt wissen. Ich möchte die persönlichen und politischen Folgen der Vergewaltigungen herausfinden und vor allem auch, wieviele Frauen hat es betroffen?

Sie sagten, im April und Mai 45 sei es sehr viel schlimmer gewesen. Was haben Sie da erlebt?

FRAU HOFFMANN: Ja, ich habe den Einmarsch der Roten Armee in Königsberg erlebt und auch das Vorgehen der dortigen Soldaten und Offiziere. Es gab massenweise Vergewaltigungen. Mit Anstehen.

HELKE SANDER: Heisst das jeden Tag?

FRAU HOFFMANN: Ja, in der ersten Zeit jeden Tag, wir waren nirgends in Sicherheit. Es war auch niemand da, der uns beschützte. Wer uns beschützt hätte, wäre viel-

Innen. Tag. Raum mit einem grossen Konferenztisch. Frau Hoffmann.

leicht noch selber umgekommen. Dann hat man sich die Leute rausgeholt, mich, meine Mutter, andere Frauen und Mädchen. Na ja, und dann wurde über einen hergefallen, nicht.

HELKE SANDER: Was heisst mit Anstehen?

FRAU HOFFMANN: Ja, dass der eine schon den anderen am Gürtel packt und sagt: «Mach Schluss, ich will auch.» Da standen manchmal so fünf, sechs Leute hintereinander, also von Intimbereich keine Rede. Und man stumpft ab. Man lässt es irgendwo über sich ergehen.

HELKE SANDER: Wie lange ging das so?

FRAU HOFFMANN: Das ging etwa zwei Wochen lang mit unterschiedlicher Intensität. Danach hörte das dann eigentlich auf.

*Aussen, Nacht, Strasse. Luft-
schutzkeller.
Dokumentarmaterial: Mon-
tage. Kampfzonen in Berlin.*

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Frau Ursula Ludwig.

FRAU LUDWIG (Off) : Ich lag im Keller auf so einem Feldbett, um mal ein bisschen zu schlafen und hatte auch mein Gesicht schwarz gemacht. Aber dann kamen plötzlich drei russische Soldaten – dem Aussehen nach waren das Mongolen – in den Keller, mit vorgehaltener Maschinenpistole, und nun «Frauen raus».

Scheinbar haben sie an meinen Augen gesehen, dass ich furchtbare Angst hatte und rissen mich von diesem Feldbett hoch. Ich hatte einen Mantel an und eine Mütze auf und war ganz dick angezogen und hatte alles, was ich an Unterwäsche besass, übereinandergezogen, und sie zogen mich raus und schlepten mich aus dem Keller ...

Ja, dann hatten sie mich da oben in irgendeinen Raum gestossen. Der war völlig frei, weil die Wand weg war, es stand aber irgendein Sofa drin. Da warfen sie mich rauf, und dann vergewaltigten sie mich alle drei hinter-

einander. Dann gingen sie mit mir die Treppe wieder runter und führten mich in ein weiteres Haus in einen Keller. Dann kam ein Offizier. Ein ganz junger. Der kam ganz höflich. Er sprach ganz gut deutsch, ob ich mit ihm in das Nebenzimmer gehen würde. Es war so ein Kartoffelkeller, und er hat sich entschuldigt, dass er mich nun auch vergewaltigen müsse. Aber das ginge eben nicht anders. Gut. Und das ging auch sehr schnell. Nun war alles erledigt. So. Und ich sagte: «Aber ich kann jetzt nicht nach Hause. Es ist Nacht, und ich werde erschossen auf der Strasse.» Sperrstunde für Deutsche, streng. Sowie einer gesehen wurde, wurde der abgeknallt. Also rücksichtslos. Das war alles vor dem 8. Mai. Dann hat er einen Befehl erteilt an einen Soldaten, und der sollte mich nach Hause bringen, und das habe ich dann dankend angenommen. Der brachte mich bis vor meine Tür, wo ich im Keller die anderen vermutete.

Das Witzige an der Sache, wenn man in dem Zusammenhang von Witz sprechen darf, war: Meine sieben Hosen, die ich übereinander anhatte, die hatte ich nun alle in der Hand. Und so sass ich dann vor dem Keller, der aber verschlossen war. Die hatten von innen alles verriegelt, und ich sass dann nun alleine die ganze Nacht auf der Steintreppe.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Frau Deutschkron.

FRAU DEUTSCHKRON: «Ich versuchte ein Gespräch, während er so dastand und mich anstarrte. Das klappte nicht. Neugierig guckte er schliesslich in unseren Zielgenstall. Ich bot ihm etwas zu trinken an. Er lehnte ab. Er stand nur da und starrte mich an. Ich hatte nicht die geringsten Bedenken. Ich war nur glücklich. Am Nach-

Innen, Tag, flackerndes Sonnenlicht. Wohnung von Frau Deutschkron, die aus ihrem Buch: «Ich trug den gelben Stern» vorliest.

mittag wagten sich andere russische Soldaten heran. Sie gingen umher. Vorsichtig, misstrauisch, prüfend, das Gewehr im Anschlag. Ich strahlte sie an. Ich suchte jemanden, der meine Freude mit mir teilte.

*Dokumentarmaterial:
Tanzende Soldaten.*

Plötzlich trat einer von ihnen vor, riss mich am Mantel und sagte nur: «Komm Frau, komm.» Ich begriff zuerst gar nichts. Was sollte das? Von irgendwoher hörte ich Schreie. «Sie vergewaltigen, sie stehlen, helft uns!» Ich riss mich los. Ich begann zu rennen. Völlig ausser Atem kam ich zu meiner Mutter. «Es ist also doch wahr», sagte sie, und fügte schnell hinzu: «Wir müssen ihnen unsere jüdischen Kennkarten zeigen, die wir im Ziegenstall für den Tag danach versteckt hielten. Sie werden verstehen.» Sie verstanden gar nichts. Sie konnten die Kennkarten noch nicht einmal lesen.»

*Dokumentarmaterial: Rus-
sische Soldaten, nah.*

*Innen, Tag, Schule, Treppen-
haus. Hildegard Knf.*

HILDEGARD KNEF: Ich wusste, wenn einer versuchen würde, mich zu vergewaltigen, würde ich dem an die Kehle springen. Und das hätte dann wahrscheinlich doch mit meinem Tod geendet.

Und ich wollte also auf gar keinen Fall vergewaltigt werden, und so hab ich mich als Junge verkleidet und hab mich als Schütze Dingsbums verdingt. Damals wurde ja der Volkssturm einberufen, und die waren zwischen vierzehn und zweiundsiebzig oder zweiundachtzig oder was weiss ich. Also, es war der totale Wahn ausgebrochen und Chaos. Aber ich hab mir gesagt, also lieber setze ich mich diesen Strassenkämpfen aus, in der Hoffnung, nicht schiessen zu müssen, obwohl sie mich voller Eierhandgranaten gehängt hatten und mir auch Pistolen gegeben hatten.

HELKE SANDER: Konnten Sie schiessen?

HILDEGARD KNEF: Nein, ich hatte es nicht gelernt, aber

man lernt es sehr schnell, wenn andere auf einen schies-
sen. Der Gedanke ist nicht sehr schön. Aber wenn es
dann wirklich losgeht, dann können Sie plötzlich vie-
les, von dem Sie nicht ahnten, dass Sie es können, ins-
besondere, wenn Sie es nicht wollen.

Es hat Monate gedauert, bis es rausgekommen ist, dass
ich eine Frau bin. Bis ich in russische Gefangenschaft
kam, und da hab ich es auch drei Monate durchgezo-
gen.

HELKE SANDER: Wollte der NKWD nicht wissen, warum
Sie in Männerkleidern waren, in Soldatenkleidern?

HILDEGARD KNEF: Natürlich. Ich hab immer nur gesagt,
ich wollte nicht vergewaltigt werden. Und da hab ich
so viele Ohrfeigen gekriegt, dass ich dachte, mir steht
schon der Kopf hinten. Und ich hab immer dasselbe
gesagt, und die dachten, ich sei die Mata Hari des 2.
Weltkrieges.

Und dennoch hat mir mein Jähzorn ein Bein gestellt.
Ich wurde also nun beim NKWD immer rund um die
Uhr verhöört, dazwischen mal eine Stunde in Einzelhaft
gesperrt, dann plötzlich wieder für vierundzwanzig
Stunden oder mal mit einer toten Frau zusammen, die
einen offenen Bauch hatte, aufgeschnitten war, das war
auch nicht sehr schön. Dann wurde ich wieder runter-
geholt, Essen gabs nicht, und so weiter, und so weiter.
Und ich wurde immer wieder dasselbe gefragt: «Wa-
rum?» Ich habe gesagt: «Ich wollte nicht vergewaltigt
werden», und buff, gab's wieder eine Ohrfeige, und
dann kam immer wieder der klassische Satz «Deutsche
Schweine vergewaltigen, russische Helden nicht!»
Und ich kannte den Satz nun schon auswendig. Und
eines nachts riss mir der Faden. Und da war so ein
grosser Bauertisch, da sassen so fünf Offiziere mit
diesem ganzen Klempnerladen an der Brust und diesen
Dingern hier druff, den Mützen, und ein Übersetzer.

Oder einer, der so tat, als sei er der einzige, der Deutsch versteht. Und plötzlich hab ich unter diesen Tisch getreten, woher ich diese Kraft genommen habe, weiss ich nicht, denn der Tisch war irrwitzig schwer, ein richtiger Riesenbauertisch. Und diese ganzen Offiziere klebten an der Wand. So ungefähr. Waren eingekastelt. Und ich hab gesagt: «Erschiesst mich. Ich hab die Schnauze voll, diesen selben Quatsch dauernd zu sagen. Erschiesst mich. Aus. Feierabend.» Und dann waren sie ganz nett mit mir.

Innen, Tag, Zugabeitel, Helke Sander frontal in die Kamera.

HELKE SANDER: Es wissen sehr wenige Leute, dass es ungefähr eine Million Frauen gab, die in der Roten Armee Soldatinnen waren.

Ich fahre jetzt nach Minsk und frage sie, ob sie vielleicht als Soldatin zu einem Mann gesagt haben, «Mann komm»?

Innen, Tag, Museum für den Grossen Vaterländischen Krieg, Minsk, Weissrussland. Valentina Fjodorowna Runjantsewa. Das von Valentina Fjodorowna Gesagte wird von Olga Jakolewa übersetzt oder zusammengefasst.

HELKE SANDER: Valentina Fjodorowna, Sie waren in einem reinen Frauenregiment als Flugzeugmechanikerin im 2. Weltkrieg, und Sie waren am 13. Mai in Berlin und haben an die Säule vom Reichstag Ihre Unterschrift gesetzt.

Ist das die Stelle, die Sie uns zeigen können auf dem Foto?

VALENTINA FJODOROWNA / *Olga Jakolewa*: Es war irgendwo hier.

Auf dem Foto sieht man diese Säule von der Aussen-seite. Es gab daneben noch andere Säulen, und auf einer Säule, die zum Eingang führte, habe ich meine Unterschrift hinterlassen.

HELKE SANDER: Sie waren aber nur an diesem einen Tag in Berlin. Am 13. Mai?

Ich möchte Sie fragen, ob Sie vielleicht davon gehört haben – sei es, dass sie mit Ihren Kameraden oder mit den anderen Frauen darüber gesprochen haben –, dass sehr viele Frauen in Berlin zu dieser Zeit vergewaltigt worden sind?

VALENTINA FJODOROWNA / *Olga Jako Lewa*: Ich kann über solche Fälle nichts sagen. Ich kann nur das andere erzählen. Als wir mit unserem Regiment nach Danzig flogen, hatten wir einen Aufenthalt in einem Dorf. Wir kamen in ein deutsches Haus. Im Haus befanden sich sehr viele Frauen und kleine Kinder, und sie hatten um Brot gebeten. Sie hatten nur gesagt «Brot, Brot, Brot». Wir haben ihnen alles gegeben.

Und auch am 13. Mai, als wir in Berlin waren, haben wir den Deutschen Essen gegeben. Etwas anderes kann ich zu diesem Thema nicht sagen.

VALENTINA FJODOROWNA / *Olga Jakolewa*: Es ist für Frau Fjodorowna schwer, das alles zu verstehen. Sie meint, es geht nicht um die Liebe, wenn es mit Gewalt gemacht wird. Sie persönlich hat diese Gewaltakte nicht gesehen.

HELKE SANDER: Und sie weiss auch nichts? Man hat nicht darüber gesprochen? Also weder bei den Frauen noch bei den Männern?

VALENTINA FJODOROWNA / *Olga Jakolewa*: Nein, nie. Vielleicht müsste man davon mehr wissen, und vielleicht müsste man es viel früher wissen. Jetzt ist es zu spät.

HELKE SANDER: Warum erfahren Frauen nicht, wenn Frauen Gewalt angetan wird?

VALENTINA FJODOROWNA / *Olga Jakolewa*: Frau Fjodorowna würde auch schweigen, nichts erzählen.

HELKE SANDER: Warum?

VALENTINA FJODOROWNA / *Olga Jakolewa*: Sie würde schweigen. Das würde ihr ganzes Unglück sein, für ihr ganzes Leben, aber sie würde davon nichts erzählen.

Es ist nicht zu ändern. Was geschehen ist, ist geschehen.
Jeder trägt sein Kreuz.

*Innen, Tag, Foyer Kino.
General Alexej Fjedotowitsch
Tschetwerow.
Das von General Alexej
Fjedotowitsch Gesagte wird
von Olga Jakolewa übersetzt
oder zusammengefasst.*

GENERAL ALEXEJ FJEDOTOWITSCH / *Olga Jakolewa*: General Alexej Fjedotowitsch Tschetwerow war während des 2. Weltkrieges in Ostpreussen und auch in Deutschland bei Berlin. Er kann die damalige Lage nur danach beurteilen, wie es in seiner Kompanie gewesen ist. Am Beispiel seiner Division kann er deutlich und mit ganzer Verantwortung sagen, dass es unter den Offizieren keine Gespräche über dieses Thema gab, und dass kein Offizier seiner Division Frauen vergewaltigt hat. Es geht darum, dass die Soldaten und Offiziere jegliche Art der Gewalt *ableugneten*. Vielleicht gab es einige Fälle der Verletzung dieser Befehle. Aber diese Fälle sind dem General nicht bekannt. Und er verneint kategorisch, dass es eine massenhafte Erscheinung war.

Zuschauende Frauen.

*Innen, Tag, Restaurant über
den Dächern von Berlin. Frau
Jelena Rshevsckaja und die
Übersetzerin Warwara Pe-
trowa.
Das von Frau Rshevsckaja Ge-
sagte wird von Warwara Pe-
trowa übersetzt oder zusam-
mengefasst.*

FRAU RSHEVSKAJA / *Warwara Petrowa*: Ich kann nicht sagen, dass ich mir damals über das Ausmass Gedanken gemacht habe. Eigentlich hatte mir schon gereicht, was ich von den Frauen gehört habe. Ich sah, was los ist. Dass solche Fälle tatsächlich stattgeftmden haben. Und vielleicht doch massenhaft.

*Aussen, Tag, Spaziergang auf ei-
ner dörflichen Landstrasse vor
Minsk mit Claudia Gregoriewna
Krochina.*

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Claudia Gregoriewna Krochina, eine ehemalige Scharfschützin.
Olga Jakolewa (Übersetzerin) (Off): Claudia Gregoriewna meint, wenn die Frauen gewusst hätten, dass die russi-

schen Männer an den deutschen Frauen Gewalt ausübten, so würde sich das Verhältnis der Frauen zu den Männern selbstverständlich ändern. Es ist meine persönliche meInung, es war Krieg. Aber auch im Krieg soll sich der Mann beherrschen. Was geschehen ist, ist geschehen, und nichts kann rückgängig werden.

Das von Claudia Gregoriewna Krochina Gesagte wird von Olga Jakolewa zusammengefasst.



FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Im Westen, nicht nur bei Polen, Deutschen usw, verhielten sich die Frauen diesem Problem gegenüber weniger kompliziert. Es war für sie keine Schande, wenn sie entjungfert wurden. Sie waren nicht gezwungen, deswegen Selbstmord zu begehen. Jetzt hat sich das psychologische Verhalten zu dem Problem der Beziehungen zwischen Mann und Frau geändert. Aber früher war es so, dass slawische Frauen mehr von der Keuschheit hielten als westliche Frauen.

Innen, Tag, Wohnung von Fjodor Swerew.

Das von Fjodor Swerew Gesagte wird von Olga Jakolewa übersetzt oder zusammengefasst.

HELKE SANDER: Da die Gewalttätigkeit ja immer vom Mann gegen die Frau ausgeht, was umgekehrt so nicht passiert, ist meine Frage, welchen Sinn er darin sieht, dass sich männliche Macht sexuell gegen die Frauen ausdrückt?

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Es lässt sich dadurch erklären, dass die Männer im biologischen Sinne sexueller sind als die Frauen. Dafür können wir auch Beispiele aus der Tierwelt anführen. Da sind Männchen sexuell immer aktiver als Weibchen. Obwohl, manchmal passiert es, dass die Frauen sexuell stärker sind.

HELKE SANDER: Das ist wissenschaftlich widerlegt. Eigentlich sind die Frauen potenter als die Männer.

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Wenn man nur über die Sexualität spricht. Aber wenn wir von den Ursprüngen, von den Anfängen sprechen, dann spielt doch der Mann die grössere Rolle. Herr Swerew meint, dass auch eine Frau mit einer starken Sexualität sich bemüht, den Schein, dass der Mann sexuell stärker ist als sie, zu wahren. Er sagt, er hat nicht oft Situationen erlebt, wo russische Soldaten deutsche Frauen vergewaltigten, aber ein Krieg ist doch ein Krieg. Wenn der Soldat eine ältere Frau sah, die seine Mutter hätte sein können, hat er ihr nichts angetan. Aber ein Mann bleibt doch ein Mann und wenn der Mann eine junge Frau vor sich sah, so konnte bei ihm das Bedürfnis entstehen, sie zu vergewaltigen.

Innen, Tag, Wohnung des Ehepaars Gleb und Anna Dubrowo. Das von G. und A. Dubrowo Gesagte wird von Olga Jakolewa übersetzt oder zusammengefasst.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Gleb und Anna Dubrowo.

GLEB DUBROWO / *Olga Jakolewa*: Gleb Fjodorowitsch sagt, dass die Soldaten, die deutsche Frauen vergewaltigt haben, es aufgrund sexueller Bedürfnisse gemacht haben, keinesfalls aus Rache.

Er wäre unehrlich, wenn er behaupten würde, es hätte solche Gewaltakte an den deutschen Frauen nicht gegeben. Er kann die jungen Männer verstehen, die für lange Zeit im Feld sind, aber doch auch Männer sind.

HELKE SANDER: Iwan Stasewitsch. Ich habe hier das Foto, das Sie als jungen Mann zeigt. Sie sind mit vierzehn Jahren zur Front gekommen, und hier auf dem Foto, das den Zug zeigt, der aus Berlin kommt, sind Sie sechzehn. Sie waren also ein kleines Kind, als Sie in den Krieg zogen, und Sie waren ein Mann, als Sie zurückkamen.

Innen, Tag, Atelier von Iwan Stasewitsch.

Der zweite russische Gast ist ein junger Kerl, siebzehn Jahre alt, Partisan gewesen und dann mit der kämpfenden Truppe westwärts gezogen. Er sieht mich mit streng gerunzelter Stirn an und fordert mich auf, zu übersetzen, dass deutsche Militärs in seinem Heimatdorf Kinder erstochen hätten und Kinder bei den Füßen gefasst, um ihre Schädel an der Mauer zu zertrümmern. Ehe ich das übersetze, frage ich: «Gehört? Oder selbst mit angesehen?» Er, streng, vor sich hin: «Zweimal selber gesehen.» Ich übersetze. «Glaub ich nicht», erwidert Frau Lehmann. «Unsere Soldaten? Mein Mann? Niemals!» Und Fräulein Behn fordert mich auf, den Russen zu fragen, ob die Betreffenden «Vogel hier» (am Arm) oder «Vogel da» (an der Mütze) hatten, das heißt, ob sie Wehrmacht waren oder SS. Der Russe begreift den Sinn der Frage sofort: den Unterschied zu machen haben sie wohl in den russischen Dörfern gelernt. Doch selbst wenn es, wie in diesem Fall und ähnlichen Fällen, SS-Leute waren: Jetzt werden unsere Sieger sie zum «Volk» rechnen und uns allen diese Rechnung vorhalten. Schon geht solches Gerede; ich hörte an der Pumpe mehrfach den Satz: «Unsere haben's wohl drüben nicht viel anders gemacht.»

(Auszug aus «Eine Frau in Berlin»)

IWAN STASEWITSCH / *Olga Jakolewa*: Ich war kein Mann am Kriegsende. Ich war noch ein Kind. Wir mussten als Soldaten antreten in den letzten Kriegstagen und wurden davor gewarnt, deutsche Frauen zu vergewaltigen. Es gab unter den deutschen Frauen Patriotinnen. Sie suchten die Rotarmisten selber auf, um sie mit Geschlechtskrankheiten anzustecken. Darin sahen sie ihre patriotische Pflicht. Ich meine, dass es von der einen wie von der anderen Seite schlecht war. Es gab keine Vergewaltigungen. Sie haben das aus eigenem Bedürfnis gemacht. Ich war damals sechzehn Jahre alt, und ich weiss, es gab

Das von Iwan Stasewitsch Gesagte wird von Olga Jakolewa übersetzt oder zusammengefasst.

Fälle, wo die Soldaten in die Häuser gingen. Ich habe mit dem Maschinengewehr Wache gestanden. Sie hatten wohl was Intimes mit den Frauen.

HELKE SANDER: Haben Sie denn hinterher darüber mit den Männern gesprochen?

IWAN STASEWITSCH / *Olga Jakolewa*: Mir haben die Soldaten nichts erzählt, aber unter sich haben sie sich unterhalten.

HELKE SANDER: Ich denke mir einfach, dass so ein junger Mann, wie Sie es damals waren, also neugierig auch, und ausserdem auch zu den siegreichen Soldaten gehörend, dass Sie eigentlich mehr darüber wissen müssten, und ausserdem sind Sie ein Künstler und haben wahrscheinlich sehr viel mehr beobachtet als andere Leute.

IWAN STASEWITSCH / *Olga Jakolewa*: Ich kenne nur diesen Fall. An die anderen Fälle kann ich mich nicht erinnern. Die Soldaten wurden damals wegen der Verletzung dieses Befehls bestraft, und deswegen versuchten die Soldaten das irgendwie zu verheimlichen.

Iwan Stasewitsch hat vorher noch gesagt, die Soldaten hätten die intimen Beziehungen absichtlich hergestellt oder aufgenommen, um nicht weiter an die Front zu müssen und am Leben zu bleiben. Sie wurden dann im Spital medizinisch behandelt und haben so den Krieg überlebt.

HELKE SANDER: Habe ich das richtig verstanden, dass russische Soldaten aus dem Grund mit deutschen Frauen geschlafen haben, um sich an ihnen anzustecken, damit sie selber nicht mehr in den fernen Osten geschickt werden, in den Krieg, und am Leben bleiben? Dass der Geschlechtsverkehr eine Art Sabotage war? Kann man das so sagen?

IWAN STASEWITSCH / *Olga Jakolewa*: Selbstverständlich. Damit waren sie äusser Gefecht. Sie haben sich angesteckt, kamen



ins Spital und konnten nicht an die Front. Aber die deutschen Frauen haben das auch aus Patriotismus gemacht, und sie haben die russischen Soldaten selbst aufgesucht. Man sagte, dass eine deutsche Frau fünfzehn Rotarmisten ausser Gefecht setzte.

HELKE SANDER: Also den Soldaten wurde gesagt, hier gibt es soundsoviel Frauen, die wollen Euch anstecken, und eine Frau kann fünfzehn Rotarmisten plattmachen?

IWAN STASEWITSCH / *Olga Jakolewa*: Als Patriotin konnte sie nicht so tun, als sei sie vergewaltigt worden.

HELKE SANDER: Ich glaube, dass eine Frau, die krank ist – das tut ja weh – ... Also ich finde es kein gutes Mittel, um den Feind zu besiegen, möchte ich sagen.

IWAN STASEWITSCH / *Olga Jakolewa*: Mit dieser Information wurden die Soldaten beim Appell von den Kommissaren belehrt. Man hat ihnen auch vor Augen geführt, womit das enden könne. Manche hat man auch ins Spital gebracht und mit dem Zustand der Angesteckten konfrontiert, die vor Schmerzen auf den Knien krochen.

Dokumentarmaterial: Auf der Station Venereal Disease. Ein Soldat betritt den Raum, zieht sich aus, wird untersucht und bekommt eine Spritze in die Harnröhre. Dazu englischer Originalton.

ÜBERSETZUNG DES ORIGINALTONS (englisch) Sanitätsoffizier: Gehen Sie zur nächsten Behandlungsstelle, jede Minute ist wichtig.

Es gibt keine sichere Methode, um venerische Krankheiten zu verhindern, wenn Sie sich selbst behandeln. Diese Methode wird die meisten Infektionen verhindern. Wenn Sie früh genug und strikt angewandt wird.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Auch die amerikanische Armee belehrte drastisch.

ÜBERSETZUNG DES ORIGINALTONS (englisch) Sanitätsoffizier: Sie können eine gute Behandlung unter der Aufsicht eines ausgebildeten Soldaten bekommen.

Angesichts dessen, was wir hier gesehen haben, werden Sie sicher leicht verstehen, wie wichtig es für Ihre eigene Sicherheit ist, sofort nach dem Geschlechtsverkehr zur Behandlung zu gehen.

Sobald Sie fertig sind, nehmen Sie das Kondom ab, rollen Sie das Präservativ herunter.

(Auszug aus Hamann, «Die Schering-AG bis 1949»)

«1945 begannen die westlichen Alliierten, grössere Mengen englischen und amerikanischen Penicillins nach Berlin zu liefern, allerdings ausschliesslich zum Gebrauch in venerologischen Stationen deutscher Krankenhäuser zur Verwendung im Auftrag und unter Aufsicht der Militärbehörden. Im März 1946 konnten wir mit der Sammlung von Harn aus diesen Krankenhäusern beginnen, woraus aufgrund der mit dem Kulturpenicillin gewonnenen Erfahrungen ein Teil des den Patientinnen gespritzten Penicillins regeneriert werden konnte. Obwohl die in Adlershof zu ähnlicher Zeit anlaufende Produktion Kulturpenicillin ausschliesslich an die russische Besatzungsmacht abgeführt werden musste, konnten wir mit dem Regeneratpenicillin dieses Medikament als erste deutsche Firma der deutschen Bevölkerung zunächst Berlins im Frühsommer für schwerste Erkrankungsfälle zur Verfügung stellen. Gewürzt wurde die damit verbundene Arbeit durch zahlreiche bürokratische Kontrollmassnahmen: z. B. hatten die westlichen Besatzungsbehörden unsere Harnsammlung nur mit der Massgabe gestattet, dass die Rücklieferung in die betreffenden Stadtsektoren im Verhältnis der eingegangenen Harnmengen erfolge! Im französischen oder gar russischen Sektor durfte also kein aus «englischem» oder «amerikanischem» Harn stammendes Penicillin abgegeben werden.»

Wenn die Frau Gonorrhoe oder Syphilis hat, was sie möglicherweise hat, sind auf dem Kondom, auf der Hand, die den Präser heruntergezogen hat und auf den Hautpartien in der Umgebung des Penis Millionen von Bakterien. Millionen von Bakterien.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: In jedem Land waren die Frauen schuld an den Geschlechtskrankheiten.

*Dokumentarmaterial:
Fotos, Plakate, Warnung vor
Venereal Disease.*

HELKE SANDER: Fjodor Swerew, Sie haben erzählt, dass Sie in vielen deutschen Häusern, in die Sie gekommen sind, Fotos von Greueln gesehen haben, die die Deutschen in Russland begangen haben. Können Sie das genauer beschreiben?

*Innen, Tag, Wohnung von
Fjodor Swerew.*

*Das von Fjodor Swerew
Gesagte wird von Olga
Jakolewa übersetzt oder
zusammengefasst.*

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Als Offizier war ich öfter in den Häusern der Deutschen und habe mir viele Fotoalben angesehen mit den Fotos, die einst in Russland gemacht wurden. Das Bemerkenswerte auf diesen Fotos war, dass ungeachtet dessen, wer aufgenommen wurde, ob es ein Offizier oder ein Soldat war, liessen sie sich aufnehmen wie römische Legionäre, als Barbaren, als Mörder.

HELKE SANDER: Wie oft haben Sie das gesehen?

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Sehr oft.

Ich war in verschiedenen Teilen Deutschlands. In Pommern, in Preussen, und überall habe ich solche Fotos gesehen.

*Foto:
SS erschießt nackte Frau.
Aufgehängte Partisanen.
Mann mit Kopf an Kreis-
säge. Mann vor Grube mit
SS-Offizieren.*

HELKE SANDER: Heisst das zehn Mal, zwanzig Mal, fünfzig Mal?

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Mehr als hundert Mal.

*Dokumentarmaterial: Aus der
Tasche eines toten deutschen
Soldaten werden Fotos gezo-
gen.*

HELKE SANDER: Sie haben ja vermutet, dass diese Fotos und die Aufrufe von Ilja Ehrenburg etwas mit den Gewalttätigkeiten zu tun hatten, die dann wiederum von den russischen Truppen ausgingen.

*Dokumentarmaterial:
(Ehrenburg)*

In Übersetzung liegt dem Bundesarchiv folgender Abschnitt aus dem 1. Teil des Buches von Ilja Ehrenburg «Wojna» (Der Krieg) April 1942 bis März 1943, erschienen im Staatsverlag für schöne Literatur OGIS, Moskau 1943, vor: «Wir wissen alles. Wir erinnern uns an alles. Wir haben begriffen: die Deutschen sind keine Menschen. Von nun ab ist das Wort «Deutscher» für uns der allerschrecklichste Fluch. Von nun ab entladet das Wort «Deutscher» das Gewehr. Wir werden nicht reden. Wir werden uns nicht empören. Wir werden töten. Wenn du im Laufe des Tages einen Deutschen nicht getötet hast, ist dein Tag verloren. Wenn du denkst, dass dein Nachbar für dich einen Deutschen tötet, dann hast du die Bedrohung nicht erkannt. Wenn du den Deutschen nicht tötest, wird der Deutsche dich töten. Er holt deine Nächsten und wird sie in seinem verfluchten Deutschland quälen. Wenn du den Deutschen mit der Kugel nicht töten kannst, töte den Deutschen mit dem Seitengewehr. Wenn es auf deinem Frontabschnitt ruhig ist, wenn du auf den Kampf wartest, töte den Deutschen vor dem Kampf. Wenn du den Deutschen leben lässt, wird der Deutsche einen russischen Menschen erhängen und eine russische Frau schänden. Wenn du einen Deutschen getötet hast, töte noch einen – es gibt für uns nichts Lustigeres, als deutsche Leichen. Zähle nicht die Tage. Zähle nicht die Wersten. Zähle nur eins: die von dir getöteten Deutschen. Töte den Deutschen! – das bittet die alte Mutter. Töte den Deutschen! – das fleht das Kind. Töte den Deutschen – das ruft die Heimateerde. Verfehle nicht das Ziel. Lass ihn nicht entgehen. Töte!»

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Er erzählt, dass viele russische Soldaten in den Brusttaschen Briefumschläge mit sich trugen, und auf diesen Umschlägen war ein Bild dargestellt, ein kleines russisches Kind ruft seinen Vater auf, der an der Front ist, «Papi, töte einen Deutschen.» Wenn unsere undisziplinierten Sowjetsoldaten (bei einer Vergewaltigung) erappt wurden, zeigten sie diese Briefumschläge und Sprüche und wollten sich damit rechtfertigen.

HELKE SANDER: Wurden die als Flugblätter verteilt oder wie kamen die in Umlauf?

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Die Artikel, die Ilja Ehrenburg geschrieben hatte, wurden in den Zeitungen veröffentlicht und zum Teil auch in den Frontzeitungen gedruckt. Aber zu diesem Thema hatte nicht nur Ilja Ehrenburg geschrieben, sondern auch andere Schriftsteller, wie z.B.

Simonow, Wanda Wassiliewskaja, Alexej Tolstoi.
Viele russische Schriftsteller beschrieben in den
Zeitungen, was sie an der Front gesehen hatten.

*Dokumentarmaterial:
Schild an der Grenze: «Hier
lang geht's in das verdammte
Deutschland.»*

GLEB FJODOROWITSCH / *Olga Jakolewa*: Während des
Krieges hat Ilja Ehrenburg viele Artikel geschrieben,
mit denen er bei den Rotarmisten den Hass gegen den
Feind erwecken wollte.

In diesen Artikeln hat er all die Greuelthaten der Faschi-
sten auf russischem Boden dargestellt. Erst als die Rote
Armee nach Deutschland kam, hörte er auf zu schrei-
ben. Von da an haben die Kommissare die Rotarmisten
neu instruiert: Alles stand unter dem Motto: Die Hit-
lers kommen und gehen, aber das Deutsche Volk
bleibt.

*Innen, Tag, Wohnung des
Ehepaars Dubrowo.
Gleb und Anna Dubrowo.
Das von Gleb und Anna
Dubrowo Gesagte wird von
Olga Jakolewa übersetzt oder
zusammengefasst.*

*Dokumentarmaterial: Ein Pla-
kat, das Stalin sowie den zitier-
ten Satz zeigt.*

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Das Gegenteil war der Fall.
Alle Offiziere, die höheren Offiziere, waren beauftragt, sol-
chen Dingen ein Ende zu bereiten, und die Undisziplinier-
ten, die diese Befehle verletzten, wurden auf der Stelle er-
schossen.

*Innen, Tag, Wohnung von
Fjodor Swerew.
Das von Fjodor Swerew Ge-
sagte wird von Olga Jakolewa
übersetzt oder zusammenge-
fasst.*

HERR SCHNECK: Damals war ich vierzehn Jahre alt und
habe in der Nachbarschaft erlebt – ich will hier keine
Namen nennen – dass eine Frau einmal, was Sie vorhin
auch ganz kurz geschildert hatten, dass eine Frau diesen
Vergewaltiger quasi als Freund dann genommen hat,

*Nacht, Aussen, Hof, Zu-
schauer vor Monitoren. Herr
Schneck, nah.*

und der dann auch mit ihr geschlafen hat und sie quasi beschützt hat. Ein anderer Fall, da ist eine Frau vergewaltigt worden und eine andere Frau, die mit in diesem Haus war, ist rausgelaufen, hat einen Offizier geholt, und der Offizier ist gekommen, hat ihn auf frischer Tat geschnappt und hat ihn im Garten erschossen.

HELKE SANDER: Ohne Verhandlung?

HERR SCHNECK: Ohne Verhandlung, ohne alles.

HELKE SANDER: Da waren Sie dabei?

HERR SCHNECK: Ja, ich war dabei. Zwei Gärten weiter ist es passiert, und da habe ich das gesehen, dass der den im Garten erschossen hat. Und wir haben den später auch noch begraben, den Soldaten.

*Innen. Tag. Wohnung von
Frau Marline von Werner.*

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Frau von Werner.

FRAU VON WERNER: Also wir wohnten in der Nähe der Kommandatur, und dadurch sind wir später nicht mehr viel belästigt worden. Denn wenn sie sie beim Vergewaltigen überraschten, wurden sie erschossen. Da haben sie auch nicht viel Mätzchen gemacht. Knall, weg waren sie.

HELKE SANDER: Haben Sie das erlebt?

FRAU VON WERNER: Ja, ja. Es wurde nachts oft geschossen. Da haben sie wieder mal einen erschossen, der wollte Frauen vergewaltigen. Die waren ganz scharf. Und in der Nähe der Kommandatur war es für uns dann nicht mehr so schlimm. Aber in der Bismarckstrasse und die weiter von der Kommandatur weg wohnten, die waren oft schlecht dran. Die Frauen mussten sich noch monatelang verstecken.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Herr Eisermann.

HERR EISERMANN: Ich möchte noch Folgendes dazu sagen: nach vierzehn Tagen, drei Wochen, kamen ganz

*Aussen. Nachts. Hof.
Zuschauer vor Monitoren.*



scharfe Befehle von Marschall Schukow, und wer dabei gefasst oder angezeigt wurde – man brauchte bloss eine Drohung auszusprechen – der wurde mit dem Maschinengewehr hingerichtet, und zwar in dem Bunker Schumann / Ecke Karlstrasse. Da ging das Maschinengewehr Tag und Nacht.

HELKE SANDER: Das haben Sie gehört?

HERR EISERMANN: Ja. Rücksichtslos. Wir wussten auch, was dort geschieht.

HELKE SANDER: Woher wussten Sie das?

HERR EISERMANN: Aussagen, auch von sowjetischen Soldaten selbst.

HELKE SANDER: Weil Sie Dolmetscher waren?

HERR EISERMANN: Weil ich Russisch spreche, ja.

HELKE SANDER: Also Sie wussten, dass die aus diesen Gründen dort erschossen wurden?

HERR EISERMANN: Ja, auch die, die Uhren klauten und Überfälle machten. Die wurden ganz hart bestraft.

HELKE SANDER: Aber man kann natürlich nicht sagen, dass es ab Juni keine Vergewaltigungen mehr gab. Es

wurde immer noch sehr viel vergewaltigt in der Zeit, auch wenn es bestraft wurde.

HERR EISERMANN: Ja, das stimmt.

*Innen, Tag, Restaurant über
den Dächern von Berlin. Frau
Jelena Rshevskaja und die
Übersetzerin Warwara Petrowa.
Das von Frau Rshevskaja Ge-
sagte wird von Warwara Petrowa
übersetzt oder zusammengefasst.*

*Dokumentarmaterial:
Reichskanzlei*

HELKE SANDER: Frau Rshevskaja, Sie waren Gardeleutnant in der Roten Armee.

Am 29. 4. 1945 waren Sie im Garten der Reichskanzlei und haben mit anderen im Stab der Armee nach der Leiche von Hitler gesucht.

Wie haben Sie die deutschen Frauen kennengelernt?

FRAU RSHEVSKAJA / *Warwara Petrowa*: Das war sehr einfach. Wir machten in verschiedenen Dörfern und Häusern halt, und haben dort auch übernachtet, und da knüpften sich schon Kontakte.

HELKE SANDER: Sie haben die Frauen danach gefragt, was ihnen passiert ist, oder haben die Frauen Ihnen das erzählt?

FRAU RSHEVSKAJA / *Warwara Petrowa*: Manchmal war es eine Klage. Information ist hier kein gutes Wort. Sie haben mir einfach erzählt. Ich fühlte mich sehr betroffen und selbstverständlich habe ich in meiner Abteilung mit Männern darüber gesprochen. Ich denke, dass diese Männer, mit denen ich zusammengearbeitet habe, nicht daran teilgenommen haben.

Aber sie waren Männer, und es brachte sie nicht in solche Verzweiflung wie mich. Wie ich schon gesagt habe, Verzweiflung und Erschütterung. Bis heute betrachte ich eine Vergewaltigung als das schlimmste Verbrechen.

*Innen, Tag, Wohnung von
Juri Alexej Dodelew*

JURI ALEXEJ DODELEW / *Warwara Petrowa*: Wie lachte ich, als die Deutschen im Lazarett folgende Geschichte erzählten: ein Fritz, ein Deutscher, versteckte sein Mädchen im Keller und liess es nicht heraus, damit ihm niemand etwas zuleide

tue. Nach einem Monat ist sie ausgerissen und mit dem Fahrrad zu den Nachbarn gefahren. Da haben wir sie uns geschnappt, und natürlich hat sie der gesamte Männergesangsverein vergewaltigt. Ich grölte. Der gesamte Krankensaal wieherte, und ich, Juri Alexej witsch Dodelew, der hier vor Ihnen sitzt, lachte mit.

Dies also zum Thema Hass.

Hass war das Resultat dieser Geschichte. Hatten die Deutschen unsere Frauen nicht vergewaltigt? Doch, es war uns aus der Presse bekannt. Der Mechanismus funktionierte reibungslos. Also Blut um Blut. Wenn die es getan haben, tun wir jetzt das gleiche.



*Innen, Tag, Wohnung von
Fjodor Swerew.
Das von Fjodor Swerew Ge-
sagte wird von Olga
Jakolewa übersetzt oder zu-
sammengefasst.*

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Damals hat man in den russischen Zeitungen die Übersetzungen von den deutschen Befehlen an die deutschen Soldaten veröffentlicht. Und in diesen Befehlen stand, dass die deutschen Soldaten, nachdem sie eine Stadt besetzt hatten, sie im Verlaufe von ein, zwei Tagen ausplündern durften.

*Dokumentarmaterial:
Mit deutschem Aktenma-
terial.*

HELKE SANDER: ES waren ja nicht die Frauen, die geplündert haben, sondern die Frauen sind die Frauen der Männer, die geplündert haben.

FJODOR SWEREW / *Olga Jakolewa*: Sie müssen diese Tatsache der Kontakte zwischen russischen Männern und deutschen Frauen nicht als Rache betrachten. Das kann man nur mit physiologischen Gründen erklären. Die russischen Soldaten haben z.B. die russischen Mädchen, die in der Armee waren, nicht angestastet. Die waren für sie heilig. Aber die Männer waren doch Männer, und wo sie die Möglichkeit hatten, eine Frau zu bekommen, dann machten sie das.

*Innen, Tag, Küche in der
Wohnung von Lew Kopelew.*

LEW KOPELEW: Dann kam dieser verdammte Stalin-Befehl, die Pakete zu schicken. Das wissen Sie ja. Fünf Kilogramm ein Soldat, zehn Kilogramm ein Offizier, monatlich oder zweimal im Monat. Das war ja die Aufforderung zum Raub. Woher nimmt ein Soldat fünf Kilogramm, um sie nach Hause zu schicken? Es war nicht nur eine direkte Aufforderung zum Plündern, sondern eine Bestätigung und Genehmigung auch zu allem anderen, zu schlimmeren Dingen. Ich weiss noch die Äusserung – jetzt hab ich den Namen vergessen – eines politischen Kommissars, der kam zu uns zur zweiten belorussischen Front, zur politischen Verwaltung, und der hat gesagt – ach, das war noch vor dem Beginn des Winter-

feldzuges und vor dem Vormarsch an der preussischen Grenze: «alle Staatsanwälte auf Urlaub»; damit die Soldaten tun konnten, was ihnen gefällt. Das war so halb im Scherz, halb im Ernst gesagt. Alle Juristen, also das, was man bei der Wehrmacht «Blutrichter» nannte – es gab ja einen Staatsanwalt bei jeder Division – müssen in Urlaub gehen. Also was dort geschieht, na ja, sollen sich die Kerle gesund stossen. In dem Ton. So selbstverständlich. Sehen Sie, eine Zeitlang – zu diesem Bewusstsein bin ich viel später gekommen – wurde es irgendwo auch vom Zentrum aus gewünscht.

REPORTER: Wie haben sich Soldaten und Offiziere nun in Ihrem Ort den Frauen gegenüber verhalten?

1. FRAU: Man kann hier gar nicht von Soldaten und Offizieren in diesem Sinne sprechen. Man kann hier nur von bestialischen Horden sprechen.

REPORTER: Diese Volksgenossin hier auch, ja?

2. FRAU: Ja, sogar meine Mutter von sechzig Jahren haben sie nicht verschont, sondern bestialisch vergewaltigt.

REPORTER: Und Sie selbst auch hier?

3. FRAU: Ja, sogar meine Schwester und meine Mutter in bestialischer und tierischer Weise, haben sie misshandelt.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Wenn es zu diesen Ereignissen Bilder gibt, sind die Frauen normalerweise tot. Sie werden auf den Bildern noch einmal missbraucht, als Beweis für die Bestialität des jeweiligen Gegners.

Wir sehen russische Frauen von Deutschen vergewaltigt. Deutsche Frauen von Russen vergewaltigt. Russische Frau-

Dokumentarmaterial: Tote vergewaltigte Frauen. Originalton der Deutschen Wochenschau vom Dezember 1944.

Dokumentarmaterial: Tote deutsche und russische Frauen.



*Innen, Tag, Restaurant über
den Dächern von Berlin.
Frau Jelena Rshevszkaja und die
Übersetzerin Warwara
Petrowa.
Das von Frau Rshevszkaja
Gesagte wird von Warwara
Petrowa übersetzt oder zusam-
mengefasst.*

en, deutsche Frauen, russische Frauen, Deutsche, Russische
USW.

FRAU RSHEVSKAJA / Warwara Petrowa: Eine Frau wird immer Opfer dieses Verbrechens sein. Das Trauma bleibt für ihr ganzes Leben und hinterlässt eine verwundete Psyche und Abscheu gegen den sexuellen Akt überhaupt. Das macht sie ärmer. Es nimmt ihr ihre Vergangenheit. Ein erotisches sexuelles Gefühl, sei es in der Liebe oder in einem Moment des Verliebtseins, bedeutete ihr so viel. Sie hatte Verlangen nach sexueller Nähe. Das war Glück.

Und jetzt können solche Erinnerungen Abscheu hervorrufen. Sie können ein Wiedererstehen des Verlangens nach physischer Nähe für immer unmöglich machen.

*Dokumentarmaterial:
Soldaten stürmen Treppe.*

MARIA MILDE (liest aus ihrem Buch «Glienuicker Brücke»): «Er legt seine Taschenlampe auf einen kleinen Tisch, nimmt mir den Mantel ab, befiehlt mir, mich ausziehen, hinzulegen, legt das Gewehr über einen Stuhl dicht beim Bett und wälzt sich auf mich.»

Aussen, Nacht, vor kleiner Villa. Frau Maria Milde.

HELKE SANDER: Können Sie genauer beschreiben, was vorgegangen ist?

MARIA MILDE: Ja, wie soll ich das sagen. Das besondere ist natürlich, dass das im Angesicht des Todes ist. Dass man das Bajonett im Rücken fühlt und denkt, jetzt ist es soweit, also selbst wenn man nachgibt, kann man hinterher auch noch ... ich weiss nicht, es kann eben was passieren.

HELKE SANDER: Hatten Sie vorher Angst?

MARIA MILDE: Ich hatte wahnsinnige Angst. Ich war wie gelähmt.

HELKE SANDER: Hatten Sie Angst, weil Sie vorher die Geschichten von den Nazis gehört haben, oder hatten Sie Angst, weil Sie Leute kannten, denen das schon passiert war?

MARIA MILDE: Also erstens war es ja schon Monate lang herumzählt worden, wo es überall schon passiert war, in Ostdeutschland, beim Kampf, beim Sturm auf Berlin oder was weiss ich. Das hat man ja alles schon von irgendwelchen Menschen gehört und dann natürlich, als hier ein Mädchen, ein ganz junges Mädchen, sehr verletzt wurde, die gar nicht weiter konnte, die kam da vom See rauf und kroch hierher und lag auf der Erde.

Das war besonders erschreckend.

HELKE SANDER: Das war vorher?

MARIA MILDE: Ja, das war unmittelbar vorher. Aber ganz unabhängig davon. Also wir haben eben alle gedacht, dass das Leben sowieso aus ist in einer Minute oder in zehn Minuten oder in einer Stunde. Aber wir haben alle eigentlich nicht gedacht, dass es weitergeht. Und ich fand es ganz wunderbar, dass man also trotzdem noch lebte.

(Auszug aus: «Eine Frau in Berlin»)

Hastig wechseln Ilse und ich die ersten Sätze: «Wie oft geschändet, Ilse?» – «Viermal, und du?» – «Keine Ahnung, hab mich vom Train zum Major hochdienen müssen.»

Wir sitzen in der Küche beisammen, trinken echten Tee, zur Feier des Tages herausgekrant, essen Marmeladebrot dazu, berichten ... Ja, wir haben alle etliches durchgestanden. Ilse hat es einmal im Keller erwischt, die übrigen Male im ersten Stock, in einer leeren Wohnung, in die man sie mit Kolbenstossen in den Rücken hineingepufft hat. Einer, so berichtet sie, hat sich mit dem Gewehr zu ihr legen wollen. Da hat sie es mit der Angst gekriegt und ihm mit Gesten klargemacht, dass er vorher seine Knarre beiseitelegen müsste – was der Kerl auch tat. Während wir das Thema beim Wickel hatten, verzog sich Ilses Mann, um, wie er sagte, bei den Nachbarn für mich ein paar Detektor-Neuigkeiten einzuholen. Ilse grinste hinter ihm her: «Tja, das kann er nicht gut hören.» Er quält sich mit Selbstvorwürfen, weil er tatenlos im Keller zurückblieb, während die Iwans seine Frau zwischenhatten. Bei der ersten Vergewaltigung im Keller war er sogar in Hörweite. Es muss ein sonderbares Gefühl für ihn gewesen sem.

Im Übrigen nutzten wir die Abwesenheit von Herrn R. für einen kleinen Weibertratsch. Ilse ist eine verwöhnte Frau, weltgerüst, von mondänem Habitus. Was hat sie zu den russischen Kavalieren zu sagen?

«Kümmerlich», so sagte sie und zog die Nase kraus. «Denen fällt aber auch gar nichts ein. Sempel und grob, einer wie der andere, so weit ich hier im Haus herumgehört habe. Aber vielleicht hast du mit deinen höheren Offizieren bessere Erfahrungen gemacht.»

«Nein, in dem Punkt nicht.»

«Mag sein, dass die zu Haus das Neueste an sozialistischer Planwirtschaft haben», meint Ilse. «In punkto Erotik sind sie jedenfalls bei Adam und Eva stehengeblieben. Das hab' ich auch meinem Mann zum Trost gesagt.» Sie kneift ein Auge zu: «Bei dem knappen Futter ist so ein armer Ehemann natürlich nicht viel wert. Meiner kriegt schon Komplexe deswegen und bildet sich ein, dass die Rote Armee mit ihrer Draufgängerei tatsächlich bei uns Frauen Chancen hätte.» Wir lachten sehr und kamen überein, dass unsere werten Feinde auf freier Wildbahn, als normale Bewerber, in 99 von 100 Fällen nicht die geringsten Chancen bei uns hätten. Allenfalls den Hundertsten würde man hier einer Vorprüfung für wert erachten. So tratschten wir und rächten uns mit Spott an denen, die uns demütigten.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Das sind zwei von Deutschen vergewaltigte russische Mädchen.

Dokumentarmaterial: Zwei russische Mädchen, die vergewaltigt worden sind, werden abgeführt.

LEW KOPELEW: ES waren bestimmt zu einem grossen Prozent Berufsverbrecher. Wir bekamen dort an der zweiten belorussischen Front zu Beginn des Jahres 45 in den ersten Januar-Tagen zur Auffüllung zehn oder elf sogenannte Strafkompagnien. Jede bestand aus nicht weniger als 1000 Mann. Sie kamen aus den Straflagern. Es waren keine politischen Gefangenen. Es waren bestenfalls Gewohnheitsverbrecher, aber auch Berufsverbrecher.

Innen, Tag, Küche in der Wohnung von Lew Kopelew.

HELKE SANDER: Warum wurden die Anfang 45 eingezogen? Weil es schon einen Mangel an Soldaten gab?

LEW KOPELEW: Mangel an Soldaten, und man rechnete auch mit hartem Widerstand, und diese Strafkompagnien, die man aus den Lagern holte, Freiwillige selbstverständlich, da hiess es: die erste Wunde, und Du bist frei von allem, und Du bist ein voll mit allen Bürgerrechten versehener Staatsbürger. Nach der ersten Verwundung oder nach der Erfüllung des Auftrages. Und die meisten waren eben richtige Berufsdiebe oder von ihnen bereits in Lagern erzogene junge Menschen. Die bildeten solche Trupps von «Versprengten».

HELKE SANDER: So hiessen die?

LEW KOPELEW: Versprengte, ja.

Was ich da z.B. im Buch «Aufbewahren für alle Zeit» beschreibe, die Ereignisse, die ich unmittelbar miterlebt habe, also mit uns war so eine kleine Gruppe, die mein Vorgesetzter aufgelesen hatte, um uns zu bewachen ... Ausserdem waren es viele junge Menschen. Junge Menschen, die eingezogen waren, aus den früheren deutsch besetzten Gebieten.

Aus Westrussland, Belorussien, aus Westbelorussien. Es waren junge Menschen, die mit siebzehn, achtzehn, neunzehn Jahren kamen, die die Okkupation erlebt haben und nicht die beste Erinnerung daran hatten, und die nichts gelernt haben ausser Schiessen, Stechen, Eingraben, Töten, sich vor dem Tod irgendwie zu verbergen. Es waren Jungs, von denen manche noch nie ein Mädchen geküsst haben, und solche gab es auch unter den Vergewaltigern. Die wurden von den älteren Genossen mitgenommen. Es galt als, nun wie sagt man, es galt als Kavaliersdelikt, und das war noch schrecklicher.

Berufsdiebe, Berufsverbrecher, na ja, schlimm, dass sie da waren. Aber die Gefährlichsten, die schlimmsten schienen eben diese zu sein. Oder ganz gewöhnliche Spiesser, kleine Geister, die plötzlich das erlebten, was Dostojewski mit Schrecken vorausgeföhlt hat: alles gestattet.

«Und stell dir vor, was wird später aus unseren Soldaten, die zu Dutzenden über eine Frau herfielen? Sie kommen zurück in unsere Städte, zu unseren Mädchen. Das ist schlimmer als jede Schande. Das sind hunderttausende von Verbrechern, künftigen Verbrechern, grausame und dreiste – mit den Ansprüchen von Helden.»

*(Auszug aus: Lew Kopelew,
«Aufbewahren für alle Zeit!»)*

FJODOR SWEREW: It is so, I suppose: The man can be killed every moment. And he wants to make a new life. For him it was all the same: russian girls, polish, checkish. –

This perhaps is a philosophical aspect about man and woman in the war. Man is man and he wants to give a new life. I suppose, so it happens.

*Dokumentarmaterial:
Junge Soldaten rasieren
sich, machen Toilette. Im
Originalton spricht Fjodor
Swerew englisch.*

*Innen, Tag, Restaurant über
den Dächern von Berlin.*

FRAU RSHEVSKAJA / *Warwara Petrowa*: Natürlich erregt der Krieg ein leidenschaftliches Gefühl zum Leben.

HELKE SANDER: So ein vitales Gefühl, also, wenn man jeden Tag sterben kann, möchte man intensiv leben?

Frau Jelena Rshevskaja und die Übersetzerin Warwara Petrowa.

FRAU RSHEVSKAJA / *Warwara Petrowa*: Ja! Aber das, worüber wir sprechen, war was anderes. Das war eine Massenpsychose der Gewalt.

Das von Frau Rshevskaja Gesagte wird von Warwara Petrowa übersetzt oder zusammengefasst.

Deutsche Männer, die über längere Zeit gnadenlos Greuel taten auf unserem Boden gemacht haben...

HELKE SANDER: Die Russland verwüstet haben?

FRAU RSHEVSKAJA / *Warwara Petrowa*: Sie verurteilten deutsche Frauen zu diesen Leiden, die sie über sich ergehen lassen mussten. Trotzdem glaube ich nicht, dass es sexuelle Aspekte des Krieges waren. Es war ein sexueller Genozid, ein Genozid der Liebe.

Aber man kann das alles nicht verstehen ohne Kontext.

Dokumentarmaterial: Montage. Aus deutscher Gefangenschaft befreite amerikanische Soldaten. Deutsche Soldaten auf dem Weg in amerikanische Gefangenschaft.

MÄNNERCHOR:

Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden, war so
jung und morgenschön, lief er
schnell, es nah zu sehn, sah's mit
vielen Freuden.

Musik, Männerchor: Heidenröslein.

Knabe sprach: «Ich breche Dich,
Röslein auf der Heiden!»
Röslein sprach: «Ich steche Dich,
dass du ewig denkst an mich, und
ich will's nicht leiden!»

Und der wilde Knabe brach's
Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach, half
ihm doch kein Weh und Ach, musst
es eben leiden.

Röslein, Röslein, Röslein rot, Rös-
lein auf der Heiden.

*Dokumentarmaterial: Zer-
störte Wohnung mit Klavier.*

*Innen, Tag, Bechstein-Haus.
Saal mit vielen Flügeln. Frau
H. (Frau H. möchte nicht mit
vollem Namen erwähnt wer-
den.)*

HELKE SANDER: Frau H., als die Russen kamen, hat Ihre Mutter Klavier gespielt, um sich zu schützen. Was hat sie gespielt, und hat es was genutzt?

FRAU H.: Ja, es war am Tage, die kamen in Gruppen, sehr oft am Tage. Es waren welche dabei, die sagten, der eine sei Geiger, und da hat sie auf dem Flügel gespielt. Sie fragten natürlich auch nach Schnaps. Sie hat aber ganz bewusst klassische und ruhige Dinge gespielt. Sie kannte ein russisches Volkslied: «Näh' nicht, liebes Mütterlein den roten Sarafan» ... Das spielte sie vor und dann eine ganze Menge anderes.

HELKE SANDER: Sie wurde richtiggehend aufgefordert?

FRAU H.: Ja, sie sahen den Flügel stehen und fragten: «Kann hier einer spielen?», und dann hat sie das zitternden Fingers gemacht.

HELKE SANDER: Sie haben dann alle mitgesungen?

FRAU H.: Nein, nein, nein. Danach war uns nicht.

HELKE SANDER: Also die gingen dann wieder, und es kamen andere, die gingen nicht.

FRAU H.: Mit einem hat meine Mutter lange gesprochen. Krasnow hiess der, und danach waren wir voller Hoffnung. Wir waren sowieso voller Hoffnung, weil der Krieg zu Ende war, und die Nazizeit zu Ende war, und jetzt mussten wir den Rest noch durchstehen. Na ja, und nachts ging es dann

eben alles anders, da wollten sie bleiben.

HELKE SANDER: Und wieviel kamen?

FRAU H.: Zunächst drei. ...

Dann schrie meine Mutter, als es nun sehr aufregend wurde.

Schrie sie diesen Namen: Krasnow.

HELKE SANDER: Was bedeutete Krasnow?

FRAU H.: Das war bloss dieser Name von dem anderen.

Sie dachte, dann kommt der womöglich. Der kam natürlich nicht. Es kamen andere. Es kamen andere, die ihrerseits dableiben. Offiziere, etwas gepflegter als die vorher. Und da war noch ein junges Mädchen, die wurde dann nach oben mitgenommen, und zwei blieben unten.

HELKE SANDER: Sie waren damals fünfzehn. Was ist Ihnen passiert?

FRAU H.: Mir ist nichts passiert, weil meine Mutter das so wollte und dann eben zweimal vergewaltigt wurde.

HELKE SANDER: Insgesamt?

FRAU H.: Ja. ...

HELKE SANDER: Also sie konnte Sie damit schützen?

FRAU H.: Ja. ...

HELKE SANDER: Was ja erstaunlich ist, weil es oft nicht gehalten hat. Sie waren ja auch kein kleines Mädchen mehr.

FRAU H.: Nein, danach bin ich dann so versteckt worden, dass dann nichts mehr war.

MARIA MILDE (liest aus ihrem Buch «Gliener Brücke»):
«Eine Bodenluke klappt. Nanni kommt lächelnd die Treppe herunter. Es stellt sich heraus, dass sie die Fremden vom Dach aus hergewinkt hat. Trotzig bekennt das kleine stramme Mädchen, dass es gar nicht geschützt werden will.»

*Aussen, Nacht.
Frau Maria Milde.*

*Aussen, Nacht, Garten einer Villa.
Schwenk über die Hauswand. Aus
einem Fenster im ersten Stock
winkt ein sehr junges Mädchen
einem jungen Rotarmisten zu.*

Off

FRAU VON ASSEL: Mit knapp vierzehn Jahren bin ich nach Landsberg an der Warthe ins Pflichtjahr gekommen. Ich war bei jungen Leuten auf einem Bauernhof. Die Frau war neunundzwanzig Jahre alt. Sie hatten ein eineinhalbjähriges Kind und sie haben das Kind in meine Obhut gegeben, weil sie das Vieh versorgen wollten.

*Nacht, aussen, Hof, Monitore.
Frau von Assel unter anderen
Zuschauern.*

FRAU VON ASSEL: Von aussen konnte man in das Haus sehen, und da kam ein Soldat, hielt mir eine Maschinenpistole vor, nahm mir das Kind aus dem Arm, und ich wusste eigentlich gar nicht, wie mir geschah. Ich wusste eigentlich nur, dass man mir Gewalt angetan hat. Ich wusste vorher eigentlich nichts. Ich ahnte nur, was eine Vergewaltigung bedeuten kann. Ich war aber in keiner Weise aufgeklärt. Später sind dann die nachfolgenden Einheiten gekommen. Da mussten wir ja auf dem Bauernhof die Tiere versorgen, wir mussten uns immer häufig hin- und herbewegen, konnten uns also nicht verstecken.

*Dokumentarmaterial: Russi-
sche Soldaten vor dem Bran-
denburger Tor.*

FRAU VON ASSEL: Das wussten die wohl oder haben das beobachtet und haben uns dann immer jeweils, die Maschinenpistole im Anschlag, in den Rücken gehauen, haben den Arm verdreht. Wir haben sie ja auch nicht verstehen können ... man hatte einfach auch schreckliche Angst, weil man da-

von gehört hat, dass Frauen, die sich geweigert haben, oder Männer, die ihre Frauen beschützen wollten, erschossen worden waren.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Die Strassen Berlins im April. Von Nazis erschossene Deserteure, erschossene Nazis, Selbstmörder, versehentlich Erschossene. ...

*Dokumentarmaterial:
Leichen auf Strassen.*

HERR SCHENK (Off): Wir hörten, was in Ostpreussen mit den Frauen passierte, wir haben die Bilder gesehen, wir haben es in der Wochenschau gesehen. Wir wussten, was da passiert.

HELKE SANDER: Ja aber, Sie waren vierzehn Jahre. Und vierzehnjährige Mädchen wussten gar nicht, was ihnen passiert war.

Frau Bartsch, was sagen Sie?

FRAU BARTSCH: Ja, ich war damals in Thüringen, und wir hatten Begegnungen mit Amerikanern.

HELKE SANDER: Nein, ich meine, Sie waren vierzehn Jahre. Was wussten Sie als Vierzehnjährige?

Aussen, Nacht, Hof, Monitore. Zuschauer.

FRAU BARTSCH: Ich wusste von der Sexualität gar nichts, sondern mit mir ist es geschehen, ohne dass ich praktisch wusste, was.

HELKE SANDER: Was haben Sie gedacht, was mit Ihnen passiert?

FRAU BARTSCH: Ich konnte es im Grunde genommen nicht einordnen. Mir wurde körperlich ein Schaden zugefügt, den ich nicht einordnen konnte, weil ich weder von Liebe noch von Sexualität etwas wusste.

HELKE SANDER: Es wird oft gesagt, dass die Frauen für Schokolade, für Nylons und Zigaretten alles gemacht haben.

FRAU BARTSCH: Schokolade ja, aber alles gemacht dafür, nein.

Es wurde gemacht. Das ist der grosse Unterschied in meinen Augen.

HELKE SANDER: Können Sie das erklären?

*Dokumentarmaterial:
Fronttheater für amerikanische
Soldaten. Eine Sängerin singt
auf der Bühne.*

*Innen, Tag, Wohnung von Frau
Bartsch.*



FRAU BARTSCH: Wir waren als Kinder damals in Thüringen, und die Amerikaner kamen als Besatzungsmacht. Die Ordnung im Lager wurde durch die anderen Verhältnisse etwas gelockert. Wir waren im gewissen Sinne auch freier und sind auch alleine im Wald spazieren gegangen und da auf amerikanische Soldaten gestossen. Und da wir stolz waren, unsere englischen Sprachkenntnisse anwenden zu können, haben wir uns natürlich mit den amerikanischen Soldaten unterhalten.

Und diese Situation wurde meiner Meinung nach bei uns Kindern, ich fühlte mich damals ja noch als Kind, ausgenutzt. Ich kann nur sagen, dass dieses Geschehen mir unbewusst war, weil ich von den Dingen überhaupt keine Ahnung hatte, sondern dass eine Situation eingetreten war, die auch die Lagerleitung erfahren hatte, und die mich nachher so in die Zange genommen hat, mit gynäkologischer Untersuchung, mit Anfeindungen, mit Diskriminierung eben, und diese Situation konnte ich überhaupt nicht verstehen, weil ich im Grunde genommen gar nicht wusste, was mit mir geschehen war.

HELKE SANDER: Also, Sie haben keinen Trost bekommen, sondern im Gegenteil, Sie wurden zur Rechenschaft gezogen?

FRAU BARTSCH: Ich wurde dafür zur Rechenschaft gezogen.

FRAU H.: Es war im Wohnzimmer. Wir hatten eine Liege und ein Sofa, und der eine der Herren ging mit der Mutter auf die Liege, und der andere ging mit mir aufs Sofa. Ich wehrte mich aber. Ich war damals fünfzehn Jahre. Der hatte natürlich sein Gewehr bei sich und wollte mich erschiessen und was weiss ich alles. Es kann nur durch Pantomime oder so passiert sein, denn wir können kein Russisch, und die konn-

*Innen, Tag, Bechstein-Haus.
Saal mit vielen Flügeln.
Frau H.*

ten auch nichts anderes, meine ich. Aber es war ja zu ersehen, was meine Mutter wollte, und dann hat er eben den Kollegen abgewartet und ist dann seinerseits in Aktion getreten. Damit war ich dann da davongekommen und, wie gesagt, hinterher waren wir gut versteckt.

HELKE SANDER: Darf ich nochmals darauf zurückkommen? Also Ihre Mutter hat dann getobt, oder was hat sie gemacht? Und was haben Sie gemacht? Wussten Sie, was da vor sich geht?

FRAU H.: Nein, getobt nicht! Getobt hat sie überhaupt nicht. Ja, ich musste am Vorabend dann also ganz klar aufgeklärt werden, nicht mehr mit Schmetterlingen und Blumen und so, sondern, was nun passieren würde, weil man ja nun bei uns im Stadtteil hörte, was schon anderen passiert war.

HELKE SANDER: Das hat Ihre Mutter vorher gemacht?

FRAU H.: Ja, ja. Und da hat sie gesagt, also Kind, das und das kann passieren und wir wollen sehen, wie wir durchkommen.

*Dokumentarmaterial: Frau
rennt durch Trümmer.*

*Aussen, Tag, Garten. Frau
Ingrid Holzhüter.*

FRAU HOLZHÜTER: Ich hatte anfangs keine Angst. Aber in einer Nacht, da war das etwas dramatischer. Es war ein später Abend. Meine Mutter war bei der Nachbarin, und da haben mehrere Russen die Fensterscheiben der Wohnung eingeschlagen, sind dann auch eingedrungen, und während meine Mutter also mit zwei Russen rang, machte sich einer auf, in mein Bett zu steigen. Der hatte sich untenrum entblösst, und ich hab das erste Mal in meinem Leben einen Mann mit einem erigierten Glied gesehen. Das war für mich ein ungeheurer Schock, weil, wie gesagt, ich hatte nur einen

kleinen Bruder, und was da zu sehen war, war ja unvergleichlich dazu, und ich wusste trotzdem zu dem Zeitpunkt nicht, was passiert. Erst als meine Mutter losschrie und einem, der sich da mit ihr befasste, sozusagen andeutete, dass sie sich dann hingeben würde, wenn der mich in Ruhe liesse, da habe ich das erste Mal wirklich Angst gehabt, weil ich merkte, dass jetzt auch etwas auf mich zukam.

Nach besagtem Tag hat meine Mutter mich nie mehr alleine gelassen. Sie hatte immer Angst, es würde sich wiederholen. Dass also so ein Mann auch durchaus die Vorliebe für kleine Mädchen entdeckt. ...

*Dokumentarmaterial mit
Trümmerfrau, auf deren Lore
steht: Junge Frau im Frühling
möchte nicht gern allein sein.*



Fotos und Dokumentarmaterial: Kleine spielende Mädchen. Kinder auf zerschossenem Panzer.

FRAU HOLZHÜTER: Meine Mutter hat sich dann längerfristig sozusagen unter Druck einverstanden erklärt, dem Werben des Kommandanten nachzugeben. Dann hatten wir etwas Ruhe. Alle wussten, dass wir sozusagen unter dem Schutzschild des Kommandanten standen. Das war auch ein ganz umgänglicher Mann. Er hatte eine deutsche Mutter und sprach ganz gut Deutsch. Mit dem konnte man umgehen. Das war dann ein anderes Verhältnis, als jede Nacht vergewaltigt zu werden oder jede zweite. Ich habe erlebt, dass an unsere Tür geklopft wurde und unter dem Ruf «Kommandant, aufmachen, Kommandantura», dem kam man ja sofort nach, weil man ja Angst an sich hatte, sich dann zwei Männer sofort auf meine Mutter stürzten, sie über den Tisch schmissen, der da vor der Tür stand, ihr die Sachen vom Leibe rissen. ... Ich bin dem dann ins Genick gesprungen, dem einen. Der hat mich wie so eine lästige Fliege beiseite gefegt. Irgendwo ist es meiner Mutter dann gelungen, sich dem zu entziehen. Splitterfasernackt ist sie über die Zäune davon, und ich in meiner Angst bin einfach mit ihr mitgelaufen. ...

Dokumentarmaterial: Kommandanten bzw. Offiziere und Frauen vor der Kommandatur auf der Strasse.

Innen, Tag, Wohnung von Frau Ingrid Deutschkron.

FRAU DEUTSCHKRON: Wir waren sechs oder sieben Frauen, und wir gingen zu einer alten Dame, weil wir glaubten, eine alte Dame ist sicherer, die ist alt, der werden sie nichts tun. Da wird es vielleicht leichter sein, sich bei der zu verstecken. Und nun ja, wir sassen da, und plötzlich bummerte es an die Tür mit einem Gewehrkolben «Aufmachen». Es blieb einem ja dann nichts anderes übrig, denn sonst hätten sie ja die Tür eingetreten oder so etwas Ähnliches. Dann



stürzten sie rein und stürzten sich ausgerechnet auf mich. Ich war ja auch die Jüngste, es war ja kein Wunder, und zogen an meinem Mantel und meiner Bluse «Komm Frau», nicht wahr, und wollten mich wegziehen, und ich versuchte, mich davon loszumachen, und dann drückte der seine Pistole auf meine Brust. Und ich muss ehrlich sagen, ich hab's in dem Moment gar nicht empfunden in dem Sinne, dass es eine Pistole war, dass ich also in Gefahr war. Meine Mutter hat das natürlich sofort gesehen und schrie auf und warf sich dazwischen. Es war ein fürchterliches Handgemenge, und ich weiss nicht, wie lange das gedauert hat. Für mich hat es zu

*Dokumentarmaterial: Soldaten
heften Stalinbefehl an die Flak.*

lange gedauert, bis dann jemand schrie: «Ich geh und hol den Kommandanten, ich weiss, der ist im Nebenhause.» Das hörten sie nie gerne, nicht, denn es war ja wohl verboten, was sie taten.

Und dann liess er schliesslich mit so einer Handbewegung «ech», nicht wahr, von mir ab, und sie gingen wieder. Und wir beschlossen, so kann es nicht weitergehen, und wir müssen uns verstecken. Wieder einmal verstecken. Nach zweieinhalb Jahren verstecken also nochmals verstecken und vor allen Dingen eben vor den Menschen, die man als Befreier angesehen hat.

HELKE SANDER: Für Sie war der Einmarsch der Roten Armee eine wirkliche Befreiung, im wahrsten Sinne des Wortes. Sie wurden befreit aus dem Versteck, aus zweieinhalb Jahren Illegalität. Können Sie beschreiben, welches Gefühl Sie hatten, als die Freude über den Einmarsch der Angst wich?

FRAU DEUTSCHKRON: Ja, das war eigentlich ziemlich abrupt und ziemlich schrecklich.

Ich war wirklich so unendlich glücklich. Ich hab bis zum heutigen Tag den Ton des einfahrenden russischen Panzers im Ohr. Und plötzlich war alles ganz anders. Das Glück war einfach wie weggeschnitten, und die Angst, die wir in anderer Form vorher schon hatten, die kam irgendwie wieder. Und wir fingen wieder an, meine Mutter und ich. Ich war ja nicht allein. Wir fingen wieder an zu fliehen. Wir sprangen über Hecken und Büsche und suchten Verstecke und taten all das, was man tut, eben um sich zu retten, vor diesen Horden, die da plötzlich auf uns zukamen.

*Innen, Tag, Paris-Bar.
Frau Dr. Lutz.*

HELKE SANDER: Frau Dr. Lutz, gibt es irgendeinen Beweis für die Behauptung, dass die Türen in Freudensstadt während dieser beiden Besetzungstage offen blei-

(Auszug aus «Eine Frau in Berlin»)

Mein Matrose verzog sich wieder, nachdem er mir dankend seine Kinderpfote gereicht hatte. Warum bloss diese Knäblein so emsig hinter Weiblichem her sind? Daheim würden sie damit wohl noch warten, obwohl sie früher heiraten als unsere Männer. Wahrscheinlich wollen gerade diese Soldatenknaben, wie ja auch der sechzehnjährige Wanja, der Treppenschänder, sich unter ihren älteren Kameraden als vollgültige Männer ausweisen. Tja, mit dem wilden Drauflosschänden der ersten Tage ist es nichts mehr. Die Beute ist knapp geworden. Und auch andere Frauen sind, wie ich höre, inzwischen genau wie ich in festen Händen und Tabu. Über die beiden Sauf- und Jubelschwestern hat die Witwe inzwischen Genaueres vernommen; danach sind bei ihnen bloss Offiziere zugelassen, die es Nichtberechtigten oder gar Hundsgemeinen schwer verübeln, wenn sie Einbrüche in ihr Betrevier machen. Allgemein versucht ein jeder, der nicht schon zum Abmarsch bereitsteht, etwas Festes, ihm Gehöriges zu finden, und dafür zu zahlen. Dass es bei uns mit dem Essen elend bestellt ist, haben sie begriffen. Und die Sprache von Brot und Speck und Heringen ist international verständlich.

Mir hat der Major alles Mögliche mitgebracht, ich kann nicht klagen. Unter dem Mantel trug er einen Packen Kerzen. Dazu weitere Zigarren für Pauli. Der Usbek war schwer beladen, kramte nach einander eine Büchse Milch, eine Büchse Fleisch und eine Kante salzstarrenden Specks heraus; dann einen in Lappen gewickelten Butterkloss von mindestens drei Pfund, mit Wollhärchen verschmiert, die die Witwe gleich abklaubte, und, als wir dachten, es käme nichts mehr, noch einen Kissenbezug, in den viel Zucker gefüllt war, schätzungsweise fünf Pfund! Das sind Morgengaben. Herr Pauli und die Witwe staunten. Die Witwe lief, um die Gaben in ihrem Küchenschrank zu verstauen. Herr Pauli und der Major qualmten einander freundschaftlich an, und ich sass dabei und grübelte. Dies ist eine neue Sachlage. Es lässt sich keinesfalls behaupten, dass der Major mich vergewaltigt. Ich glaube, dass ein einziges kaltes Wort von mir genügt, und er geht und kommt nicht mehr. Also bin ich ihm freiwillig zu Diensten. Tu ich es aus Sympathie, aus Liebebedürfnis? Da sei Gott vor. Einstweilen hängen mir sämtliche Mannsbilder mitsamt ihren männlichen Wünschen zum Hals heraus, kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass ich mich noch einmal im Leben nach diesen Dingen sehnen könnte. Tue ich es für Speck, Butter, Zucker, Kerzen, Büchsenfleisch? Ein wenig bestimmt. Es hat mich bedrückt, an den Vorräten der Witwe mitzehren zu müssen. Ich freue mich, dass ich ihr nun, durch die Hände des Majors, auch etwas geben kann. Ich fühle mich freier so, esse mit besserem Gewissen. Andererseits mag ich den Major, mag ihn umso mehr als Menschen, je weniger er als Mann von mir will. Und viel wird er nicht wollen, das spüre ich. Sein Gesicht ist bleich. Die Kniewunde macht ihm zu schaffen. Wahrscheinlich sucht er menschliche, weibliche Ansprache mehr als das bloss Sexuelle. Und die gebe ich ihm gutwillig, ja gern. Denn unter den Mannsviechern der letzten Tage ist er doch der erträglichste Mann und Mensch. Ihn kann ich überdies lenken. Das würde ich mir bei Anatol nicht so ohne weiteres zutrauen, obwohl Anatol mir gegenüber die Gutmütigkeit selber war. Aber so gierig, so Bulle, so stark! Unwillkürlich würde er mir doch eine kleine Ohrfeige hauen, bei der ich ans Zähnespucken käme – einfach so, aus Überschuss an Kraft, aus Bärenhaftigkeit. Mit dem Major hingegen lässt sich reden. Womit ich die Frage aber noch nicht beantwortet habe, ob ich mich nun als Dirne bezeichnen muss, da ich ja praktisch von meinem Körper lebe und für seine Preisgabe Lebensmittel beziehe.

Wobei ich, während ich dies schreibe, erst einmal überlegen muss, warum ich mich so moralisch gehabe und so tue, als sei der Dirnenberuf tief unter meiner Würde. Es ist immerhin ein altes, ehrwürdiges Gewerbe und reicht hinauf bis in die höchsten Kreise.

ben mussten, nicht abgeschlossen werden durften? D.h., gibt es irgendeinen Beweis für die Behauptung von den sogenannten Freinächten?

FRAU DR. LUTZ: Eine schriftliche Unterlage habe ich nie gesehen. Aber ich habe gehört, dass es so ist, vor allem nachdem am zweiten Tag diese Todesfälle vorkamen, ich glaube im Rathaus oder anderer Stelle, wo die Franzosen waren, haben sie irgendwie geschossen. Dann wurde es verlängert auf acht Tage. Nicht nur auf zwei Tage, sondern auf acht volle Tage.

HELKE SANDER: Und wie haben Sie davon gehört, von dieser Verlängerung?

FRAU DR. LUTZ: Von der Einwohnerschaft. Das war per Anschlag an irgendeiner Kommandatur.

HELKE SANDER: Ach, es stand tatsächlich irgendwo?

FRAU DR. LUTZ: Es war ein Anschlag.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Frau Dr. Lutz spricht von Freudenstadt im Schwarzwald.

HELKE SANDER: Aber Sie haben das persönlich nicht gesehen?

FRAU DR. LUTZ: Persönlich nicht.

Überhaupt alles das, was ich Ihnen erzähle, ist zum grossen Teil das, was ich von meinen Patienten bei der Behandlung gehört habe, weil ich ja fast immer im Krankenhaus war. Ich war achtzehn Stunden im Krankenhaus. Da hat man nicht nachgucken können.

HELKE SANDER: Haben Sie irgendeine Idee, wieviele Frauen davon in Freudenstadt betroffen waren?

FRAU DR. LUTZ: Nein, das kann ich nicht beurteilen.

HELKE SANDER: Aber Sie müssen ja von irgendeiner Zahl, einer ungefähren zumindestens, ausgegangen sein, weil Sie doch einmal erwähnt haben, dass ungefähr ein Viertel der betroffenen Frauen schwanger war. Vielleicht erzählen Sie mal den Zusammenhang mit Ihrer Untersuchung, der Verhütungsmethode Knaus-Ogino?

FRAU DR. LUTZ: Das war nur der Grund, warum ich ungefähr weiss, wieviele es waren. Also, dieses Viertel errechnet sich aus den Patienten, die zu mir zur Sanierung kamen.

HELKE SANDER: Was heisst Sanierung?

FRAU DR. LUTZ: Das waren Spülungen. ... Wer vergewaltigt war, konnte kommen und konnte sich, sagen wir auf Deutsch, reinigen lassen.

HELKE SANDER: Das hiess Sanierung?

FRAU DR. LUTZ: Das hiess Sanierung. So heisst es bei den Soldaten. Das haben wir übernommen, und über die Frauen haben wir kein Buch geführt, trotz Widerstand von Seiten der Krankenhausverwaltung, die natürlich ein bisschen Pinke haben wollte, aber ich hab' gesagt, wenn wir aufschreiben, wer da kommt, dann kommen weniger. Wenn die wissen, dass dies absolut anonym ist, dass ich sie nicht kenne, ich krieg den Namen gesagt und weiss nicht, ob er stimmt. Und so haben wir nur einen Strichkalender gehabt. Also wer kam, hat einen Strich gekriegt, und von diesen Strichen ausgerechnet, war es ungefähr ein Viertel.

HELKE SANDER: Wie gross war diese Zahl der Striche?

FRAU DR. LUTZ: Sehr unterschiedlich. Anfangs, am ersten Tag, wie ich das angefangen habe, waren es vielleicht, sagen wir mal fünfundzwanzig, fünfunddreissig. Nachher wurden es bis zu hundert am Tag.

HELKE SANDER: Wie lange haben Sie das gemacht?

FRAU DR. LUTZ: Die ersten zehn Tage. Dann kamen keine Vergewaltigungen mehr vor. Dann ist die Truppe abgerückt und andere kamen nach, und da hat es das nicht gegeben. Da durften die Türen geschlossen werden, und da kamen keine Vergewaltigungen mehr vor, oder kaum mehr, nicht so, dass es zählenswert war, wie vorher.

HELKE SANDER: Sie haben von einer Frau erzählt, die hundert-

zwanzig Mal in einer Nacht vergewaltigt worden ist.

FRAU DR. LUTZ: Hundertachtundzwanzig Mal.

(Auszug aus «Eine Frau in Berlin»)

«Angestanden haben sie», erklärt uns im Flüsterton die Likörfabrikantin, während die Rothaarige immer noch schweigt.» Einer hat auf den anderen gewartet. Sie sagt, es sind mindestens zwanzig gewesen, aber genau weiss sie es nicht. Sie hat beinahe alles allein abgekrigt. Die andere Frau war nicht wohl.» Ich starre die Elvira an. Aus ihrem käsigem Gesicht hängt der geschwollene Mund wie eine blaue Pflaume. «Zeig es ihnen mal», sagt die Hausfrau. Wortlos öffnet die Rothaarige ihre Bluse, zeigt uns ihre zerbissenen, verfärbten Bruste. Kann's kaum hinschreiben, es würgt mich wieder.

Wir liessen ihr den Rest Vaseline da. Sagen kann man da nichts. Wir haben auch nichts zu ihr gesagt. Aber sie fing von selbst an zu reden, es war kaum zu verstehen, ihre Lippen waren so geschwollen. «Hab gebetet dabei», so etwa sagte sie, «immer gebetet: lieber Gott, ich danke dir, dass ich besoffen bin.» Denn ehe die Burschen sich zur Schlange formten, haben sie die Frau ordentlich vollgefüllt mit dem, was sie an Ort und Stelle fanden, haben ihr auch zwischendurch wieder zu trinken gegeben. Dies alles verdanken wir dem Führer.

HELKE SANDER: Wie hat sie das zählen können? Es ist fast unglaublich, dass sie das überlebt hat.

FRAU DR. LUTZ: Das hat die Familie gezählt.

HELKE SANDER: Die dabei war?

FRAU DR. LUTZ: Ja, sie selber ist, glaube ich, nach dem fünfzehnten Mal ohnmächtig gewesen, bewusstlos.

HELKE SANDER: Wie hat sie das überlebt? War sie hinterher kaputt?

FRAU DR. LUTZ: Witzigerweise nein, sie war nicht tot. Sie hat sich erholt, aber sie war sehr schlecht angesehen im ganzen Dorf... wie alle die Frauen, die hatten alle sehr gutgetan, wenn sie es nicht gesagt haben. Weil sie überall von den lieben Kameradinnen drum angeguckt worden sind.

HELKE SANDER: Von anderen Frauen?

FRAU DR. LUTZ: Ja, ja, ja.

HELKE SANDER: Nicht von Männern?

FRAU DR. LUTZ: Nein, die Männer haben das normalerweise kaum erfahren.

HELKE SANDER: Sie haben das Kapitel «Der Büchsenöffner» genannt. Können Sie mir etwas daraus vorlesen?

*Innen, Tag, Wohnung von
Frau Marlene von Werner.
Sie liest aus ihrem Manu-
skript vor.*

FRAU VON WERNER: «Merkwürdigerweise sind es besonders oft die eckigen Büchsen, die zur Not auch mit Büchsenöffnern, ohne viel überflüssige Begleittechniken, sich ziemlich mühelos aufbrechen lassen. Denn ehrlich, was heisst hier schon mühelos, wenn eine Horde reichlich angetrunkenen russischer Soldaten darauf wartet, einen zu vergewaltigen. Auf jeden Fall, so richtig zackig zum Schuss ihrer Männlichkeit kamen bei mir nur zwei dieser galanten Bürschchen, nachdem sie mir ihre Gewehre so in die Stirn bohrten, dass ich dachte, sie kämen am Hinterkopf wieder zum Vorschein. Ich muss bekennen, auch wenn es ein bisschen anmassend klingt, ich war sogar ganz beschwingt, als dieses Kapitel meines erzwungenen beischläflichen Beitrages zum Sieg der Alliierten, der verständlicherweise an originellen Supers nicht gerade überquoll, glücklich hinter mir lag. Der Geschlechtsverkehr, mit einem geladenen Gewehr in die Stirn gedrückt, wie er mir freundlicherweise serviert wurde, war tatsächlich nicht ganz alltäglich, weil dieser sehr geschmeidige, ja nicht zu hastige Bewegungsabläufe voraussetzte.

Ferner hielt diese Form von Aufmunterung mich insofern in Aktion, als dass ich nicht einen Augenblick vergass, mit wem ich die Ehre hatte. Ausserdem gelangte ich in die groteske Situation, den letzten meiner zwei Rotarmisten, wegen seiner zahllosen Kameraden, die bereits ungeduldig und vor allem angetrunken vor unserer Wannsee-Villa darauf lauerten, gleichfalls diesbezüglich durch mich bedient zu werden, anflehen zu müssen, doch ja bei mir zu bleiben. Dass diese Bitte nicht gerade sehr würdevoll war, war mir klar. Dennoch zeichnete sich in meinen ferneren Handlungen zu meiner eigenen Überraschung nicht nur der Instinkt des

Überlebenwollens ab, sondern eher mütterliche Gefühle, wie sie mir zuvor mit dieser Intensität nie begegnet waren. Sah er doch, als er schliesslich mit seinem Kopf an meine Brust gelehnt, neben Tolstoi und Goethe, bei Kerzenschein in unserer Bibliothek, fest entschlummert war, ganz und gar nicht aus wie ein böser bolschewistischer Rächer, sondern eher wie ein schüchternes, heimwehkrankes Kind. Daher konnte ich nicht umhin, obwohl das ziemlich makaber klingen mag, ihn erst etwas zögernd, dann aber mit einer Zärtlichkeit, die ich mir gar nicht zugetraut hatte, wieder und wieder über seine Wangen zu streicheln. Sie waren schlecht rasiert und ein bisschen wie pockennarbig. Aber in meinen Händen begann sich ganz behutsam und ohne jede Herausforderung der Hauch einer Annäherung zwischen Ost und West, Steinchen für Steinchen, aufzubauen.»

Dokumentarmaterial: Russische Soldaten hören auf der Strasse Gramophon-Musik.

Be Freier und Befreite

Krieg, Vergewaltigungen, Kinder

Ein Film von Helke Sander

Gedreht 1945 in Berlin

1990 in Minsk

1991 in Berlin

2. Teil

Aussen, Tag, Sandberge.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Wiltrud Rosenzweig.

HELKE SANDER: Wiltrud, wie alt warst Du, als Du erfahren hast, dass Du aus einem Gewaltverhältnis stammst?

WILTRUD ROSENZWEIG: Ich glaube, so elf oder zwölf Jahre, ja.

HELKE SANDER: Auf welche Weise hast Du das erfahren?

WILTRUD ROSENZWEIG: Das war Fasching-Montag, und meine Mutter lag wie immer im Bett in dem Zimmer, (in dem sie mit mir zur Untermiete wohnte), und ich wollte Weggehen, so am frühen Abend. Da beschimpfte sie mich sehr wüst und meinte, ich sei genauso ein Schwein wie mein Vater, der die Frauen vergewaltigen würde.

HELKE SANDER: Und wie hast Du darauf reagiert? Konntest Du dir darunter etwas vorstellen?

WILTRUD ROSENZWEIG: Ja, komischerweise ja. Sie hat das sehr hasserfüllt gesagt, und ich bin erstarrt. Mir wurde heiss und kalt, und mein Herz schlug bis hier oben hin. Habe aber keinen Ton gesagt. Habe meine Schuhe weiter angezogen, zugeschnürt, mich umgedreht, bin gegangen. Ich habe auch nie wieder mit ihr darüber gesprochen.

HELKE SANDER: Du hast sie nie nach Deinem Vater gefragt?

WILTRUD ROSENZWEIG: Nein.

HELKE SANDER: Aber wer hat Dir denn erzählt, dass er Deine Mutter vergewaltigt hat?

WILTRUD ROSENZWEIG: Sie.

HELKE SANDER: Damals in der Situation?

WILTRUD ROSENZWEIG: In dieser Situation habe ich es erfahren und später nochmal, als ich auf die höhere Schule ging. Meine Mutter hat wohl einen Prozess angestrengt, und sie versuchte, vom Landesentschädigungsamt in Koblenz eine kleine Rente zu bekommen.

Das Rathaus wieder ein Bienenkorb. Wir standen im stockfinsteren Gang und warteten. Um uns ging im Dunklen das Gerede. Thema: Verschütt.

Ja, das interessiert uns alle, soweit sie uns zu fassen bekamen. «Jede zweite Frau soll verschütt gegangen sein», behauptet eine Stimme.

Darauf eine andere, schrill: «Wenn schon. Das macht einem doch jeder weg.» «Stalin soll ja angeordnet haben, dass die mit einem Russenkind Karte Eins kriegen», meinte eine Dritte.

Darob allgemeines Gelächter: «Möchten Sie dafür –?»

«Nee, lieber tat ich mir sonstwas an.» Die Witwe stiess mich im Dunkel an, wollte meinen Blick erhaschen. Ich mochte nicht. Mag nicht daran denken. Nächste Woche um diese Zeit weiss ich es besser.

«Waren Sie schon im Krankenhaus?» so ging dann in der Frauenschlange die Frage.

«Nein, wieso?»

«Da haben sie doch jetzt eine Untersuchungsstation für vergewaltigte Frauen eingerichtet. Da müssen alle hin. Vonwegen der Geschlechtskrankheiten.

HELKE SANDER: Wegen der Vergewaltigung?

WILTRUD ROSENZWEIG: Ja, und in dem Sinne war das dann auch amtlich. Und für mich war es dann an diesem Tag klar. Ich hab mit niemandem, und vor allem auch nicht mit ihr, darüber gesprochen.

HELKE SANDER: Hat es Dich geschockt?

WILTRUD ROSENZWEIG: Ja es, es war ein Schock. Aber eigentlich mehr über ihren Hass und diese wahnsinnige Attacke gegen mich. Natürlich spielt der Inhalt da auch eine grosse Rolle, weil es war ... mehr ein inneres Wissen, ... ein affektives Wissen, mehr als ein kognitives Wissen. Es war mir sehr klar, und es hat mich wahnsinnig gekränkt, bis heute teilweise ... Ich bin unendlich wütend darüber.

HELKE SANDER: Auf die Mutter?

WILTRUD ROSENZWEIG: Ja, und dass sie es wohl auch nur auf diese Weise sagen konnte, denke ich.

HELKE SANDER: Hast Du mal darüber nachgedacht oder Dir vorgestellt, was für ein Vater das sein könnte?

WILTRUD ROSENZWEIG: Ja, da gehen mir manchmal Hollywoodgeschichten durch den Kopf. Aber das waren mehr Spielereien. Natürlich habe ich es auch als eine immerwährende soziale Kränkung erfahren: Es

gibt keinen Vater. Vater unbekannt. Und das sollte ich auch noch beweisen.

HELKE SANDER: Wieso?

WILTRUD ROSENZWEIG: Zum Beispiel beim Arbeitsamt, als ich nach meinem Studium nicht gleich eine Arbeit bekam und mich arbeitslos meldete. Und mir wurde gesagt, das Beste, auch juristisch gesehen, ist eine eidesstattliche Erklärung, dass Dein Vater unbekannt ist. Sie reagierten absolut ignorant und auch schwachsinnig. Und verletzend, weil sie das einfach nicht anerkannten und mir nach drei Monaten schrieben, ich möge doch bitte den Aufenthalt meines Vaters, sein letztes Gehalt usw. angeben. Was er in den letzten drei Monaten verdient hat oder so. Das ist doch grotesk. Also ich musste dann auch lachen über diesen bürokratischen, inhumanen Ablauf. Der ist ja auch grausam.

HELKE SANDER: Weisst du denn, auf welche Weise Deiner Mutter das passiert ist? Hat sie davon auch nichts erzählt, oder hast Du das von anderen Leuten erfahren?

WILTRUD ROSENZWEIG: Das hab ich von anderen. Wir haben eigentlich nie geredet, meine Mutter und ich. Und es war natürlich für diese Frau in dem kleinen Zimmer, das es nur gab und in dem sich alles abspielte oder besser gesagt gar nichts abspielte, auch die Hölle. Es sind immerhin Menschen, egal wie sie zueinander stehen. Es war von ihr aus immer sehr gewalttätig. Sie ist als junges Mädchen, als sehr, sehr junger Mensch, freiwillig ins Kloster gegangen. Sie war zehn Jahre lang katholische Nonne. Kam dann nach Mainz. In Mainz ist wohl auch diese Vergewaltigung passiert. Da hat sie als Haushälterin gearbeitet. Die Verwandtschaft und meine Mutter wohl auch, bestehen drauf, dass das schon bessere Leute waren. Und es ist mir berichtet worden, dass sie im Garten, während sie arbeitete, von zwei französischen Offizieren vergewaltigt wurde.

Ich lache, weil mir die Nachbarn mal erzählten, als meine Mutter sehr krank war und ich sie besuchte, und sie auch psychisch angegriffen war, sehr depressiv und traurig und untüchtig war, dass sie da wohl durch Wiesbadens Strassen lief und mit einem merkwürdigen Stolz, aber auch gleichzeitig mit der dazugehörigen Larmoyanz sagte, dass sie von französischen Offizieren vergewaltigt worden sei.

HELKE SANDER: Wie hast Du Dir Deinen Vater vorgestellt, wenn Du ihn Dir vorgestellt hast?

WILTRUD ROSENZWEIG: Als schmucken, adretten französischen Offizier natürlich.

*Dokumentarmaterial:
Bing Crosby singt auf der Bühne
eines Fronttheaters in
England vor amerikanischen
Soldaten: «Amor».*

*Dokumentarmaterial: Amerika-
nischer Lehrfilm. Ein Sanitäts-
offizier gibt Anweisungen zum
moralischen Verhalten der
Truppe.*

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Die Soldaten sollen sich nicht herumtreiben, sondern stattdessen Frau und Kind betrachten.

*Dokumentarmaterial:
Ein Matrose betrachtet das
Foto von Frau und Kind.*

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Dies ist ein Teil jener siebzigtausend englischen Kriegsbräute, die den amerikanischen Vätern ihrer Kinder hinterherfuhren.

*Dokumentarmaterial: Montage. Schiffe, total und nah,
beladen mit englischen Kriegs-
bräuten und Kleinkindern oder
Säuglingen.*

*Frauen und Kinder winken an
den Bullaugen und von der Re-
ling. Männer, die in New York
auf die Ankunft eines Schiffs
warten. Frauen verlassen mit
Babies und Kleinkindern die
Gangway.*

*Produktionszimmer, Tag.
Im Hintergrund arbeiten Mitar-
beiter der Produktion. Madame
Henry, Monsieur Hillel (siehe
Literaturliste)*

HELKE SANDER: Madame Henry, Monsieur Hillel, ich wollte Sie fragen, ob Sie mir etwas über die Gesamtzahl der Kinder sagen können, die während des zweiten Weltkriegs durch alliierte Truppen und durch deutsche Truppen gezeugt worden sind.

MADAME HENRY: Eigentlich haben wir vor allem über die SS-Kinder damals während des Krieges geschrieben, und jetzt haben wir vor allem über die alliierten Kinder von den Amerikanern geschrieben, aber nicht grundsätzlich von der deutschen Besatzung in Frankreich. Trotzdem wird geschätzt, es wären ungefähr 100.000 Kinder, die von der deutschen Besatzung hinterlassen worden sind.

HELKE SANDER: Sie haben in Ihrem Buch auch andere Zahlen erwähnt: circa 100.000 von Deutschen gezeugte Kinder in Frankreich, circa 40.000 in Belgien, circa 50.000 in Holland, und Dänemark und Norwegen zusammen 12.000.

MADAME HENRY: Ja.

HELKE SANDER: Haben Sie auch irgendwelche Zahlen aus Polen, Russland, Finnland und Jugoslawien gefunden?

MADAME HENRY: In Polen und Russland wurden die Kinder nicht so sehr anerkannt, weil es ja Slawen waren, und die slawische Bevölkerung war bei der deutschen Autorität damals nicht beliebt. Das war Rassenschande, mit einer polnischen oder mit einer russischen Frau überhaupt ein Kind zu

bekommen. Es wäre wahrscheinlich versteckt und offiziell nicht anerkannt worden, wie in Frankreich oder Belgien oder in Holland, wo es nicht als Rassenschande gegolten hat.

HELKE SANDER: Bis auf die Blonden, wie Sie ja geschrieben haben, in Polen und Russland.

MADAME HENRY: Genau. Aber auch da wurde nachgeforscht, ob sie arisch waren. Denn blond und blauäugig sind viele Polen. Aber sie haben oft diese breiten Backenknochen, das breite Gesicht. Da wurde auch der Kopf gemessen. Sie mussten ausschauen wie preussische Blondinen, nicht wie slawische, einfache Frauen. In Norwegen hat es so ein Problem überhaupt nicht gegeben, denn alle Norweger waren für die deutsche Besetzung damals rein arisch.

HELKE SANDER: Es wurde ja geradezu gefördert.

MADAME HENRY: Eben. Das wollten die auch.

HELKE SANDER: Also könnte man über eine Gesamtzahl der von Deutschen in Europa gezeugten Kinder nichts sagen.

MADAME HENRY: Ungefähr werden es wahrscheinlich 250.000 sein, aber man hat keine genauen Zahlen. Die vorhandenen Zahlen sind immer aus Deutschland gekommen. Von der Wehrmacht. Weil die besetzten Länder nach dem Krieg nicht anerkannt haben, dass es deutsche Kinder waren. Ausserdem war es nach dem Krieg eine Schande, ein deutsches Kind zu haben.

Hinweis im Tagebuch Goebbels, 31.3.1944:

Klage über verheerendes Verhalten deutscher Etappenteile in Ostland.

«Sie schleppen ihre russischen Dirnen mit und verkaufen ihre Waffen.»

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Inzwischen wissen wir, dass wahrscheinlich viel mehr Kinder von Deutschen in der

Dokumentarmaterial mit Akten.

Sowjetunion geboren wurden, wie aus diesem einmaligen Dokument hervorgeht.

«Ein Armee-Oberbefehlshaber an der Ostfront hat dem Führer folgenden Vorschlag vorgelegt: «In Anlehnung an die Bezeichnung der Juden mit ‚Israel‘ und ‚Sarah‘ sollen die hier in Rede stehenden unehelichen Kinder neben den russischen Vornamen den Namen ‚Friedrich‘ bzw. ‚Luise‘ erhalten.» Chef OKW hat den Vorgang an WFST mit dem Bemerkten «Ein neues Arbeitsgebiet» übersandt.»

Innen, Tag, Kirche. Herr Konrad Jahr liest einen Brief vor.

«Cottbus, den 26. November 1972.

Alle Deine Zeilen sind getragen von Träumereien und Phantastereien. Mit ihnen versuchst Du, Wunden zu öffnen, welche der unselige Hitlerkrieg unserer Mutti zufügte. Sie musste damals unsagbares Leid ertragen und wurde schwer beschädigt. Mit viel Liebe und Verständnis haben wir daran gearbeitet, diese Wunden zu schliessen. Nun steht im Hintergrund jemand, welchem wahrscheinlich daran gelegen ist, immer wieder die Vergangenheit auferstehen zu lassen. Das dulden wir nicht. Wir haben Dir zur Kenntnis beschlossen, sämtliche Beziehungen zu Dir abubrechen, damit endlich Ruhe wird. Alle weiteren Briefe von Dir, falls Du noch einmal an uns schreiben solltest, wandern ungelesen in das Feuer. Für die Zukunft ziehe endlich die richtigen Schlussfolgerungen. Tust Du das nicht, so wirst Du an allem scheitern. So scheitern wie bisher. Suche die Schuld bei Dir und nicht bei anderen. Wir haben Dir gegenüber keinerlei Verpflichtungen. Darüber wirst Du bei der NVA aufgeklärt worden sein. Gruss, Familie Kurt Kretschmer.»

HELKE SANDER: ES war der Mann Ihrer Mutter, der diesen Brief geschrieben hat.

KONRAD JAHR: Ja. Das war ihr Mann.

HELKE SANDER: Was wollten Sie in Ihrem Brief von Ihrer Mutter?

KONRAD JAHR: Ich habe wenige Kontakte zu ihr gehabt, habe aber im Laufe meines Lebens immer wieder mal zu ihr eine Verbindung gesucht, und im Jahre 1972 befand ich mich in Cottbus in ihrer Stadt und habe sie aufgesucht. Nach diesem Besuch habe ich einen Brief geschrieben, in dem ich versuchte, mich zu erklären, mein Verhältnis zu ihr zu klären.

HELKE SANDER: Hat sie Ihnen übelgenommen, dass Sie aus einer Gewalttat entstanden sind? Ist das so zu erklären?

KONRAD JAHR: Das kann ich nicht einschätzen, ob sie mir das übelgenommen hat. Das weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass sie an meiner Geschichte oder an ihrer Geschichte mit mir schwer gelitten hat, und dass sie durch meine Existenz ziemlich in ihrem Leben beeinträchtigt worden ist.

HELKE SANDER: Haben Sie sich über Ihren Vater Gedanken gemacht?

KONRAD JAHR: Ja, das hab ich. Aber das war etwas merkwürdig. Meine, ja, Pflegeschwester oder Halbschwester oder wie ich sie auch immer bezeichnen mag, die hatte mir ja, nachdem sie mit ihrer Mutter weggegangen ist, also meiner ersten Pflegemutter, gesteckt, dass ich ein Besatzungskind sei, dass ich Kind eines Amerikaners sei. Altenburg war von den Amerikanern besetzt, und ich war stolz darauf, Amerikaner zu sein. Das galt nämlich etwas, das war irgendwie etwas Grossartiges.

HELKE SANDER: Im Sozialismus?

KONRAD JAHR: Im Sozialismus, na – in dieser Zeit 1952, war von Sozialismus noch nicht die Rede. Amerika war aber eine völlig ferne Traumwelt, und ich war stolz, aus dieser Traumwelt zu kommen oder eben aus ihr zu stammen. In

*Dokumentarmaterial: Fotos,
die Konrad Jahr in verschie-
denen Lebensaltern zeigen.*

dieser Zeit habe ich auch das erstmal eine Begegnung mit meiner richtigen Mutter gehabt. Zu irgendeinem Familienfest tauchte also diese Frau, die meine Mutter war, auf. Ich hab eine sehr vage Erinnerung an diese Geschichte. Ich wusste nur, da ist eine Frau, das ist meine Mutter. Aber entscheidend war in der Tat mein Vater. Ich war auf der Suche nach diesem Mann. Ich habe immer versucht, diesen Amerikaner auch herauszukehren, ich hab damit renommieren können, ich war stolz darauf, anders zu sein als die andern. Mit dieser Legende hab ich bis zu meinem 40. Lebensjahr gelebt. Bis zu meinem 40. Lebensjahr war mein Vater für mich ein Amerikaner.

HELKE SANDER: Wie haben Sie denn nun erfahren, dass Ihr Vater kein Amerikaner ist?

KONRAD JAHR: 1986 musste ich die DDR verlassen. Ich war in der sogenannten DDR-Friedensbewegung für Thüringen ein «führender Kopf». Ich habe grossen Ärger mit den staatlichen Behörden und meiner Kirchenleitung gehabt, und ich musste im Herbst 86 die DDR verlassen. Bevor ich die DDR verliess, habe ich all die Stellen meiner Kindheit und meiner Jugend noch einmal aufgesucht. So also auch meine Mutter. Sie wohnte in Cottbus, sie lebte noch, ihr Mann, der nämliche Kretschmer, von dem wir vorhin gehört haben, war nicht da, sie war alleine. Ich sagte ihr, dass ich gehe, dass ich nicht wiederkomme, und dass sie mir doch wenigstens den Vornamen sagen sollte. Den Vornamen des für mich vermeintlichen Amerikaners. Da weinte sie und brach zusammen und heulte und sagte, es gibt keinen Vornamen. Sie erzählte mir die Geschichte. Die Geschichte war so, dass sie 1945 auf den Schwarzmarkt in Elsterwerda gegangen ist, um irgendetwas zu tauschen, Schuhe oder irgendetwas gegen Lebensmittel, gegen Brot, für ihren Sohn Peter,

der damals ja schon lebte, der älter ist als ich. Auf diesem Schwarzmarkt hat eine Razzia stattgefunden, und sie wurde mit dem Fahrrad auf einen LKW geschmissen von den Russen, und draussen auf einem Feld von dem Wagen hinunterbeordert. Und dann zwei Russen, einer hat ihr die Maschinenpistole an die Schläfe gehalten, und der andere hat sie vergewaltigt, und dann war der andere dran. Und das erzählte sie mir. So war ich also binnen 20 Minuten von einem Amerikaner zu einem Russen geworden, ich war russifiziert.

FRAU J. (möchte ihren Namen nicht genannt wissen): Ich habe das ganz tief in mir vergraben, ich rede nicht mit Freunden darüber, die wissen das gar nicht. Das war doch ein zu grosser Schock. Das erste Erlebnis mit einem Mann, und gleich 'ne Vergewaltigung mit Gewehr, nee also, ich bin nicht der Typ, der darüber redet.

Aussen, Nacht, Hof. Von den Ereignissen betroffene Personen betrachten gemeinsam bisher gedrehte Szenen und kommentieren diese.

HELKE SANDER: Aber Sie würden sagen, dass Ihr Leben davon geprägt war?

FRAU J.: Ja. Sehr.

HELKE SANDER: Mit wem haben Sie später darüber gesprochen?

FRAU VON ASSEL: Mit niemandem.

FRAU J.: Es ist nicht jedem gegeben, darüber nun so frei und offen zu reden.

FRAU KLEINE: Ich habe gewisse andere Erfahrungen, und zwar: es hat mich niemals jemand danach gefragt. Manchmal wollte man schon etwas sagen, aber es war wie eine Wand.

HELKE SANDER: Es wollte niemand hören?

FRAU KLEINE: Es konnte auch niemand hören. Es wollte niemand hören. Jetzt muss man natürlich die Zeit im Auge haben, nicht, es war ja anders als heute. Anfangs durfte man

ja zum Teil auch gar nichts sagen. Man durfte auch nichts gegen die Rote Armee sagen. Ich hab's jedenfalls so erfahren.

FRAU J.: So ist es. So ist es. Sie durften nicht sagen, das war ein Russe, ich hab's gesehn, dass der gestohlen hat. Sie durften das nicht sagen.

FRAU KLEINE: Da kamen doppelte Ängste hinzu, wenn Sie das bestätigen. Einmal die Sache als solche, die einem geschah und dann eben das Ganze –

HELKE SANDER: Die öffentliche Meinung?

FRAU KLEINE: Nein, öffentliche Meinung, da sprach man ja damals nicht in dem Sinne davon. Man konnte sich nicht äussern!

HELKE SANDER: Hat es etwas damit zu tun, dass die Befreier vom Hitlerfaschismus nicht gleichzeitig die Vergewaltiger sein durften?

FRAU KLEINE: Ja!

FRAU J.: So ist es.

FRAU KLEINE: Ja, so hab ich's auch empfunden, ja. Das passte nicht in das Bild.

HELKE SANDER: Da mussten Sie gewissermassen zurückstecken und durften Ihre eigenen Sachen nicht –

FRAU J.: Ja. Wir mussten in der Hitlerzeit ja auch schon zurückstecken. Da musste man ja auch den Mund halten.

FRAU KLEINE: Ja.

Und nachher ging das weiter. Das hatte ich auch schonmal erwähnt, erst die eine Diktatur, und dann, wie ich's empfand, die nächste. Immer unter dem Wort «Psst!», das war das Wort in Deutschland; «Psst!» konnte man auch auf den Wänden lesen, an Plakaten; «Feind hört mit». Man hatte also zu schweigen. Wenn irgendetwas nicht in das Bild passte, ob das jetzt diese Diktatur war oder jene, es war sowohl da verboten, etwas zu sagen, deshalb «Psst!», und nächstes Mal war's auch verboten. «Psst!» So habe ich es empfunden.

FRAU BRUGSCH-HAUCKOLD, Analytikerin: Wir kennen das ja unter dem Begriff «conspiracy of silence» in anderem Zusammenhang. Das heisst, dass über diese sehr traumatischen Erfahrungen nicht gesprochen wird. Einmal aus eigener Scham und dann, wie es ja so häufig ist, aus den Reaktionen, die befürchtet werden von der näheren und der weiteren Umgebung. Mit all den Folgen, die wir kennen.

Foyer Charité

HELKE SANDER: Aber was bedeutet jetzt dieses Schweigen?

FRAU BRUGSCH-HAUCKOLD: Das Schweigen bedeutet eigentlich soviel wie ungeschehen machen.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Wieviele waren es? Barbara Johr, unsere Rechnerin, kommt zu folgendem Ergebnis:

Papiere und eine Rechenmaschine nah. Barbara Johr nah. Sie schreibt auf eine leere Seite die Zahlen, über die sie spricht. Zahlen nah.

BABARA JOHR (Off): An den Kämpfen in Berlin waren über 450.000 Rotarmisten beteiligt. Bis zum Frühsommer 45 wurden in Berlin mindestens 100.000 Frauen vergewaltigt. Die Zahl kann höher liegen, aber die Auswertung von über 4.000 Krankengeschichten ergibt nach der statistischen Hochrechnung 100.000 als untere beweisbare Grenze. Knapp die Hälfte dieser Frauen ist mehrfach vergewaltigt worden. Aus vielen Unterlagen geht hervor, dass zwischen 20 und 25 Prozent der vergewaltigten Frauen schwanger wurden. In Berlin rechnen wir mit circa 90 Prozent Abtreibungen. Für Vergewaltigungen durch englische, amerikanische und französische Soldaten können wir keine vergleichbare Rechnung aufstellen, weder für Berlin noch für das übrige Deutschland. Die Unterlagen sind zu lückenhaft. Sicher ist, dass Engländer kaum vergewaltigt haben. Nach Dr. Reichling (*siehe Tabelle S. 60*) sind mindestens 1,4 Millionen der Frauen aus den früheren deutschen Ostgebieten und

500.000 aus der späteren sowjetischen Besatzungszone vergewaltigt worden. Davon circa 200.000 mit Todesfolge. Zusammen mit den Berlinerinnen sind mindestens 2 Millionen Frauen vergewaltigt worden.

Aussen, Tag, Friedhof, Ingrid Schmidt-Harzbach (siehe Beitrag in diesem Buch «Eine Woche im April») und Helke Sander laufen.

HELKE SANDER: Ich kenne nur einen einzigen Fall, wo eine Frau nach einer Vergewaltigung einen Antrag gestellt hat, als Kriegsverletzte anerkannt zu werden. Du hast als erste über diese Vergewaltigungen gearbeitet, was sagst Du dazu?

INGRID SCHMIDT-HARZBACH: Ich finde sehr bezeichnend, dass Du bisher nur diesen einzigen Fall rausgefunden hast. Denn ganz im Gegensatz zu den Männern, deren Gefangenschaft und Kriegsverletzungen gesellschaftlich anerkannt werden, die auch Entschädigungen bekommen, ist es bei den Frauen nicht der Fall. Ausserdem ist es so, dass die Männer ihre traumatischen Erlebnisse bearbeiten können, das wird ihnen gesellschaftlich eingeräumt. Sie können es in Vertriebenenverbänden, im Veteranenverein, sie können das auch in der Literatur und in Filmen, d.h. sie haben die Möglichkeit, mit dem, was kollektiv erfahren wurde, umzugehen und es zu verarbeiten. Das haben die Frauen nicht.

HELKE SANDER: Oder sie nehmen sich diese Möglichkeit nicht.

INGRID SCHMIDT-HARZBACH: Sie nehmen sie nicht. Ich sehe auch noch das Problem, dass den Frauen diese Forderung, das Ganze lieber zu verheimlichen und ungeschehen zu machen, insofern entgegenkam, weil es dadurch mit der Familie und den Männern besser auszuhalten war.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Viele haben sich umgebracht. Circa 4.000 allein im April, obwohl die Statistik hier nicht trennt zwischen Männern und Frauen.

Abb. Selbstmordstatistik aus Berlin 1945. Papier nah mit Zahlen. Papier total mit Todesursachen allgemein.

HELKE SANDER: Frau Knef, ich möchte wissen, ob Sie irgendeine Vorstellung über das Ausmass dieser Vergewaltigungen haben, und, weil Sie ja noch jung waren, ob Ihren Klassenkameradinnen oder irgendjemandem, die Sie sonst kennen, auch etwas passiert ist?

Tag, innen, Treppenhauseiner Schule. Hildegard Knef.

HILDEGARD KNEF: Mein Stiefvater erzählte mir, als ich aus der Gefangenschaft zurückgekommen war, dass ein Grossteil meiner Klasse Selbstmord gemacht hat.

HELKE SANDER: Was heisst das, ein Grossteil?

HILDEGARD KNEF: Also, wenn wir vielleicht 28 oder 30 Mädchen waren, dann waren es ungefähr 18 oder 16, ich weiss es im Moment nicht so genau, die, na, Fenster gab's ja nun nicht mehr nach dem Krieg und nach den Bombenangriffen, die, na, aus diesen Höhlen hopsten. Nach den Vergewaltigungen. Ich möchte eigentlich nicht zuviel sagen, was missverstanden werden könnte. Weil man heute ganz einfach die Zeit nicht mehr ganz begreifen kann. Hierher kamen die russischen Soldaten, die zum Teil ihre Familien in Leningrad während der Besatzung verloren hatten, die furchtbar gelitten hatten. Und nun kam also die Rache. Sie kamen nach Berlin, sie waren aufgepeitscht worden, sie waren aufgehetzt worden bis zum letzten. Und nun, na ja, wer war noch da? Ein paar alte Männer, ein paar kleine Kinder, und Frauen! Und an wem übt man dann Rache? An den Frauen!

Dokumentarmaterial: Fotos von Grabkreuzen am Nollendorfplatz in Berlin.

Z. T. stehen orthodoxe Kreuze neben den bekannten Holzkreuzen. Auf den Kreuzen stehen zu- meist Namen von Frauen.

Innen, Tag, Wohnung von Herrn Siebenhaar. Die Wohnung ist voll mit Objekten und Bildern aus Preussen sowie vom «Alten Fritz».

Dokumente: total und nah, die das Gegenteil beweisen.

HERR SIEBENHAAR: Diese Greuel, die in Ostpreussen, Westpreussen, im polnischen Korridor geschehen sind – das lässt sich doch nicht auslöschen. Das ist einmalig. Diese Erlebnisse kann man nur auf den Einmarsch, auf die Russen damals, beziehen. Ich habe es nicht erlebt, dass ein Deutscher eine Frau vergewaltigt hat.



Ich kann dazu verbindlich sagen, wenn wir sowohl in Polen als auch in Frankreich als auch in Russland, wenn da von der Fronttruppe jemand eine Angehörige dieser Völker vergewaltigt hätte, der wäre mit Sicherheit, absoluter Sicherheit, vor das Kriegsgericht gekommen. Eine Unversöhnlichkeit gegenüber dem russischen Volk als politisches Gebilde habe ich gar nicht. Ich war

sehr muttergebunden, habe sehr an meiner Mutter gehangen, die alles für mich getan hat, als ich blind aus der Gefangenschaft zurückkam, die mich grossgezogen hat, und zu wissen, dass meine Mutter vergewaltigt wurde, das wäre vielleicht nicht so schlimm gewesen, wenn ich nicht erlebt hätte, in welcher Form das vollzogen wird. Ich war ja Zeuge dieser Brutalität! Die nichts mehr mit Sexualität, mit irgendwelchen Gefühlen zu tun hat, sondern mit einfacher, brutaler ... Wenn ich an die Vergewaltigung meiner Mutter denke, ist mir das, was ich als Soldat, als Gefangener erlebt habe, vor Augen.

HELKE SANDER: Sie sind ja nicht vergewaltigt worden, Sie haben zugeguckt, das gebe ich zu, das ist auch schlimm, aber warum können Sie nicht versöhnlich sein, wenn die Frauen das können?

HERR SIEBENHAAR: Ich fordere ja nicht von anderen, genauso zu empfinden wie ich empfinde, das wäre doch vermessen. Ich bin aber ehrlich genug zu mir und zu den andern, zu sagen, ich kann nicht. Ich habe nichts gegen das russische Volk, ich sagte ja schon, ich habe sehr nette Menschen kennengelernt. Die Patentante meiner Tochter ist eine Russin. Es ist ein Zwiespalt darin.

HELKE SANDER: Aber für Sie ist es ein Zwiespalt?

HERR SIEBENHAAR: Ja, selbstverständlich. Wobei ich zugebe, dass der gebildete Russe – ich muss jetzt mal diese Spaltung, diese Differenzierung, vornehmen – hätte sich so nicht benommen wie die.

HELKE SANDER: Gut. Aber wir wissen zum Beispiel von den gebildeten Deutschen heute, dass die auch vergewaltigen. Das sind nicht nur ungebildete Deutsche.

*Aussen, Nacht, Hof, Monitor.
Die betroffenen Zuschauer sehen
gemeinsam einen Ausschnitt ei-
nes TV-Berichts über den Han-
del mit Polinnen. Ein deutscher
Mann schildert seine Interessen.
Sein Bein liegt auf dem Schoss
der Polin, die von ihm beschrie-
ben wird, ihm aber nicht ver-
steht.*

MANN AUF SOFA: Sie hat eine wunderschöne Figur, so eine weibliche, und sowas fasziniert mich als Mann. Das war so einer der starken Punkte, der starken Fakten, und ich wurde nicht enttäuscht, im Gegenteil. Ich wurde noch angenehmer überrascht, als was das Foto schon versprochen hatte. Das Original war noch besser als das Foto. Das Foto war schon nicht schlecht. Gut, okay, jetzt hat sie so einen Jogging-Anzug an, das verdeckt natürlich einiges, aber – die Dame kann sich wirklich sehen lassen. Das brauch ich halt. Das sag ich ganz ehrlich. Die Geschmäcker der Leute sind verschieden, der eine mag einen Ferrari, der andere mag einen Mercedes, der eine mag einen Rolls Royce, der andere fährt gern Trabbi, einen Trabant also. Also jeder soll nach seiner Fassung selig werden, aber ich liebe halt ein bisschen das, wie soll ich sagen? Na, die grosse Limousine.

*Die Zuschauer reagieren mit
Abscheu. Zuschauerin.*

FRAU KLAR: Ich möchte zu Herrn Schneck was sagen. Sie haben ja eine sehr noble Haltung entwickelt Frauen gegenüber. Der Mann einer Freundin musste im Keller zusehen, wie seine Frau vergewaltigt wurde. Das hat bei ihm zu einem grossen Unverständnis geführt und dazu, dass er der Meinung war, er könnte mit ihr die Ehe nicht weiter fortführen. Wir waren ausser uns über dieses blödsinnige und absurde Verhalten oder unmenschliche Verhalten. Es hat Jahre gedauert, bis die wieder zusammengefunden haben, bis er gelernt hat, dass sie sich nicht wehren konnte, und er sie auch nicht beschützen konnte. Aber dass er so reagiert hat, das hat uns alle empört.

HELKE SANDER: Frau Tafel, können Sie dazu etwas sagen?

FRAU TAFEL: Wie meinen Sie?

HELKE SANDER: ZU dem Verhalten von Ehemännern.

FRAU TAFEL: Da bin ich auch sehr schockiert gewesen, weil mein Mann, als ich ihm das, was mir geschehen ist, später

mal erzählte – ich fühlte gar keine Schuld, in keinsten Weise – dass er so entsetzt reagierte. Er meinte, ich hätte ihn betrogen, und ich hätte mich wehren müssen. Ich hätte ihn zur Rede stellen müssen. Er ist überhaupt gar nicht darüber hinweggekommen, er hat gesagt, Du hast mir ewige Treue geschworen, Du wolltest treu sein und auf mich warten. Nun ist das passiert, und Du sagst das so leicht hin. Was Du mir damit angetan hast, das müsstest Du wissen! Er war ganz ausser sich, und es hat mindestens ein Jahr gedauert, ehe wir wieder freundlich miteinander gesprochen haben.

In dieser Stadt, in diesen Trümmern war tausendfaches Grauen und Verderben. – Warum hast Du, Allgewaltiger, nicht das verhasste Menschengeschlecht vollends ausgelöscht? – Schon wieder frisst das freche Leben und giert in geiler Sucht! Die grosse Hure Babylon! – War er eine gentleman? – er hätte die Situation des Siegers nicht missbraucht. – Sie hat nichts gesagt? – : «Halt!, Sie sind Ehrenmann – mein Gatte – seit Monaten weiss ich nichts von ihm! – ich liebe ihn!! – ist Offizier wie Sie! – « – Welch ungeheurer moralischer Sieg in dieser Schmach der Niederlage über den verwöhnten Sieger, dass eine – eine Einzige – (meine!), die Ausnahme, ihm gezeigt, dass nicht alle deutsche Frauen... I Welch Auftrieb und Kraftquell für mein elend gedemütigtes Sklaventum! – Dankbar hätte der Sieger diese Erinnerung einer edlen Grösse in süsser Gestalt mit sich genommen – wenn er ein Ritter war – einer allzu leichten Beute überdrüssig. Was ist eine mehr oder weniger, immer das Gleiche: Polinnen und andere H...- «Verpasste Gelegenheit» – «Was man von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück». «Tout est perdu – hors l'Honneur!» – Nein! Nein! – Sie wollte ja nicht widerstehen – und er tat ihr, was sie ersehnte. – Und vielleicht war er auch nur ein Gangster...

(Manuskript von W. Offizier und Ehemann einer Frau, die von einem Amerikaner vergewaltigt wurde)

Ist sie fähig eines starken Gefühls? oder war alles nur Schein, Komödie? Kann das alles Täuschung gewesen sein? – die Schlange – ? – Liebe ist kein Kinderspiel, sondern ein seltenes, grosses Schicksal. «Und wenn es ein Irrtum wäre, so müsste dieser Irrtum ewig dauern!» – Jetzt sollte ich zu einer anderen Frau gehen ?? – Leer, schal und arm müsste mir wohl dieser Genuss erscheinen – als Lüge: meine Umarmung, geandelt durch viele Jahre der heissesten, geheiligten Inbrunst, ist mir geweiht, nur die seelische Krönung kann sie vollenden...

FRAU MARIA MILDE: Als ich nun das Glück hatte, lebendig wieder in den Bunker zurückzukommen, musste ich mich erst sehr bemühen, überhaupt reingelassen zu werden. Und dann sagte in diese Stille hinein der ehemalige Offizier

*Aussen, Nacht, Garten.
Frau Maria Milde.*

Dreiha, «Wenn das meiner Frau passiert wäre, würde ich sie erschossen». Und da brach ich erst so richtig zusammen. Mein Direktor nahm mich dann in die Arme, und ich heulte wie verrückt. Ich find das schlimm. Von einem deutschen Offizier ... Ich möchte leben und nicht umgebracht werden. Was das aber alles bedeutet hat, konnte man erst viel später begreifen. Man ist natürlich beschädigt ... Ja, kriegsbeschädigt.

(Auszug aus «Eine Frau in Berlin»)

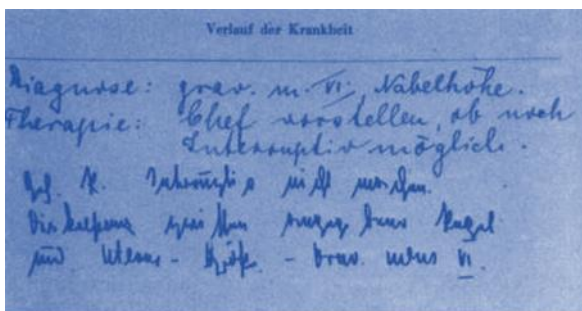
Am Nachmittag kreuzten etliche Männer bei uns auf. Das heisst, deutsche Männer aus unserem Haus. Es war ein ganz sonderbares Gefühl, wieder mal mit Männern umzugehen, die man nicht im geringsten fürchten, abtasten, beobachten, im Auge behalten muss. Sie brachten die Buchhändlers-Saga mit, von der heute unser ganzes Haus widerhallt. Der Buchhändler, ein Bayer, ein kleiner, stämmiger Knorren, hat wirklich und wahrhaftig einen Russen angebrüllt. Dies geschah, als ein Iwan die wasserschleppende Buchhändlerin kurz vor der Wohnungstür abging. (Den Mann lässt die Frau nicht zur Pumpe, er war in der Partei.) Die Frau kreischte, ihr Mann kam aus der Wohnung gerannt, ging auf den Iwan los und schrie: «Du verfluchter Sauhund! Du Schwanz!» Und die Saga meldet weiter, wie darob der Russe klein wurde, wie er einschrumpfte, wie er kniff. Es geht also doch. Der Bursche hat mit seiner Tier- und Barbarenwitterung gespürt, dass der Ehemann rot sah, dass ihm in der Sekunde alles, aber auch alles gleich war – und hat ihm die Beute gelassen. Zum ersten Mal hörte ich von solch rotem Zorn eines unserer Männer. Die meisten sind vernünftig, reagieren mit dem Kopf, sind bemüht, ihre Haut zu retten, wobei die Frauen ganz auf ihrer Seite stehen. Kein Mann verliert sein Gesicht, weil er eine Frau, sei es die eigene, sei es eine Nachbarsfrau, den Siegern preisgibt. Im Gegenteil, man würde es ihm verdenken, wenn er die Herren durch Widerstand reizte. Trotzdem bleibt da ein ungelöster Rest. Ich bin überzeugt, dass die Buchhändlerin ihrem Mann diesen Anfall von Mut, von Liebe, wenn man will, nicht vergessen wird. Und die anderen Männer, die diese Geschichte herumerzählen, lassen in ihrem Ton Respekt durchklingen.

Innen, Abend. Vor blau-weiss gekachelter Wand. Ursula Ludwig.

URSULA LUDWIG: Dass das nicht besprochen worden ist, bzw. nicht öffentlich gemacht worden ist – höchstens im Familienkreis wurde darüber gesprochen und auch da nicht immer – das ist natürlich auch eine Generationsfrage. Wir sind eine Generation, die prúde aufgewachsen ist, mit einer sehr prúden und strengen Erziehung, der grösste Teil jedenfalls – ich gehöre dazu – und diese sexuellen Probleme, die waren quasi tabu.

Wenn ich denke, dass ich damals bereits verheiratet war, ich war zwanzig Jahre alt und war gerade ein Jahr verheiratet mit einem vierzehn Jahre älteren Mann. Da habe ich sogar noch gedacht, mein Gott, ein Glück, dass es mich getroffen hat. Ich weiss wenigstens, wie es geht, aber die armen jungen Mädchen, die Kinder, die Vierzehnjährigen! Ich meine, damals war ein Vierzehnjähriger wirklich total unberührt, und für die Kinder war das ganz schlimm, und die haben nun überhaupt nicht darüber geredet. Bei uns verheirateten Frauen war das noch etwas anders. Obwohl nachher dann die Misere in der Ehe weiterging. Das ist ein anderes Kapitel. Ich habe nur nicht darüber geredet, weil ich persönliche Schwierigkeiten hatte, körperlicher Art, sehr schwere Dinge, die dann zu Tage traten, und da hatte ich genug mit diesen Problemen zu tun. Wir sind gewohnt gewesen, zu schweigen und zu dulden. Unsere Generation und die davor usw. Es sind ja auch ältere Frauen damals vergewaltigt worden. Wir waren quasi die Jüngeren.

FRAU DR. LUTZ: Die Frage der Vergewaltigung ist ja eigentlich für die Männer was anderes. In ihren Augen



wird ihr Besitztum gemindert. Es ging ja so weit, dass z.B. zu meiner Studienzeit es noch geheissen hat: Wenn ein Hund falsch gedeckt worden ist, dass der für seine ganze Zeit als Zuchthund kaputt sei. Das ist natürlich Quatsch. Bei der einen Geburt, da sind die Welpen nichts. Aber für den Hund, sowie die neue Schwangerschaft vom richtigen Partner kommt, stimmt das dann wieder. Und bei den Menschen ist es natürlich genauso. Das ist eine Sache, die sich ausspielt und dann vorbei ist und dann wieder neu beschickt, neu belegt werden kann. Und die Männer haben das Gefühl, ihr Besitztum wird da angegriffen.

HELKE SANDER: Haben Sie da auch einschlägige Erfahrungen gemacht?

FRAU DR. LUTZ: Mit den Männern oder was? Mit dieser Haltung?

HELKE SANDER: Ja.

FRAU DR. LUTZ: Das können Sie in der Literatur zumindestens bis vor zwanzig Jahren nachlesen. Die Wikinger haben ihre Frauen umgebracht, wenn sie vergewaltigt worden sind, und wenn es mit aller Gewalt geschah. Wenn also nichts zu machen war, wenn Sie an Händen und Füßen gehalten waren, dann haben sie sie umgebracht, weil das Gefäss ihres Kindes nicht mehr tauglich war. Das waren ganz grausige Zeiten. Und so war es, galt es im Allgemeinen immer. Die Frau war halt ein Besitz, und der Besitz wurde beschädigt. Eine kaputte Tasse nimmt man nicht mehr.

*Dokumentarmaterial:
Eine Strassenbahn wird von
vielen Männern gezogen
und geschoben.
Total und nah.
Kühe werden von russischen
Soldaten durch Berlin getrie-
ben. Total und halb-total.*

HELKE SANDER: Es gab also offizielle Einrichtungen bei der Deutschen Wehrmacht, in denen Frauen auch benutzt wurden. Bei der Vergewaltigung werden Frauen auch benutzt. Glauben Sie, dass die Regelmässigkeit dieser Benutzung bei der Wehrmacht Vergewaltigung vielleicht auch verhindert hat?

HERR SIEBENHAAR: Nein.

HELKE SANDER: Oder sehen Sie einen ganz grossen Unterschied zwischen beiden?

HERR SIEBENHAAR: Na, nun muss man auch wieder mal ins richtige Mass zurückrücken. Nicht Wehrmachtspuff insofern, dass die als fester Bestandteil in der Sollstärke des Heeres in der Armee für jede Kompanie der Division, also soundso viele Puffs ... (lacht). In den Front-Sammelstellen, die weiter im Hinterland lagen, wurden, so weit als möglich, Bordelle ... na also, man kann es nicht als Bordell bezeichnen ... Ich sage also ganz nüchtern, ein Soldatenpuff eingerichtet. Unten konnte man ein Glas Bier trinken vom Fass. Alles das war ja schon schön. Dann war Musik. Irgendein Landser hat Akkordeon, Ziehharmonika gespielt. Was eben verfügbar war, und dann war so ein alter Sanitätsunteroffizier, der hatte ein Album. Da waren Bilder drin. Das sind ja keine gezwungenen Mädchen gewesen, die sich da meldeten. Dann konnte sich der Landser ein Bild aussuchen. Die hat ihm gefallen, Nummer fünf oder Nummer sechs. Er hat eine Karte gekriegt, ging dahin, hat seinen Obolus entrichtet und durfte, wenn er dort drin war, an der anderen Seite wieder runtergehen. Da wurde er saniert. Da sassen der Sanitätsunteroffizier oder der Sanitätsdienstgrad. Der hat den saniert. Das heisst, mit einer Spritze in die Harnröhre, um Infektionen vorzubeugen, denn wenn sich ein Landser eine Gonorrhoe oder Syphilis geholt hat, war es Wehrdienstzersetzung, und er wurde bestraft.

HELKE SANDER: Ach, die wurden dann bestraft?

HERR SIEBENHAAR: Ja, selbstverständlich, wenn jemand mit einem Tripper ankam, wurde er bestraft. Das war verboten. Aber in den Wehrmachtspuffs, ich sage jetzt bewusst nicht Bordell, denn das war ja primitiv, da hatte er einen Nachweis gekriegt, es wurde ins Soldbuch eingetragen. Also bums, hat er nachweisbar keine Schuld, wenn er sich trotzdem infiziert hatte. Aber die Landser gingen da hin, ob das nun Dienstgrade, Mannschaftsdienstgrade oder Offiziere waren, ist egal. Die gingen dahin, wenn sie Lust hatten, und sie wurden, nennen wir es mal volkstümlich – entschärft. Die sind dahin gegangen und haben sich gefreut. Die haben ein Glas Bier getrunken, dann hat sich's gehabt.

*Dokumentarmaterial:
Fotos von Puffs und deren
Besuchern in Paris. Ein Puff
ist in einer früheren
Synagoge eingerichtet
(siehe Fotos auf S. 74).
Dokumente mit Verhaltens-
regeln für deutsche Soldaten.*

*Produktionsbüro. Madame
Henry und Monsieur Hillel.*

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Die Wehrmacht betrieb etwa ein halbes Tausend Puffs. Die Frauen empfingen durchschnittlich dreissig Kunden am Tag.

HELKE SANDER: Also wenn wir davon ausgehen, dass etwa hunderttausend Kinder in Frankreich geboren sind, die von Deutschen stammen, dann muss ja die Zahl der Schwangerschaften sehr viel höher gewesen sein. Durch den Katholizismus war es aber auch vielleicht schwierig, Abtreibungen zu bekommen? Wie war das damals?

MADAME HENRY: Abtreibungen gab's nicht. Wie in jedem katholischen Land hat es Engelmacher gegeben, aber Abtreibung war streng verboten. Genauso wie in Deutschland.

MONSIEUR HILLEL: Die letzte Frau, die in Frankreich geköpft worden ist, war eine Frau, die während des Krieges Abtreibungen gemacht hat.

HELKE SANDER: Louis Malle hat einen Film darüber gemacht.

MADAME HENRY: Nein, es war Chabrol.

HELKE SANDER: Stimmt. Das heisst, man kann davon ausgehen, dass alle Schwangerschaften mehr oder weniger ausgetragen wurden?

MONSIEUR HILLEL: Ungefähr.

HELKE SANDER: Wir haben Zahlen gehört, dass ungefähr jede fünfte vergewaltigte Frau schwanger war. Das heisst, da Verhütungsmittel nicht besonders bekannt waren, muss man ja auch noch von einer grösseren Zahl von Verhältnissen ausgehen als hunderttausend. Dann spielt das Problem der Kollaboration zahlenmässig eine relativ grosse Rolle, wenn man die Verhältnisse, die Liebesverhältnisse später so bezeichnet hat.

MADAME HENRY: Ja, nur gab es tatsächlich Liebesverhältnisse. Wir haben mit vielen Französinen gesprochen, deren erste Reaktion, als die deutsche Armee einmarschiert ist, war, dass sie alle so schön waren, sonnengebräunt und blond. Zuerst waren doch die Franzosen die Besiegten. Das war ein ungutes Gefühl. Man ging nicht so leicht mit einem französischen Soldaten.

HELKE SANDER: Ich wollte zu der Frage der Kollaboration eigentlich wissen, ob die Frauen, die mit Deutschen Verhältnisse hatten, hinterher alle als Kollaborateurinnen angesehen worden sind?

MONSIEUR HILLEL: Es gibt einen grossen Unterschied zwischen Kollaboration und Liebe. Das hat überhaupt nichts miteinander zu tun. Die Frau, die mit Deutschen gegangen ist, war keine Kollaborateurin.



fach einen Deutschen geliebt. In Paris hat man nicht gewusst, was im Osten geschieht. Man hat nicht gewusst, was in den Konzentrationslagern geschieht. Und wie das alles rausgekommen ist, da wurde es für die Mädchen, die mit einem deutschen Soldaten gegangen sind, ganz schlimm, weil die eigentlich für das gebüsst haben, was anderswo geschehen ist. Nein, sie sind nicht ins Gefängnis dafür gekommen. Aber sie wurden von der Bevölkerung ausgegrenzt und stigmatisiert.

*Dokumentarmaterial:
Fotos von sogenannten Kollaborateurinnen. Montage.*

MADAME HENRY: Man kann es zeitlich in drei Perioden einteilen. In der ersten war der Deutsche der historische Feind. Die Deutschen wollte man nicht so gerne sehen. Die zweite war die Besatzungsperiode. Da gab es den korrekten Deutschen und eigentlich gab es in dieser Zeit die meisten Liebesverhältnisse. Und dann kam die dritte Periode, die für die Franzosen als Oradour-sur-Glane-Periode bezeichnet wird, weil die Deutschen in Oradour-sur-Glane sechshundert Menschen, Alte, Kinder, alle in eine Kirche getrieben und die Kirche angezündet haben. Das war die Division «Das Reich».

Produktionsbüro. Madame Henry und Monsieur Hillel.

MADAME HENRY: Und wegen Oradour-sur-Glane ist auch Freudenstadt wichtig geworden. Die Franzosen wollten die Leute finden, die aus Freudenstadt kamen, viele von der SS-Division «Das Reich» kamen aus Freudenstadt. Da haben die Franzosen damals gesagt: Wir wollen die Stadt verbrennen, ihr habt Menschen damals verbrannt.

Aussen, Nacht, Hof, Monitor. Die Zuschauer hören den letzten Sätzen von Madame Henry zu.

Dokumentarmaterial: Gruppen von Berlinerinnen und Berlinern reinigen die Strassen von den Trümmern. Längere Montage mit Arbeiten vor dem Brandenburger Tor, vor dem zuletzt mit Reissigbesen gefegt wird.

Aussen, Tag, Garten. Frau Holzhüter.

HELKE SANDER: Würdest Du denn sagen, dass diese Ereignisse Dein weiteres Leben beeinflusst haben?

FRAU HOLZHÜTER: Ja. Ich hatte Schwierigkeiten mit Männern. Ich wollte nie heiraten. Ich habe Männer immer als gewalttätig empfunden und eigentlich ziemlich nutzlos. Wir Frauen haben halt alles alleine gemacht, und die Männer sind

eigentlich immer negativ in unser Leben eingedrungen.
HELKE SANDER: DU hast Angst bekommen, Angst gehabt?
FRAU HOLZHÜTER: Ja! Ich wollte mich dem nicht ausliefern.
Männer waren mir unberechenbar, gewalttätig, und irgendwo nicht erklärbar.
HELKE SANDER: DU hast Dir also Sexualität immer nur im Zusammenhang mit Gewalt überhaupt vorstellen können?
FRAU HOLZHÜTER: Anfangs schon. Es ging dann natürlich auch weiter, weil meine Freundinnen ungewollt schwanger wurden, wenn sie sich mit Jungs eingelassen haben. Ich hab mich da mit sehr grossem Abstand verhalten.
HELKE SANDER: Hast Du mit Deiner Mutter darüber reden können?
FRAU HOLZHÜTER: Ich habe mit meiner Mutter darüber reden können.

*Innen, Tag, Bechstein-Haus.
Saal mit vielen Flügeln.
Frau H.*

HELKE SANDER: Sie haben erzählt, Sie waren vor Kurzem auf einem Klassenfest mit Schülerinnen, die damals auch in Dahlem wohnten und haben jetzt darüber noch einmal gesprochen, und dabei stellte sich heraus, dass-
FRAU H.: Ja, ich sprach auch von dieser Anfangsstimmung, und dann sagten andere, die auch meines Alters waren, Mensch, für uns war das nicht so, denn wir waren ja, ... die meisten auch vergewaltigt worden. Zumindestens die ersten vier Wochen, bis wir wussten, ein Baby kriegen wir nicht, waren doch sehr sehr schwer.
Gesprochen haben wir nicht darüber.
HELKE SANDER: Obwohl Sie verkleidet und schwarz angemalt,

wie Sie gesagt haben, in die Schule gegangen sind –
FRAU H.: Immer nur in Gruppen, ja.
HELKE SANDER: – haben Sie nicht darüber – (gesprochen)
FRAU H.: Nee. Weil das vorbei war, und das sollte vorbei sein.
HELKE SANDER: Wenn es vorbei war, hätten Sie sich ja nicht mehr schwarz anzumalen oder krank zu machen brauchen.
FRAU H.: Ja, aber dadurch passierte ja dann auch nicht mehr so viel. Das war so die Zeit 27. April bis 3., 4. Mai, meine ich, das war die schlimmste Zeit. Hinterher-
HELKE SANDER: Wie lange waren Sie später noch auf dem Hängeboden?
FRAU H.: Im Ganzen 14 Tage.
HELKE SANDER: Von wann bis wann?
FRAU H.: Von diesem 27. April bis 10. oder 11. Mai.
HELKE SANDER: Hat das in irgendeiner Form Ihr weiteres Leben beeinflusst, Ihr Verhältnis zu Männern oder zur Sexualität?
FRAU H.: Das kann man schwer sagen. Erstmal ist mir ja nichts passiert. Aber ich bin natürlich sehr schnell darauf gestossen worden. Ich weiss ja nicht, wie es sonst gewesen wäre. Ich meine, allgemein könnte ich mir vorstellen, dass Mädchen, die das erstmalig so erleben, sehr hohe Anforderungen an jeglichen Partner stellen in Bezug auf Behutsamkeit und zwecklose Zärtlichkeit und solche Dinge.
HELKE SANDER: Was meinen Sie damit?
FRAU H.: Na ja, ich meine, dass es nicht gleich im Bett enden soll, sondern dass sich das deutlich absetzen soll von dem, was da war. Und da die Sache selbst ja so unendlich sich nicht davon absetzt, werden manche Beziehungen drunter

gelitten haben. Dass man von den jungen Männern zuviel verlangte. Weil man dachte, na ja, es soll erstmal ganz anders sein. Nur schön und nur zärtlich und nur mitmenschlich. Zunächst mal – Sex erst zum Schluss.

*Innen. Tag. Nah.
Frau von Werner.*

HELKE SANDER: Waren Sie schwanger?

FRAU VON WERNER: Nein!

HELKE SANDER: Glaubten Sie, schwanger zu sein?

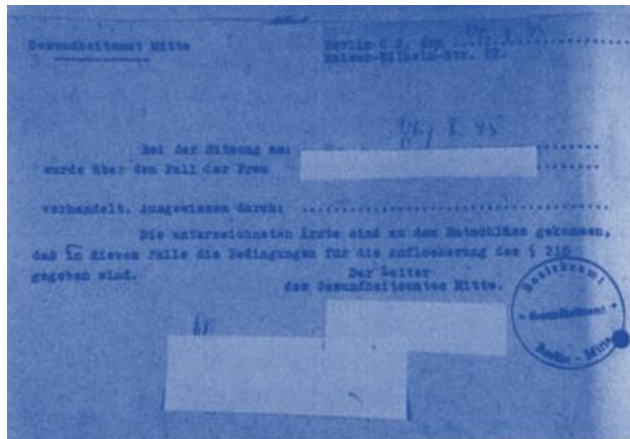
FRAU VON WERNER: Ja, ich hab's angenommen. Viele Wochen danach habe ich es befürchtet, aber ich war's zum Glück nicht.

HELKE SANDER: Und warum nahmen Sie's an?

FRAU VON WERNER: Weil ich keine Periode hatte. Das kam aber durch den Hunger oft.

HELKE SANDER: Wussten Sie, dass sehr viele Frauen damals keine Periode hatten?

FRAU VON WERNER: Ja. Viele Frauen, zum Beispiel Frauen, die ins KZ kamen, die haben nach einigen Wochen alle keine Periode gehabt, weil sie hungern mussten und



schwer arbeiten und so. Da hat der Körper sich wohl selber geholfen. Es lag natürlich dann nah, wie ich dann im Juni noch keine Periode hatte, dass ich schwanger war. Aber ich war's nicht.

FRAU DR. LUTZ: Die Periode bleibt bei vielen Frauen weg, wenn sie in einer reinen Frauengesellschaft leben, und das war ja im Krieg vielfach so, wenn die Männer weg waren. Es ist halt keine Bezugsperson da, und dann blieb die Periode weg. Im Arbeitsdienst war es so, dass ganz bestimmt ein Drittel der Mädchen, vielleicht sogar die Hälfte, ihre Periode verloren haben. Das kam danach wieder im Lauf von ungefähr einem halben Jahr. Wenn es länger gedauert hat als ein halbes Jahr, hat man ihnen immer zum Schluss vom Arbeitsdienst gesagt, dann geht zum Arzt. Der hat normalerweise auch noch nicht gleich was gemacht, sondern hat nur überwacht, hat sie nach einem Vierteljahr wieder bestellt. Und wenn's zwei Jahre weggeblieben war, dann hat man mit Hormonkuren angefangen. Aber das hat man nicht sehr gern getan als Arzt, weil die Erkenntnisse über die Mengen ja noch nicht da waren. Das können Sie sich anhand zum Beispiel der Pille vorstellen, die ja immer schwächer und schwächer und schwächer dosiert wurde, weil es ausreicht. Wir wussten einfach damals – im Jahr 37 war ich im Arbeitsdienst – noch nicht, wieviel Hormone man nehmen muss, damit die Periode wiederkommt. Oder damit es wieder zu einer regelmässigen Institution für die Frau wird.

*Innen, Tag, Paris-Bar.
Frau Dr. Lutz*

HELKE SANDER: Herr Dr. Reichling, mich interessieren die möglichen Zahlen von Kindern, die aus solchen Verhältnissen, seien es Vergewaltigungen oder aber aus anderen Ver-

Innen, Tag Hörsaal mit Tafel. Herr Dr. Reichling

hältnissen, geboren sind, speziell für Berlin. Ich will Ihnen mal zeigen, was ich gesammelt habe. Das sind die Zahlen, aus denen hervorgeht, wie gross die Gesamtzahl der 45, 46, 47 und 48 in Berlin geborenen Kinder ist, getrennt nach ehelich und nicht-ehelich. Dabei fällt ja auf, dass 45 und 46 eine relativ hohe Prozentzahl von nicht-ehelichen Kindern da ist. Könnten Sie als Statistiker irgendwas damit anfangen oder daraus irgendetwas entnehmen. Oder vermuten, würde ich mal eher sagen.

HERR DR. REICHLING: Entnehmen kann ich, dass die Prozentzahlen der unehelich geborenen Kinder weit über dem Durchschnitt normaler Zeiten liegt, die früher in Berlin 10 und noch weniger Prozent waren, ausserhalb Berlins noch geringer. Das kann man entnehmen. Es sind also mehr uneheliche Kinder geboren. Aus den Ereignissen weiss man doch, dass die deutschen Soldaten gefangen waren, abgeführt. Wer ist da aktiv gewesen?

HELKE SANDER: Geschlechtlich aktiv?

HERR DR. REICHLING: Wer ist dort tätig, die Ursache gewesen? Das schöpfen wir aus dem Gesamtereignis des Verhaltens der russischen Soldaten in den Oder-Neisse-Gebieten, in der SBZ, und auch in Berlin. Sie haben entweder mit Gewalt oder mit gutem Zureden Verhältnisse mit Frauen gehabt. Also können es dem Verdacht nach weitgehend nur Russenkinder sein. Etwa die 10.000, die anormal in diesen Jahren geboren sind. Und zu dieser Zahl komme ich auch durch eine Übertragung der Verhältnisse aus den übrigen besetzten Gebieten. Wieviel Vergewaltigungen fanden hier statt? Es sind alles Mangelstatistiken, mit aufgerundeten Zahlen, mit Fehlerquellen. Dann sind auch die Sterbefälle im ersten Lebensjahr in diesen Jahren sehr hoch.

Jahr	Lebendgeborene		Sterbefälle	Zuwachs
	christlich	nichtchristlich		
1921	86.210	6619	39.312	
1922	84.880	6190	36.823	
1923	82.816	5928	33.442	
1924	79.938	6254	36.692	
1925	54.924	6859	61.288	
1926	85.594	6828	62.461	
1927	76.405	6949	63.904	
1928	59.620	2236	67.496	
1929	62.519	8556	72.875	
1930	66.966	7989	74.323	
1931	65.162	9563	72.685	
1932	59.945	7700	67.695	
1933	48.230	6276	55.146	
1934	71.140	5579	64.279	
1935	26.571	2112	33.28	
1936	19.242	4946	23.693	
1937	26.264	4565	30.439	
1938	26.778	4093	29.844	
1939	72.257	2844	26.811	
1940	78.036	3575	27.644	
1941	75.927	3537	29.464	
1942	74.296	3255	28.051	
1943	74.767	3123	28.190	
1944	74.462	3022	27.549	
1945	74.466	2950	27.716	
1946	14.539	2942	22.986	
1947	70.029	2774	22.163	
1948	65.939	2624	26.806	
1949	72.565	3433	26.941	
1950	77.210	3295	23.505	
1951	74.424	3462	23.203	
1952	21.066	3061	24.113	
1953	11.922	2111	14.111	

Auf der Tafel ist die Tabelle
abgeschrieben, auf die sich
Helke Sander bezieht.

HELKE SANDER: Hier diese Zahl 33.000 insgesamt in 1945
und 23.000 1946, was ja schonmal 10.000 weniger sind
als 1945. Als der Krieg zuende war, die Männer alle weg

waren, sind's nur noch 23.000, die geboren werden, die Prozentzahl der unehelichen ist aber sehr hoch. Nun sind ja auch vorher uneheliche Kinder geboren worden, und Sie sagten eben, die Prozentzahl sei aber sehr viel geringer gewesen. Glauben Sie, dass sich in dieser hohen Unehelichkeitsziffer 45, wo viele Soldaten im Krieg waren oder in Gefangenschaft oder schon tot waren, sowohl Flüchtlingsftauen aus dem Osten verstecken, die Kinder durch Vergewaltigungen bekommen haben, als auch Kinder von Frauen aus Berlin, die durch Vergewaltigung entstanden sind?

HERR DR. REICHLING: Nein, Flüchtlingsfrauen können nur in der Zahl von 1945 stecken, weil nach dem Einmarsch der Russen keine Flüchtlinge mehr reingelassen worden sind, alles war gesperrt ...

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: An diesen Zahlen wurde monatelang gerechnet. Die Kinderzahl wissen wir nicht. Es wurde abgetrieben. Kinder wurden auch ermordet, adoptiert und untergeschoben. Als gesichert kann circa eine Zahl von 60.000 Besatzungskindern gelten. Von den zwei Millionen vergewaltigter Frauen müssten mindestens 300.000 schwanger gewesen sein. Was aus diesen Kindern geworden ist, wissen wir nicht.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Einige Auskunft geben die Krankenbücher und Krankenblätter der Charité.

Dokumente aus den Krankenblättern der Charité. Sie sind in Sütterlin-Schrift geschrieben. H.S. liest vor.

KOMMENTARSTIMME HELKE SANDER: Lues nach Vergewaltigung – Stuprum fortlaufend von Februar bis Mai – Stuprum heisst Vergewaltigung – Von Ende März bis Ende Dezember 45 mehrfach vergewaltigt – Sechster Monat. Interruptio abgelehnt – Vom 27. Januar bis Ende Juni in der Gegend von Schneidemühl täglich min-

Jahr 27. Jan. - Russische
Truppen in der Gegend
von Hluciborska
Kajle unruhig vor
30 Russen verewaltigt.

23. V. von 2 Russen
verewaltigt.

von 2 Russen - 2 Russen
verewaltigt.

Jahr. Ende Februar und
Anf. März Verewaltigung
durch Russen auf der
Flucht in Schlesia. Seitdem
Auswanderung Pol. Kommit
mit Antrag auf Juteaktion
von besuchlichkeit und Hilfe

Erhase Geburten -

Aborte -

Wochenbetten

Menschen E. N. 12 1/2 2 2 1/2 1/2

Handfunktion 0. 2.

54 0. 20.

E# Klacht beim
- - - - -
- - - - -

von 22. V. von Russen
verewaltigt in Aden

von 9. III. - Auf. August
oftes verewaltigt von
den Russen. Russische sind
von bei Russen -
von.

destens 30 Mal vergewaltigt – Marokkaner – Interruptio abgelehnt – Vom 9.3. bis Anfang August öfter vergewaltigt – Konzeption wird vom Mai angenommen – Interruptio abgelehnt.

*Innen, Tag, Charité,
Operationsaal in altem
Geburtsraum.*

FRAU POSPIECH: Wir hatten in der Charité in der Kinderklinik syphiliskranke Kinder, die so auf die Welt gekommen sind. Die hat man in die Kinderklinik gebracht, und dort wurden sie dann behandelt. Wir hatten in der Säuglingspflege den Oberarzt Brugsch aus der Charité, der hat bei uns Unterricht in Säuglingspflege gegeben. Der hatte gesagt, er möchte uns mal was Besonderes zeigen, das müssten wir gesehen haben. Er hat uns eingeladen in die Kinderklinik und hat uns dort diese syphiliskranken Kinder gezeigt. Ich hab das heute noch vor Augen.

HELKE SANDER: Warum? Wie sahen sie aus?

FRAU POSPIECH: Die hatten überall, am Köpfchen und im Gesicht, und am Körper, überall offene eitrige Stellen, es war grauenvoll.

HELKE SANDER: Hatten diese Kinder eine Überlebenschance?

FRAU POSPIECH: Nicht lange, möchte ich sagen. Er hat uns vielleicht auch noch gesagt, wie lange. Aber wir haben ihm dann die Frage gestellt, warum man diese Kinder am Leben lässt, es wäre doch nur eine Quälerei für diese kleinen Würmchen. Er hat gesagt, nein, das dürfen wir nicht, wir müssen sie behandeln, so wie sie sind, so lange wie sie –

HELKE SANDER: Aber die Kinder mussten alle im Krankenhaus sein?

FRAU POSPIECH: Ja, diese Kinder konnte man nicht nach Hause entlassen.

HELKE SANDER: Weil sie ansteckend waren?

FRAU POSPIECH: Ja. Am Köpfchen, am Gesicht und am Körper.

Die Schwester musste uns welche auspacken, und wir konnten uns das ansehen. Die konnte man zuhause nicht pflegen.

HELKE SANDER: Gab es auch Frauen, die Abtreibungen haben wollten, die Kinder dann aber bekommen mussten und sie weggaben?

FRAU POSPIECH: Ja, wenn sie nicht abgenommen wurden, dass der Arzt es nicht gemacht hat, dann gingen sie in die Klinik zur Entbindung und haben dann die Kinder zur Adoption gegeben. Es waren aber welche dabei, die als Haus-Schwangere bei uns waren, da lief dann die Adoption schon eher. Viele kommende Muttis haben auch die Adoptiveltern ihres Kindes kennengelernt, wurden von ihnen eingeladen, und die wussten dann auch, wo ihr Kind später leben wird, wo es aufwachsen wird. Viele Muttis haben auch die Adoption nicht angemeldet und haben das Krankenhaus so verlassen, haben das Kind einfach dagelassen, das hat es auch gegeben.

HELKE SANDER: Im Krankenhaus gelassen?

FRAU POSPIECH: Ja. Die Mutti wollte sich dann nur anziehen, und die Säuglingsschwester hat das Baby fertiggemacht, um es der Mutter zu geben, und wenn sie ins Zimmer kam, war die Mutti schon weg. Die andern Muttis sagten, ja, die Frau ist eben weg. Aber sie hat das Kind hiergelassen. Dann kam das zur Adoption.

HELKE SANDER: Das kam relativ häufig vor?

FRAU POSPIECH: Es kam schon einige Male vor.

HELKE SANDER: Gab es denn Diskussionen darüber, dass nach den Vergewaltigungen an und für sich die Abtreibung freigegeben war, hier aber in der Klinik vom Geheimrat Stöckel nicht gemacht wurde? Gab es unter den Schwestern oder unter den Frauen irgendwelchen Protest?

FRAU POSPIECH: Na ja, wir haben unter uns gesagt, wir verstehen das nicht ganz, dass der Geheimrat in dieser Hinsicht so streng ist und das nicht macht. Das sind doch nun alles Frauen, die schon Kinder haben, zum Teil Frauen, die Kinder haben und dieses Kind nicht möchten. Oder der Mann auch strikt dagegen war: Du bringst mir dieses Kind nicht nach Hause. Bloss die Muttis haben uns das dann erzählt, ich darf mein Kind nicht mit nach Hause nehmen, ich muss es hierlassen.

HELKE SANDER: Ach, sie härtens gerne gewollt?

FRAU POSPIECH: Manche hätten's gern gewollt. Aber sie wollten ihre Ehe nicht aufs Spiel setzen und haben dann gesagt, sie geben das Bund zur Adoption.

*Innen, Tag, Vorstandstisch.
Frau Hoffmann.*

HELKE SANDER: Wie haben Sie damals Ihr Kind bekommen?

FRAU HOFFMANN: Ich bin damals Ende 48 im Baltikum gewesen, ich hatte keine Papiere. Wir zogen umher, suchten, dass wir irgendwo mal was zu essen kriegten, waren auch bereit, etwas zu arbeiten. Gelegentlich fand man was, aber das war meistens nur bei den Leuten auf dem Lande. Dann sind wir auch mal in die Stadt gekommen und lernten einen älteren Herrn kennen, der auch bereit war, ein paar Mädchen aufzunehmen. Ich bin dann auch eine Weile bei ihm alleine gewesen, und irgendwann sind wir dann einmal angezeigt worden.

HELKE SANDER: Weil Sie nicht in der Stadt sein durften.

FRAU HOFFMANN: Ja. Weil ich auch keine Papiere hatte, die sind mir vor Monaten irgendwo mal gestohlen worden. Aber es war auch schwer, neue zu beschaffen. Man wusste auch nicht, wie das ging. Na ja, und dann kam die Polizei mit einem ganzen Aufgebot. Der Mann versuchte, sie zu beschwichtigen und rauszubringen mit was zu trinken geben

und – na, wollen wir mal sagen, kleinen Bestechungen. Das gelang nicht. Er verlangte, dazubleiben. Der Mann musste sich entfernen, und, tja, der wollte eben mit mir schlafen.

HELKE SANDER: Der Polizeihauptmann?

FRAU HOFFMANN: Der Polizeioffizier, ich glaube, er war Leutnant, ich weiss es nicht mehr so genau. Von den Schulterklappen her konnte ich das beurteilen. Na ja, ich hätte mich weigern können, und dann hat er mir auch angedroht, wir nehmen Dich mit zur Wache, und dann wirst Du verurteilt und kommst weg. Ja, was eben vorher hundertmal gut gegangen ist, sag ich, na gut, Augen zu, fertig, aus. Na, dann wars eben passiert.

HELKE SANDER: Da waren andere Leute noch dabei?

FRAU HOFFMANN: Nein, waren keine mehr dabei. Die wurden fortgeschickt.

HELKE SANDER: Und auf Sie hatte er ein Auge geworfen, weil Sie so lustig waren oder was?

FRAU HOFFMANN: Mag sein, vielleicht weil ich lustig war, vielleicht weil ich auch ein bisschen sein Typ war. Ich war ja nicht gerade dünn, aber Gott, für damalige Verhältnisse wesentlich schlanker als heute. Er sprach auch ein bisschen Deutsch und – mag sein, dass er ein Auge auf mich geworfen hatte, mag auch sein, dass unter anderen Verhältnissen ich auf ihn ein Auge geworfen hätte. Aber nicht unter den damaligen Verhältnissen. Na ja, und danach bin ich fort, bin ich wieder nach Königsberg gefahren, um zu sehen, ob man da Papiere kriegt. Ich hatte auch gehört, dass Leute dort abtransportiert worden sind ins Reich, wie sie sagten, oder nach Deutschland. Irgendwo wollten wir ja da alle weg. Ich wusste überhaupt nicht – ich bin dann also vielleicht schon zwei Wochen danach in Königsberg gewesen und danach auch dort im Lager. Ich wusste überhaupt nicht, dass ich schwanger war.

HELKE SANDER: Wann haben Sie festgestellt, dass Sie schwanger waren?

FRAU HOFFMANN: Eigentlich festgestellt, dass man dicker wurde, das konnte nicht allein vom Essen sein und dann in dem Moment, wo sich das Kind bewegte.

HELKE SANDER: Ist ja relativ lange –

FRAU HOFFMANN: Ist ein langer Zeitraum.

HELKE SANDER: Und wie kam das, dass Sie das nicht vorher gemerkt haben?

FRAU HOFFMANN: Das hing auch mit den Lebensumständen zusammen. Das Ausbleiben einer Periode war nichts Aussergewöhnliches. Ob es nun Vergewaltigung war oder Nötigung, das ist erst später eine Frage geworden.

HELKE SANDER: Wieso? Was ist daran eine Frage geworden?

FRAU HOFFMANN: Über diesen juristischen Tatbestand habe ich mir später erst Gedanken gemacht. Damals – es fragte niemand. Es hätte anderen auch passieren können.

HELKE SANDER: Zwischen Vergewaltigung und Nötigung – wie sehen Sie den Unterschied?

FRAU HOFFMANN: Die Situation der Vergewaltigung kenne ich ja unmittelbar vom Kriegsende, wo dann zig Soldaten anstanden und man auf Ziegelhaufen geworfen wurde oder dann eben noch ein paar oder in Kellern, und der eine den anderen fortriss, um da sein Geschäft erledigen zu können. Während jedoch das Alleinsein mit einem doch nicht mehr mit solcher Brutalität vor sich ging wie das unmittelbar nach Kriegsende war.

HELKE SANDER: Also, Sie würden mangelnde Brutalität dann schon nicht mehr für eine Vergewaltigung halten? Ist das jetzt Ihre Interpretation?

FRAU HOFFMANN: Das ist meine Interpretation, ja, aus dem ei-

genen Erleben heraus. Weniger aus dem Gedanken heraus, was das juristisch für Folgen hat. Da hat man sich damals keine Gedanken gemacht. Ich will mal so sagen, da sind die Grenzen in solchen Situationen fließend. Man kann nicht einfach sagen, hier hört die Vergewaltigung auf, und da fängt die Nötigung an. Die Grenzen sind sicher fließend. Ich würde sagen, aus der damaligen Situation heraus habe ich das schon als Vergewaltigung angesehen. Wenn sie auch nicht in der Form vor sich ging wie das im April 1945 war.

HELKE SANDER: Was mir immer noch nicht so ganz klar ist, das ist dieser Unterschied zwischen Nötigung und Vergewaltigung.

Frau Hoffmann und Helke Sander nah am Tisch, flüsternd.

FRAU HOFFMANN: Den Unterschied habe ich erst gemerkt, als ich Anfang der 60er Jahre einen Antrag stellte für Unterhaltsleistungen für meinen Sohn, weil ich ja keinen Unterhalt bekam.

HELKE SANDER: An wen haben Sie den gestellt?

FRAU HOFFMANN: Ich glaube, das war das Versorgungsamt, ich kann das heute nicht mehr genau sagen. Ich kriegte einen Fragebogen, da stand die Frage, Vergewaltigung oder Nötigung, und dann war auch dieser Tatbestand beschrieben. Und da muss ich für mich sagen, es war nicht die Vergewaltigung, wie man sie im April / Mai 1945 erlebt hat, sondern mehr so eine Nötigung, etwas zu tun, um Nachteile für sich selbst zu vermeiden. Ich hab das auch geschildert in dem Fragebogen, wie das gewesen ist. Darauf kriegte ich einen ablehnenden Bescheid, weil das eben keine Vergewaltigung ist. Und Zeugen hatte ich eh nicht.

HELKE SANDER: Woher wussten Sie überhaupt, dass man so einen Versorgungsanspruch stellen darf?

FRAU HOFFMANN: Ich war in Hamburg im Vertriebenenbeirat für den DGB, und da wurden solche Dinge auch mal gesagt, dass es solche Gesetzgebung gibt, und da hab ich gedacht,

das kann was für mich sein und habe mir die entsprechenden Formulare und das entsprechende Amt sagen lassen, und hab dann erstmal einen formlosen Antrag gestellt.

HELKE SANDER: Glauben Sie, dass das viele Frauen wussten, dass es diese Möglichkeit zur Entschädigung gibt?

FRAU HOFFMANN: Ich glaube nicht, dass es viele erfahren haben. In den Zeitungen ist das nicht gross propagiert worden, in der Tagespresse. Wieweit das die Vertriebenenverbände und Landsmannschaften propagiert haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich glaube, sehr verbreitet war diese Information nicht, und ich glaube auch, viele wollten nicht mehr dran erinnert werden.

HELKE SANDER: Es wäre dann eine Entschädigung aufgrund der Tatsache, dass die Frauen kriegsverletzt sind?

FRAU HOFFMANN: Nein, das wäre etwas anderes gewesen. Für den Unterhalt des Kindes wäre das ein Unterhaltersatz gewesen. Wie Alimentenzahlung.

HELKE SANDER: Vom Staat?

FRAU HOFFMANN: AUS öffentlichen Mitteln, ja.

HELKE SANDER: Für das Kind. Gibt es auch eine Entschädigung für Vergewaltigung? Als Kriegsverletzung?

FRAU HOFFMANN: Das könnte höchstens im Zusammenhang gesehen werden, dass von dieser Vergewaltigung bleibende gesundheitliche Schäden zurückgeblieben sind, die zur Erwerbsunfähigkeit, Erwerbsminderung geführt haben und nach dem Bundesversorgungsgesetz entschädigungspflichtig sind. Aber ob das sehr weit bekannt ist, das wage ich zu bezweifeln.

HELKE SANDER: Wenn die Frauen von damals nach diesem Bundesversorgungsgesetz als Kriegsbeschädigte gelten, dann könnte man doch vielleicht sagen, dass heute die Frauen, die heute vergewaltigt werden, nach dem Opferentschädigungsgesetz als Opfer des Geschlechterkriegs gelten, was halten Sie denn davon?

Anerkennung frauenspezifischer Asylgründe gefordert

Bad Boll (taz) — Die Anerkennung frauenspezifischer Asylgründe forderten gestern Teilnehmerinnen einer Tagung in der Evangelischen Akademie Bad Boll. Die bisherige Rechtsprechung lasse unberücksichtigt, daß Frauen häufig wegen ihres Geschlechts verfolgt werden.

Vom Bundesverfassungsgericht wird bislang nur die Verfolgung wegen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse, Religion, Nationalität, sozialen Gruppe oder wegen einer bestimmten politischen Überzeugung als Asylgrund anerkannt. Auf der Tagung, an der unter anderem Flüchtlingsfrauen aus Iran, Libanon, Eritrea und Zaire teilnahmen, wurde darauf hingewiesen, daß es auch eine frauenspezifische Verfolgung gäbe.

So sei etwa im Irak ein Gesetz erlassen worden, wonach die Tötung einer „untreuen“ Ehefrau straffrei bleibe. Frauen der tamilischen Minderheit in

Sri Lanka stünden bei Vergewaltigungen, die im Rahmen von Razzien immer häufiger vorkämen, unter dem Druck, die „befleckte Familienschande durch Selbstmord zutügen“. Die parlamentarische Beraterin der Grünen im baden-württembergischen Landtag Jutta Fischer-Fritsch wies daraufhin, daß Frauen häufig als Geiseln genommen würden. Aus Kurdistan und Eritrea seien Fälle bekannt, in denen Frauen sexueller Gewalt und Folterung ausgesetzt wurden, um die Preisgabe des Aufenthaltsortes von Familienmitgliedern zu erpressen.

Da Frauen bei ihren Asylanträgen frauenspezifische Verfolgungsgründe aus Scham oft verschweigen, forderten die rund 50 Tagungsteilnehmerinnen, daß bei allen Behörden und Gerichten, die mit Asylverfahren befaßt sind, verstärkt Frauen eingesetzt werden.

Amnesty International berichtet 1991 / 92: In folgenden Unruhen und Bürgerkriegsgebieten wurden in den letzten Jahren Frauen verfolgt, nicht nur, weil sie einer bestimmten ethnischen Gruppe oder Religion angehören, sondern auch und vor allem, weil sie Frauen sind: Armenien, Bangladesch, Birma, El Salvador, Eritrea, Griechenland, Indien, Iran, Jugoslawien, Kolumbien, Kurdistan, Kuwait, Libanon, Mauretanien, Mosambik, Nordirland, Pakistan, Palästina, Peru, Philippinen, Rumänien, Somalia, Sri Lanka, Tschad, Uganda, Zaire.

FRAU HOFFMANN: Ich halt 'ne ganze Menge davon. Ich meine, wenn man damals wegen der Vergewaltigungen aus dem Krieg Entschädigungen zu zahlen hatte, wenn die Voraussetzungen vorlagen, sehe ich nicht ein, warum Vergewaltigungen heute, die ja oft noch viel grausamer sind als damals, nicht auch entschädigt werden müssen. Ich halte das für eine notwendige Regelung.

INGRID SCHMIDT-HARZBACH: Im Gegensatz zu den Frauen empfanden die Männer die Massengewaltigungen durchaus als Politikum. Wir können sogar sagen, dass die Massengewaltigungen sich auf politischer Ebene

Montage: Zeitungsausschnitte nah, in denen über die jüngsten spektakulären Vergewaltigungsfälle wie z.B. in Kuwait und Kenia berichtet wird.

Aussen, Tag, Friedhof.
Ingrid Schmidt-Harzbach.

geschichtsbildend ausgewirkt haben. Wobei es sehr interessant ist, dass die sowjetische Armeeführung mit dem Problem ganz anders umging. Die haben zumindestens die Frage zugelassen und haben sie auf ihre Weise beantwortet, während in der Kommunistischen Partei Deutschlands das Thema ein Tabu war. Wir wissen nur, dass etwa im Frühsommer 1945 die Massenvergewaltigungen überhaupt thematisiert worden sind, nämlich in einer Veranstaltung der KPD-Funktionäre, wo gefordert worden ist, Stellung zum Schwangerschaftsabbruch für vergewaltigte Frauen zu nehmen.

HELKE SANDER: Im Frühjahr noch?

*Dokumentarmaterial: Montage.
Strassen Berlins 1946 mit Plakaten und Beschriftungen, in denen dazu aufgefordert wird, SED bzw. SPD zu wählen.
Schlangen vor Wahllokalen.
Wahlvorgang. Überwachung der Wahlen durch alliierte Beobachter. Auszählung.*

On:

INGRID SCHMIDT-HARZBACH (Off): Im Frühsommer 1945. Wolfgang Leonhardt, der das beschreibt und Zeuge war, sagt, dass es da zum erstenmal in seinem Leben in dieser Frage Protest gegen den Parteivorsitzenden gab, was er nicht für möglich gehalten hat. Ulbricht hat dann diese Frage abgebugelt mit dem Hinweis auf die Greuel taten der SS.

Obwohl Ulbricht das Sprechen über die Massenvergewaltigungen innerhalb der KPD zum Tabu erklärt hat, war er sich der politischen Brisanz dieser Frage durchaus bewusst. Das kommt zum Beispiel auch zum Ausdruck in einem Gespräch, was er im August 1945 mit dem Sozialdemokraten Fritz Erler hatte, der ihn nämlich fragte, warum es zwei Arbeiterparteien innerhalb der Ostzone gäbe und nicht eine. Daraufhin hat Ulbricht geantwortet, dass durch die schmerzliche Erfahrung während der Besetzung durch die sowjetische Armee die Gefahr bestünde, dass die Arbeiter-

massen ins bürgerliche Lager gehen würden und dass es von daher notwendig sei, dass es eine Sozialdemokratie geben müsse. Wir können auch sagen, dass bei den ersten Nachkriegswahlen in Berlin im Oktober 46 befürchtet wurde, dass die Berliner Proletarier, deren Frauen und Töchter vergewaltigt worden waren, zur Sozialdemokratie strömen könnten, was sich dann sozusagen ja auch bewahrheitet hat, denn sie SED verlor, und die SPD hat einen unerwarteten Zugewinn gehabt. Ruth Andreas-Friedrich beschreibt in ihrem Tagebuch, dass sich die Berliner Frauen gegen ihren russischen Liebhaber entschieden hätten.

HELKE SANDER: Und gewissermassen dann unbewusst doch eine politische Entscheidung getroffen haben.

INGRID SCHMIDT-HARZBACH: Ja.

HELKE SANDER: Aber das geht ja weiter. Denn heute wird es ja nach wie vor tabuisiert.

INGRID SCHMIDT-HARZBACH: Ja. Weil es weiterhin ein Tabu ist, weil es ein politisch brisantes Thema ist. Ich erinnere mich auch im Zusammenhang mit Deinem Film, wo jetzt auch wieder im Zeichen von Perestroika darauf geachtet wird, dass die Verständigung mit der Sowjetunion nicht dadurch gestört wird, dass man jetzt diese Dinge ausbreitet und in ihrer ganzen politischen Sprengkraft darstellt, dass es diese Befürchtungen früher ja auch schon gegeben hat.

HELKE SANDER: Ja, die hat's gegeben, aber normalerweise wird gesagt, das sei unwichtig.

*Ingrid Schmidt-Harzbach
lacht in die Kamera.*

aus Günter de Bruyn,
«Zwischenbilanz. Eine Ju-
gend in Berlin», Frankfurt
1992)

Für meine Mutter, die einerseits gern in innerem Einklang mit der Obrigkeit lebte, in der aber andererseits praktischer Sinn und Lebenswille im Zweifelsfall immer über das Legalitätsprinzip siegten, waren diese fließenden Rechtsgrenzen ein Greuel. Schon in Kriegszeiten hatte sie darunter gelitten, dass gleiches Recht nicht für alle gegolten hatte und deshalb ihre liebevolle Behandlung der ukrainischen Zwangsarbeiter, die ihr nach Feierabend beim Aufbau ihres Häuschens geholfen hatten, den geltenden Bestimmungen zuwidergelaufen war. Auch Drohungen hatten sie von ihren Hilfsmassnahmen nicht abhalten können; aber sie hatte, um ihr Vergehen vor sich selbst zu entschuldigen, bei der Unmenschlichkeit, die da amtlich gefordert wurde, an Irrtümer untergeordneter Stellen geglaubt. Wie sehr sie das Aufblicken zu einer Autorität brauchte, zeigt ein Brief, den sie Anfang April 1945 an ihre Schwägerin, die Schauspielerin, schrieb. Da ist vom Näherrücken der Front die Rede und von der Angst, die die Nachbarn vor den Russen empfinden, und dann folgt ein Satz, den man der Frau, die die schlimmen zwölf Jahre in einer Familie verbracht hatte, die zu Hitler und seiner Partei immer Distanz gewahrt hatte, nicht zutrauen will. Auch sie habe Angst, schreibt sie, aber ein wenig auch Hoffnung, da «das der Führer doch nicht zulassen wird».

Als die Russen dann kamen, fühlte sie die Verpflichtung, Furchtlosigkeit zu zeigen; denn von den guten Erfahrungen mit diesen armen und kinderlieben Menschen vor dreissig Jahren hatte sie den Nachbarinnen häufig erzählt. Kämpfe hatten in der abseits gelegenen Wochenendsiedlung nicht stattgefunden. Nur vom Dorf her waren einige Schüsse und die nicht ganz gelungene Brückensprengung zu hören gewesen. Plünderer waren erst Tage später erschienen und von meiner Mutter mit einigen russischen Brocken empfangen worden, die manchmal Wunder bewirkten, doch manchmal auch nicht. Vasen, Uhren und Wäsche konnte sie leicht verschmerzen, aber noch Monate später grämte sie sich um den Verlust eines frischen, selbstgebackenen Brots. In ihrem Sinn für Recht und Ordnung empfindlich getroffen, beschwerte sie sich beim Dorf-Kommandanten. Der riet ihr, den Tätern zur Kennzeichnung Tinte über die Jacke zu giessen oder aber Radau zu machen, damit die Militärpolizei es hört. Diese Ratschläge gab sie an die Nachbarinnen weiter, und eine von ihnen befolgte sie wirklich, indem sie, während die Russen ihr Haus ausräumten, im Garten mit Topfdeckeln lärmte. Sie wurde beschossen und starb bald danach.

Da diese Geschehnisse in das Weltbild meiner Mutter nicht passten, schwieg sie von ihnen, und einmal nur sprach sie von ihrem schlimmsten Erlebnis, und zwar zu mir, an dem Tag, an dem ich nach Hause kam. Es war ein ganz junger Mann, fast ein Kind noch, der gegen Abend allein bei ihr eindrang, sie mit der Maschinenpistole bedrohte und ihr befahl, sich auszuziehen. Sie redete ununterbrochen, versuchte ihm klarzumachen, dass sie fast sechzig sei und er ihr Sohn, ja Enkel sein könnte; aber das machte ihn wütend, und er stiess sie aufs Bett. Eine Ewigkeit sagte sie, habe er ihrem Gefühl nach auf ihr gelegen; in Wirklichkeit aber sei es so schnell wie der Wind gegangen; dann sei er aufgesprungen, habe die Waffe von der Kommode und, ohne sich zuzuknöpfen, Reissaus genommen; sicher habe er sich geschämt.

Vergeblich ist es später immer gewesen, russischen Freunden unsere Angst vor ihnen Soldaten verständlich zu machen; denn sie hatten diese Zeit, auch wenn sie in Deutschland gewesen waren, anders erlebt. Rotarmisten, die Brot und Suppe an Deut-

sche austeilen. Offiziere, die den neuen Verwaltungen bei ersten Instandsetzungsarbeiten halfen, waren für ihr Bild dieser Zeit bestimmend gewesen; wir aber hatten dergleichen nur später in Büchern gelesen und in Filmen gesehen. Noch jahrelang fuhr man vor Schreck zusammen, wenn auch nur russische Stimmen zu hören waren, und der Abbau der Angst ging nur langsam vonstatten, weil man die Russen nur als verhaftende, beschlagnahmende, demontierende und kontrollierende Besatzungssoldaten erlebte, und man über die schlimmen Erlebnisse bei Kriegsende nicht reden und schreiben durfte. Das Trauma wurde nicht ausgeräumt, sondern fixiert. Auch sah man Symptome der stalinischen Herrschaft, die unheimlich wirkten, weil man sie sich nicht erklären konnte, wie zum Beispiel die Tatsache, dass die ukrainischen Zwangsarbeiter von ihrer siegreichen Armee wie Gefangene behandelt und abtransportiert wurden, oder dass später, als überall Ehrengräber für gefallene Sowjetsoldaten errichtet wurden, die Gräber von Zwangsarbeitern erst nicht mehr gepflegt werden durften und dann eingeebnet werden mussten, auf Befehl der Besatzungsmacht.

Jeder Lehrer, Pastor, Parteifunktionär oder Schriftsteller stand noch jahrelang vor der Frage, ob er die Wahrheit über diese Ereignisse bei Kriegsende sagen und damit die Vorurteile befestigen oder aber in das verordnete Schweigen verfallen sollte – was auch der ungleich grösseren deutschen Schuld wegen ratsam schien. Für die meisten war das freilich nur eine theoretische Frage, weil der Bruch des Schweigegebots streng geahndet wurde. Aber manchmal scheint auch den Verordnern des Schweigens dieses fragwürdig geworden zu sein, öffentliche Gespräche zum Thema: Die Russen und wir wurden veranlasst, aber schnell wieder abgebrochen, als sich die Langlebigkeit der Ressentiments offenbarte. Nichts wurde ausgeräumt, sondern nur unter Verschluss gehalten und das Problem schliesslich durch das Heranwachsen vorurteilsfreier Generationen gelöst. Die Schizophrenie, an der der künftige Staat jahrzehntelang krankte, hatte auch in diesem Problem eine ihrer vielen Wurzeln. Früh wurde man an ihre Erscheinungsformen gewöhnt.

HELKE SANDER: Seit Deutschland wiedervereinigt ist, gibt es eine grosse Diskussion über ehemalige Stasi-Mitarbeiter. Die einen, die Opfer, möchten entweder, dass die Leute bestraft werden oder sie möchten zumindestens, dass darüber öffentlich diskutiert wird, und manche der Täter kommen in die Öffentlichkeit und sagen, was sie gemacht haben. Bei den Ereignissen, über die ich jetzt arbeite, ist mir so etwas noch nicht begegnet. Ich kenne Opfer, aber ich kenne keine Täter. Glauben Sie, dass es wichtig und richtig ist, darüber heute auch noch zu sprechen?

HERR BUCHOW: Na ja, vergessen darf man es natürlich nicht,

Innen, Tag. Grosser holzgetäfelter Raum. Herr Buchow und Helke Sander sitzen Rücken an Rücken auf Sesseln.

wie ich denke. Aber die Täter sind erstens nicht herauszufinden und zweitens, so denke ich auch, kann man sie kaum belasten so streng wie es mit Stasi-Mitarbeitern ist. Denn das war eine ganz andere Zeit. In dieser Zeit lebte man nach den Gesetzen dieser Zeit.

HELKE SANDER: Die Frauen, die vergewaltigt wurden, haben aus Scham meistens geschwiegen. Die anderen, die vielleicht freiwillig Verhältnisse mit dem Feind hatten, wurden von allen für unmoralisch erklärt. Vielleicht waren aber gerade diese Frauen am souveränsten, weil sie durch die Uniform hindurchgucken konnten.

Deutscher Kalender aus dem Jahr 1945, in dem die Hände von Helke Sander herumbliättern. Herr Buchow hat in diesem Kalender die Kapitulation der Deutschen notiert, sowie diverse Adressen deutscher Frauen und Verabredungen mit ihnen.

HERR BUCHOW: Ja, das ist möglich. Es kommt doch überall zu menschlichen Beziehungen. Es kommt ein Soldat in der Uniform, sieht wie alle aus. Nachdem er besser erkannt worden ist, und wenn er die Möglichkeit hat, mit anderen Menschen zu sprechen, nicht nur mit Frauen, dann kommt es zu wirklich menschlichen Beziehungen, nicht nur zu Beziehungen zwischen Frau und Mann, sondern zu einfachen Beziehungen zwischen Menschen.

HELKE SANDER: Aber als Sie später wieder nach Russland zurückgingen und Bekannte hier verlassen haben, durften Sie ihnen nicht einmal mehr schreiben.

HERR BUCHOW: Ich wollte das nicht riskieren. Das war doch eine sehr schwere Zeit, sehr gefährliche Zeit. Dazu bin ich Sohn eines Mannes ... mein Vater wurde 37 hingerichtet, und natürlich war ich sehr vorsichtig in solchen Angelegenheiten, und deshalb habe ich nie an jemanden geschrieben.

Aussen, Tag, vor Kaserne. Ein Lastwagen mit dem Zeichen der Roten Armee fuhr vor das Tor. Es wird

HERR BUCHOW (Off): Wir lebten hier ohne Urlaub. Wie es mit unseren Soldaten heute hier in Deutschland ist, das wissen Sie jetzt aus der Presse, und so war es von Anfang an. Man durfte nicht die Kaserne verlassen,



geöffnet und von Rotarmisten wieder geschlossen.

man durfte nur dienstlich reisen, man durfte keine Verhältnisse mit Deutschen haben, seien es Frauen oder Männer. Man hat das heimlich gemacht.

Wohnbereich auf dem Kasernengelände. Annette Eckert geht auf Helke Sander zu. Total und nah. Auf dem Gelände spielen kleine russische Mädchen. Soldaten gehen durch eine bewachte Eisentür auf das eigentliche militärische Gelände. Ein junges russisches Ehepaar mit Kinderwagen. Frauen mit Kinderwagen. Soldaten.

HELKE SANDER: Annette, Du bist wahrscheinlich am 8. Mai 1945 gezeugt worden. War das für Dich persönlich ein Tag der Befreiung? Im Nachhinein, meine ich.

ANNETTE ECKERT: Zuhause ist immer mein Zeugungstag gefeiert worden. Es ist nicht wahrscheinlich, sondern es ist das, was meine Mutter mir beigebracht hat.

HELKE SANDER: Also nicht der Geburtstag, sondern der Zeugungstag.

ANNETTE ECKERT: Nein, nein, der Zeugungstag. Ich bin zuhause geboren, und das war eigentlich immer ein Glück. Also Befreiung, wirklich Befreiung. Es war die Nacht der Befreiung, und als ich dann später hörte, dass meine Mutter mit einem Russen diese Nacht verbracht hat, war es erstmal sehr erleichternd, weil ich dachte, Gott sei Dank ist es kein Amerikaner. Und dann habe ich eigentlich viele Situationen erlebt, wo ich es auch als Befreiung erlebt habe.

HELKE SANDER: Warst Du mal in der Sowjetunion?

ANNETTE ECKERT: Ja, ich bin 83 das erstmal hingeflogen. Da habe ich mich, ohne irgendetwas von der Geschichte zu wissen, unglaublich wohl gefühlt. Mir kam immer meine Augenfarbe entgegen. Das war – es war wunderschön. Ich hab kein Wort verstanden, ich war auf diesen wunderschönen U-Bahnhöfen und hab irgendwie nur Hieroglyphen gesehen, aber es ging mir blendend. Es ging mir gut.

HELKE SANDER: Und damals hattest Du noch keine Ahnung von Deiner Geschichte?

ANNETTE ECKERT: Nein. Gar keine.

HELKE SANDER: Das heisst, Deine Mutter hat zwar Deine



Zeugung gefeiert, aber hat Dir nichts davon erzählt.

ANNETTE ECKERT: Ja.

HELKE SANDER: Wenn sie die Zeugung gefeiert hat, hat es ihr gefallen, offensichtlich.

ANNETTE ECKERT: Ich weiss nicht, ob ihr die Zeugung gefallen hat. Auf jeden Fall hat ihr der Mann gefallen. Darüber habe ich mit ihr auch nicht geredet. Obwohl wir eigentlich sehr sehr offen erzogen worden sind. Meine Mutter hat, das habe ich später auch erst von ihrer Freundin erfahren, die gesagt hat, es wäre ihre schönste menschliche Beziehung gewesen. Meine Mutter sprach Türkisch, Englisch, Französisch, Deutsch, aber mit Sicherheit nicht Russisch. Die müssen sich irgendwie verständigt haben. Meine Mutter war eigentlich eine sehr reservierte Frau. Also es war keine Frau, die sich zugunsten von einer Machtkonstellation verhalten hätte. Gar nicht. Mir geht es genauso. Ich glaube ja niemandem, es sei denn, jemand handelt richtig. Ich bin nur über Handlungen zu überzeugen. Ich glaube, das habe ich von ihr. Irgendwie muss er in Ordnung gewesen sein.

HELKE SANDER: Suchst Du Deinen Vater?

ANNETTE ECKERT: Ja. Ich werde in der Sowjetunion suchen. Es wird sicher sehr schwierig sein. Das Einzige, was ich weiss, ist, wie alt er war. Ich weiss noch nicht mal den Namen.

HELKE SANDER: Wie alt war er?

ANNETTE ECKERT: Siebzehn. Meine Mutter war 32.

ANNETTE ECKERT: Ich glaube, dass es bei Vergewaltigungen sicherlich um Macht geht, aber ich glaube, es handelt sich um ein ganz grundsätzliches Problem: durch eine Vergewaltigung kann auf gar keinen Fall an irgendeiner Stelle eine Befriedigung passieren. Bei Sexualität muss es aber eigentlich

Sie gehen auf dem Gelände.

um eine Befriedigung gehen und nicht um ein Machtverhältnis, und ich glaube, hier wäre es wichtig, etwas zu verändern.

HELKE SANDER: DU hast gesagt, dass Du froh bist, dass Dein Vater kein Amerikaner ist. Wie meinst Du das?

ANNETTE ECKERT: Ich denke, oder ich empfinde, dass ich in Russland zuhause bin. Das ist ja das Eigenartige. 1983 in Moskau wusste ich ja noch nichts, und ich dachte, ich bin hier zuhause. Gefühlsmässig. Und ich kann sagen, Gott sei Dank war das ein Russe und kein Amerikaner. Ich weiss nicht, ob meine Mutter vergewaltigt worden ist. So, wie sie mir russische Soldatengeschichten erzählt hat, war es so, dass ich mir auch denken kann, dass das ganz anders angefangen hat, und dass sie die Situation drehen konnte. Ich erinnere mich, dass es in meiner ersten Frauengruppe eine Situation gab, in der ich ein ganz merkwürdiges Gefühl gehabt habe und dachte, wo sind eigentlich die Kinder der vergewaltigten Frauen? Und später habe ich bei meiner Geschichte – so, wie ich sie gehört habe, muss das ja keine Vergewaltigung gewesen sein – gedacht, dass viele Frauen für sich selber was anderes draus machen *mussten*. Sie konnten mit der Situation nicht umgehen.

HELKE SANDER: Sie durften nicht, meinst Du, oder sie waren nicht mutig genug oder unerfahren?

ANNETTE ECKERT: Weiss ich nicht, vielleicht ist es eine Erziehungsfrage. Aber vielleicht ist es auch schwierig in so einer Situation überhaupt in Ruhe sagen zu können, worum es für die Frauen gegangen ist. Es werden ja zum Beispiel auch viele Versorgungseen geschlossen. Es gibt ja oft Situationen, wo Frauen ökonomisch abgesichert sind, in dem Moment, wo sie heiraten und dann Beziehungen darüber erzwingen, indem sie schwanger sind. Gibt ja viele Möglichkeiten, dass Frauen sich ökonomisch unabhängig fühlen. Selbst wenn sie das in der Ehe sicherlich nie sind. Ich habe

zum Beispiel immer gerne von einem Modell Schuhen zwei Paar und hab früher immer auf jedem Fuss einen anderen Schuh angehabt, aber vom selben Modell. Und dann bei der Tochter des Ehemanns meiner Mutter, die hat dasselbe gehabt. Die hab ich ja erst vor einem dreiviertel Jahr kennengelernt. Und wir tauschten uns zum Teil Eigenheiten aus, die wir haben. Schenken, schütten. Sich immer eingeschlossen fühlen, wenn jemand einen festnageln will. So Kleinigkeiten. Wie mit Farben umgegangen wird oder mit welchem Material.

*Innen, Tag, Kirche.
Konrad Jahr.*

HELKE SANDER: Glauben Sie, dass Ihre Herkunft aus so einer Gewalttat in irgendeiner Form Ihr Verhältnis zu Frauen oder zur Sexualität beeinflusst hat?

KONRAD JAHR: Das ist nicht so einfach zu sagen. Ich glaube, mein Verhältnis zu Frauen und die Art, wie ich mit ihnen umgehe, ist eher davon beeinflusst, dass ich mich immer danach gesehnt habe, geborgen zu sein. Da ich aber als Kind eben so gut wie keine körperlichen Berührungen erhielt, keine Zärtlichkeiten, war ich vielleicht für mich selbst immer auf der Suche nach eben dieser Zärtlichkeit. Ich denke, wenn meine erste Pflegemutter bei uns geblieben wäre, dass es dann vielleicht gegangen wäre, weil meine Schwester Margot doch manchmal so einen Anflug hatte. Oder wenn meine zweite Pflegemutter zärtlich mit mir umgegangen wäre oder mein Pflegevater mich einmal berührt hätte, einmal in den Arm genommen hätte, eben einen körperlichen Kontakt mit mir gehabt hätte, wäre mein Verhältnis zu Frauen ein wenig anders gelaufen. Ich denke, dass ich sehr leichtfertig mit Frauen umgegangen bin, aber dass ich andererseits eben – oder anders: es besteht natürlich die Gefahr, in meinem leichtfertigen Umgang mit manchen Frauen



meine Geschichte vorzuschützen. Heute ist das ein wenig anders. Ich denke, dass möglicherweise gar die Geschichte an meinem 40. Lebensjahr, als die Offenbarung geschah, dass von da ab das Verhältnis zu Frauen anders war. Fast wie ein Befreiungsschlag. Es gab manchen Fehltritt. Und aus den Fehlritten sind Kinder entstanden, die natürlich auch Verantwortung brauchen, das ist mir völlig klar. Und, wie gesagt, ich versuche ja, dieser Verantwortung gerecht zu werden. Aber ich weiss, dass diese Kinder alle einen Mangel haben werden, wie ich auch einen Mangel hatte. In meinem eigenen Sexualverhalten ist es nie passiert, dass ich eine Frau vergewaltigt habe. Aber es ist durchaus geschehen, dass ich auch mal eine Frau mit

Nachdruck angefasst habe, d.h. also, dass ich einmal mit einer Frau schlafen wollte und diese Frau vielleicht nicht das Bedürfnis oder die Lust dazu hatte, und ich es vielleicht doch in gewisser Weise auch erzwungen habe. Nicht mit körperlicher Gewalt, indem ich also meine Kraft einsetzte, nicht, indem ich sie schlug oder irgendeine so furchtbare Geschichte, aber es war dennoch eine, ja, eine Art Gewalt dahinter. Es ist selten passiert, aber es ist in meinem Leben auch passiert, dass ich innerhalb der sexuellen Erfahrung die Gewalt kennenlernte, also die ich selbst ausübte. Die trug nicht diesen brutalen Charakter, aber es war eben Gewalt. Ja, doch, würde ich sagen.

*Aussen, Tag, Sandberge.
Wiltrud Rosenzweig*

HELKE SANDER: Ist das subjektiv ein merkwürdiges Gefühl, aus einem Gewaltverhältnis zu stammen, ich meine, was fühlt man da?

WILTRUD ROSENZWEIG: Es ist immer wieder das Soziale, das da so wichtig für mich ist. Ich kann jetzt nicht trauernd herumlaufen oder populär vulgär-psychologistisch sagen: Du bist ein Kind der Gewalt, jetzt bist Du auch gewalttätig, oder bist nur traurig, oder das ist die Erbschuld auf Deinen Schultern, die da lastet. Das kann ich nicht sagen. Aber was ich sagen kann, ist, dass diese unendliche Armut und Gewalt, in der ich hier in der Bundesrepublik gross geworden bin ... Seit der Geburt war ich in Waisenhäusern gewesen.

HELKE SANDER: Wie lange?

WILTRUD ROSENZWEIG: Von Geburt an bis kurz vor dem sechsten Lebensjahr, also sechs Jahre, zwischendurch war ich mal kurz zu fremden Leuten gegeben worden, verkauft worden, wofür meine Mutter aber nichts konnte, sondern das war wohl die Schwägerin, die mich da an fremde Leute ... Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern. Aber das Gan-

ze lief immer in katholischen Klöstern ab, mit Nonnen. Auch als ich aus dem Waisenhaus rauskam, als meine Mutter eine Anstellung in einem Ami-Hotel hatte, war ich tagsüber immer im Kloster, immer bei Nonnen. Diese grundlegende Menschenverachtung, die mir gerade auch von Nonnen entgegenschlug, die hat einen unbändigen Hass auf die Institution Kirche, auf die katholische Kirche, und auch eine Verachtung in mir hinterlassen, die erschreckt mich manchmal sogar.

HELKE SANDER: Sprichst Du französisch?

WILTRUD ROSENZWEIG: Sehr schlecht, das ist ja auch interessant. Ich bin auch nicht so ein sprachbegabter Mensch, aber mit dem Französischen ist es schon komisch – darüber muss ich auch lachen. Obwohl ich sehr frankophil bin, das muss ich jetzt auch sagen. Viele Leute – ich war ein sehr schönes Kind, klein, schwarze Locken, dunkle Augen und so – haben mich eher für eine Italienerin gehalten. Aber auch für eine Asiatin. Viele Leute haben mich gefragt, ob ich chinesischer Abstammung sei oder so. Das ist mir sehr häufig passiert. Da sind dann natürlich auch bei mir Phantasien abgelaufen: der Vater vielleicht Franzose, ... die Kolonialmacht Frankreich in Vietnam und so, dass der Vater vielleicht doch ein Chinese oder asiatischer Herkunft sein könne, weil es ja in Frankreich auch viele Soldaten von dort gibt. Aus solchen Mosaiksteinen, die durchaus widersprüchlich sind, sind dann Bilder entstanden. Das fand ich teilweise sehr exotisch. Da aber mein ganzes Leben im negativen Sinne sehr exotisch war, war es auch wieder belastend.

Ich habe merkwürdigerweise zu diesem Vater, wer immer das sein mag, keine bösen Gefühle. Ich weiss, das ist schlimm und alles. Ich hab all meine bösen Gefühle, auch Hass, auch Wut, Verzweiflung, auf diese Frau gerichtet. Das ist auch immer eigentlich noch in Vielem da, muss ich

*Wiltraud Rosenzweig und
Heike Sander verlassen das
Sandgelände. Und verschwin-
den hinter einem
Rest Berliner Mauer –*

sagen. Es ist aber auch so, dass ich in der Frauenbewegung viel gelernt habe. Es ist wirklich ein elendiges Frauenschicksal gewesen, was teilweise nur aus diesen Kriegs- und Nachkriegsjahren heraus zu begreifen ist. Diese Frau war vom Leben völlig überfordert und dann auch noch ein Kind. Was sie merkwürdigerweise aber immer als ihr Eigentum angesehen hat. Als ich sie das letztmal sah, da war ich immerhin eine erwachsene junge Frau, da hat sie immer noch gemeint, sie könne mich totschiagen, und wenn ich too wäre, das wäre ihr Recht als Mutter.

*Innen, Tag, Treppe im
Schulgebäude. Hildegard
Knef. Sie liest aus einem
Reclambuch vor.*



HILDEGARD KNEF:

Heinrich von Kleist, Penthesilea.

Wohlan! So höre mich. –

Wo jetzt das Volk der Amazonen herrschet,
Da lebte sonst, den Göttern untertan,
Ein Stamm der Scythen, frei und kriegerisch,
Jedwedem andern Volk der Erde gleich.
Durch Reihn schon nannt' er von Jahrhunderten
Den Kaukasus, den fruchtblühten, sein:
Als Vexoris, der Äthioper König,
An seinem Fuss erschien, die Männer rasch,
Die kampfvorbundnen, vor sich niederwarf,
Sich durch die Täler goss und Greis' und Knaben,
Wo sein gezückter Stahl sie traf, erschlug:
Das ganze Prachtgeschlecht der Welt ging aus.
Die Sieger bürgerten, barbarenartig,
in unsre Hütten frech sich ein, ernährten
Von unsrer reichen Felder Früchten sich,
und, voll der Schande Mass uns zuzumessen,
Ertrotzten sie der Liebe Gruss sich noch:
Sie rissen von den Gräbern ihrer Männer
Die Frau zu ihren schnöden Betten hin.

Doch alles schüttelt, was ihm unerträglich,
Der Mensch von seinen Schultern sträubend ab;
Den Druck nur mäss'ger Leiden duldet er.
Durch ganze Nächte lagen, still und heimlich,
Die Frau im Tempel Mars' und höhlten weinend
Die Stufen mit Gebet um Rettung aus.
Die Betten füllten, die entweihten, sich
Mit blankgeschliffnen Dolchen an, gekeilt
Aus Schmuckgeräten, bei des Herdes Flamme,
Aus Senkeln, Ringen, Spangen; nur die Hochzeit
Ward des Äthioper-Königs Vexoris
Mit Tanais, der Königin, erhartt,

Der Gäste Brust zusamt damit zu küssen;
Und als das Hochzeitsfest erschienen war,
Stiess ihm die Kön'gin ihren in das Herz;

Und dies jetzt ward im Rat des Volks beschlossen:
Frei, wie der Wind auf offnem Blachfeld, sind
Die Fraun, die solche Heldentat vollbracht,
Und dem Geschlecht der Männer nicht mehr dienstbar.

Wir danken Elfriede von Assel, Prof. Dr. Leonore Ballowitz, Antonie Brugsch-Hauckold, Leonard Buchow, Inge Deutschkron, Gleb Fjodorowitsch Dubrowo, Anna Petrowna Dubrowo, Annette Eckert, Dr. Herbert Eisermann, Clarissa Henry, Marc Hillel, Elfriede Hoffmann, Ingrid Holzhüter, Konrad Jahr, Frau J., Kammerchor Alfred Haehner (KAH), Ika Klar, Edith Kleine, Hildegard Knef, Lew Kopelew, Klavdija Grigoriewna Krochina, Dora Löbel-Bock, Ursula Ludwig, Dr. Renate Lutz-Lebsanft, Maria Milde, Charlotte Posbiech, Dr. Gerhard Reichling, Sabine Rogge, Wiltrud Rosenzweig, Jelena Moisejewna Rshewskaja, Valentina Fjodorowna Rumjantsewa, Ingrid Schmidt-Harzbach, Edgar Schneck, Rita Schulze-Bartsch, Werner Siebenhaar, Iwan Nikiforowitsch Stasewitsch, Fjodor Pawlowitsch Swerew, Ingeborg Tafel, Alexej Fjedotowitsch Tschetwerow, Marie-Louise Waga, Johanna Wegfrass, Marline von Werner.

Stab

Idee, Recherche, Buch und Regie	HELKE SANDER
Recherche, wiss. Mitarbeit und Regieassistentz	BARBARA JOHR
Kamera	HILLE SAGEL Susanne Philipp Pascal Mundt Bernd Balaschus Folkert Oehme
Schnitt	OLLA HÖF KARIN NOVARRA HELKE SANDER Monika Negt Birgit Berndt Friedrich Spengelin
Mischung	GERD JENSEN-NELSON
Ton	MIKE SHEPARD VOLKER ZEIGERMANN
Musik	WOLFGANG HAMM
Videotechnik	CHRISTIAN RADKE
Kostüm/Maske	DETLEF PLESCHKE

Licht/Bühne	MICHAEL SCHUFF GREGOR HAVENITH
Script	CORNELIA PARTMANN
Dolmetscher	OLGA JAKOLEWA WARWARA PETROWA
Titel	ULI MAYER OLAF STEIN
Trick	KLAUS-PETER SCHULTZE
Drehorganisation Minsk	SWETLANA ALEXEJEWITSCH
Produktionssekretariat	YUSI ETIMAN CLAUDIA RICHARZ
Produktionsassistentz	ELKE BORMANN
Aufnahmeleitung	HILDEGARD WESTBELD
Filmgeschäftsführung	GABRIELA SORGES
Produktionsleitung/ Herstellungsleitung	ULRIKE HERDIN ELKE PETERS
Redaktion	INGE VON BÖNNINGHAUSEN WERNER DÜTSCH

- Produktion BIFF
Bremer Institut Film / Fernsehen
in Coproduktion mit
Helke Sander Filmproduktion
Journal Film Klaus Volkenborn KG
Westdeutscher Rundfunk
gefördert mit Mitteln des
BMI
Hamburger Filmbüros sowie durch
das Kommunale Kino e.V. Hamburg
Förderung der Filmrecherche Minsk mit Mitteln der
Senatorin für Kulturelle Angelegenheiten, Berlin
Förderung der wissenschaftlichen Recherche mit Mitteln
der Senatorin für Frauen, Jugend und Familie, Berlin.
- Filmarchive Bundesarchiv Koblenz, British Movietone Film Library,
National Archives, Washington, Staatliches Filmarchiv der
UdSSR, Ökomedia, Wien, Spiegel TV, Deutsche Wochen-
schau
- Wir danken den vielen hilfsbereiten Personen und Institutionen, die diese
Arbeit unerstützten, insbesondere dem Kaiserin Auguste
Victoria Haus, Berlin, der Charité, Berlin, Dr. Gerhard
Reichling.
- Weltvertrieb Exportfilm Bischoff, München

Bibliographie

(Ausgewählte Literatur)*

Allgemeine Kriegs- und Nachkriegsgeschichte, Frauengeschichte

- Ahrens, W. (Hg.): Verbrechen an Deutschen, Sauerlach 1980
Bergschicker, H. Deutsche Chronik 1933-1945, Berlin 1981
Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Der Wedding – hart an der Grenze, Berlin 1987
Berthiaume Strukert, E. / Smith Scibetta, B.: War Brides of World War II, New York 1988
Bock, G.: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, Wiesbaden 1986
Boisdorf, U. / Niethammer, L. (Hg.): Zwischen Befreiung und Besatzung, Wuppertal 1976
Brodmann, D.: Gesellschaftliche Lage und politisches Bewusstsein der Berliner Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit, Diplomarbeit am Fachbereich 15 der Freien Universität Berlin 1978
Brownmiller, S.: Gegen unseren Willen, Frankfurt (M.) 1978
Cartier, R.: Der Zweite Weltkrieg 1944-1945, Bd. III, München 1967
Clay, L.: Entscheidung um Deutschland, Frankfurt (M.) 1950
Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, in Verbindung mit Adolf Diestelkamp, Rudolf Laun, Peter Rassow, Werner Conze, bearb. von Theodor Schieder, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Unveränd. Nachdruck München 1984
Bd. 1,1-3: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neisse.
Bd. II: Das Schicksal der Deutschen in Ungarn.
Bd. III: Das Schicksal der Deutschen in Rumänien.
Bd. IV, 1-2: Die Verreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei.

* Zusatzmaterialien wie z. B. Handakten, die uns persönlich zur Verfügung gestellt wurden, sind nicht aufgenommen.

Bd. V: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien.

Drewitz, L: Gestern war Heute. Hundert Jahre, Düsseldorf 1980

Edding, F. / Hornschu, H.-E. / Wander, H.: Das deutsche Flüchtlingsproblem, Kiel 1949

Eyferth, C. / Brandt, U. / Hawel, W: Farbige Kinder in Deutschland. Die Situation der Mischlingskinder und die Aufgaben ihrer Eingliederung, München 1960

Fiegl, V: Der Krieg gegen Frauen, Bielefeld 1990

Förster, G. / Lakowski, R.: 1945: Das Jahr der endgültigen Niederlage der faschistischen Wehrmacht, Berlin 1985

Gniffke, E.: Jahre mit Ulbricht, Köln 1966

Hamann, H.-J.: Die Schering AG bis 1949, Schering AG 1990

Herbert, U.: Fremdarbeiter, Berlin / Bonn 1985

Hertel, G. (Hg): Die Zerstörung. Das Schicksal von Freudenstadt am 16./17. April 1945, Horb a. N. 1984

Hillebrand, B.M.: Das Heer, Bd.III, Frankfurt (M.) 1969

Hillel, M.: Die Invasion der Be-Freier, Bergisch Gladbach 1983

Hillel, M. / Henry, C.: Lebensborn e. V., Wien / Hamburg 1975

Hirschfeld, M.: Sittengeschichte des Zweiten Weltkriegs, Hanau 1968

Höhne, H.: Der Orden unter dem Totenkopf, München 1984

Hsu, S.: The War Conduct of the Japanese, Shanghai 1938

Hurwitz, H.: Die politische Kultur der Bevölkerung und der Neubeginn konservativer Politik, Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945, Bd. I, Köln 1983

Irving, D.: Hitler und seine Feldherren, Frankfurt (M) / Berlin 1975

Jacobmeyer, W: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, Göttingen 1985

Kardorff, U. von: Berliner Aufzeichnungen 1942-1945, München 1976

Kuby, E.: Die Russen in Berlin 1945, Bern / München 1965

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg): Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-1948, Bonn 1989

Le Tissier, T: Der Kampf um Berlin 1945, Frankfurt / Main und Berlin 1991

Longmate, N.: The G.I.s. The Americans in Britain 1942-45, London o. J.

Mabire, J.: Berlin im Todeskampf, Paris 1977

Messerschmidt, M. / Wüllner, E: Die Wehrmachts-Justiz im Dienste des

- Nationalsozialismus, Baden-Baden 1987
- Müller, R.-D.: Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik, Frankfurt (M) 1991
- Nawratil, H.: Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung, München 1982
- Nolte, H-H.: Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941, Hannover 1991
- Ohl, D. / Rösener, U.: Und bist du nicht willig..., Frankfurt (M), Berlin 1979
- Paul, W.: Der Endkampf um Deutschland 1945, Esslingen 1976
- Randolph Higonnet, M. / Jenson, J. / Michel, S. / Collins Weitz, M.: Behind the Lines, Yale 1987
- Reichling, G.: Die deutschen Vertriebenen in Zahlen, Bd. I, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1986
- Reichling, G.: Die deutschen Vertriebenen in Zahlen, Bd. II, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1989
- Reichling, G.: Die Heimatvertriebenen im Spiegel der Statistik, Berlin 1958
- Rommel, H.: Vor zehn Jahren. 16./17. April 1945. Wie es zur Zerstörung von Freudenstadt gekommen ist, Freudenstadt 1955
- Rudolph, H.: Die verpassten Chancen, Hamburg 1979
- Ryan, C.: Der letzte Kampf, München / Zürich 1966
- Schubert, D.: Frauen in der Nachkriegszeit, Bd. I, Düsseldorf 1984
- Schweling, O.P.: Die deutsche Militärjustiz in der Zeit des Nationalsozialismus, 2. Aufl, Marburg 1978
- Strobl, L: Sag nie, du gehst den letzten Weg, Frankfurt (M) 1989
- Timperley, H.J.: What War Means: The Japanese Terror in China, London 1938
- Ueberschär, G. / Wette, W. (Hg): Unternehmen Barbarossa, Paderborn 1984
- Wegner, B.: Zwei Wege nach Moskau. Vom Hitler-Stalin-Pakt zum «Unternehmen Barbarossas München 1991
- Wetzlaugk, U.: Die Alliierten in Berlin, Berlin 1988
- Williams, M. H.: United States Army in World War II. Special Studies. Chronology 1941-1945, Washington, D. C. 1960
- Ziemke, Earl E: The U.S. Army in the Occupation of Germany 1944-1946, Center of Military History, U.S. Army, Washington D.C. 1975

Sachbücher, wissenschaftliche Beiträge, Statistiken und Gesetzestexte

- Admissions to Hospitals for Venereal Diseases British Troops, in: The Army Medical Services o. A.
- Amnesty International BRD (Hg): Frauen im Blickpunkt, Bonn 1991
- Ballowitz, L.: Aufnahmehäufigkeit, Diagnosen und Letalität im KAVH 1909-1947, Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des KAVH-Berlin Nr. 1, Berlin 1986
- Bekanntmachung der Neufassung des Bundesversorgungsgesetzes, in: Bundesgesetzblatt, Teil 1, Bonn 1982
- Berichte von der Dermatologen-Tagung in Jena am 3./4.5.1947 in: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten und deren Grenzgebiete, Heft 7, 1947
- Bohnstedt, R.M.: Ergebnisse der Tripperbehandlung unter den Bedingungen der Nachkriegszeit, in: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten und deren Grenzgebiete, Heft 12, 1946
- Clarke, C. W.: Penicillin – Hilfe oder Hindernis in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, in: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten und deren Grenzgebiete, Heft 7, Berlin 1947
- Der Bundesminister der Finanzen vom 10.03.1960: Gewährung eines Ausgleiches für den Unterhalt von Kindern, die bei einer Vergewaltigung gezeugt worden sind, Bonn 1960
- Die Pharmazie, Bd. 1, 1. Jg., Heft 1-7, Berlin 1946
- Ehlert, M., Lorke, B.: Das Trauma der Vergewaltigung, Psychologische Diplomarbeit, Frankfurt / M. 1985
- Féaux de la Croix, E.: Kommentar zum Allgemeinen Kriegsfolgensgesetz, Stuttgart 1959
- Gemeldete Neuerkrankungen an Gonorrhoe und Syphilis im Bundesgebiet und Gross-Berlin in den Jahren 1946-1949, in: Statistische Berichte, Statistisches Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes
- Gemeldete übertragbare Krankheiten 1945-1947, in: Statistisches Jahrbuch Berlin, Berlin 1947
- Gesetz zur allgemeinen Regelung durch den Krieg und dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches entstandener Schäden (All. Kriegsfolgensgesetz), in: Bundesgesetzblatt, Teil 1, Bd.2, Bonn 1957

- Haupt, H. / Mey, G. / Obert, G.: Kommentar zum Gesetz über die Abgeltung von Besetzungsschäden, Stuttgart 1957
- Hoerning, E. M.: Der Mythos von der Frauentreue, Berlin 1987
- Hoffmann, E.: Die Frau, die wollt ins Wirtshaus gehen, Frankfurt (M) 1981
- Jescheck, H.-H. / Russ, W. / Willms, G.: Strafgesetzbuch Leipziger Kommentar, 10. Aufl., Berlin / New York 1988
- Joppich, G. / Schulz, E.: Brief aus dem Archiv vom 05.11.1945, Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des KAVH, Heft 2, Berlin 1986
- Kommandatura Interalliée de Berlin Etat-Major: Anordnung an den Oberbürgermeister Betr.: Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Berlin 1947
- Kriegs-Kriminalstatistik für die Wehrmacht, Sonderheft und 9. Heft, Berlin 1941
- Landesgesundheitsamt III D gen., Jahresstatistik Kalenderjahr 1945 (Juni-Dezember) o. A.
- Medical Department, U.S. Army, (V.): Communicable Diseases, Office of the Surgeon General Department of the U.S. Army, Washington D.C. 1960
- Medizinische Klinik, 41. Jhg, 1946
- Michaelis-Arntzen, E.: Die Vergewaltigung aus kriminologischer, viktimologischer und aussagepsychologischer Sicht, München 1981
- Müller, H.: Rassen und Völker im Denken der Jugend, Stuttgart 1967
- Pellicioni, A.: Zur Frage – Geschlechtskrankheiten und § 218 in: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten und deren Grenzbereiche, Heft 7, 1947
- Richter, H.-E.: Die Chance des Gewissens, Hamburg 1986
- Schäfer, E.: Schweigepflicht durchlöchert..., in: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten und deren Grenzbereiche, o. A.
- Schäfer, E.: Probleme und Einrichtungen zum Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten in Berlin, Originalbeiträge aus dem LGA Berlin, o. A.
- Schehl: Ergebnisse der Go-Behandlung, in: Zentralblatt für Gynäkologie, Heft 3, 1947
- Schriften des Deutschen Roten Kreuzes: Die Genfer Rotkreuz-Abkommen vom

12. August 1949 und die beiden Zusatzprotokolle vom 8. Juni 1977, Bonn 1988
- Schroeder, R.: Über die Diagnose und die moderne Behandlung der Gonorrhoe des Weibes, in: Zentralblatt für Gynäkologie, Heft 3, 1947
- Schtochauer, H-J.: Wörterbuch des Völkerrechts Bd. 2, Berlin 1961
- Seidler, E.: Prostitution Homosexualität Selbstverstümmelung, Neckargemünd 1977
- Theweleit, K.: Männerphantasien, 2 Bde, Frankfurt (M) 1977 / 78
- Tröger, A.: Between Rape and Prostitution: Survival Strategies and Chances of Emancipation for Berlin Women after World War II, in: Women in Culture and Politics, Bloomington 1986
- Wassermann, R.: Kommentar zum Grundgesetz Bd. 2, 1989
- Wilke, G.: Soziales Entschädigungsrecht, Stuttgart / München / Hannover 1987
- Wolf, E.: Infektionsquellenforschung, in: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten und deren Grenzgebiete, Nr. 10 vom 10.11.1947

Literarische Texte, Lebensberichte, Erinnerungen

- Altner, H.: Totentanz Berlin, Offenbach (M) 1947
- Andreas-Friedrich, R.: Der Schattenmann, Berlin 1947
- Andreas-Friedrich, R.: Schauplatz Berlin, Frankfurt (M) 1984
- Anonym: Eine Frau in Berlin, Genf / Frankfurt (M) 1959
- Bondarew, J.: Das Ufer, Düsseldorf 1977 (In der sowjetischen Nachkriegsliteratur, vor allem der Exilliteratur, wird unsere Thematik häufiger angesprochen.)
- Boree, K-E: Frühling / 45. Chronik einer Berliner Familie, Darmstadt 1954
- Boveri, M.: Tage des Überlebens. Berlin 1945, München 1968
- Burke, J.W: Frau komm, Frankfurt / Main 1952
- de Bruyn, G.: Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin, Frankfurt 1992
- Deutschkron, L: Ich trug den gelben Stern, Köln 1978
- Dischner, G.: Eine stumme Generation berichtet, Frankfurt (M) 1982
- Gosztony, P. (Hg): Der Kampf um Berlin 1945 in Augenzeugenberichten, München 1985

Grüber, H.: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten, Köln 1967
 Kienzl, G.: Diese Angstgefühle ist man lange nicht losgeworden, in:
 Das war 'ne ganz geschlossene Gesellschaft hier, Berlin 1987
 Kleist, H. von: Penthesilea, Stuttgart 1971
 Knef, H.: Der geschenkte Gaul, Wien 1970
 Kopelew, L.: Aufbewahren für alle Zeit, Hamburg 1976
 Krockow, C. Graf von: Die Stunde der Frauen, Stuttgart 1988
 Lehndorf, H. Graf von: Ostpreussisches Tagebuch. Aufzeichnungen eines
 Arztes aus den Jahren 1945-1947, München 1961
 Leonhard, W.: Die Revolution entlässt ihre Kinder, Köln / Berlin 1955
 Malaparte, C.: Die Haut (La Pelle), Karlsruhe 1950
 Meyer, S. / Schulze, E.: Wie wir das alles geschafft haben, München 1984
 Milde, M.: Berlin Glienicker Brücke, München 1978
 Riess, C.: Sie haben es noch einmal geschafft, 1955
 Sanders, E.: Pellkartoffeln und Popcorn, Bayreuth 1981
 Scherpe, K. (Hg): In Deutschland unterwegs, Stuttgart 1982
 Schmidt-Harzbach, I. (Privatarchiv): Manuskript des Interviews mit Hilde
 Radosch vom 28. 04. 1981
 Studnitz, H-G. von: Als Berlin brannte, Bergisch-Gladbach 1985
 Weber, A.: Westend, München 1966
 v. Werner, M.: Der Büchsenöffner (unveröffentl. Manuskript)
 Zeemann, D.: Jungfrau und Reptil, Frankfurt (M) 1982

Bildbände, Fotodokumentationen, Ausstellungskataloge

Bourke-White, M.: Deutschland April 1945, München 1979
 Capa, R.: Sommertage, Friedenstage Berlin 1945, Berlin 1986, Elefanten Press
 (Hg): Frauen unter dem Hakenkreuz, Berlin 1983
 Elefanten Press (Hg): Trümmer Träume Truman, Berlin 1985
 Friedrich, E.: Krieg dem Kriege, Berlin 1925
 Glaser, H. / Pufendorf, L.von / Schöneich, M. (Hg): So viel Anfang war nie.
 Deutsche Städte 1945-1949, Berlin 1989
 Gronefeld, G.: Frauen in Berlin 1945-1947, Berlin 1984
 Jaeger, K. / Regel, H.: Deutschland in Trümmern, Stadt Oberhausen 1976

Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen: Das letzte Bild, Düsseldorf 1985
Stiftung Deutsche Kinemathek: Das Jahr 1945, Berlin 1990
Stiftung Deutsche Kinemathek: Kalter Krieg, Berlin 1991
Zentrum für Interkulturelle Frauenalltagsforschung und Internationalen Austausch: Flucht Vertreibung Exil Asyl, Nürnberg 1990

Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren

An die Bevölkerung der Stadt Berlin, in: Tägliche Rundschau, Nr. 1, 15.05.1945
Bezirksamt Charlottenburg Abt. Volksbildung (Hg): Lebe anständig!
Jugendliche in Charlottenburg 1945-1949, Berlin 1991
Bezirksverordnetenversammlung von Charlottenburg (Hg): Schon damals fingen viele an zu schweigen..., Berlin 1986
Bischof, W: Europa 1945-1950, in «du» – Zeitschrift der Kultur 9 / 1990
Bonn, H.: Erlebnisbericht, in: Sonderhaft Courage Nr. 3 ‚Alltag im II. Weltkrieg‘
Der Senat von Berlin (Hg): Berlin-Kampf um Freiheit und Selbstverwaltung 1945-1946, Berlin 1957
Durand, E.: Die Vergewaltigung, in: Liberation des femmes – année zero, Partisans No. 54-55, Juli-Oktober 1970
Frauen überall... , in: Für Dich, 3. Jhg, Nr. 13.11.04. 1948
Frauen, verfolgt, misshandelt und unterschätzt, in: Amnesty International (Sektion BRD), info 03.03.1991
Frauenforschungs-, bildungs- und informationszentrum e. V. (Hg):
O Charlottenburg, du frauenfreundlichste unter den Städten..., Berlin 1989
Heimatemuseum Charlottenburg: Berichte von Zeitzeugen – Die Zeit vor und nach 1945, Berlin 1991
Magistrat der Stadt Berlin (Hg): Das Erste Jahr. Berlin im Neuaufbau, o. J.
Schmidt-Harzbach, L: Eine Woche im April. Berlin 1945, in: Feministische Studien, 3. Jhg., Nr. 2, November 1984
Schmidt-Harzbach, I. (Privatarchiv): Der Panzerbär. Ein Kampfblatt der Verteidiger Gross-Berlins v. 28.4.45

Stadt der Freier – Massenphänomen Prostitution, in: Zitty, Nr. 23,1991
Vergewaltigte Frauen – Notruf und Beratung – Frauen gegen Vergewaltigung
e. V Berlin (Hg): Gewalt gegen Frauen und was Frauen dagegen tun, Berlin
1979

Archive:

Dokumentation

Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit Schering A. G.
Archiv der Charité
Archiv des Kaiserin Auguste Victoria Hauses
British Embassy Berlin Office
Bundesarchiv Koblenz
Bundesarchiv / Militärarchiv Freiburg
Bundesarchiv / Militärisches Zwischenarchiv Potsdam
Bundesarchiv / Zentrale Nachweisstelle Aachen
Bundesinstitut für Ostwissenschaft und internationale Studien, Köln
Embassy of the United States of America, Berlin
Heimatomuseum Charlottenburg, Berlin
Historisches Institut der Tschechoslowakischen Armee, Prag
Imperial War Museum, London
Institut für Militärgeschichte der Akademie der Wissenschaften, Moskau
Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen
Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, Bonn
Landesarchiv Berlin
Military History Office, Heidelberg
Militärgeschichtliches Forschungsamt Freiburg
Militärgeschichtliches Institut Potsdam
National Archives, Washington D. C.
Ruhruniversität Bochum, Abteilung Osteuropäische Geschichte Stadtarchiv
Freudenstadt

Stadtarchiv Stuttgart
Standesämter Berlin
Statistisches Bundesamt, Wiesbaden
Statistisches Landesamt, Berlin
Usareur Library and Resource Library, Heidelberg

Bildarchive:

bildarchiv preussischer kulturbesitz, Berlin, Bundesarchiv / Bildarchiv, Koblenz, Keystone Pressedienst, Hamburg, Landesbildstelle Berlin, Privatarchiv Marc Hillel, Paris, Roger Viollet / Studio X, Paris, Ullstein Bilderdienst, Berlin

Fotonachweis:

- S. 74-77: Bundesarchiv Koblenz
- S. 117, 121, 127: Bremer Institut Film / Fernsehen
- S. 129: Ullstein Bilderdienst, Berlin: «Zwei russische Soldaten belästigen ein Mädchen» (1945)
- S. 132: bildarchiv preussischer kulturbesitz, Berlin: «Vergewaltigte und ermordete Jüdin in Klooga / Estland.» (1942)
- S. 142: bildarchiv preussischer kulturbesitz, Berlin: «Amerikanischer Soldat mit deutschen Mädchen auf einer Party.» (1945 / 46)
- S. 145: bildarchiv preussischer kulturbesitz, Berlin: «Mädchengruppe auf der Strasse.» (1949)
- S. 147: bildarchiv preussischer kulturbesitz, Berlin: «Mit dem Bewusstsein des Siegers entwendet der Russe das Fahrrad.» (1945)
- S. 170: ADN, Berlin: « ‚Durchsuchung‘ eines polnischen Mädchens auf offener Strasse durch deutsche Soldaten.» [Möglicherweise handelt es sich um eine Fälschung (die Herausgeberinnen)]
- S. 175: Archiv der Charité, Berlin: Krankenakten
- S. 180: Keystone Pressedienst, Hamburg: «Blossstellung französischer Kollaborateure.»

- S. 187: Statistisches Landesamt, Berlin
- S. 184,189: Archiv der Charité, Berlin
- S. 203: Bildarchiv preussischer kulturbesitz, Berlin: «Ein russisches Paar posiert am Nationaldenkmal» (1945)
- S. 205: Bildarchiv preussischer kulturbesitz, Berlin: «Russischer Soldat mit Freundin.» (1945)
- S. 209: Bildarchiv preussischer kulturbesitz, Berlin: «Siegerpose eines russischen Soldaten.» (1945)
- S. 214: Bremer Institut Film / Fernsehen

Die Frau in der Gesellschaft



Bonnie S. Anderson/
Judith P. Zinsser
**Eine eigene
Geschichte**

Frauen in Europa

Band 1:

Verschüttete

Spuren

Frühgeschichte

bis 18. Jahrhundert

Band 12049

Band 2:

Aufbruch

Vom Absolutismus

zur Gegenwart

Band 12050

Elisabeth

Beck-Gernsheim

Das halbierte

Leben

Männerwelt Beruf -

Frauenwelt Familie

Band 3713



Jessica Benjamin

**Die Fesseln
der Liebe**

Psychoanalyse,

Feminismus und das

Problem der Macht

Band 11087

Susan Brownmiller

**Gegen unseren
Willen**

Vergewaltigung und

Männerherrschaft

Band 3712

Weiblichkeit

Band 4703

Roswitha Burgard

Mut zur Wut

Befreiung aus

Gewaltbeziehungen

Band 12222



Anne Campbell

**Zornige Frauen,
wütende Männer**

Geschlecht und

Aggression

Band 12381

Andrea Dworkin

Pornographie

Männer beherr-

schen Frauen

Band 4730

Sylvia Fraser

Meines Vaters Haus

Geschichte

eines Inzests

Band 4751

Nancy Friday

Wie meine Mutter

My Mother my self

Band 3726

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Frau in der Gesellschaft



Chaika Grossman
Die Untergrundarmee
Der jüdische Widerstand in Bialystok
Ein autobiographischer Bericht
Band 11598

Signe Hammer
Töchter und Mütter
Über die Schwierigkeiten einer Beziehung
Band 3705

Gertrud Heise
Reise in die schwarze Haut
Ein Tagebuch
Band 3762



Claudia Heyne
Tatort Couch
Sexueller Mißbrauch
in der Therapie
Ursachen, Fakten,
Folgen und Möglichkeiten der
Verarbeitung
Band 12543

I. Hülsemann
Ihm zuliebe?
Abschied vom weiblichen
Gehorsam
Band 10407

Mit Lust und Eigensinn
Die weibliche Eroberung des
Glücks
Band 11857

Monika Jonas
**Behinderte Kinder -
behinderte Mütter?**
Band 4756



Gisela Kramer
Wer ist die Beste im ganzen Land?
Konkurrenz unter Frauen
Band 11292

Karin Kraus/
Gudrun Reinke
Von der Pubertät bis zu den Wechseljahren
Erfahrungen mit der Menstruation
Band 12536

Ilse Lenz/
Ute Luig (Hg.)
Frauenmacht ohne Herrschaft
Geschlechterverhältnisse in nicht
patriarchalischen Gesellschaften
Band 12827

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Frau in der Gesellschaft



Linda Leonard
**Töchter
und Väter**
Heilung einer ver-
letzten Beziehung
Band 4745

Harriet G. Lerner
**Das mißdeutete
Geschlecht**
Falsche Bilder
der Weiblichkeit
in Psychoanalyse
und Therapie
Band 11842
**Was Frauen
verschweigen**
Warum wir täu-
schen, heucheln,
lügen müssen
Band 12030
**Wohin mit
meiner Wut?**
Neue Beziehungs-
muster für Frauen
Band 4735



Harriet G. Lerner
Zärtliches Tempo
Band 10115

H. Lightfoot-Klein
**Das grausame
Ritual**
Sexuelle Verstüm-
melung afrika-
nischer Frauen
Band 10993
**Odyssee einer
Frau in Afrika**
Eine Lebens-
geschichte
Band 12324

Karen Lison/
Carol Poston
**Weiterleben
nach dem Inzest**
Traumabewältigung
und Selbstheilung
Band 10422



C. Meier-Seethaler
**Ursprünge
und Befreiung**
Die sexistischen
Wurzeln der Kultur
Band 11038

M. Mitscherlich
**Die fried-
fertige Frau**
Eine psychoanaly-
tische Untersuchung
zur Aggression
der Geschlechter
Band 4702
**Über die Mühsal
der Emanzipation**
Band 12473

Sybil Oldfield
**Frauen gegen
den Krieg**
Alternative zum
Militarismus
1900-1990
Band 12009

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Frau in der Gesellschaft



Marina Pino
**Im Dienst
der ›Familie‹**
Weibliche Drogen-
kuriere der Mafia
Band 12697

Ulla Roberts
**Starke Mütter –
ferne Väter**
Töchter reflektieren
ihre Kindheit im
Nationalsozialismus
und in der Nach-
kriegszeit
Band 11075

Helke Sander/
Barbara Johr
**BeFreier und
Befreite**
Krieg,
Vergewaltigung,
Kinder
Band 12644



Penelope Shuttle/
Peter Redgrove
**Die weise Wunde
Menstruation**
Band 3728

Ingrid Strobl
**»Sag nie, du gehst
den letzten Weg«**
Frauen im
bewaffneten Wider-
stand gegen den
Faschismus
Band 4752

Gerda Szepansky
**»Blitzmädel«,
»Heldenmutter«,
»Kriegerwitwe«**
Frauenleben im
Zweiten Weltkrieg
Band 3700
**Frauen leisten
Widerstand:
1933 - 1945**
Band 3741



Gerda Szepansky
**Die stille
Emanzipation**
Frauen in der DDR
Band 12075

Jutta Szostak/
Suleman Taufiq
**Der wahre
Schleier ist
das Schweigen**
Arabische
Autorinnen melden
sich zu Wort
Band 12422

Mariana Valverde
**Sex, Macht
und Lust**
Band 12223

Jule Wolf
**Tochterfrau,
nannte er mich**
Geschichte eines
Mißbrauchs
Band 11868

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Frau in der Gesellschaft



Mechtild Cordes
Die ungelöste Frauenfrage
Eine Einführung in die feministische Theorie
Band 12134

Carla Corso / Sandra Landi
Porträt in grellen Farben
Leben und Ansichten einer politischen Hure
Band 11385

Colette Dowling
Der Cinderella-Komplex
Band 3068
Perfekte Frauen
Band 11190



Uta Enders-Dragässer / Claudia Fuchs (Hg.)
Frauensache Schule
Band 4733

M. Grabrucker
»Typisch Mädchen...«
Band 3770
Vater Staat hat keine Muttersprache
Band 11677
Vom Abenteuer der Geburt
Band 4746

Michaela Huber
Multiple Persönlichkeiten
Überlebende extremer Gewalt
Ein Handbuch
Band 12160



Michaela Huber / Inge Rehling
Dein ist mein halbes Herz
Band 4727
H. Patricia Hynes
Als es Frühling war
Von Rachel Carson zur feministischen Ökologie
Band 11024

Nicole Kramer / Birgit Menzel / Birgit Möller / A. Standhartinger
Sei wie das Veilchen im Moose...
Band 11946

Katja Leyrer
Hilfe! Mein Sohn wird ein Macker
Band 10872

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Frau in der Gesellschaft



Nicky Marone
**Erlernte Hilflosigkeit
überwinden**
Die Frau in der Gesellschaft
Fischer

Sigrid Müller/
Claudia Fuchs
**Handbuch zur
nichtsexistischen
Sprachverwendung
in öffentlichen
Texten**
Band 11944

R. Sadrozinski (Hg.)
**Grenzverletzungen
Sexuelle Belästigung
im Arbeitsalltag**
Band 11521

Ursula Scheu
**Wir werden nicht
als Mädchen ge-
boren – wir werden
dazu gemacht**
Band 1857



Alice Schwarzer
**Der »kleine« Unter-
schied und seine
großen Folgen**
Band 1805

Von Liebe + Haß
Band 11583
Warum gerade sie?
Band 10838

A. Schwarzer (Hg.)
**Krieg – Was Män-
nerwahn anrichtet
und wie Frauen
Widerstand leisten**
Band 11135

B. Sichtermann/
Marie Sichtermann/
Brigitte Siegel
**Den Laden
schmeißen**
Ein Handbuch
für Frauen, die
sich selbständig
machen wollen
Band 12277



Senta Trömel-Plötz
**Frauensprache:
Sprache der
Veränderung**
Die Frau in der Gesellschaft
Fischer

Ruth Simsa (Hg.)
Kein Herr im Haus
Band 12079

Senta Trömel-Plötz
**Frauensprache -
Sprache der
Veränderung**
Band 3725

S. Trömel-Plötz (Hg.)
**Gewalt
durch Sprache**
Band 3745

Hedi Wyss
**Das rosarote
Mädchenbuch**
Band 1763

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Frau in der Gesellschaft



Maya Angelou
**Ich weiß, daß
der gefangene
Vogel singt**
Band 4742

Mariama Bâ
**Der scharlach-
rote Gesang**
Roman
Band 3746

Anna Banti
Artemisia
Roman
Band 12048

Janina David
**Leben aus
zweiter Hand**
Roman
Band 4744

M. Rosine De Dijn
Die Unfähigkeit
Band 3797



Ursula Eisenberg
Mauerpfeffer
Roman
Band 12638

Oriana Fallaci
**Brief an ein nie
geborenes Kind**
Band 3706

Maria Frisé
**Wie du und
ganz anders**
Mutter-Tochter-
Geschichten
Band 11826

M. Gabriele Göbel
**Amanda oder
Der Hunger
nach Verwandlung**
Erzählungen
Band 3760
**Labyrinth der
unerhörten Liebe**
Roman
Band 12937



A.-M. Grisebach
**Eine Frau
Jahrgang 13**

Roman einer
unfreiwilligen
Emanzipation
Band 10468
**Eine Frau
im Westen**
Roman eines
Neuanfangs
Band 10467

Bessie Head
**Die Farbe
der Macht**
Roman
Band 11679

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Frau in der Gesellschaft



Helga Häsing/
Ingeborg Mues(Hg.)
**Du gehst fort,
und ich bleib da**
Gedichte und
Geschichten
von Abschied
und Trennung
Band 4722
Vater und ich
Eine Anthologie
Band 11080
**Und wenn ich dich
liebe, was geht's
dich an?**
Gedichte und
Geschichten
Band 11612
Ingrid Hahnfeld
Brot für Schwäne
Roman
Band 11291



Jutta Heinrich
Alles ist Körper
Extreme Texte
Band 10505
**Das Geschlecht
der Gedanken**
Roman
Band 4711
**Im Revier
der Worte**
Provokationen,
Gegenreden,
Zwischenrufe
Band 12308
Eva Hoffman
**Ankommen in
der Fremde**
Lost in Translation
Band 12869
Karin Irshaid
Das Hochzeitsessen
Erzählung
Band 12649



Maria Regina Kaiser
**Xanthippe
Schöne Braut
des Sokrates**
Roman
Band 11737
Martina Krefßner
Lebenssplitter
Roman
Band 11881
Rosamond Lehmann
**Aufforderung
zum Tanz**
Roman
Band 3773
Der begrabene Tag
Roman
Band 3767
Dunkle Antwort
Roman
Band 3771

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Frau in der Gesellschaft



Rosamond Lehmann
**Der Schwan
am Abend**
Fragmente
eines Lebens
Band 3772
**Wie Wind in
den Straßen**
Roman
Band 10042
Wintermelodie
Roman
Band 12563
Grazia Livi
**Die Buchstaben
meines Namens**
Band 12617



Audre Lorde
Zami
Ein Leben
unter Frauen
Band 11022
Monika Maron
Flugasche
Roman
Band 3784
Johanna Moosdorf
Die Freundinnen
Roman
Band 4712
Jahrhundertträume
Roman
Band 4739
**Fahr hinaus in
das Nachtmeer**
Gedichte
Band 10217



Johanna Moosdorf
Die Tochter
Geschichten aus
vier Jahrzehnten
Band 10506
**Franziska
an Sophie**
Erzählung
Band 11861
Karin Nedela
**Herzkönigin
im Wunderland**
Erzählung
Band 11991
Maria Nurowska
Briefe der Liebe
Roman
Band 12500
**Postscriptum für
Anna und Miriam**
Roman
Band 10309

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Frau in der Gesellschaft



Carme Riera
Florentinischer Frühling

Roman
Band 12009

Im Spiel der Spiegel

Roman
Band 12008

Liebe ist kein Gesellschaftsspiel

Erzählungen
Band 12007

Selbstsüchtige Liebe

Novelle
Band 11096

Karin Rüttimann
Schwalbensommer

Roman
Band 4749

Warten auf L.

Sylter Winterballade
Band 10885

Claudia Schoppmann
Im Fluchtgepäck die Sprache

Deutschsprachige Schriftstellerinnen

im Exil

Band 12318

Verena Stefan
Es ist reich gewesen
Bericht vom Sterben

meiner Mutter
Band 11678

Häutungen
Band 11837

Marlene Stenten
Albina
Monotonie um eine

Weggegangene

Band 10994

Puppe Else

Band 3752

M. Tantzsch (Hg.)

Die süße Frau

Erzählungen aus der Sowjetunion

Band 3779

Johanna Walser
Die Unterwerfung

Erzählung

Band 11448

Charlotte Wolff
Flickwerk

Roman

Band 4705

Rumjana Zacharieva
Eines Tages jetzt

oder Warum verändert Elisabeth

Schleifenbaum

ihr Leben

Erzählung

Band 12321

Fischer Taschenbuch Verlag